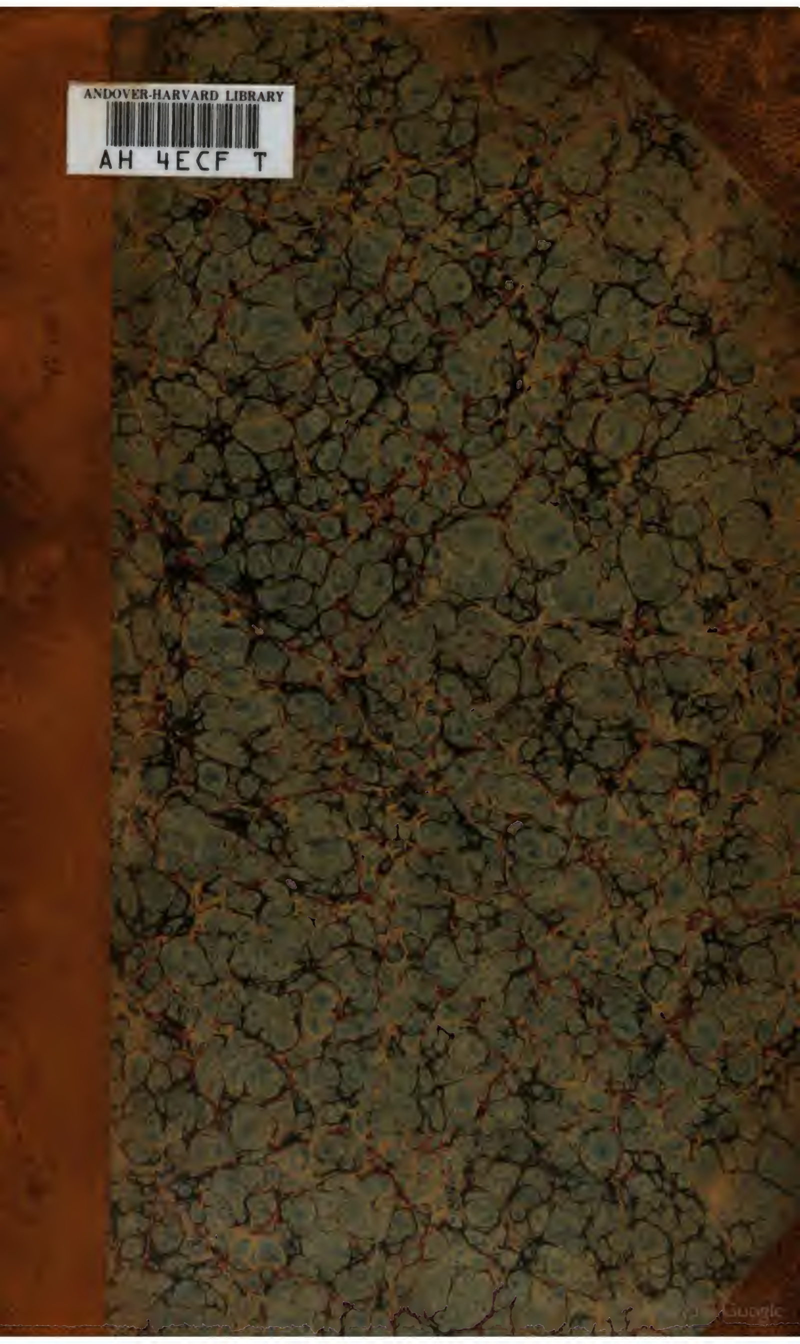




C. Francis.

1834..

See Sentimens de Quelques Theologiens de Hollande &c by Le Clerc, 17eme Lettre, & Le Clerc: Bibliotheque Universelle, tom. I. art. X., & Bibliotheque Choisie, tom. II. p. 166. –



Hugo Grotius

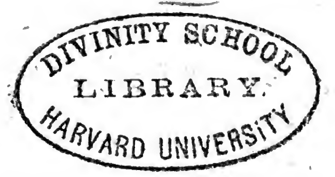
nach

seinen Schicksalen und Schriften

dargestellt

von

Heinrich Luden.



Berlin,

bei Johann Friederich Unger, 1806.

Des Königlichen wirklichen geheimen Staats- und Justiz-Ministers, Chefs des geistlichen, Universitäten- und Ober-Schul-Departements

Herrn

Freiherrn von Massow

Excellenz

ehrfurchtsvoll gewidmet

vom

Verfasser.

Vorrede.

Wenn das Höchste und Erfreulichste der Menschheit da, wo es eintritt, ganz eintritt, in der Schönheit und Würde, die ihm eigenthümlich ist: so lassen Lebensbeschreibungen großer Männer die Frage nicht unbeantwortet, welche größere Geschichten, der Staaten, Völker oder der Welt auflösen. Denn das Höchste und Erfreulichste, was die Historie liefern kann, scheint mir der Beweis, daß der Geist die Materie beherrsche, daß im Kampfe mit der Unvernunft die Vernunft immer den Sieg erringe, daß das Gute nie dem Schlechten anders,

als scheinbar, unterliege. Diesen Beweis liefert auch die Biographie; aber der Kriege rasches Leben, oder der Staaten Organisation und Verwaltung erlangen allgemeinere Aufmerksamkeit.

Was in den Geschichten vergangener Zeiten der einzelnen Menschen Herz erwärmt, belebt, befruchtet; was in ihnen den göttlichen Gedanken erweckt, rein, gut, kräftig zu leben; was sie zu großen, herrlichen Thaten reizt für Vaterland, Gemeinwohl, Ehre und Tugend; was ihnen vernünftigen Muth giebt und Ergebung im Unglück, und, was noch größer ist, Demuth vor Gott, wenn das Glück sie begünstigt: ist es nicht der Anblick einzelner hoher Gestalten, die ihr Leben freudig darbrachten für die Freiheit, das Vaterland, die Menschheit? nicht die Betrachtung der unermüdeten Kraft, mit welcher einzelne Menschen lebten für das Wahre und Schöne? die Bewunderung, die sie ergreift bei dem Anschauen der Festigkeit, Treue und Liebe früherer Erdensöhne? die Darstellung kühner und großer Cha-

raktere, die, in sich vollendet, in keiner Gefahr sich selbst verließen; oder solcher Gemüther, die sich in sich zurückzogen, und in ihrer eigenen Schönheit Gottes Schönheit erkannten? Es sind Biographien in den Geschichten, die uns dieses darstellen. Was sie dort kurz und unvollständig, wie sie, von andern Gestalten verdrängt, seyn müssen, vermögen: sollten sie das weniger können, wenn sie vollendeter und ausgeführter sich darstellten?

Es ist nicht leicht zu bestimmen, was eine Biographie zu liefern hat, und was von ihr zu erwarten ist. »Darstellung einer Individualität,« sagt man gewöhnlich schnell und zuversichtlich. Jeder Mensch ist ein Individuum. Sollte die Biographie nur Individualität darstellen, so müßte es einerlei seyn, welches Menschen Leben beschrieben würde. »Originelle Individualität, die in der Darstellung ein geschlossenes Ganze bildet,« fügt mnn als nähere Bestimmung hinzu. Jede Individualität ist originell; und es scheint nur Mißverstand von einer originellen Individualität zu reden. Denn

was ist Individualität? In der Regel scheint man nichts darunter zu verstehen, als ein Gemisch gewisser Eigenschaften, wie sie bei den Menschen in dieser oder jener Verbindung gefunden werden: des Scharfsinns, des Witzes, der Eitelkeit u. s. w. Aber diese Eigenschaften sind alle allgemein; man kann sie trennen und sondern. Das eigentliche Individuelle in ihnen ist das Verbindende; nicht die Mischung, sondern was der Mischung zum Grunde liegt, und jene Eigenschaften so verknüpft, daß sie in diesem Verhältnisse hervortreten, als ein solches Ganze, in welchem die eine nicht von der andern unmöglich gemacht wird. Was den Menschen gerade zu diesem Menschen macht, das läßt sich nicht aussprechen; es ist seine Individualität. Freilich wird sich diese im Verlaufe seines Lebens an den Tag legen durch sein Leben; und wäre es möglich, von dem Leben ein getreues Bild zu entwerfen, ohne daß irgend eine Äußerung desselben in der Darstellung fehlte, so würde man des Menschen Individualität beschreiben können: aber das ist nicht mög-

lich! Nur einzelne charakteristische Züge lassen sich zeichnen, nur jene allgemeinen Eigenschaften, in einer bestimmten Form aufgefaßt, lassen sich beschreiben.

Nach diesem dürfte es nicht schwer seyn, zu entscheiden, welches Leben für eine biographische Darstellung, und was in diesem Leben dafür geeignet ist? Nicht jedes Menschen, nicht Alles. Nicht das Gemeine der menschlichen Natur, was in Allen wiederkehrt; auch nicht die ausgezeichnete Kraft eines Menschen, die sein eigenes Daseyn verzehrt. Es kann etwas psychologisch an einem Menschen merkwürdig seyn, was dem Beobachter zu erfahren interessant seyn möchte: abrr diese merkwürdige Seite eignet noch den ganzen Menschen nicht für die Biographie. Überhaupt ist der Mensch für sich, als Einzelner, kein Gegenstand der Historie (die Biographie gehört zur Historie!); was er für sich dachte, wollte, that, litt, das gehört ihm an; die Lust oder Unlust, die es trägt, mag er genießen, übrigens soll es mit ihm untergehen. Nur das, was er über sein Leben

hinaus erstrebte; nur die Thätigkeit, die er bewies für einen höhern Zweck, und die Kraft, die er dafür anwandte, ist es werth, spätern Geschlechtern dargelegt zu werden. Das Höchste aber, was der Mensch im irdischen Seyn wollen kann, ist, die Vernunft in's Leben der Menschen zu bringen; ist, die Verhältnisse der Welt zu ordnen nach der Vernunft ewiger Regel. Jeder große, jeder bedeutende Mann, der es werth ist, daß seines Herzens Streben nicht mit ihm begraben werde, hat dies gewollt. Hat dies gewollt! läßt sich kühn behaupten, wenn er es auch selbst nicht wußte, daß er es wollte! Darin besteht eben die Verschiedenheit bedeutender Menschen, daß sie dieses Ziel in einer andern Form erfassen und zu erreichen suchen. Der eine, nicht kühn genug, einzugreifen in den Schwung des großen Weltrades, beschränkt auf einen kleinen Kreis, auf seine Schüler, seine Familie, seine Freunde, sucht unter diesen die Einheit, Ruhe und Harmonie zu bewirken und zu erhalten, die seine Seele fordert, und die er vermißt in dem Gewühle

des Lebens. Ein anderer dringt ein in die Verhältnisse der Völker und Staaten, und sucht, mit Aufopferung von Gut und Leben, die Einführung oder die Erhaltung solcher, die ihm die besten scheinen, und dadurch der Verworrenheit und der Uncultur zu wehren (der muthwillige Eroberer ist der Nachwelt kein großer Mann, wenn er auch ein Held zu seyn scheint!); oder strebt, beseelt durch Liebe zum Vaterlande, durch Verwaltung und innere Organisation dem herrschenden Übel abzuhelfen, damit es den Bewohnern möglich werde, ruhig, freudig und glücklich zu leben. Der dritte, zu rasch in seinem Wollen, zu früh reif in seiner Ansicht, übersliegt der Gegenwart enge Schranken, umfaßt der Zukunft vernunftgemäßere Gestalt, und legt, was sein Geist fern erblickte, der Nachwelt vor in begeisterten Schriften.

Vielfach sind die Formen des menschlichen Geistes, aber auf Eins geht Aller Bestreben. Jene eine und ewige Idee, welche die Menschen beseelt hat vom Anbeginne, und beseelen wird bis an's Ende der Tage, aufzufassen in

der Hauptform, in welcher sie bei einem Menschen vorkommt; diese Hauptform der Idee hervorzuheben, und sie gleichsam als den Mittel- und Einheitspunkt des übrigen Lebens, daß ihm nur als Einfassung dient, und zugleich alle die Thaten darzustellen, zu welchen sie trieb und belebte: das ist es, was eine Biographie, wie mir scheint, zu leisten hat, und was von ihr gefordert werden kann. — Noch mehr! Die Idee soll in einer bestimmten Form gefaßt, in bestimmten Verhältnissen geltend gemacht worden seyn. Diese Verhältnisse, die der Beschriebene zu bilden suchte, die rückwärts wiederum ihren Einfluß auf ihn äußerten, müssen daher auch nothwendig von dem Biographen so angedeutet werden, daß man sie verstehen kann. Daher kann der Mann, dessen Leben beschrieben wird, in der Darstellung des Biographen unter den Verhältnissen, unter welchen er es verlebte, nur voranstehen, nur der hellste Punkt auf der ganzen Fläche seyn, so wie jene Hauptidee innerhalb seines Lebens der Lichtpunkt war. — —

Ich wage es, dem Publikum eine Biographie Hugo Grotius vorzulegen, eines Mannes, der, die Geschäfte des Staats mit den Wissenschaften verbindend und wechselsweise durch einander vervollkommnend, darum und überhaupt wegen seines Geistes und Herzens, unstreitig vor vielen eine Lebensbeschreibung verdiente: unter den Deutschen hatte er noch keinen Biographen gefunden. *) Die angedeuteten Grundsätze sind bei dieser Darstellung befolgt, jedoch so, daß kein bedeutender Zug, der mir aus Groot's Leben bekannt geworden ist, übergangen wurde: nur wurde er vielleicht zurückgestellt, wenn er den Lichtpunkt des Lebens dieses Mannes nicht hervorzuheben schien. Es wird aus dem Buche am besten erhellen, wel-

---

*) Schröckh hat in den Abbildungen und Lebensbeschreibungen berühmter Gelehrten B. II. auch einige Notizen über Groot's Leben und Schriften geliefert. Ich glaube nicht, daß diesen durch obige Worte zu nahe getreten ist, obwol Buhle z. B. sie für die beste Biographie des Grotius ausgegeben hat.

ches in Groot's Leben, nach meiner Meinung, dieser Lichtpunkt ist. Aber weil er, aus Behutsamkeit, nicht immer mit der ganzen Klarheit gezeigt worden, deren er fähig ist, so dürfte es nicht überflüssig seyn, auszusprechen, in welcher Form Grotius die ewige Idee gefaßt hatte, und realisiren wollte. Des Alterthums heilige Einfalt, der vorigen Zeiten graue Weisheit wollte Grotius mit der Kenntniß und Einsicht, welche sich die Menschheit im Verlaufe der Jahrhunderte durch Denken, Wollen und Handeln, erworben, verbinden, und mit ihnen (als mit bewährter Vernunft) die Verhältnisse der Gegenwart ausgleichen, bestimmen, ordnen. Anfänglich wollte er es in seinem Vaterlande; dann, aus diesem vertrieben, in der Christenheit. Wie diese Form sich erzeugte, ist, durch Andeutung der Verhältnisse, unter welchen er lebte, dargelegt.

Wenn ich sage: dies ist geschehen, so bitte ich, mich nicht mißzuverstehen. Es heißt nichts weiter, als, es hat geschehen sollen; ich habe darnach gestrebt. In wiefern mir dieses Be-

streben gelungen ist, mag der Leser entscheiden. Mit äußerst Wenigem bin ich zufrieden; was dem Ganzen fehlt, konnte ich ihm jetzt nicht geben. Ich habe gethan, was mir in meinen Verhältnissen möglich war. Die Biographien des Grotius habe ich, soviel ich erhalten konnte, benutzt: Burigny (Vie de Grotius, Paris 1752 zwei Bände) hat vor der übrigen Menge den Vorzug, daß er weniger bloßer Lobredner ist (ein Verzeichniß derselben s. Ompteda Literatur des Völkerrechts Th. I.). Die übrigen Werke, welche ich gebraucht habe, sind angeführt, vielleicht zu genau, obwol gewöhnlich nur, wenn sie nicht ganz übereinstimmten. Daß Noten ein Buch sehr entstellen, finde ich nicht; denen beizustimmen, welche sie als Prunk schwerfälliger Deutschheit verschreien, ist für wahre Geschichte gefährlich. Anmerkungen machen oft eine größere Kürze möglich, als wenn die Gedanken, die zu ihnen Veranlassung geben, in den Text verwebt würden; darum habe ich sie mir erlaubt, und ich wünsche nicht, daß man alle überschlage.

Im Übrigen übergebe ich die Schrift dem Publikum mit der Bitte um Nachsicht, und mit einiger Hoffnung auf Nachsicht. Einen Schriftsteller, der in seinen Arbeiten zunächst für sich eine Stufe festzustellen wünscht, von welcher aus er weiter und höher zu bauen gedenkt, der wünscht, dahin zu kommen, daß wegen des endlichen Gebäudes die Stufen übersehen werden — den muß Deutschland schonen, wenn es Schriftsteller für sich bilden will: woran könnte sich sonst das Bestreben, größere und bessere Werke zu liefern, halten?

Berlin, im November 1805.

Hugo Grotius.

Erster Abschnitt: Batavus.

Als im Jahre eintausend fünf hundert drei und achtzig am zehnten April das Osterfest gefeiert wurde, da ward Hugo Grotius zu Delft in Holland geboren. Er entstammte einem alten adelichen Geschlechte, das, bekannt unter dem Namen de Cornets, in der Grafschaft Burgund seinen Ursprung genommen hatte. Aber sein Urgroßvater, Corneille de Cornets, heirathete im Anfange des Jahrhunderts Ermengarde, Tochter des Bürgermeisters in Delft, Diedrichs de Groot. Die Vorfahren des letztern hatten, wie man sagte, durch große Verdienste den Beinamen de Groot, der Großen, erworben, wenigstens hatten sie ihn, wie man wußte, eine lange Zeit herdurch mit Ruhm geführt. *)

*) Sie sollen das Schloß Crayenburg, zwischen Delft und dem Haag, bewohnt, und sich der Sicherheit

Söhne hatte Diedrich nicht, die seinen Namen bei der Nachwelt hätten erhalten können, und es schien ihm traurig, daß von ihm die Kette des angesehenen Geschlechts zerrissen werden sollte. Darum gab er seine einzige Tochter dem Corneille de Cornets nur unter der Bedingung, daß er seinen Nachkommen mit dem Namen de Groot den Adel seines Stammes übertragen möchte. Corneille's und Ermengarde's Sohn wurde daher Hugo de Groot genannt. Dieser Hugo aber hatte zwei Söhne, von welchen der jüngste der Vater des Hugo war, dessen Leben wir beschreiben wollen. Johann de Groot, so nannte er sich, war Doktor beider Rechte, Bürgermeister in Delft, aber auch, welches wichtig war, Curator der Universität zu Leiden: in dieser Würde hatte er einen großen Theil des Schicksals dieser Akademie in den Händen. Er bewies redlichen Eifer für die Wissenschaften, und zeigte sich seines Postens würdig: das Urtheil eines dankbaren Sohnes dürfte man vielleicht mit Zweifel lesen, aber die Gelehrten seiner Zeit ertheilen ihm großes Lob, und der gelehrte Lipsius, dessen Schüler er war, achtete ihn

---

wegen nach Delft begeben haben. Wenigstens führte die Familie der de Groots, wie sie sich schon seit 400 Jahren genannt haben soll, das Wappen der Burg. Vita Grotii vor s. operib. omnibus, welches auch unter Batesii vitae selectorum aliquot virorum p. 420 zu finden ist. Vergl. Apologeticus p. 380. Paris 1640. 12.

hoch, wechselte mit ihm Briefe, *) und sagte ihm: »Du liebst die Musen, die Musen lieben Dich und werden Dich lieben; und ich mit ihnen.« In der Folge wurde er Hohenlohescher Hofrath. **)

Von einem solchen Vater und einer edlen Mutter, Alida van Overschie, wurde Hugo Grotius erzeugt, und die sorgende Hand ***) beider pflegte und nährte den Keim des Guten und Großen, mit welchem begabt der Sohn in die Welt trat, und entfernte von ihm alle die Hindernisse der Umgebung, welche die Entwickelung eines jungen Gemüths, wenn nicht ganz, doch eine Zeitlang, unmöglich machen. Daher kam es, daß Hugo Grotius schon im neunten Jahre seines Lebens (wo das Uhrwerk neuerer Erziehung noch Tändel-Liederchen spielt) in lateinischer Sprache Verse in elegischem

*) Vergl. Syllog. Epist. a viris ill. script. per Burmann I. p. 343.

**) Grotii Ep. 21. p. 761 wird eine Paraphrase des Johannes von ihm erwähnt; gedruckt ist aber, so viel ich weiß, nichts von ihm, außer einem Paar Gedichten auf seinen Sohn in der Sammlung der Poesien des Letztern; und einem Epigramm aus dem Griechischen. Stobaeus Tit. 98.

***) Epist. 490 p. 895 vom Jahr 1640. Pro parentibus serio Deum precor, nunquam satis dignas acturus Gratias pro optima institutione, schrieb der dankbare Sohn im 57sten Jahre (in welchem sein Vater starb und seine Mutter blind wurde). Ep. 499. p. 898.

Maaße zu schreiben vermochte, die seinem Vater — als Vorboten der Zukunft — lieb waren, und nicht ohne den Beifall anderer Kenner blieben. Freilich verriethen sie, daß der Dichter noch kein Mann war, und Grotius selbst hielt sie in der Folge nicht werth, daß sie dem öffentlichen Urtheile ausgesetzt würden; auch mochten sie mehr Produkte der Erinnerung aus der Lektüre anderer Dichter, als der schaffenden Kraft seyn: aber es schien genug, daß der achtjährige Knabe solche Erinnerung hatte, und durch die verarbeitete Wiedergabe des Gegebenen bewies, er habe nicht Unverstandenes empfangen! *)

Um das Gemüth des Sohnes zur Frömmigkeit zu stimmen, und zu dem Unterricht in den heiligen Lehren der Religion, der damals den Eltern noch der wichtigste schien, übergaben die des Grotius ihn dem Herrn Uitenbogaard, Prediger in dem Haag. Dieser weihete den jungen Grotius schon jetzt ein in die religiöse Ansicht, wegen welcher Uitenbogaard so bekannt, und die späterhin der Remonstrantismus genannt wurde. Sowohl wegen dieser Ansicht, die dem Grotius wenigstens einen Theil seines Lebens die richtige, und immer unter vielen die bessere

*) Nach Le Clerc, Histoire des Provinces unies des pays bas II. 239 waren es die Begebenheiten jener Zeit, die er besang in — elegischen Versen. Sie sind wirklich gedruckt. Leclerc hat ein Exemplar davon gesehen, und meint, Grotius habe den bekannten Jean van der Does (Dousa) nachahmen wollen.

schien, als auch wegen des Beispiels eines redlichen Lebens, hegte er nachher beständig die größte Achtung für Uitenbogaard. Aber noch vor seinem zwölften Jahre wurde Grotius auf die Universität zu Leiden geschickt, und, weil der zarte Knabe sich noch nicht selbst überlassen werden durfte, unter die Aufsicht des redlichen Franz Junius gethan. *) Die Talente und Gelehrsamkeit des jungen de Groot blieben zu Leiden nicht lange unbekannt dem Joseph Scaliger, der damals die Welt mit seinem Ruhm erfüllte, und die Universität, deren Krone er, nach dem Ausdruch gleichzeitiger Schriftsteller, war, so hoch emportrug. Grotius nahm Theil an seinen gelehrten Vorträgen, und lernte von ihm mit reinerm Sinn aus dem Brunnen schöpfen, der dem — viel zerstampften, aber nicht zerstörten — heiligen Boden der alten Zeit entströmt als ein Läuterungstrank

*) Brucker, historia phil. tom. IV. II. p. 732 sagt, Uitenbogaard habe die Theologie auf der Akademie zu Leiden gelehrt, und Grotius habe ihn daselbst gehört. Aber seine Citation des Apologeticus trifft in meiner Ausgabe nicht zu, und Grotius sagt daselbst p. 526 ausdrücklich: Apud Joh. Utenbogardum habitavi adolescens per annos aliquot, sollicitis parentibus meis, ut in Dei metu educarer, quamobrem Lugduni quidem apud Franziscum Junium, Hagae vero apud Utenbogardum me collocarunt. — Wie viel er den Junius liebte und verdankte, s. unter a. Ep. 221 p. 78: Sub oculis Junii omnium earum artium, per quas olim nonnullis placebamus, jeci fundamenta. Vom J. 1627.

für bessere Individuen schlechterer Zeiten, auf daß das Göttliche der Menschheit nicht ganz entschwinde, sondern sich, oft verborgen, erhalte auch unter verdorbenen Geschlechtern. Das Verhältniß zwischen Scaliger und Grotius blieb nicht lange das zwischen Lehrer und Schüler, sondern wurde, weil gleicher Sinn die Ungleichheit der Jahre leicht vernichtet, das vom Freunde zum Freunde; und der letzte zeigte, daß kein Reiz größer ist für einen jugendlichen Geist, als wenn ein berühmter Mann, seines Ruhms vergessend und über die Gegenwart hinwegblickend, sich ihm gleich zu stellen scheint, und ihn die Süßigkeit der Achtung vorempfinden läßt, die er noch verdienen soll. Er erhielt durch Scaliger's Freundschaft ein mächtiges Vertrauen zu sich selbst, und nur in diesem Vertrauen konnte der werdende Jüngling solche Plane zu entwerfen wagen, als er auszuführen im Stande war. Schon 1597 disputirte er öffentlich über verschiedene Gegenstände der Mathematik, Philosophie und Jurisprudenz, und erhielt den Beifall, den er sich schon oft durch Umgang, Gedichte und Aufsätze erworben hatte. Und wie groß der war, mag man daraus schließen, daß die Gelehrten um Ausdrücke verlegen zu seyn scheinen, um ihre Bewunderung des Knaben würdig zu bezeichnen! *)

---

*) Man nannte ihn Adolescentem sine exemplo; juvenem portentosi ingenii. Barläus sagt:

Et puer haec dixit, quae stupuere senes.

In dem genannten Jahre zeigte König Heinrich IV. von Frankreich seinen Bundesgenossen, der Königin Elisabeth von England und der Republik der vereinigten Niederlande, an: sein durch lange Unruhen entkräftetes Reich bedürfe des Friedens; König Philipp II. von Spanien scheine dazu geneigt; er würde nicht säumen, ihn zu schließen: sie möchten auf gleiche Bedingungen Theil daran nehmen, oder ihn keines Treubruchs beschuldigen. Das war eine kummervolle Botschaft für die jungen Republikaner! Sie glaubten nicht, daß Philipp sie für ein unabhängiges Volk anerkennen würde; sie besorgten, Elisabeth möchte gemeine Sache mit Heinrichen machen, und fürchteten sich, ungeachtet der vielfachen Siege des Prinzen Moriz, allein zu widerstehen der Macht des gewaltigen Spaniens. Darum wurden der Admiral von Seeland, Justinus von Nassau, und der Advokat von Holland, Johann von Oldenbarneveld, (1598) als Gesandte an den König Heinrich geschickt, um ihn zu bewegen, den Krieg gegen die Spanier fortzusetzen, und ihn zu

---

Daniel Heinsius in dem Gedichte, welches Groots Werken voransteht:

Ille dum puer fuit
Vir esse coepit: namque reliqui viri
Tandem fuere, Grotius vir natus est.

Dousa sagt: sein Genie sey größer als sein Name.

Omnia principiis certe jam grandibus insunt.
Fallor? an et talis noster Erasmus erat?

überzeugen, daß dies vortheilhaft für ihn sey. Grotius kannte und verehrte den großen Staatsmann, Oldenbarnevel d, und wurde von diesem geliebt; die Begierde, fremde Länder und Sitten zu sehen, hatte er mit jedem lebhaften Knaben gemein: darum schloß er sich dem Advokaten an, und dieser hatte ihn gern um sich. Die Angelegenheiten des Staats waren freilich noch kein Geschäft für Grotius; aber in solcher Gesellschaft, als worin er die Reise nach Frankreich machte, und um solchen Zweck, mußte er doch in sie eingeweihet und enthusiasmirt werden für die Freiheit des Vaterlandes. Überhaupt war seine Jugend in eine Periode gefallen, in welcher die heiligen Laute: Freiheit, Recht und Vaterland, von allen Zungen tönten, und sein junges Gemüth hatte die erste Bildung in einer Zeit erhalten, als Furcht und Besorgniß daheim fast verzweifelten an der Rettung der Republik durch die Tapferkeit im Kampfe. Wilhelm von Oranien war im ersten Lebensjahre des Grotiu's ermordet, und zwar in Delft; und Wilhelm von Oranien war der Verbündeten Stütze und Hoffnung gewesen.*) Da schwankte das Schiff auf wüstem Meere: der junge Moriz ergriff, schnell und kühn, das Steuer mit fester Hand, und führte es dem Hafen zu; Grotius sah dies Alles mit kindlichen

---

*) Nullum unquam funus tanto populi luctu et prope desperatione, celebratum est. Grotii Historiae Belgic. p. 86.

Augen, oder hörte davon reden, und theilte die Furcht und die Hoffnung mit jugendlicher Seele!

In Frankreich konnte der Name des Grotius, von so vielen gelehrten Männern in gelehrter Sprache gepriesen, nicht mehr unbekannt seyn; er wurde mit Achtung, auch wohl aus Neugier, freundlich aufgenommen. Herr von Büzanval, Gesandter Heinrichs bei den Niederländern, stellte ihn dem Könige vor. Der große Heinrich empfing ihn mit Beifall und Huld; zum Beweise beschenkte er ihn mit seinem Bildnisse, hängend an einer goldenen Kette. Diese Auszeichnung machte einen tiefen Eindruck auf den Jüngling; seine Eitelkeit fand sich geschmeichelt, aber auch sein Ehrgefühl aufgeregt, die Auszeichnung zu verdienen. *)

Nachdem Grotius am Ende des Jahrs von seiner Reise, während welcher er sich hatte zum Doktor der Rechte machen lassen, zurückgekommen war, so legte er vor Gericht eine Probe von seiner Rechtsgelehrheit ab: allein die juristische Praxis konnte ihm unmöglich gefallen, weil »das bloße Geschäft des Rechtsgelehrten keinen großen Mann machen kann, wofern nicht die Beredsamkeit dabei angewendet werden muß,« und weil sie ihn hinderte

---

*) Er ließ sich bald nachher malen und in Kupfer stechen, die Kette um den Hals und das Bild des Königs auf der Brust. Übrigens dachte er noch lange mit Freuden an diese Reise. S. das Gedicht auf seinen (30sten) Geburtstag 1612.

an den Fortschritten in der Gelehrsamkeit. *) Aber im folgenden Jahre (1599) legte er der Welt zu ihrem Erstaunen ein Werk vor die Augen, daß er schon vor der Reise (also im 14ten Jahre) ausgearbeitet hatte, dessen Erscheinung aber durch sie verzögert war. Und in der That dürfen wir nur das Werk nennen, um dies Erstaunen der Welt begreiflich zu finden: es war eine neue Ausgabe des Martianus Capella. **) Wer diesen Schriftsteller kennt, der wird es unglaublich finden, daß ein vierzehnjähriger Knabe sich an solchen Stoff in solcher Form wagen mochte. Das Verstehen wäre viel gewesen: das Verbessern und Erläutern übertraf alle Erwartung. Capella hatte in den Jahrhunderten des Mittelalters, welche man die barbarischen genannt hat, in großem Ansehen gestanden, besonders wol deswegen, weil er allein eine Menge Dinge berührte, die man sonst nicht so bequem beisammen fand, und weil er dazu eine eben so große Menge Kunstwörter lieferte, an welchen etwas gelegen war. Darum hielt und nährte sich an ihm der Funke der Gelehrtheit und Wissenschaft, der, im Wechsel der Zeit,

*) Syllog. Epist. a viris ill. script. per Burmann Tom II.

**) Martiani Minei Felicis Capellae Carthaginiensis viri Proconsularis Satyricon, in quo de nuptiis Philologiae et Mercurii libri duo et de septem artibus liberalibus lib. sing. Omnes et emendati, et notis sive februis Hug. Grotii illustrati.

belebend und erwärmend emporflammen sollte. Es sey ein großer Beweis für die Gelehrsamkeit und Weisheit des Capella, meint Grotius in der Vorrede, daß er sich selbst in diesen rohen Zeiten erhalten. Man sollte aber glauben, das Barbarische könne nur etwas schätzen, was, in einigen Punkten wenigstens, sich mit ihm berührt! Wahr ist es hingegen, daß er durch die Veränderungen, durch welche man die schweren Stellen leicht zu machen suchte, so sehr verdorben sey. Er vergleicht ihn mit dem Stall des Augias, und ist sich bewußt, daß er einen Theil der herkulischen Arbeit glücklich verrichtet habe. Scaliger hatte ihm dazu gerathen; und bessere Gelegenheit, seine Gelehrsamkeit zu beglaubigen und sich einen großen Ruhm zu erzwingen, hätte er schwerlich gefunden. Auch benutzte er sie auf eine solche Weise, daß man nicht einsieht, wo er in seinem kurzen Leben die Zeit hergenommen, den Garten seiner Kenntnisse von so vielen Seiten her zu bepflanzen. *) Das Verzeichniß der Schriftsteller

---

*) Daher hat man gezweifelt, ob das Werk wohl wirklich von dem Knaben Grotius ausgearbeitet sey? Scaliger, hat man geglaubt, habe wohl das meiste gethan, oder wenigstens Grotius der Vater. Aber, obwohl Manches in dem Buche Scaliger's nicht unwürdig ist (arbeitete doch auch Grotius unter den Augen seines Lehrers und Freundes, und fragte er ihn doch um Rath!), so scheint uns das Ganze eben so weit unter Scaliger's Geist, als man es über den eines

des Alterthums, die er wegen des Capella gelesen hatte, zeigt so viele und solche Namen, daß man gestehen muß, ihm war der Zugang in das Innerste seines Heiligthums geöffnet. Und wenn er den eigenen Geist auch noch nicht so weit ausgebildet hatte, daß ihn der Geist klassischer Schriften hätte ergreifen mögen, so war er doch, welches das erste seyn muß, mit dem Buchstaben vertrauet, der jenen zwar nicht einschließt, aber mit ihm verknüpft,

---

Knaben glauben möchte. Für den Vater soll folgende Stelle in seinen Poesien zeugen: (der Vater ist angeredet):

Hast in früherer Zeit mir die zarteren Laute gebildet.
Drauf hab' ich die freien
Künst' alsbald, soviel es das Alter erlaubte, und weiter
Kühn durchdrungen, Dir folgend: dies zeugt mein Ruhm und Ergötzung,
Auch sie, welch' ich anjetzt noch nicht hasse, die hehren Camönen,
Auch die Künste, die sieben, bezeugens, Aratus Gestirn' auch,
Auch das heilige Recht, und die Göttin, vertrieben vom Erdkreis.
Was auch die Welt mag lesen von mir, dem Vater, dem Vater,
Leser, gehört's.

Heißt das bekennen, der Vater habe ihm beim Capella geholfen? So hat er ihm auch vielleicht das Buch vom Rechte des Kriegs und Friedens geschrieben?

und der Riegel ist vor der hohen Halle, wo er thront. *)

Scaliger war mit der Arbeit des Knaben zufrieden; er schrieb ein Gedicht auf seinen Martianus Capella, in welchem er sie und ihren Verfasser mit großem und bedeutendem Lobe erhob, und welches er dem Buche, als die beste Empfehlung, vordruk-

---

*) »Wenn Du etwas Gutes in meinem Buche findest,« so entläßt Grotius den Leser, »so lade mich durch Deine Dankbarkeit ein, mehr zu leisten. Findest Du etwas Schlechtes, so bedenke, daß wir Menschen sind, und ich noch ein Knabe.« — Das Buch ist dem zehnjährigen Prinzen, Heinrich von Conde, den Grotius in Frankreich kennen gelernt hatte, gewidmet. Er legt ihm Platon's Ausspruch an's Herz, »daß die Staaten nur glücklich seyn könnten, wenn sich die Ersten Mühe in den Wissenschaften und dem Studium der Weisheit geben, oder wenn die, welche darin eingeweiht sind, das öffentliche Wohl verwalteten;« beweis't ihm aus der Geschichte, daß ein großer Fürst immer die Wissenschaften geschätzt, und die Philosophie geliebt habe, und ermahnt ihn, »sich selbst ein Exempel zu seyn.« Das Bild des Prinzen steht vor dem Buche; vor den Anmerkungen das des Grotius mit dem des Königs Heinrich IV. auf der Brust. Über ihm steht sein Wahlspruch: Hora ruit, und unter ihm folgendes Distichon:

Quem sibi quindenis Astraea sacravit ab annis
Talis Hugeianus Grotius ora fero.

In diesem Bilde aber sieht er noch so kinderhaft aus, daß die Welt bei dessen Anblick die Arbeit gewiß um nichts begreiflicher finden konnte.

ken ließ. *) Und gewiß, es war nicht die Freundschaft und die Liebe allein, was aus Scaliger sprach: andere Gelehrte urtheilten nicht minder vortheilhaft. Grotius schickte sein Buch an den berühmten Präsidenten von Thou mit einem Briefe, **) in welchem er es beklagt, daß er ihn, während seines Aufenthalts in Frankreich, nicht selbst kennen gelernt hatte: und Thou fand es, nach dem Begriffe, den er vorher durch andere und durch den Capella von dem jungen Mann bekommen hatte, der Mühe werth, gegen diesen seine Jahre und seine Würde im bür-

*) Nachdem er den Knaben gepriesen, welcher, die größten Hoffnungen erregend, die Jahre der Jugend mit dem Geiste alter Weisheit überspringe, und den schlechten Zustand des Capella geschildert, in welchen die Zeit ihn gebracht, und aus welchem Grotius ihn erlöset habe, so schließt er:

Schau, wie im Triumpf ihm um die Stirn blühet die Jugend,
Wie rings ihn umstrahlt frischeres Lichts lockende Anmuth!
Sie, hatt' er sie schon, brachte zurück Grotius nur ihm,
Doch, hatt' er sie nicht, gab sie allein Grotius nur ihm!

**) Dieser Brief ist der erste in den herrlichen Epistolae Hug. Grotii, quotquot reperiri potuerunt. Amstelodami 1687. fol. Sie sind gesammelt von Groot's Enkeln. — Sarrau hat eine kleine Sammlung von Groot's Briefen herausgegeben unter dem Titel: Grotii Epistolae ad Gallos. Colomiés bibliotheque choisie p. 118. Leider habe ich sie nicht erhalten können.

gerlichen Leben zu vergessen: er wurde Groot's Freund, und blieb es bis an sein Ende. *)

Nachdem Grotius einen so glänzenden Anfang gemacht hatte, fuhr er noch in diesem Jahre fort, sich durch ein neues Werk in der guten Meinung der Gelehrten zu befestigen. Zwar war es nur eine Übersetzung; aber es war eine Übersetzung, die wenigstens für die mathematischen Kenntnisse des Jünglings Gewähr leisten konnte. Stevin hatte in holländischer Sprache auf Befehl des Prinzen Moriz, in dessen Diensten er war, eine Unterweisung für Seefahrer geschrieben, wie sie sich zurecht finden, und einen Hafen erreichen möchten. Grotius fand diese Abhandlung werth, daß sie auch von andern Nationen gelesen würde; deswegen brachte er sie in die lateinische Sprache, und widmete sie der Republik Venedig, zu welcher der Republikaner einen geheimen Verwandschaftszug in sich fühlte. °)

Aber im folgenden Jahre gab er durch ein neues Werk, in welchem er sich schon selbst über-

---

*) Casaubonus versichert, daß Grotius mit seinem Capella jede Erwartung übertroffen habe; und Vossius sagt, er habe ihn aufs glücklichste wieder hergestellt. Er vergleicht, freilich den spätern, Grotius mit dem Erasmus, »als welche beide die Sonne nichts Gelehrteres gesehen, noch der Boden getragen.«

°) S. die Zuschrift. Der Titel des Buchs ist: Limneuρετικη, sive portuum investigandorum ratio: metaphraste Hug. Grotio Batavo. 1599.

traf, den Gelehrten einen neuen Gegenstand der Bewunderung und der Verehrung. Er gab nemlich heraus die Phänomene des Aratus, *) verbunden mit Cicero's Übersetzung desselben (in welcher er die fehlenden Stellen auf eine solche Art ersetzte, daß eine mehr als gewöhnliche Kenntniß der lateinischen Sprache dazu gehören dürfte, um die Arbeit des Batavers von der des Römers zu unterscheiden), und mit der Umschreibung, die man dem Cäsar Germanicus beilegt; ferner mit den Sternbildern des Germanicus, und mehreren Fragmenten. Zu diesem Allen fügte er Noten und Erläuterungen, die nicht nur eine sehr umfassende Kenntniß der griechischen Sprache bewiesen, sondern auch zeigten, daß er in der orientalischen Literatur kein Fremdling sey. — Grotius widmete das Buch, weil es von der Astronomie handelte, (obwol, nach Cicero, Aratus sie nicht

*) Hug. Grotii Batavi Syntagma Arateorum: opus poeticae et astronomiae Studiosis utilissimum. 1600. — Hoc opere continentur: Arati Phaenomena et Diosemeia graece; Ciceronis interpretatio Hug. Grotii versibus interpolata; Phaenomena Aratea Germanico Caesare interprete multo auctiora et emendatiora ope Mscripti profecti et Bibliotheca a Nob. Dom. Jac. Susii Domini Grysenoordi; Ejusdem fragmenta Prognosticorum; Imagines siderum Germanici, versibus interpositae ex Musćto desumptae et a Jac. Gheynio aeri incisae; Notae H. Grotii — ad haec omnia; Festi Avieni Paraphrasis cum notis perbrevibus in margine appositis.

nicht verstand), und die Kenntniß des Himmels einer seefahrenden Nation unentbehrlich ist, den Staaten von Holland und Westfriesland, »den wahren Vätern des Vaterlandes.« Ihnen, und der Aristokratie überhaupt, hält er eine große Lobrede; und, um ihn kennen zu lernen, ist es wohl der Mühe werth, etwas übersetzt daraus mitzutheilen. »Wem sollte ich dies Buch lieber widmen als Euch, die Ihr mir Könige und Augusten seyd, über welche wir, außer dem allmächtigen Gott, keinen Höhern anerkennen? Käme jetzt ein Cyneas in Euer Amphiktyonen-Synedrion, würde er nicht sagen, so viele Könige und Auguste, als Männer, gesehen zu haben? Wem sollte ich es lieber widmen, als welchen ich mich, die Seele, den Leib, das Leben, die Freiheit, Alles verdanke? Selbst das, daß ich Euch dies Buch weihen kann: Euer Geschenk ist's. Daß wir sind, oder daß wir nicht Sklaven und Gebrandmarkte der Spanier sind: Euer Geschenk ist's! — Wie in allen andern Dingen das Mittele besser als die Enden, so ist auch die Regierungsform, welche gleichsam als Mittelweg zwischen der Allein- und der Volksherrschaft liegt, bei weitem die beste. Bei dieser wird der Staat durch Aufruhr, bei jener durch Schmeichelei zerrüttet; bei dieser ist die Ohnmacht der Einzelnen, bei jener die Macht des Einen zu fürchten. Unweisheit ist bei dem Volke unvermeidlich; bei der Alleinherrschaft, Gefährlichkeit. Wo aber die Besten und die Weisesten erwählt werden, da sind die Rath-

schläge immer die besten, und die Größe ist nicht furchtbar. *) Die Monarchie ist für sklavische Seelen, die Demokratie für zügellose, die Aristokratie, verbunden mit der Selbstherrschaft, für Freiheit liebende: und diese beiden besitzt unser Staat. Durch Euch veranlaßt haben wir das Spanische Joch abgeworfen, welches dem ganzen Erdkreis furchtbar ist; und nichts ist süßer als die Freiheit an sich; noch mehr aber erhöht ihre Süßigkeit die vorige Sklaverei.« — Der Prinz Moriz wird gewaltig erhoben, und Oldenbarneveld's mit Liebe und Verehrung erwähnt. **)

---

*) Warum muß der Mann so schrecklich erwachen, wenn der Traum der Jugend so schön ist!

**) Die Lobpreisungen der Gelehrten waren diesmal nicht geringer, als zuvor. Wir glauben sie aber, wie jetzt, so künftig übergehen zu dürfen. Nur das Ende eines Gedichts von Vulcanius mag hier stehen. Nachdem Grotius sehr gepriesen ist, heißt es:

Wunder ist's nicht: denn Du bist in Delphi selber erzogen,
Voll von Phöbischem Hauch ist die begeisterte Brust.
Nahen dem Dreifuß darfst Du Dich frei, und dem Tempel des Phöbus:
Fahre so fort, und Du sollst, Grotius, Phöbus mir seyn.

Übrigens findet man die Urtheile der Zeitgenossen gesammelt in Thomas Pope Blount's Censura celebriorum Authorum. Genevae 1696. Artikel Grotius p. 945 f. f. — In einer Ausgabe des Theocrit, Moschus, Bion, Simmius von Daniel Heinsius vom Jahre

Während dieser Beschäftigung mit der Wiederherstellung der Werke fremder Geister versuchte Grotius zugleich eigene Schöpfungen, die theils seine Gelehrsamkeit, wie jene, beglaubigten, theils für die Tiefe seines Gemüths zeugten.

Vor wenigen Jahren hat Herr van Meermann nach einer Handschrift des Hugo Grotius von einem Werke, welches eine Vergleichung der Republiken enthält, das dritte Buch, das von den Sitten und dem Charakter des Athenienſischen, Römischen und Batavischen Volks handelt, *) herausgegeben, und bewiesen, daß diese Handschrift nicht nach dem Jahre 1602 verfaßt seyn könne. Mehrere Werke des Grotius hat die Welt erst nach seinem Tode, viele vielleicht gar nicht gesehen; **) warum aber dieses, in

1604 finden sich einige Idyllen und Epigramme, die Grotius übersetzt hat, p. 387 ff., und die, nach unserer Meinung, vortrefflich sind.

*) Hugonis Grotii, Parallelon rerum publicarum liber tertius: de moribus ingenioque populorum Atheniensium, Romanorum, Batavorum — of: Vergelyking der Gemeenbesten door Hugo de Groot, enz. — Uit een echt Handschrift uitgegeeven, int Nederduitsch vertaald, en met Aanmerkingen opgeheldert door Mr. Johann Meermann, Heer van Dalem en Vuren. Haarlem 1801. ff. 3 B.

**) Z. B. Ep. 207 p. 817 wird eine Schrift erwähnt, in welcher Groot vertheidigt — Thesin valde utilem nostris, aliorum bella obstare commerciorum libertati

dieser Periode und über diesen Gegenstand verfaßte, nicht erschienen ist? davon wissen wir keinen Grund anzugeben, als die Vermuthung, daß Grotius, dem Mann, die Jünglinsarbeit nicht mehr gnügte: überhaupt dürften in diese Periode mehrere Arbeiten fallen, die unbekannt geblieben sind. In 26 Kapiteln liefert Grotius, was der Titel des Buchs verspricht, auf eine Art, und mit einer Kenntniß der alten und der neuen Zeit, die nur bei ihm, dem achtzehnjährigen Jüngling, nicht in Erstaunen setzt: aber seine Vaterlandsliebe verführte ihn doch wol zuweilen, die Darstellung so zu beleuchten, daß Batavien schöner hervorglänzt, als es von einer römischen oder griechischen Hand gemalt, neben Rom und Athen sich dargestellt haben würde. *) Dessen ungeachtet verdiente das Werk denen mitgetheilt zu werden, für welche ein solcher Gegenstand Interesse hat; und es ist erfreulich, zu sehen, mit welcher Liebe und Verehrung Meermann den Grotius verherrlicht und seine Landsleute an den großen Vorgänger mahnt. Wiewohl sein Vaterland, sagt er, eine Menge gro-

---

non debere. So Ep. 465 p. 886 scriptum de Zenone. Es waren mehrere Manuscripte in seiner Bibliothek, welche die Königin von Schweden, Christine, von seiner Frau gekauft hat.

*) Dann ist der Historiker unparteiisch, wenn seine Darstellung nicht sein Vaterland verräth, noch irgend etwas von ihm selbst, außer der Liebe für Wahrheit und Recht!

ßer Geister, in allen Wissenschaften ausgezeichnet, hervorgebracht, so habe, von Erasmus an bis auf die gegenwärtige Zeit, Grotius alle Niederländer in literarischer und anderer Hinsicht weit zurückgelassen: seine Verdienste um Welt und Nachwelt seyen unendlich. Ein solches Anerkennen ehemaliger Größe ist löblich; aber rühmlich ist nicht das Geständniß. *) — Wir sagen über das Werk selbst, weil es größten Theils historischen Inhalts ist, nichts; **) aber bemerken wollen wir, daß es scheint, als habe Meermann es nur als Vehikel gebraucht, um in dieser kritischen Zeit seinen Landsleuten Wahrheiten zu sagen, die große Beherzigung verdienen. ***)

Die Tiefe seines Gemüths bewies Grotius in der Zwischenzeit, und früher und später durch Gedichte, die er in alter Form und in alter Sprache, der lateinischen, †) sang. Die Musen waren ihm nicht abhold, und sie müßten auch sehr undankbar seyn, wenn sie den Umgang eines Jünglings geflohen hätten, der sie mit so reiner Seele liebte, wie Grotius, und nur in der Gesellschaft ihrer Günstlin-

---

*) Wiewohl für den, der es ablegt. Der ist besser, als seine Zeit, der sie zu beurtheilen versteht!

**) Den Grund s. Thomasius Leben und Schriften S. 299.

***) Aber Groot's Buch sehr vertheuern.

†) Auch wohl in batavischer; aber wir haben davon keins gesehen.

ge leben mochte. Die Zeitfolge der Poesien des Grotius aber ist nicht auszumachen, wenigstens nicht bei den kleinern Stücken, daher scheint es am zweckmäßigsten, daß wir auf einmal und im Allgemeinen alsdann darüber unsere Meinung sagen, wenn unsere Erzählung das Jahr erreicht, wo sie gesammelt wurden.

Unterdeß hatte Grotius seine gerichtlichen Geschäfte als Advokat fortgesetzt, und in das Herkömmliche durch die Raschheit seines Geistes Leben zu bringen gesucht. *) Aber erfreuen konnte diese Beschäftigung schwerlich einen Mann, der sich in die hohe Region des freien Denkens, und in die schöne dichterischer Welten zu schwingen versucht hatte: er führt bittere Klagen über die ruhmlos verlorene Zeit. **) Indeß waren es diese Beschäftigungen doch wol, welche ihm den nicht unbedeutenden Posten eines General-Advokaten oder Fiskal von Holland, Seeland und Westfriesland verschafft hatten. Aber, wenn auch nicht so einträglich, und so eingreifend in die bürgerlichen Verhältnisse, so war doch ein anderer Auftrag viel ruhm- und ehrenvoller. Die Niederländer nemlich hatten mit der gewaltigen Macht Spaniens einen Kampf bestanden, den sie selbst für so unmöglich gehalten hatten,

---

*) Er beschreibt sein Verfahren seinem Sohn. Ep. 1134. p. 512.

**) In der a. Stelle bei Burmann.

wie die übrige Welt, und sich in ihm und durch ihn eine Freiheit und Unabhängigkeit errungen, die zwar von ihren Feinden noch nicht anerkannt war, an deren Fortdauer aber ihre Tapferkeit sie nicht zweifeln ließ: der Sturm konnte noch wol das Schiff umbrausen, aber der Anker faßte in einem festen Grunde: sie trotzten seiner Wuth. Darum beschlossen die Generalstaten — voll des Gefühls, sich selbst eine würdige Existenz gegeben zu haben, und eingedenk, daß die Thaten der Völker, die großen wie die geringen, untergehen in der Flur der Zeit, wofern der Geist sie nicht auffaßt, und kommenden Geschlechtern im Bilde überliefert — die Beschreibung der Thaten, durch welche sich die Niederländer einen Platz erzwungen hatten in der Zahl der Völker, würdigen Händen anzuvertrauen. Dem Zeitalter fehlte es nicht an Männern, die es bei den großen Historikern des Alterthums gelernt hatten, mit welcher Farbe und in welchem Lichte ein solches Bild anzuordnen und aufzustellen ist, und die wol nicht ungern die Tapferkeit mit dem Lorbeerkranze umwunden hätten, um selbst einen zweiten, nicht schlechtern, zu verdienen; aber man ertheilte doch dem jungen Grotius dies große Geschäft. *) Vielleicht wußte man keinen, der zugleich so gelehrt, und zugleich so mächtig ergriffen war von dem hei-

---

*) Und die Concurrenten wurden nicht neidisch, wenigstens der berühmte Baudius nicht.

ligen Feuer, welches vormals in dem großen Worte Vaterland erglühte (auch unter den Germaniern, deren Enkel nur mit der ausgebrannten Kohle spielen)! Grotius hatte, theils in seinen Gedichten, theils sonst, bewiesen, daß von Vaterlandsliebe seine Brust erfüllt war, und seine Jugend ließ hoffen, daß es seiner Kraft nicht an Zeit fehlen würde, den würdigen Stoff durch eine würdige Form zu verherrlichen. Auch zeigte er bald nachher durch zwei Schriften, daß sein Eifer für das allgemeine Wohl durch diese rühmliche Auszeichnung zwar nicht vergrößert sey, aber doch eine neue Veranlassung erhalten habe, sich öffentlich zu zeigen. Die erste dieser Schriften erschien im Jahre 1609, und führte den Titel: »die Freiheit des Meers;« die andere wurde ein Jahr später gedruckt, und handelte: »von dem Alterthume der batavischen Republik.«

Die Freiheit des Meers war ein Gegenstand, der in jenen Tagen (wie in den unsrigen) die allgemeine Aufmerksamkeit erregte. Für die Niederländer war er doppelt wichtig; nicht nur im Allgemeinen verlangte es ihr Interesse, darauf zu achten, wie andere Nationen, sondern ihre besondere Lage hatte sie voraufgestellt, um die Freiheit des Meers zu vertheidigen, und es war nicht unwahrscheinlich, daß sie dies entweder aufgeben und zu Grunde gehen, oder einen neuen Kampf für ihre Unabhängigkeit erwarten mußten. Seit Vasco de Gama einen neuen Weg gefunden hatte, um Indiens Produkte,

zwar durch einen Umschweif, aber desto sicherer und bequemer zu den Völkern des Abendlandes zu überbringen, war der gewinnreiche Handel nach Indien in die Hände der Portugiesen und der Spanier theils durch Behauptungen gekommen, die ihre Unternehmungen kräftig unterstützten, theils auch durch Verschenkungen der römischen Päpste. Aber an Unternehmungsgeist fehlte es den Holländern auch nicht, und die Päpste konnten durch ihre Verschenkungen in ihren Augen den Portugiesen und Spaniern kein Recht geben, welches sie ihnen selbst nicht zugestanden. Als ihnen daher (1584) die Schiffahrt nach Portugall verwehrt wurde, so fingen einige Kaufleute an, die Waaren unmittelbar aus Ostindien zu holen, welche sie bis dahin von den Portugiesen, zum Vortheile von diesen, erhalten hatten. Der ungemeine Gewinn dieser Unternehmung erregte den Kaufmannsgeist der Holländer so gewaltig, daß sie sogar versuchten, das alte Ziel noch auf einem andern Wege (nördlich) zu erreichen; und, wiewol ihnen dies mißlang, so wuchs doch der Handel, den sie nach Indien trieben, so empor, daß er den Spaniern fürchterlich wurde. Aber durch Gewalt vermochten diese sie eben so wenig daran zu verhindern, als sie im Landkriege ihnen den Sieg entreissen konnten, und die Holländer liefen ihnen bei den Indianern den Preis ab. Weil sie sich aber unter einander schadeten, und weil die feindlichen Anschläge der Spanier einen größern Schutz für ihre Schiffe

erheischten, als Privatpersonen zustehet, so nahm sich der Staat der Kaufleute unmittelbar an, und es entstand unter seinem Schutz die ostindische Gesellschaft. Dadurch wurden sie den Spaniern und Portugiesen noch gefährlicher, und der precäre Vortheil, den Einzelne erworben hatten, schien den Holländern jetzt gesichert. *) Als die Spanier daher (im Jahre 1608) erkannten, daß es fruchtlos sey, gegen ein Volk zu kämpfen, welches Liebe für Freiheit und Vaterland unbesiegbar gemacht hatte, daß in dem Kriege nichts mehr zu erlangen war, denn der Welt zu ihrer Schande zu gestehen, die Tyrannei sey ohnmächtig, wenn die unterdrückte Kraft des Volks zum Gefühl ihrer selbst sich erhebt, und deswegen Gesandte zu denen, welche sie Rebellen nannten, schickten, um einen Frieden mit ihnen zu unterhandeln: so erkannten sie diese, bereitwilliger, als man ihrem Stolze zugetrauet hatte, für ein freies und unabhängiges Volk an; allein der Preis, den sie für diese Anerkennung forderten, war die Aufopferung des Handels nach Indien. Die Holländer aber setzten hierauf (mit Recht) einen solchen Werth, daß sie meinten, durch diese Aufopferung würde den Spaniern ein Äquivalent für die Anerkennung ihrer Unabhängigkeit. Darüber zog die Unterhandlung hin

---

*) (Wagenaar) allgemeine Geschichte der vereinigten Niederlande. 34stes Buch. Th. 4. S. 167 ff. Deutsch.

bis in das Jahr 1609, *) und während dieser Zeit nun schrieb Hugo Grotius sein Buch »von der Freiheit des Meers,« bei welchem er im Grunde keinen andern Zweck hatte, als den Niederländern das Recht des indischen Handels, was ihr Vortheil nicht bezweifelte, mit philosophischen Gründen zu vindiciren. **) Zugleich aber wollte er sie, wie es uns scheint, rechtfertigen in den Augen der Welt, wenn etwa durch die Verweigerung der spanischen Foderung das blutige Spiel des Kriegs wieder anfangen sollte. Darum widmete er sein Buch in einer kräftigen Zuschrift, in welcher er behauptet, daß Recht und Unrecht durch ihre eigene Natur sind, was sie sind, und nicht etwa in der wandelbaren Meinung der Menschen ein wandelbares Wesen haben, und daß sie leicht von Allen erkannt werden mögen — »allen Fürsten und Völkern der christlichen Welt.«

Der Satz, welchen Grotius seinem Beweise, daß den Batavern das Recht zustehe, mit den Indiern zu handeln, zum Grunde legt, ist, wie er sagt, folgende Regel des Völkerrechts, die er für klar

*) (Wagenaar's) Geschichte der vereinigten Niederlande Th. 4. S. 248 ff. Le Clerc Histoire des Provinces unies liv. VIII.

**) Der Titel des Buchs ist: Mare librum, sive de Jure quod Batavis competit ad Indicana Commercia Dissertatio. Vergl. Meursius Athen. Bat. p. 216. Bibliotheque choisie de Colomiés 157. Eigentlich war es ohne sein Wissen gedruckt. Burmann 2, 198.

und unveränderlich hält: »daß es einem jeden Volke erlaubt seyn müsse, mit jedem andern Verkehr zu treiben.« *) Dies, sagt er, spräche Gott selbst durch die Natur aus, weil nicht Alles, was das Leben bedarf, alle Länder hervorbrächten. Daß aber das Meer Allen gemein seyn müsse, zeige Gott dadurch, daß er es nach allen Seiten hin schiffbar mache, indem er den Wind bald so, bald anders wehen lasse. Daraus folge, daß die Portugiesen ungerecht handelten, wenn sie den Niederländern die Schiffahrt nach Indien verwehren wollten. — Hätte Grotius seinen Hauptsatz streng bewiesen, so ist offenbar, daß damit sein Buch hätte zu Ende seyn müssen: aber man sieht, daß es eben nicht philosophische Strenge und Kraft ist, wodurch es sich auszeichnet. Hat man ihm das übersehen, so wird man es ihm auch verzeihen, daß er es nach jenem Satze noch den Portugiesen beweis't, daß sie weder wegen der Entdeckung des Weges, noch durch päpstliche Schenkung, noch durch das Recht des Kriegs oder der Besitznahme u. s. w. Ansprüche hätten auf eine Oberherrschaft über die Indier, noch über den Handel mit ihnen, und man wird ihm nicht ungern folgen; denn in einer guten Rede zeigt sich überall der scharfsinnige Jurist, und noch mehr der gelehrte und geschmackvolle Philologe, und die schönsten Stellen

---

*) Licere cuivis genti quamvis alteram adire, cumque ea negotiari.

alter Dichter und Philosophen, die sich nur irgend auf seinen Gegenstand anwenden lassen, hat er, wie Blumen zu einem lieblichen Kranze, hier, wie sonst, verbunden. Die Bündigkeit des Raisonnements wird zwar nie durch Autorität vermehrt, aber die Annehmlichkeit, und das Überredende des Vortrags wird ungemein vergrößert: und die Übereinstimmung edler Männer der alten Zeit, die, wie Grotius sagt, in uns den Gedanken der Ewigkeit erweckt, hat so etwas Ehrwürdig-Überzeugendes, daß man sich ungern daran erinnert, auf sie nicht hören zu dürfen, wenn strenge Folgerungen aus strengen Grundsätzen ihnen widersprechen. *)

---

*) Aus einem Briefe an Camerarius vom Jahre 1637 Ep. 765 p. 327 erhellt, daß Grotius es selbst erkannte, daß seine Vaterlandsliebe bei diesem Buche größer gewesen, als die Schärfe seines Raisonnements. — Es veranlaßte viele Schriften. Der berühmte Engländer Seldenus suchte ihn (man weiß warum?) durch sein mare clausum zu widerlegen; Pet. Bapt. Burgus setzte sich diesem entgegen, aber Selden wußte zu antworten. — Der Spanier de Freiras schrieb gegen ihn, de justo imperio Lusitanorum Asiatico, nicht schlecht, wie er Ep. 144 p. 796 selbst gesteht. Andere schrieben für ihn; aber wir dürfen uns auf die Wirkungen seiner Bücher nicht einlassen: nur in einer Note, wie hier, werden wir höchstens die Schriften bemerken, die dafür und dawider ans Licht traten, Mit Selden's Verfahren gegen ihn war er zufrieden, Ep. 364. p. 858; und als man ihn ermahnte, den Freiras zu widerlegen, so lehnte er dies damit ab, daß seine undankbaren Landsleute einen seiner

Diese Achtung für das Alterthum war es wol, auf welche Grotius bei der Abfassung seines zweiten Buchs rechnete, dessen wir oben erwähnten: »von dem Alterthume der batavischen Republik.« *) Welche Staatsverfassung ihm die beste dünkte, das haben wir oben gesehen in der Zuschrift an die Generalstaaten, die er seinem Aratus voransetzte. Jetzt ist er noch eben so innig, wie damals, von der Vorzüglichkeit einer aristokratischen Regierung überzeugt; und wenn er deswegen sein Vaterland glücklich prieß für die Gegenwart, so schien ihm der Beweis, daß es sich durch die Abwerfung des spanischen Jochs nur seine alte Verfassung wieder errungen habe, vielleicht ein Grund mehr, daß die Aristokratie sich am meisten für die Niederländer eigne, und zugleich schien ihm das Alterthum derselben in diesem Lande ihrer Vortrefflichkeit einen neuen Werth zu geben: denn er liebte den Ausspruch des Thucydides, daß es Recht sey, die Form des Staats zu erhalten, die man gefunden. **) Daher enthält dieses Buch auch den historischen Beweis, oder soll ihn wenigstens enthalten, daß die Bataver, bei ihrer Erscheinung in der Geschichte, schon als aristokratische Republikaner aufgetreten, und daß sie auch dies bis zu den Zeiten der spanischen Herrschaft, deren Druck sie eben deswegen

---

Richter dazu erwählen könnten! Ep. 144. p. 796. Vergl. Ep. 383 und 584 p. 864. Damals war er ein Schwede.

*) De antiquitate Reipubl. Batav.

**) Epist. 13. p. 4.

desto härter gefühlt, mehr oder minder geblieben seyen. Aber eben weil dies Werk zu den historischen gehört, so wollen wir nur dies Eine hinzufügen. Ohne Haß und Vorliebe, wie der Historiker seyn soll, war Grotius nicht bei der Bearbeitung dieses Buchs. Liebe zu dem Lande der Väter, und Haß gegen dessen Unterdrücker, sind es, die ihn leiteten; und daher macht es seinem Herzen mehr Ehre, als es überall auf historische Wahrheit und Unparteilichkeit Anspruch machen darf. Dies hat er selbst eingestanden, als man ihn einiger Unrichtigkeiten und Übertreibungen beschuldigte; *) aber dies beweis't weder eine unedle Absicht, noch zeugt es wider den Scharfsinn des Grotius. Vielmehr war es eben dieser Scharfsinn, der ihm Gründe für die Meinung zuführte, welche ihm die liebste war, und der Patriotismus des jugendlichen Geistes bedeckte die andere, welche jenen entgegenstanden. Wer unabhängig von der Zeit und ihren Verhältnissen, wie ein Unsterblicher, über den Handlungen der Menschen schwebt, und mit gleicher Ruhe, hindeutend auf dieses wie auf jenes, das Leben der Völker vor unserm Blicke vorüberführt, der erregt unsere Bewunderung und Verehrung, und wir erkennen in ihm einen gewaltigen Geist: **) aber auch

*) Ep. 636 p. 947. Eccessi modum studio in eam rempublicam, in qua versabar, et multa talia aetas in nobis decoquit.

**) Dahin ist Grotius später gekommen.

dem sollte unsere Achtung und Liebe nicht entgehen, dem die Brust voll ist von einem großen Gegenstande, und der, im beständigen Hinblicken auf diesen, das nicht gewahrt, was ihm dunkler zur Seite steht. Übrigens erhielt das Buch des Grotius den Beifall der Stände von Holland und Westfriesland, denen es geweiht war: sie dankten ihm; auch erhielt er ein Geschenk. *) —

Unterdeß waren in den Niederlanden Uneinigkeiten entstanden über Gegenstände, die man für religios hielt, und die schon seit Jahrhunderten denkende Menschen beschäftigt hatten. Um diese Zeit waren die Gemüther der streitenden Parteien sehr erhitzt, und mehrere Städte boten den Anblick unruhiger Scenen dar. Da Grotius bald in diese Streitigkeiten verwickelt, und als Antheil nehmend betrachtet wurde, da sie auf mehrere seiner Schriften und auf seines Lebens Gang einen solchen Einfluß hatten, daß ihr Geist und Sinn dadurch bestimmt wurde, und von ihnen aus nur erkannt und gewürdigt werden kann: so können wir nicht umhin, eine Erzählung dieser Uneinigkeiten, so kurz, als es die Deutlichkeit erlaubt, einzuschalten. Aber weil in unserm Zeitalter viele Dinge, die man vormals für heilig hielt, den Gemüthern fremd geworden sind, so müssen Meinungen, die auf sie Bezug haben, noth-

*) Apologeticus cap. I.

nothwendig ihr Interesse verlieren; und was Grotius und seine Zeitgenossen mit heiligem Ernst und mit voller Seele lebten und handelten, das dürfte jetzt als ein Leben und Handeln um Nichts und aus Nichts scheinen, wenn es nur in den Worten dargestellt wird, von welchen die Zeit die Bedeutung hinweggerieben hat. Jedes Zeitalter hat seine eigene Weise, sich auszudrücken; und nicht nur dies, sondern es hat auch seine eigene Weise, zu sehen und zu erkennen. Wie die Wissenschaftlichkeit wächset, so verschwindet diese Zeiteigenthümlichkeit, und nur die vollendete Vernunftwissenschaft wird sich rühmen können, davon frei zu seyn. Aber der Genius der Menschheit *) hat sie immer der Wahrheit zugetrieben, und Nichts, worüber vernünftige Menschen je im Ernst eine Meinung gehabt haben, ist ganz falsch. Wer dies einsieht, dem wird auch das Ringen früherer Geschlechter nach Wahrheit und Gewißheit zu erkennen Freude machen, in welcher Form es auch vor seinen Blick treten mag. Daher scheint es räthlich, daß man in den Ansichten der Menschen früherer Zeit immer den Mittelpunkt, um welchen sie sich bildeten, gereinigt von aller Eigenthümlichkeit, hervorhebe, auf daß ihre Verschiedenheit denen der Gegenwart nicht als ein Streit erscheine über unverstandene Worte. **)

---

*) Gott!

**) Sonst hilft die Darstellung dieser Ansichten zu nichts. Auch ist es nicht Unrecht, der Zeit nachzugeben in

Die Menschen, von den Mühseligkeiten des Lebens gedrückt, den beständigen Widerspruch zwischen dem, was geschieht, und was, nach der Forderung ihres tiefsten, auf Einheit ausgehenden, Seyns, geschehen sollte, gewahrend, hatten in früher Jugend des Geschlechts den Ursprung des Übels, und die Art, wie ihm zu wehren, zum Gegenstand ihres Nachdenkens gemacht. Verschieden und vielfältig war im Verlaufe der Zeiten, wie Beobachtung und Erfahrung das Denken leiteten, die große Frage, die sich desto stärker aufdrang, je schwerer es wurde, des Augenblicks irdischen Daseyns froh zu werden, gelöst; und darüber war es fast zum Räthsel geworden, ob das irdische Leben überhaupt Einheit, d. h. einen Zweck habe, und, wenn es ihn habe, wie er zu erreichen sey? In der That gehört zur Auflösung dieser Frage auch ein Grad lang, an vielbegangenen Irrthümern, geübten Denkens, daß es nicht zu verwundern ist, wenn sie, und mit ihr die Bestimmung und der Zweck des einzelnen Men-

---

dem, was der Zeit gehört: aber nichts als ihr Produkt werde ihr zum Opfer gebracht! — Im Übrigen hoffen und bitten wir, daß man uns ein Paar Seiten verzeihen werde und möge, wenn sie auch überflüssig und unverhältnißmäßig wären! Wenn die Beurtheilung von Groot's Schriften ihnen selbst voranstehen darf, und an andern geschehen kann, so haben wir einen Grund mehr dazu: denn die folgenden Seiten sind nichts anders, als diese Beurtheilung.

schen, *) so zweifelhaft ward, daß sie zum Gegenstande des Dispüts werden konnte.

Dies war es, was den Uneinigkeiten in den Niederlanden zum Grunde lag.

Soll nemlich die Menschheit, frei, mit eignem Willen, etwa durch Verbesserung des Übels, einen Zweck erreichen: so liegt er vor ihr als Aufgabe, die sie lösen kann, oder auch nicht. Aber da dieser Zweck nur eintreten kann innerhalb ihres Daseyns, d. h. da diesem Zweck, in sofern er in ihrer Macht stehen soll, ihr Daseyn vorausgesetzt wird: so war er entweder vor dem Daseyn vorher bestimmt oder nicht. Ist das erste: so ist der Zweck ein fremder Zweck; und das Daseyn der Menschheit selbst ist nur das Mittel, welches eine höhere Macht, die eben den Zweck bestimmte, als nothwendig zu seiner Erreichung veranstaltet hat: dann aber wird die Erreichung desselben kein Werk menschlicher Freiheit seyn, sondern das jener höhern Macht. Mithin wäre hier ein Widerspruch, und eine Forderung an die Menschheit, und also auch an die Einzelnen, daß sie auf einem bestimmten Wege nach einem bestimmten Ziel wandeln sollten, höchst überflüssig: wie sie auch wandeln, sie werden ankommen, wo sie ankom-

*) Weil der Zweck des Einzelnen mit dem des Ganzen eins seyn muß, da das Ganze nur in den und durch die Einzelnen ist.

men sollen. — Ist aber das zweite: so ist das Leben der Menschheit das Werk eines so unvernünftigen Zufalls, daß er sich nicht denken läßt; und hinterher käme — ungewiß, woher und von wem? — Zweck hinein; oder, was noch unsinniger ist, das Daseyn selbst wird das Resultat menschlicher Freiheit.

Von einer andern Seite: es war die Besserung des Menschen, die man erklären wollte, und nicht begreifen konnte. Ist nemlich der gute Wille das Wesen des Gutseyns; und kann keiner gut werden, er habe denn den guten Willen: so läßt sich offenbar keiner gut machen, ohne den guten Willen von seiner Seite. Aber der gute Wille ist ja das Wesen des Gutseyns: folglich müßte der Mensch schon gut seyn, ehe er gut werden kann. Zeigt sich aber der gute Wille an ihm ohne sein Zuthun: so ist sein Gut- oder Nichtgutseyn weder lob- noch tadelwerth. Soll er aber dafür verantwortlich seyn: so schreibt man ihm einen guten Willen zu vor dem guten Willen, und der alte Widerspruch kommt wieder.

Das Christenthum hatte das Anschauen Gottes, den noch niemand je gesehen, *) das Leben, Wirken und Seyn in Gott aufgestellt, nicht etwa als das Ziel, welches erreicht werden soll, sondern als wirklich höchste Vollendung des Menschen, als ewiges Leben und Seeligkeit. Wer das Ziel errreicht

*) Johannes 1, 18.

hat, der ist so, und von den übrigen ist nicht die Rede. *)

Zu diesem Anschauen Gottes aber — man nannte es Glauben — sollte nur der gelangt seyn, welcher durch eine vollkommene Reinigung seiner selbst von Allem, was dem vorigen Zustande angehörte, sich als ein neuer und wiedergeborner erblickt. Aber obgleich der Stifter des Christenthums die Frage, wie es zu dieser neuen Geburt kommen möge? so schön und treffend abgelehnt und erklärt hatte, daß der Wiedergeborne sey wie der Wind, dessen Brausen man höre, von dessen Beginnen und Enden man aber nichts wisse: **) so mochte doch dies denen, die sich nach ihm nannten, nicht lange genügen. Seine Anhänger brachten aus dem Juden- und Heidenthume so manche schöne Kenntniß mit, die ihnen werth war; und, wiewol sie dem Christenthume den Vorzug gaben, so mochten sie doch (weil sie sich nicht im Anschauen Gottes befanden) ihren frühern Zustand nicht ganz verdammen. Darum versuchten sie, beides zu vereinigen durch ein künstliches Raisonnement, und legten damit Gegenstände unter den Begriff, die nicht begriffen seyn wollten. Und wenn dadurch auch der junge Baum der Religion noch nicht ausgereutet wurde, so ward doch die Einführung des Raisonnements und die unselige Sucht, das

---

*) Johannes 17.

**) Johannes 3.

Unerklärliche zu erklären, und das Unvereinbare zu vereinen; *) die Axt, die man ihm an die Wurzel setzte: sie sollte ihn später von seinem Boden trennen.

Aber in den ersten Jahrhunderten des Christenthums scheint man sich um die Frage, wie der der Mensch zur Annahme der Religion, d. h. zur Erkenntniß der Wahrheit komme, und warum der eine dazu komme, der andre aber nicht? wie es Recht war, noch nicht bestimmt vorgelegt zu haben: man war seelig in seiner eigenen Gewißheit, freuete sich über die zunehmende Verbreitung der heiligen Wahrheit, und beweinte seine irrenden Brüder. **) Wer eine Meinung über den Gegenstand jener Fragen hatte, der war überzeugt, daß, obwol der Mensch mit dem Vermögen begabt sey, die Religion anzunehmen oder nicht, es die Kraft göttlicher Gnade sey, welche ihm die Wahrheit der Religion einleuchtend mache, und den Willen auf sie hinlenke. ***) Da aber von der Annahme der Religion die Seeligkeit abhing, und von der Nichtannahme die Verdammniß — (weswegen die obigen Fragen sich auch so ausdrücken lassen: wie und warum der eine see-

---

*) Was nur gewiesen werden kann, soll man nicht beweisen wollen; dadurch geht das Göttliche verloren, daß der Mensch es einsehen will. Fühle, schaue!

**) Gehaßt wurden sie von den Religiosen nicht. Nicht alle, die Christen hießen, waren es!

***) Grotii Hist. Lib. XVII. p. 551. Vossius Histor. Pelag. Lib. III. P. I. Thes. I. p. 278 seqq.

lig werde und der andere verdammt? denn wer die Wirkung erklärt, dem kann die Ursache nicht dunkel bleiben) — so mochte es doch schon Manchem, vielleicht aus Mitleiden, hart scheinen, daß nicht Alle der Seeligkeit theilhaftig werden sollten. Diese unreligiose Beirrung rächte sich bald an ihnen, und zog eine zweite nach sich, und eine größere. Man fragte nach dem Grunde dieses Unterschiedes? und da der Gott des Christenthums in der Weise, wie dieses ihn hinstellte, nichts darbot, woran man seine Erklärung hätte anknüpfen mögen: so nahm man seine Zuflucht zu dem mit Willkühr waltenden Gott der alten Zeit, von welchem das Christenthum erlöset hatte. Seinem willkührlichen Handeln schrieb man es zu, daß der Eine die Seligkeit erreichen, der Andere verdamnt werden solle. Die Ungerechtigkeit suchte man durch die Annahme zu verbergen, daß er es vorausgesehen, welche die Gnadenkraft zum Glauben, die er ihnen mittheilen mußte, annehmen würden, und welche nicht: jene habe er, in einem ewigen Rathschlusse, zur Seligkeit, diese zur Verdammniß bestimmt. *) Dadurch war nicht nur

---

*) Von jeher haben alle Religiose sich als diejenigen angesehen, die von der Gottheit erwählt waren, den Irrthum des Zeitgeschlechts zu begreifen, und der Unwahrheit und dem Laster entgegen zu arbeiten. Das ist sehr natürlich; aber zu verwundern ist es, daß man seine eigene Würdigkeit dazu zu begreifen suchte. Freilich fing man wol erst dann, wenn die

der Gottheit, sondern auch jedem einzelnen Menschen eine blinde Willkühr beigelegt: aber unter den neuen Worten verbarg sich leichter die alte Inconsequenz. Dies fühlte im Anfange des fünften Jahrhunderts, wie schon andere, obwol minder deutlich, vor ihm, der Mönch Pelagius, und suchte eine Verbesserung dieser Meinung einzuführen. Auch gelang es ihm von der einen Seite: denn indem er die Gnade Gottes für nicht-nothwendig zum Glauben erklärte, *) so fiel die ungerechte Willkühr desselben hinweg, und in so fern wurde die Idee der Gottheit wirklich von ihm verbessert. Aber von der andern Seite, indem er dem Menschen vollkommen die Kraft zuschrieb, nach eigenem Gefallen und Erkennen den Glauben oder Nicht-Glauben zu erwählen, zerstörte er durchaus die Einheit der Welt, ohne welche keine Religion seyn kann, und die Gottheit wurde ihm zu einem ärmlichen Wesen, dessen Gang durch das Weltganze (was kein Ganzes mehr war) jeder Mensch nach eigenem Gelüste durchkreuzen konnte. Ihm setzte sich Augustinus auf eine Art entgegen, die es beweis't, wie gewaltig er ergriffen wurde von der Unzulässigkeit der Behauptungen des wohlmeinenden

---

Religiosität verschwand, an, es unerklärlich zu finden, wie man zu dem Vorzuge gekommen!

*) Daß Pelagius sich hierüber oft zweideutig ausdrückte, ist uns nicht unbekannt. Vossius Lib. III. P. II. Thes. I. pag. 294.

Pelagius. So konnte es nicht seyn; aber er hatte weder Kraft genug, das große Räthsel zu lösen, noch Religiosität genug, die Auflösung zu verschmähen. *) Mit einer Bestimmtheit, welche eine entgegengesetzte Erklärung schlechthin unmöglich macht, schnitt er dem Menschen auch den Schatten von Freiheit ab; Alles legte er der Gnade Gottes bei, und machte den Rathschluß desselben, zufolge welchem der Eine zum ewigen Leben, der Andere zur ewigen Verdammniß bestimmt wird, schlechthin absolut. Um seinen Gott von dem Vorwurf der Ungerechtigkeit zu befreien, nahm Augustinus seine Zuflucht zu der alten biblischen Mythe über die Entstehung des Übels in der Welt: Der erste Mensch, gestand er, war frei gewesen, aber durch den Mißbrauch seiner Freiheit und durch die Übertretung des göttlichen Gebots habe er sie verloren, und sich und dem ganzen Geschlechte, dessen Stammvater er werden sollte, die Verdammniß zugezogen. Nur eine große ver-

*) Wiewohl sich auch beim Augustinus Stellen finden, die das Gegentheil andeuten. Also heißt es Ep. CV.: Gott macht niemand frei als durch gnädiges Erbarmen, und er verdammt niemand, außer mit der gerechtesten Wahrheit. Warum er aber lieber diesen frei macht als jenen: darüber mag, wer da kann, die große Tiefe seiner Gerichte durchforschen: aber er hüte sich vor dem Abgrund. Und Tract. 26 in Joh. sagt er: warum er diesen zieht und jenen nicht zieht, wolle nicht beurtheilen wollen, wenn du nicht in Irrthum gerathen willst.

dammte Masse war die ganze menschliche Gattung mit Recht; und also war es keine Ungerechtigkeit, wenn Gott aus freier Erbarmung sich entschloß, aus dieser Masse heraus Einige zu erretten und mit der Seligkeit (durch den Glauben an Christum) zu beglücken, die andere aber ihrem schrecklichen Schicksale zu überlassen: jene hätten dafür Gott zu danken, denn sie wären wider Verdienst erwählt; diese sich nicht zu beschweren, denn sie empfingen nur den Lohn, den sie in ihrem Urvater verdient hätten. *) — Also erhielt Augustinus den greulichen Irrthum eines mit vernunftloser Willkühr waltenden Gottes in seiner ganzen Größe!

Nachdem der Mönch Gottschalk vielleicht noch weiter als Augustinus gegangen, und die Franziskaner und Dominikaner ihn zu deuten, und so klug und vernünftig, wie sie selbst waren, zu machen gesucht hatten, erklärte sich der kühne Luther ganz für ihn, und machte Augustin's Theorie zu der seinigen. Erasmus, der die Verhältnisse des Lebens nicht verachtete, und an den Männern alter Zeit Biegsamkeit und Gewandheit gelernt hatte, und Melanchthon, dem eine liebenswürdige Gutmüthigkeit ward, traten zwischen die Kühnheit Luther's und die Schwäche der Welt: und darum ward seine

---

*) Nach einiger Meinung war dies nur eine deutlichere Erklärung der alten Lehre, vergl. Grotii Hist. XVII. p. 550.

Kräftigkeit gemildert für die, und unter denen, die sich in vielem andern, und durch die Führung seines Namens ihm anschlossen im Widerstreben gegen den alten Kirchendruck. Aber Calvin und Beza waren bei Luthers und Augustins Ausdrücken, die Erwählung und den Rathschluß Gottes betreffend, geblieben, ja sie waren bis zur scheinbaren Abgeschmacktheit weiter gegangen, *) und sie hatten unter den Niederländern den meisten Eingang gefunden, obwol man nicht ganz mit ihnen übereinstimmte. Aber auch die entgegengesetzte Vorstellung, deren Urheber Pelagius war, und die bei einigen Modifikationen doch im Grunde dieselbe blieb, fand hier Anhänger und Vertheidiger; **) und nach 1603

---

*) Bekanntlich verlegten Calvin und Beza, jener etwas versteckter, dieser unverhüllt, den Rathschluß Gottes, über die Zeit des Falls der ersten Menschen hinaus, in die Ewigkeit. Nach ihnen wurden nicht einige erwählt, und zur Seligkeit bestimmt, nachdem sie die Verdammniß verdient hatten, sondern andere wurden verdammt, weil sie nicht erwählt waren. Selbst der Fall Adam's war eine Folge des Rathschlusses Gottes, und mußte geschehen, damit dieser Rathschluß in Erfüllung gehen konnte. Dies schien der Dordrechtschen Synode doch zu toll; sie machte Gott lieber zum Zeitwesen, das jetzt etwas will, was es vorher nicht wollte, und also der Veränderung unterworfen ist: ihre Mitglieder waren lieber Infra- als Supralapsarier.

**) In der Utrechtschen Union war auch ausdrücklich bestimmt, daß keiner wegen der Religion verfolgt

wurde der Amsterdamer Prediger, Jakob Arminius, der ihr zugethan war, wiewol er bei manchen Punkten der Pelagianischen Lehre mildernde Veränderungen anbrachte, Professor auf der Universität zu Leiden. Franziscus Gomarus hatte daselbst eine andere Lehrstelle und stimmte mit dem Augustinus und Calvin überein. Der enge Raum, der zwei so unvereinbare Männer vereinigte, und lokale Verhältnisse machten es nothwendig, daß die Unverträglichkeit ihrer Grundsätze sie zur Vertheidigung derselben aufregte. Und wenn Arminius den Gomarus beschuldigte, daß er Gott zur Ursache der Sünde mache, so warf dieser jenem einen unchristlichen Egoismus vor, der selbst dasjenige gern gethan haben möchte, wofür doch Gott allein die Ehre gebühre. *)

Der Streit zweier, wegen ihrer ungemeinen Gelehrsamkeit berühmten, Männer, (durch den Heidelberger Katechismus und das Glaubensbekenntniß der reformirten Kirche, welche die Einheit derselben erhalten sollten, vermehrt) mußte nicht nur wegen der Größe und Wichtigkeit des Gegenstandes allgemeine Aufmerksamkeit und Theilnahme erregen, son-

---

werden, oder in Untersuchung kommen sollte. Deßwegen hatten auch Lutheraner und Menschen aller Sekten daselbst ihren Gottesdienst frei geübt.

*) Grotii Hist. l. c. vergl. Wagenaar Th. 4. S. 313 f. Le Clerc Histoire des Provinces unies Tom. I. Lib. IX. p. 164 ff.

dern auch deßwegen, weil sie akademische Lehrer waren, welche die werdende Generation in Händen haben, und deßwegen, in Rücksicht ihrer Grundsätze, den Eltern nicht gleichgültig seyn können, die besorgt sind für das Heil ihrer Kinder. Als daher die Unruhe ausgebreiteter wurde, und keine Aussicht zur Einheit sich darbot, indem die Arminianer das Knechtschaft des Geistes nannten, was den Gomaristen zum Frieden nothwendig schien, und diese dasjenige eine heillose Verwirrung hießen, was jenen eine vernünftige Freiheit dünkte: *) so suchte Arminius bei den holländischen Ständen darum an, mit seinem Gegner vor dem hohen Rathe gehört zu werden. Durch diesen Schritt erkannte er an, wie die Seinigen auch nachher, daß die weltliche Obrigkeit richten dürfe über geistliche Fragen; Gomarus leugnete dies durchaus; und schon darum durfte er weniger, von ihr begünstigt zu werden, erwarten, als Arminius. **) Aber desto größer war auch sein Einfluß bei dem Volke, welches sich leicht aus der Natur seiner Meinung, im Gegensatze gegen die Arminische, erklärt. Und obgleich er dem obrigkeitlichen Befehle gehorchen, und sich zweimal in der Versammlung der holländischen Stände stellen

*) Grotii Histor. libr. XVII. p. 552. vergl. Wagenaar Th. 4. p. 315. Le Clerc an a. O. Cerisier Tableau de l'histoire générale des Prov. unies tom. 5. 3me epoque.

**) Clerisier 5. p. 173.

mußte: so verlor er nichts dadurch. Ihnen wurde Verträglichkeit und Duldung empfohlen, bis eine Synode über ihre Meinungen entscheiden würde: *) aber durfte man jetzt noch Ruhe und Schonung erwarten, da das Volk von seinen Lehrern in die Bahn gerufen war! Arminius hatte das Glück, selbst keinen Unfug zu erleben, mit welchem die Menge dasjenige zu beweisen pflegt, was sie für wahr hält: er starb 1609, und Hugo Grotius machte ein Gedicht zu seinem Lobe. **) Es war natürlich, daß ein Mann, wie Grotius, der von Uitenbogaard, wie erzählt ist, erzogen war, der mit so heiliger Ehrfurcht dem hohen Genius huldigte, welcher in den Schriften der Römer und Griechen wehte, und seinen Geist von Jugend auf geweidet hatte an ihrer gediegenen Schönheit — nicht, wie Augustinus, die hohen Tugenden der Heiden für glänzende Sünden halten, und mithin nicht an eine Erwählung der Gottheit glauben konnte, die dem Willen des Menschen alle Kraft absprach. Die verehrten Heroen des Alterthums hatten die Offenbah-

---

*) Grotii Ep. 11. p. 3. Als Oldenbarneveld sich freuete, daß der Streit nicht die Fundamente der Religion beträfe, da antwortete Gomarus, daß er sich mit den Meinungen seines Gegners nicht vor Gott, den Richter, stellen möchte, quae vox aliis vehementior, aliis plena liberae conscientiae visa est, sagt Grotius.

**) In mortem Arminii. Poem. Ed. 5. p. 210.

rung nicht gekannt; nach dem eigenen Sinn für das Große und Schöne hatten sie groß und schön gelebt: und sie hätten ewig verdammt seyn sollen, weil eine blind = willkührlich waltende Gottheit sie nicht erkohren hatte? und war es den Augustinianern und Gomaristen für dieses nicht Beweises genug, daß ihnen die Offenbahrung nicht zu Theil geworden? Grotius war zu sehr Gelehrter und Philosoph, als das er im Gefühl des Glücks, ein Christ zu seyn, einem Grundsatze hätte beistimmen mögen, dem sein Inneres widersprach; und er war zu sehr Christ, als daß er sich, durch die ordnende Gewalt des klaren Denkens, die große Frage hätte genügend beantworten können. Darum fühlte er sich zur Toleranz beider Meinungen gezogen; denn, so scheint es, seine Duldsamkeit war mehr die Ergebung eines Geistes, der sich noch nicht stark genug fühlt, das Gewebe zu zerreißen, das sich um ihn spinnt, als das Erzeugniß der großen Einsicht, daß es also seyn müsse: daher sprach der gemäßigte Arminius seinem Herzen mehr zu, als der schneidendharte Gomarus. Dies zeigte er zuerst öffentlich in dem Gedichte auf den Tod des erstern; und wurde, obwol er weder dem einen noch dem andern einen unbedingten Beifall gegeben, doch von dieser Zeit an den Arminianern, mehr, als die andern obrigkeitlichen Personen, zugezählt. *) In dem Gedichte rühmt

*) Daß Gomarus wenigstens vorher eine gute Meinung von ihm, und einen guten Willen für ihn hatte,

Grotius mit warmer Verehrung den redlichen Forscher nach Wahrheit, wenn er auch, nach menschlicher Weise, viel geirrt haben möge, und preis't ihn glücklich, weil er jetzt, sich dem trüben Erdgewühl entschwingend, in lichtern Regionen erkennen könne, wie Nichts das sey, was wir Wissen nennen, welch' eine dunkle Wolke der Unwissenheit den menschlichen Geist umhülle —

Daher die Wuth also der Lehrer Kriegslust zeigt,
Daher der Volkshaß; unterdessen weithin flieht,
Und sich dem Blick der Streiter nimmer mehr darbeut —
Die heil'ge Wahrheit, Freundin heil'ger Dultsamkeit *) —

nennt die einfache Religion selig, welche glaubt, der Tod Christus habe die Sünden hinweggenommen, und aus Gnade werde Rettung den Strafe-Verdienenden, welche die linde Pflicht der Liebe übt ohne weitere Forschung; aber selig preis't er auch den, der frei von eitler Absicht zu den Gestirnen strebt, Gott zu schauen, verfolgend den Faden des untrüglichen

erhellt daraus, daß er so begierig war, zu der Zeit, als er sich mit dem Arminius vor die Obrigkeit stellen mußte, mit ihm zu sprechen: dieses geschah auch, und Grotius erzählt es Ep. 11. p. 3.

*) Hinc tanta bella saeviunt magistrorum,
Hinc odia plebis: interim fugit longe,
Nec se videndam dimicantibus praebet
Amica sanctae sancta Veritas Pacis.

lichen Buchs; dem eine durch Liebe gemäßigte Freiheit übereinstimmend zu bleiben sucht mit den Widersprechenden, und der, von andern verdammt, keinen verdammt; endlich rühmt er noch den Arminius wegen dieser Tugenden, und wünscht, daß der Vollendete Gott bitten möge, seiner Gemeine so viel Licht zu verleihen, als ihr heilsam seyn würde. *) — So redete Grotius in diesem Gedichte; und in einem Briefe von diesem Jahre gesteht er, daß er das Objekt des Streits großen Theils nicht kenne, weil sein Beruf eine solche Kenntniß nicht erheische: ihm sey eine mittelmäßige theologische Wissenschaft genug. **) Erst von dieser Zeit an scheint er sich mehr damit beschäftigt zu haben, und je weiter er forschte, desto mehr gab er dem Arminius vor dem Gomarus den Vorzug.

An die Stelle des redlichen Arminius wurde Dr. Conrad Vorstius berufen, ein lauter Vertheidiger seiner Meinung; aber er entfernte sich noch weiter von dem Gomarus: Grotius billigte es nicht, daß man ihn erwählt hatte. ***) Darnach

---

*) Denn er ahndete schon mit Uitenbogaard, daß die größere Zahl die bessere endlich vernichten würde. Ep. II. p. 4.

**) Burmann tom. 2. p. 180. Ep. 135. Damit stimmen mehrere andere Äußerungen überein.

***) Qrotidie magis magisque suspectos se reddunt, qui ad fulciendam causam suam tales arcessunt tibicines, qualis est D. Conradus Vorstius. Ep. 14. p. 5.

wurde die Theilnahme des Volks, das von seinen Lehrern für die eine oder die andere Partei fortdauernd gestimmt ward, immer größer, und an einigen Orten kam es fast zum offenbaren Bürgerkriege: *) der Prinz Moriz neigte sich dabei, wie es uns scheint, jetzt schon auf die Seite der Gomaristen, sey es nun, daß er dem Volke beistimmte, wie es wol zu geschehen pflegt, weil er seine Gunst schätzte, oder daß es wirklich Überzeugung war. Allein sein Widerwille gegen den Frieden mit Spanien, welchen die Stände wünschten, die, wie erzählt ist, mehr auf der Seite des Arminius waren, und sein nachheriges Verfahren, machen das erstere wahrscheinlicher: in aristokratischen Staaten ist die Volksgunst ein gewaltiges Gegengewicht gegen die Großen für den Einzelnen, der über sie hinaus will! **) — Die Prediger, welche mit dem Arminius eine Ansicht hatten, wurden bald inne, daß sie, im Ganzen, leicht unterliegen würden, wenn die Entscheidung der Sache von dem Volke abhan-

*) Wagenaar Th. 4. S. 316 ff.

**) Die Gomaristen waren ja auch dem Frieden eben so abhold, als der Prinz, wiewol aus einem andern Grunde. Tableau des Prov. unies par Cerisier 5, 172. Ebendaselbst S. 175 wird eine Anekdote erzählt, und für authentisch ausgegeben, die beweis't, daß Moriz nichts von dem Objekte des Kirchenstreits verstand, sondern den Remonstranten gerade die Meinung ihrer Gegner beilegte.

gen sollte, wie es den Anschein hatte; daher beschlossen sie in einer Versammlung, den Ständen von Holland eine Vorstellung, Remonstrantie, zu übergeben, um sich zu rechtfertigen gegen Beschuldigungen, und zu sichern gegen Gefahren. Sie bekannten, daß sie eine absolute Erwählung verwürfen, und stellten ihre Meinung in den bekannten fünf Punkten zusammen; Uitenbogaard, der Lehrer des Grotius, verfaßte sie, und es ist wahrscheinlich, daß dieser nicht unthätig dabei blieb: wir wollen sie mit wenigen Worten anführen.

Sie erklärten, daß sie glaubten, Gott habe von Ewigkeit beschlossen, die durch seine Gnade an Jesum glauben, und in dem Glauben beharren würden, zum ewigen Leben zu erwählen, und die andern zu verdammen. Sie blieben dabei, daß Christus für Alle gestorben, wiewol nur die Gläubigen dadurch versöhnt würden Sie gestanden, daß der Mensch den Glauben nicht nach seinem freien Willen hätte, sondern dazu der Gnade Gottes in Christo bedürfe. Sie nahmen sogar an, daß die Seligkeit des Menschen ganz von dieser Gnade abhange, und daß alle guten Handlungen ihr zugeschrieben werden müßten: nur sey sie nicht unwiderstehlich. Endlich ließen sie es unentschieden, ob die Gnade verlierbar sey oder nicht; aber nachher erklärten sie, daß sie glaubten, ein Gläubiger könne wol durch eigene Schuld von Gott abfallen und den Glauben verlieren.

Das Schwankende, und selbst das Widersprechende in diesen Punkten ist auffallend genug, und bedarf nicht besonders bemerkt zu werden. *) Den Gomaristen, die eine unbedingte Erwählung annahmen, Christus nur für die Erwählten sterben ließen, und die Gnade Gottes unwiderstehlich, so wie den Glauben unverlierbar machten, muß man die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß sie consequenter waren; auch muß man gestehen, daß ihre Grundsätze, gewisser Folgerungen wegen, die man aus ihnen zog, gefährlicher klangen, als sie waren. **) Daher war das Verdienst der Arminianer, die nach dieser Remonstratie, Remonstranten genannt wurden, eben so groß nicht, wenn sie brüderliche Verträglichkeit anboten; und vielleicht war es auch nicht ihr Vortheil, daß sie von neuem die weltliche Obrigkeit als Richterin religioser Zwistigkeiten anerkannten: auch trugen sie auf eine Synode ***) an, wo sie frei gehört zu werden wünschten; (die Contraremonstranten aber, ihre Gegner, wollten eine Nationalsynode, weil sie durch diese die Unterschrift des Katechismus und des Glaubensbekenntnisses, und

---

*) Auch ist es klar, daß die Abweichungen von dem Pelagius, den auch sie für einen Ketzer erklärten, nur eben so viele Widersprüche sind.

**) Keiner kann die Meinung annehmen, bei welchem sie gefährlich werden könnte.

***) Der Provinz Holland nemlich.

somit die Einheit der reformirten Kirche erzwingen zu können hofften.)

Die Stände beschlossen wieder, daß man sich gegenseitig dulden solle. Aber ein ohnmächtiger Beschluß kalter Überlegung konnte nichts fruchten gegen die gewaltig aufgeregten Gemüther der Prediger und des Volks, die für das Heiligste zu streiten meinten. Die gleichvertheilte Gunst der Stände nutzte nichts, und die Erneuerung (1612) eines alten Dekrets, welches die Wahl der Prediger in die Hand der Obrigkeit legte, hatte auch nicht die Wirkung, die Oldenbarneveld, welcher dazu gerathen, davon erwartete: die Unruhen brachen nicht selten in Unfug aus. Aber die Remonstranten hielten sich doch an ihm, und die Contraremonstranten nahmen ihre Zuflucht zum Prinzen Moriz, der jenem zürnte, weil er den Waffenstillstand (auf 12 Jahre) geschlossen hatte, der, wie Moriz glaubte, sein Ansehen vernichten würde: im Kriege war er der Herrscher, und fürchtete im Frieden Diener zu werden.

Unterdeß waren zwischen den Holländern und Engländern einige Zwistigkeiten entstanden. Zwei Schiffe der erstern, welche Wallfische gefangen, wurden von den letztern angehalten und beraubt; weil sie diese Fischerei zuerst getrieben, so glaubten sie darum das ausschließende Recht dazu zu haben, noch mehr aber darum, weil sie sich für stärker hielten. In Ostindien verdarben beide Völker sich den Handel, und die Engländer verlangten freien Verkehr

auch da, wo die Indianer sich allein für die Bataver erklärt hatten, ohne daß sie die Kosten mitzutragen geneigt waren, welche auf den Schutz gegen die spanischen Schiffe verwandt werden mußten. Der holländische Gesandte konnte bei den Britten die Ansprüche seines Landes nicht durchsetzen; deswegen wurde eine außerordentliche Gesandtschaft dahin geschickt (1613); und weil Grotius schon vorher über die Freiheit des Meers geschrieben hatte, so wurde er dazu erwählt mit noch einigen Andern. Zugleich hatte, wenigstens Grotius, geheime Aufträge wegen der Religions-Angelegenheiten. *) Oldenbarneveld hatte schon früher dem König Jakob, der die kirchliche Polemik wol zu verstehen meinte, von dem Zustande der Kirche in den Niederlanden benachrichtigt, weil der jungen Republik die Freundschaft eines alten Königreichs nicht gleichgültig seyn konnte. König Jakob antwortete, er halte beide Lehren für erträglich. **) Aber vorher hatte er sich stark wider den Vorstius erklärt, und die Remonstranten überhaupt als Schismatiker geschildert. ***) Grotius sollte jetzt dagegen arbei-

---

*) Le Vassor Histoire de Louis XIII. I., 219.

**) Man beschuldigte den Grotius, daß er die Schilderung des Kirchenzustandes an den König gemacht, und sogar die Antwort des Königs verfertigt haben sollte; er hat aber beides geleugnet. Apologeticus 6. Wagenaar Th. 4. S. 312 f.

***) König Jakob erhielt Vorstius Buch, de Deo, auf der Jagd, durchlief es schnell, und sandte sogleich

ten, und ihm, wie den englischen Geistlichen, mildere Begriffe über sie beibringen. Was er ausgerichtet hat, ist unbekannt: aber das ist gewiß, daß die Streitigkeiten keine andere Wendung genommen haben. In Rücksicht der ostindischen Angelegenheiten erreichte die Gesandtschaft ihren Zweck; nicht, wegen des Wallfischfangs. *) Aber wenn auch Grotius als Gesandter nicht Ursache hatte, mit den Engländern durchaus zufrieden zu seyn, so konnte er es für seine Person und als Gelehrter desto mehr. Der König Jakob empfing ihn mit der freundlichen Auszeichnung, **) die so oft, selbst von Gelehrten, Herablassung genennet wird, wiewol sie nur ein Beweis ist, daß sich der Fürst, welcher sie zeigt, von dieser Seite erhoben hat über die Ärmlichkeit des Lebens. Indeß war es zumeist Casaubonus, der dem Grotius seinen Aufenthalt in England so angenehm, und die Erinnerung an die brittische Insel

---

eine Liste von Ketzereien desselben an die Generalstaaten, die er aufforderte, den Vorstius zu verbrennen, weil kein Mensch es je mehr verdient. Übrigens ließ er alle Bücher von Vorstius, die er auftreiben konnte, verbrennen. Hume's history.

*) Wagenaar Th. 4. S. 336. — Nachher, 1615, wurde wegen dieser Angelegenheit noch eine Conferenz zwischen engländischen und holländischen Commissairen gehalten; die letztern, unter welchen Grotius war, brachte jene zum Schweigen: umsonst Ep. 59. p. 19.

**) Casaub. Epist. 897. p. 536. 881. 529.

so süß machte. Beide Männer kannten sich lange: der Verkehr unter den Gelehrten verschiedener Nationen war größer, als sie eine eigene Nation unter denen machten, welche die Natur durch eine andere Sprache von einander gesondert hat. Casaubonus und Grotius hatten sich als Gelehrte geschätzt; sie hatten Briefe mit einander gewechselt: aber das lebendige Wort von den Lippen eines wahrhaft geachteten Mannes mußte die todte Rede übertreffen, welche die Buchstaben von dem Entfernten brachten. Daher wuchs ihre gegenseitige Bewunderung und Verehrung; vorher hatten sie nur ihre Talente, die Feinheit und Kraft ihrer Geister geschätzt: jetzt erkannte der Eine an dem Andern die Redlichkeit des Mannes, die Gradheit des Herzens, den Adel der Gesinnung, und die Liebenswürdigkeit des Menschen. *) Der Zustand der kirchlichen Angelegenheiten war ein Hauptgegenstand ihrer Unterhaltung; und ihre Übereinstimmung in diesem Punkte war eine neue Kraft, welche sie zu einander zog. Die Einheit der christlichen Lehre war der große Wunsch, den sie gemeinschaftlich hegten; und Casaubonus scheint dem Grotius sogar den Plan **) mitgetheilt zu haben,

---

*) Casaub. l. c. und 883. pag. 531. Grotii Epist. 184. pag. 809. und 1168 pag. 530. und die Briefe an Casaubonus.

**) Man hat geglaubt, daß auch Arminius so etwas beabsichtigt habe. (Vergl. Mosheim's K. G.) Aber

den er nicht mißbilligte, ja den er selbst noch in spätern Jahren, wie wir erzählen werden, weit verfolgte, es zu versuchen, ob sich die Trennung von den Katholiken, die, wie man zu fühlen anfing, ewig neue Trennungen nothwendig machen mußte, weil das Schismatisiren dadurch sanctionirt war — nicht wieder aufheben lassen möchte? Das Gelingen eines solchen Versuchs aber, der ihnen allerdings Ehre macht, konnten nur Männer für möglich halten, die noch im Reformations-Jahrhunderte geboren waren. *)

Als Hugo Grotius nach Holland zurückgekommen war, wurde in der Versammlung der Stände über eine Klage deliberirt, welche gegen die Kaper der Republick, die ihre Raubsucht selbst an Freunden derselben befriedigt hatten, erhoben war. Gro-

---

davon haben wir uns nicht überzeugt. Arminius wurde, scheint es, wider seinen Wunsch und Willen Vater einer Religionspartei. Übrigens ist es bekannt, daß Casaubonus von Heinrich IV. zum Bibliothekar gemacht war, als dieser die Idee, das große Schisma zu heben, so lebhaft ergriff, um das Werk zu unterstützen.

*) Folgendes schreibt Grotius über England an Meursius: Venio ex Anglia; literarum ibi tenuis est merces. Theologi regnant; Leguleji rem faciunt: unus ferme Casaubonus habet fortunam satis faventem, sed, ut ipse judicat, minus certam. Ne huic quidem locus in Anglia fuisset, ut literatori: induere Theologum debuit. — Barclaius inter divitias et paupertatem medius haeret. Ep. 2. p. 751.

tius mußte über die Frage: ob der Staat verbunden sey, den Schaden, den solche treulose Bürger Freunden zugefügt, diesen zu ersetzen? ein Gutachten ausstellen; und, so groß war sein Ansehen, daß es von den gesammten Ständen ohne Widerspruch angenommen wurde. Grotius sprach den Staat frei, weil er keinen Antheil an der Ungerechtigkeit genommen, und die Kaper nur gegen den Feind geschickt habe: wenn man aber die Schiffer ausfinden könne, so solle man sie bestrafen, und die Beraubten von ihren Gütern schadlos halten.

Übrigens fand er die Gemüther in kirchlicher Rücksicht nicht beruhigter, obgleich mehrere Versuche gemacht waren, gegenseitige Duldung zu bewirken; *) und jetzt wurde er selbst noch enger umwirrt von dem Gewühle, das ihm bisher noch entfernt geblieben war. Zwar hatte er innigen Antheil genommen: denn der gute Mensch sieht dasjenige nie zum Gegenstand eines Streits erniedrigt, was ihm heilig ist: aber seine Verhältnisse im bürgerlichen Leben hatten ihn nicht so sehr hineingezogen. Jetzt (1613) wurde er, nachdem man ihm (weil er aus den Zeichen der Zeit Unruhen voraussahe) das Versprechen hatte geben müssen, ihn nie

---

*) Z. B. eine Zusammenkunft einiger Geistlichen beider Parteien in Delft. — Übrigens ging Gomarus in diesem Jahre freiwillig aus Leiden hinweg, und begab sich nach Seeland. Le Vassor I., 219.

seines Amts zu entsetzen, Pensionarius oder Syndikus von Rotterdam, *) und erhielt durch diese Würde auch einen Sitz in der Versammlung der Generalstaaten. Aber zugleich wurde er näher mit Oldenbarneveld, dem Großpensionarius, in Verbindung gebracht, und in das unglückliche Schicksal verflochten, was sich um diesen edlen Greis zu weben begann. Er selbst war neun Jahr Pensionar von Rotterdam gewesen, und sein Bruder nach ihm, (denn seit dreißig Jahren hatte er als Großpensionarius dem Vaterlande alle die Dienste geleistet, wozu die Pietät den Menschen willfährig macht!): er kannte also alle Verhältnisse, nicht nur des Vaterlandes im Allgemeinen, sondern auch besonders des Postens, den Grotius verwaltete. Mithin kam zur alten Verehrung und Liebe, auf die Gleichheit ihres Willens und ihrer Ansicht gegründet, noch ein neues Band, welches Menschen in Berührung bringt. **)

Um diese Zeit schrieb Grotius sein Buch »von der Herrschaft der höchsten Gewalten über kirchliche Dinge,« ***) welches, soviel wir wissen, eins der

---

*) Wagenaar 4, 333.

**) Apologet. c. 20. Man war damals überzeugt, daß Barneveld die Absicht habe, Grotius zu seinem Nachfolger zu machen, obwol dieser, wie er versichert, nie einen so hohen Posten gewünscht. Ebend. c. 19.

***) De imperio summarum potestatum circa sacra. Commentarius Phostumus. Opera theol. tom. III. p. 201.

ersten ist über das Kirchenrecht, welche unter den Protestanten erschienen sind. Es wurde erst nach seinem Tode gedruckt, aber daß es jetzt geschrieben ward, würde schon der Inhalt beweisen, wenn es auch nicht deutlich aus den Briefen der nächsten Jahre erhellte: Grotius sandte es überall an seine Freunde umher, denen er eine Stimme einräumte; und aus den spätern wird es klar, was ihn abhielt, es früher herauszugeben: die Ungünstigkeit der Zeit. *) — Die Veranlassung zu dem Werke liegt vor Augen: es war bei der Controverse eine Hauptfrage, ob die weltliche Obrigkeit Richterin in religiosen Uneinigkeiten seyn könnte? die, wie erzählt ist, von den Remonstranten bejaht, von ihren Gegnern aber verneint wurde. **) Auch springt die

---

*) Ep. 18. p. 760 und viele der folgenden. Colomiés bibliotheque choisie p. 23. Leclerc II., 239. Es wurde zuerst 1647 zu Paris gedruckt. Sarrau nennt es illustre doctrinae exquisitionis monumentum.

**) Beim Ursprunge der Republick scheint man nemlich die Absicht gehabt zu haben, die Besetzung geistlicher Stellen den Ständen aufzubehalten. Allein 1586 hatte eine Synode im Haag beschlossen, daß die Prediger von den Consistorien erwählt werden sollten; ein Beschluß der Stände aber hatte erklärt, daß sie sich dies vorbehielten. 1591 war bestimmt, daß vier Männer aus dem Consistorio, und vier aus den Ständen, oder von dem etwanigen Patron einer Kirche ernannte, die Wahl verrichten sollten. Dies Dekret hatte Barneveld 1612 (s. oben S. 53) wieder erneuen lassen, und dadurch einen heftigen Lärm unter den

Idee, die ihm zum Grunde liegt, auf den ersten Blick hervor. Grotius wollte Ruhe bringen in das Leben der Menschen, und das Reiben der Kräfte verhüten, die feindlich an einander stoßen in den Verhältnissen der Welt: nur ein Wille sollte das große Werk bewegen, nur eine Kraft sich offenbaren in allen Theilen. Diese Idee aber, und die ungemeine Gelehrsamkeit, mit welcher das Buch geschrieben ist, sind an ihm, nach unserer Meinung, auch das Beste: jene verdient Achtung, und durch diese wird es unterrichtend. Aber Grotius wollte bei seiner Untersuchung Frieden stiften zwischen Mächten, die nur durch eine falsche Ansicht in Krieg gerathen können, zwischen Kirche und Staat. Denn dieser, dessen letzter Zweck nicht höher liegt, als in gleichvertheilter Freiheit des irdischen Lebens, kann mit jener, die, ausgehend von irgend einem, als wahr anerkannten Satze, zum Anschauen des Ewigen und Bleibenden leiten will, nichts gemein haben, außer insofern das äußere Leben der Bürger von Mitgliedern der Kirche gefährdet wird; und dies ist offenbar nur alsdann möglich, wenn die Bürger des Staats als Mitglieder einer Kirche nicht von einer Voraussetzung ausgehen, d. h. wenn die Bürger des Staats mehrere Kirchen bilden. Alsdann hat der

Gomaristen erregt. Dies war die Veranlassung zu Grotius Buch." Le Vassor Hist. de Louis XIII. I. 213. Cerisier a. a. O.

Staat, so wie die gleiche Freiheit der Individuen, so auch die gleiche Freiheit dieser Kirchen zu schützen. So wie er aber um die Moralität der einzelnen Bürger sich nicht zu bekümmern hat, so gehen ihn auch die innern Angelegenheiten der einzelnen Kirchen, worunter wir Alles verstehen, was nicht die eine mit der andern in äußerliche Berührung bringt, nichts an. Also nur die Kirchenordnung hat er unter seiner Aufsicht, weil diese auf seinem Boden sich bewegt: die Gesetzgebung aber, die Prämissen, von welchen ausgegangen wird, die weitere Erklärung alter, begründig neuer, der Cultus, die Mysterien — Alles dieses wird die Gemeine mit sich selbst auszumachen haben: was ihr wahr, heilig scheint, was sie belehrt, erbauet, das muß er ihr unangetastet lassen, so lange es nicht etwas ist, was die Kirchenglieder zu unruhigen Bürgern macht. Ja selbst in diesem Falle hat er nicht die Kirchenglieder für ihre Lehre, ihren Glauben zu strafen, noch darf er ihn ihnen entreißen wollen (was er ohnehin nicht kann), sondern die Bürger für ihre Unruhe.

Vieles hat Grotius von diesem gesehen; manches hat er durch die Ereignisse der Zeit belehrt, eingenommen, übersehen. Daß es nur eine höchste Gewalt geben könne, welches die Person oder Versammlung sey, welcher die Herrschaft im Volke, ohne einem andern außer Gott unterworfen zu seyn, übertragen worden; daß diese Gewalt, eben weil sie die höchste und allgemeine ist, sich über profane,

wie heilige Dinge erstrecken müsse; daß dies durch die Bibel, das Naturrecht, die Philosophen, die alte Kirche u. s. w. eingestanden sey; daß folglich die geistliche und weltliche höchste Würde zusammenfallen, und der König Priester seyn müßte (wiewol man nicht sieht, warum nicht der Priester König seyn soll?), wenn es nicht durch den positiven göttlichen Willen, der ja den Stamm Levi zum heiligen Dienst aussonderte, verboten wäre; daß die höchste Gewalt nur nicht solche Dinge befehlen könne, die dem Gesetze Gottes widerstreiten; daß, weil die Kirche im Staat, und nicht der Staat in der Kirche ist, diese jenem, und mithin die Geistlichen der weltlichen Obrigkeit unterworfen seyn müssen; daß dieser die Beurtheilung kirchlicher Angelegenheiten, die Jurisdiction, die Legislation, die Anordnung der Synoden u. s. w. gebühre: das ist der Hauptinhalt, der, wie vieles Andere, sowol über frühere Zeiten, als über den dermaligen Stand der Kirche und des Staats nicht ohne scholastische Feinheit, in einer im Ganzen herrlichen Sprache, mit vieler Kenntniß und Behutsamkeit vorgetragen ist. Übrigens gehört dies Buch zu denen, deren Inhalt sich nicht mittheilen läßt, ohne eben so weitläuftig zu werden, als sie selbst sind. Auch ist der Gegenstand in spätern Zeiten schärfer bestimmt.

Aber ein anderes Werk, in welchem Grotius die Stände von Holland vertheidigte gegen die Angriffe und Beschuldigungen des Sibrand Lubber-

tus, Professors zu Franecker, ließ er wirklich in diesem Jahre (1613) drucken. Dieser Sibrand gehörte zu der Partei des Gomarus, und, wenn er auch, um selbst etwas zu scheinen, meinte, dieser habe sich etwas zu hart (duriuscule) ausgedrückt, so war es doch wol nichts als seine Meinung, die er noch einmal sagte. Aber es waren auch nicht seine religiosen Grundsätze oder Ansichten, welchen sich Grotius widersetzte: das hätte er schwerlich gethan: sondern es waren andere Punkte, die er gegen ihn vertheidigte. Sibrand hatte es nicht nur bitter getadelt, daß man Vorstius *) auf die Akademie zu Leiden berufen, sondern er hatte die Stände fast der Ketzerei und des Socinianismus beschuldigt, weil sie die fünf Punkte, in welchen die Remonstranten ihre Meinung dargelegt, für erträglich erklärt; und keine Nationalsynode bewilligt hätten; und endlich hatte er, mit den übrigen Gomaristen, der weltlichen Obrigkeit, auch der höchsten, das Recht, über kirchliche Dinge zu entscheiden, abgesprochen. **) Alles dies hatte er gethan in dem gemeinen Tone, welchen die Unduldsamkeit für fromm hält, und mit dem bekannten Eifer, worauf die Or-

thodoxie

*) Gegen diesen war Sibrand's Buch eingentlich gerichtet; die Schmähungen enthielt ein angehängter Brief.

**) Vergl. Le Vassor I., 220.

thodoxie die Gewißheit ihres Einflusses bei dem Volke gründet: aber dieser Ton und dieser Eifer sind ein Beweis, wie sehr die holländischen Staaten ihrem Grundsatze der Toleranz, den sie für die Unterthanen aufstellten, nachlebten, sonst würde er sich keiner solcher Schmähungen erlaubt haben. *) Grotius, der wahrscheinlich von den Ständen zu der Arbeit aufgefordert wurde, der sich, als Mitglied der Stände, mit diesen, und dann auch seinen Vater, als Curator der Leidenschen Universität, beschimpft sah, gab seinem Buche den Titel: »die Pietät der Stände Hollands und Westfrieslands,« **) und fertigte den frechen Sibrand auf eine Weise ab, bei welcher man nicht weiß, ob man die Geschicklichkeit des Sachwalters, oder die Gelehrsamkeit des Mannes, oder den Witz in der Darstellung bei der Würde der Gedanken, und die Raschheit des Styls mehr loben soll. Das ganze Werk zeigt den kräftigen Unwillen einer edlen Seele über die Gemeinheit, mit welcher sich die Intoleranz einen Anhang zu machen sucht, um den Gegner zu unterdrücken. Freilich sind manche Beweise des Grotius (die übrigens zum Theil an die des vorigen

*) Sibrand lebte freilich in Friesland; aber sie hätten ihn ja leicht verklagen können bei den Ständen dieser Provinz.

**) Ordinum Hollandiae ac Westfrisiae Pietas. Wir glauben, das Wort Pietas unübersetzt lassen zu dürfen.

Buchs streifen) eben nicht entscheidend über die Sache selbst, welche in Frage gekommen war, aber zur Vertheidigung der Stände sind sie mehr als hinreichend: sie sind fast alle historisch, und haben mithin nur einen untergeordneten Werth; aber der Gegenstand schien auch nur historische Beweise zu verlangen. Was die Stände bewogen hat zu der Berufung des Vorstius, das durfte nur erzählt werden, um sie zu rechtfertigen. Grotius war, wie wir erwähnt haben, kein Freund des Vorstius: aber dieser hatte erst nach seiner Berufung sich der Welt auf eine Art gezeigt, die ihn eines solchen Postens in einer solchen Zeit unwerth machte: vorher war er von den Ständen, den Curatoren der Akademie und Andern für einen eben so frommen und gemäßigten, als gelehrten Mann gehalten. *) Auch war ihm nachher der öffentliche Vortrag untersagt. Die Beschuldigung der Ketzerei aber, wegen der Erklärung, der Arminianismus sey erträglich, konnte ein Mann von der umfassenden Gelehrsamkeit des Grotius leicht hinwegwälzen. Denn einmal war der Begriff eines Ketzers so unbestimmt, daß im Grunde wol keiner wußte, worin das eigentlich Ketzerische bestehe; dann sind die Ausdrücke der

---

*) Uitenbogaard scheint ihn empfohlen zu haben. Wagenaar Th. 4. S. 332. Prinz Moriz warf ihm vor, er habe ihn, in Rücksicht des Vorstius, betrogen. Tableau des P. u. 5, 180.

Arminianer so vieldeutig, daß sich in den Kirchenvätern, die für ächt orthodox allgemein anerkannt wurden, eine Menge Stellen aufzeigen ließen, in welchen, den Buchstaben nach, ganz dasselbe gesagt war. (Eine andere Frage ist es, ob sie sich das dabei gedacht haben, was die Arminianer dabei denken wollten?) Und, wenn es genug war, um die Stände wegen des dritten Punkts zu vertheidigen, daß gezeigt wurde, wie viele Kaiser und Obrigkeiten dieses Recht in den frühern Zeiten des Christenthums ausgeübt, und wie ihnen dies von mehreren Geistlichen ausdrücklich zugestanden sey: so konnte auch dies dem Grotius nicht schwer werden. Von dem ganzen Buche haben wir daher die Meinung, daß Casaubonus dem Verfasser keine leeren Complimente machte, als er ihm für die Übersendung desselben dankte, und schrieb: »Nach seinem Urtheile sey seit vielen Jahren nichts an das Licht getreten, was zierlicher, für die dermaligen Zeiten passender, und des Lesens würdiger. Ich könnte wünschen,« fährt er fort, »daß Du Vieles dieser Art schriebest, wenn nicht der Wunsch religioser wäre, daß endlich unter uns alle Veranlassungen aufhören möchten, die Feder zu gebrauchen für die Polemik.« *) — Die Stände dankten dem Grotius öffentlich.

---

*) Am Ende der Abhandlung. Grotii opera theolog. 102. 111. p. 126. Vergl. Epist. Casauboni 925. p. 948.

Sibrandus unterließ nicht, ihm zu antworten; aber wie diese Antwort ausgefallen, das mag man daraus beurtheilen, daß die Stände sie als ein Pasquill verboten. *) Jedoch hielt es auch Grotius nicht für überflüssig, ihn noch einmal zu widerlegen, was er ableugnete, verdrehete oder ihm anschuldigte, zu beweisen und zu vernichten. Er that dies in einem Aufsatze, **) in welchem er die Hauptpunkte des Sibrandus prüft, und dessen kurze Einleitung also beginnt: »Wenn es dem Sibrandus Lubbertus beliebt hätte, dem Ruf seiner Gelehrsamkeit und der Professorwürde gemäß zu handeln, so hätte er vielleicht eine genauere Antwort verdient. Jetzt, da er sich vom Zorn hat hinreißen lassen, mußte ihm gezeigt werden, welche Brut eine so garstige Mutter trägt.« ***)

Uitenbogaard hat das Werk ins Holländische übersetzt, wie aus der 18. Ep. p. 6. erhellt. Leclerc 1, 292.

*) Wagenaar's Geschichte B. 4. p. 333. Fünf Jahre später widerriefen die Stände ihr Verbot. Die Lage der Sachen hatte sich verändert!

**) Der satyrische Titel des Aufsatzes ist: Bona fides Sibrandi Lubberti demonstrata ex libro quem inscripsit responsionem ad Pietatem Hug. Grotii. Opera theol. Tom. III. p. 129 seq.

***) Daß Groots erste Schrift den Sibrand so gewaltig erbitterte, war sehr natürlich. Voß, nachdem er ihm (Ep. XIV. p. 35.) die größten Lobsprüche gemacht, fährt fort: Equidem non sine gravi dolore

Als aber diese Schriften, und von andern andere ähnlichen Zwecks, wenn auch nicht gleichen Geistes, nicht die Ruhe und den Frieden in der Kirche wieder herstellten; als auch eine neue Unterredung einiger, von den Remonstranten und ihren Gegnern, abgeordneten Männer zu Delft, wie schon eine andere vorher, fruchtlos geblieben war: so suchten die erstern bei den Ständen von Holland durch eine Vorstellung zu bewirken, daß den letztern verboten werden möchte, wider sie auf den Kanzeln zu eifern, und ihre Lehre als gottlos und unerträglich auszuschreien. Aber die Contraremonstranten, sich selbst getreu, suchten den Ständen darzuthun, daß die Duldung, welche jene verlangten und zugeständen,

---

coactus sum, audire maligna adeo judicia hosce homines ferentes. Non te in atramento, sed felle calamum tinxisse ajunt. Tantopere a te contemni Sibrandum, ut non Doctoris usquam elogio ornes, nisi cum umbraticum Doctorem appelles. — At Sibrandum esse virum optime de Ecclesia et meritum et merentem, atque ut forte alicubi exorbitavit, non tamen malitia peccasse sed purae Religionis zelo, und auch wol magnatum instinctu seu permissu. Für diese Nachricht dankt ihm Grotius, denn tela praevisa minus feriunt. Aber, qui Sibrandum excusant — cur me non excusant vicissim? — Si Annales mei prodierint, dicentur haud liviora. — Si graviter hanc causam ago, at metuendum mihi fuit, ne si frigide agerem, non ex animo agere viderer. Ago causam Ordinum; ago Fisci Advocatum; σφοδρότης, ni fallar, si unquam aliquando, hic fuit necessaria. — Non est moderatio favere accusatoribus. Ep. 22. p. 7.

unchristlich sey. Darauf hofften die Stände, was nicht zu hoffen war, daß sie vielleicht durch einen Befehl diese Duldung erzwingen möchten, wenn sie dadurch bewiesen, daß ihre Absicht keine andere sey, als der Trennung der Kirche und ihren unseligen Folgen zuvor zu kommen; und dies meinten sie bewiesen zu haben, wenn sie für jeden Ausdruck ihrer Verordnung ein biblisches, oder das Zeugniß der alten Kirchen anführen könnten, um es im Nothfall zu vertheidigen, und ihm dadurch desto eher ein kanonisches Ansehen zu geben. Hugo Grotius hatte durch sein letzterwähntes Werk seine biblische und patristische Gelehrsamkeit so bündig bewiesen, daß man keinen wußte, welchem man die Abfassung des Dekrets besser übertragen konnte. Er entwarf es; aber sein rascher Geist hatte der Bedachtsamkeit ermangelt, welche allein Allen Alles werden mag. Darum wurde es mehrmals vorgelesen und geprüft; manches wurde gemildert. Im Anfange des folgenden Jahrs (1614) wurde es endlich von dem Adel und den meisten Ständen angenommen; aber, was höchst wichtig war, Amsterdam widersetzte sich dem Dekrete gradezu: sie hielt es mit den Contraremonstranten, und sie konnte vielen andern Städten Hollands das Gleichgewicht halten. *)

*) Wagenaar a. a. O. Bei le Clerc ist das 9te Buch überall nachzuschlagen.

Dieses Dekret *) verwirft verschiedene verwerfliche Meinungen, legt den Ständen das Recht, über kirchliche Dinge zu entscheiden, bei, befiehlt, auf des Apostels Worte zu achten, niemand solle weiter von sich halten, denn sich's gebühre, sondern solle von sich halten mäßiglich, so wie einem jeden Gott das Maaß des Glaubens gegeben; ferner, zu lehren, die Seligkeit und der Glaube müsse nicht den natürlichen Kräften des Menschen, sondern der Gnade Gottes zugeschrieben werden; Gott habe keinen zur Verdammniß erschaffen, nöthige keinen zur Sünde, lade auch keinen zur Seligkeit ein, wenn er sie ihm nicht geben wolle. Es erlaubte gelehrte Untersuchungen der biblischen Stellen, welche sich auf die Prädestination, und was aus ihr folgt, beziehen, aber es verbot, wegen der Entscheidung sich an das Volk zu wenden; ferner verbot es, jemanden zu beunruhigen, der nichts Höheres lehre oder meine, als von Gott seyen, nach seinem gnädigen Willen, diejenigen zur Seligkeit erwählt, die durch seine Gnade glauben und beharren würden, zur Verdammniß aber seyen die im Unglauben Beharrenden bestimmt. Endlich empfahl es Liebe und Eintracht.

Man sah es diesem Beschlusse der Stände an, daß sie nur darauf ausgingen, Ruhe und Ordnung

---

*) Decretum illustrium ac potentum Ordinum Hollandiae et Westfrisiae pro pace Ecclesiarum. Grotii oper. theolog. Tom. III. p. 141.

zu erhalten: daher das Schonende in den Ausdrükken, und das Gemäßigte in den Grundsätzen. Grotius hoffte deswegen auch, daß wenigstens die gemäßigten Contraremonstranten zufrieden seyn würden; es wäre unklug und undankbar, meinte er, wenn sie etwas dagegen unternehmen; denn, was sie auch immer wollten, sie würden es in dem Dekrete finden können. *) Das ist wahr; aber es war nicht von den Contraremonstranten zu erwarten, daß sie den Sinn heraus erklären sollten, den man hineintragen konnte. Und als diese es wirklich heftig angriffen, so ließ Grotius es von neuem drucken, und fügte ihm nun die Anmerkungen hinzu, auf welche wol sogleich gerechnet war; und es konnte ihm unmöglich schwer werden, zu den Worten des Beschlusses ähnlich lautende, theils in der Bibel, theils bei den Kirchenvätern aller Jahrhunderte, und sogar in Schriften zu finden, die den Namen der Contraremonstranten an der Stirn trugen. Aber bemerkenswerth scheint es uns, daß er fast keine Stelle anzuführen weiß aus derjenigen Urkunde, in welcher sich das Christenthum am reinsten und schönsten und geistigsten offenbart, aus dem Johannes; wenigstens keine, welche sich nicht auf das bezöge, was wir vorher als ursprüngliche Gestalt des Christenthums

---

*) In einem Briefe an Vossius. Ep. 34. pag. 13. Auch erhielt es den Beifall des Königs Jakob und vieler engländischen Geistlichen. Apologet. l. c.

angedeutet haben. Desto reichlicher aber floß die Quelle in den Schriften des Apostels Paulus, bei welchem, wegen seiner Vieldeutigkeit, alle Meinungen, die von jeher die Kirche der Christen entzweiten, einen Grund gefunden zu haben glaubten, auf welchen sie sich stützen konnten. *)

Da Grotius nicht freie Hand bei der Abfassung des Dekrets hatte, so ließe es sich aus ihm nicht bestimmen, wie es sich jetzt eigentlich mit seiner religiosen Ansicht verhielt: aber es erhellt aus seinen (zum Theil schon angeführten) andern Schriften, und noch mehr aus seinen vertrauten Briefen, **) und es scheint hier nicht der unrechte Ort, etwas dabei zu verweilen.

Grotius konnte den Gomaristen nicht beistimmen, aber sie zu widerlegen, das vermochte er nur komparativ. Sein Streben, seine Bemühung um Duldsamkeit, und sein Wirken für die Wiedervrei-

---

*) In der Folge schrieb Grotius noch eine Vertheidigung dieses Dekrets, in welchem er zeigt, daß die Stände Alles gethan, was in ihrer Macht stand, die Gemüther zu vereinigen! Defensio decreti ord. Hollandiae pro pace eccl. Op. theol. III. p. 105. Sie ist trefflich geschrieben, aber nicht vollendet. Als der Bürgermeister Hudde zu Amsterdam — wo die Mehrheit contraremonstrantisch war — diese Vertheidigung des Dekrets der Stände gelesen hatte, da nannte er es ein goldenes Buch! Leclerc 11, 240.

**) S. die an Vossius und Uitenbogaard von diesen Jahren.

nung der Kirche, *) halten wir, wie wir schon gesagt, nur für Versuche, die ein lebendiger Geist zu machen pflegt, wenn er gewahrt, so sey es nicht recht, und doch das Rechte nicht zu finden weiß: dann wagt er nichts zu verdammen, weil er sich nicht getrauet, eins als allein gewiß hinzustellen. **) Durch die großen Gegenstände der Prädestination und des freien Willens tief in das Studium der Bibel, der Patristik, der contraremonstrantischen Schriften geführt, war Grotius durch eignes Denken bis an die Kluft gekommen, über welche er mußte, um zur Einsicht zu gelangen: aber weiter kam er nicht. — Molinäus hatte behauptet, Vieles geschehe nothwendig, was frei geschehe: zum Beweise sagte er, Gott sey nothwendig gut, und doch mit Freiheit. Darüber schreibt Grotius an

---

*) Zu diesem gehört in gewissem Sinne auch die kleine Abhandlung in den Oper. theol. p. 351: Conciliatio dissidentium de re praadestinaria et gratia opinionum, die schon 1613 heraus kam, und auch in der Sammlung: H. Grotii quaedam hactenus in edita, Amsterdam 1652, steht. Eigentlich ist es eine milde Erklärung der Arminianischen Lehre. Die Prädestination und der freie Wille sucht Grotius dadurch zu vereinigen, daß er die Erwählung nach der Präscienz Gottes geschehen läßt, und zu zeigen sucht, so sey es Bibel- und Kirchenlehre; selbst Augustin könne so erklärt werden!

**) In diesem Sinne ist Toleranz immer ein Beweis der Schwäche und des Mangels am Festen.

Boetselaar, holländischen Gesandten in Frankreich, *) das erste sey wahr, das zweite falsch. »Denn,« sagt er, »frei seyn, heißt unbestimmt seyn nach beiden Seiten hin: mithin schließt es einen Widerspruch in sich, zu sagen, Gott sey gut, und könne gut auch nicht seyn. — Darin ist er nicht frei, gut zu seyn, sondern darin, seine Gutheit so oder so zu beweisen. So handelt auch der Teufel nothwendig böse, nachdem er einmal durch einen freien Akt in diese Nothwendigkeit geworfen ist: aber in der Weise seines Bösehandelns ist er frei. Und so ist es auch mit dem Menschen, unter der Sünde verkauft.« Wie schwer, unmöglich mußte es ihm werden, in diesem Dunkel Licht zu finden! Der Präsident von Thou, dessen Freundschaft für Grotius mit den Jahren nicht alterte, der durch eine lange und schreckliche Erfahrung bei einem vortrefflichen Geiste einen großen Blick über das Leben gewonnen hatte, sah es nicht ohne Besorgniß, wie sich Grotius in die kirchlichen Angelegenheiten verwickelte. Er kannte den Sektengeist, der, seinen Glauben für den allein wahren haltend, und darum auf Allgemeinheit Anspruch machend, lieber die Welt vertilgt, als irgend einen duldet, der nicht mit ihm ist. **) Auch hatte er erfahren, daß die Wissen-

*) Ep. 61. p. 22.

**) Die Bartholomäusnacht hatte ihn in einer seiner fürchterlichsten Gestalten gezeigt!

schaften, die man die menschlichern genannt hat, denjenigen, der in ihnen lebt, zur Vergeltung das Bedürfniß der göttlichen nicht fühlen lassen; und er wußte, daß jene Vieles erwarten durften von einem Manne, dessen Gelehrsamkeit so allgemein war, wie die des Grotius. Darum sah er ihn mit Bedauern ablenken auf eine neue Bahn. Er ermahnte ihn, abzustehen von dem Kampfe, in welchen er sich eingelassen, und fortzufahren, wie er begonnen hatte. Darauf antwortet Grotius: »Die polemische Schreibart habe ich angefangen nicht auf Antrieb meines Geistes, denn der ist nicht zänkisch, sondern geleitet von einer größern Kraft: nemlich von dem Rathe kluger Männer, und von der Begierde, dem Vaterlande und der Kirche zu nützen, und wahrhaftig der Kirche mehr, als dem Vaterlande. Denn um Dir die Wahrheit zu gestehen, vortrefflicher Thou, seit ich angefangen, über Gegenstände der Religion fleißiger nachzudenken, hab' ich gefunden, daß die Klagen derer die gerechtesten waren, welche eine Verbesserung, sowol in der Erklärung der Lehrsätze, als in den Gebräuchen und in der Kirchenherrschaft (regimine) verlangten; aber, wie es zu geschehen pflegt, es ist etwas gefehlt durch die Unmäßigkeit im Umkehren (διὰ την της ανθολκης αμετρίαν). Indem man also von dem gefährlichen Vertrauen auf Verdienste zurückging, schlich sich eine Meinung ein, welche die guten Werke verachtet; aus Widerwillen gegen den Aberglauben eine Litur-

gie ganz vor wunderlicher Kälte erstarrt; und aus Furcht gegen die Tyrannei, welche unerträglich gewesen, ein Fortgang bis an die Grenze der Anarchie. Daher hab' ich geglaubt, gute Männer, welche auf unserer Seite sind, müßten mit dem höchsten Eifer streben, daß allmählich, was etwa über die Schnur gegangen, zum goldenen Mittelwege zurückgezogen werde; ein Gedanke, der, wie ich finde, schon Melanchthon's Seele bewohnte. Nichts Verhaßteres aber wird, ich will nicht sagen unsern Kirchen, sondern den berühmten Lehrern unsrer Kirchen, vorgeworfen, als daß sie, weil sie einige Lehrsätze zu genau nahmen (nimium urgendo), Gott die Ursache des Sündigens zuschreiben, und wegen des unnützen Worts die Sorge für die Frömmigkeit umstoßen. Dies sah schon Melanchthon, und, durch Luther's Ungestüm auf jene Klippen geworfen, lenkte er nachher, auf Erasmus Erinnerung, den Lauf ab. Als einige Prediger bei uns ihm nachfolgten, aber von der Heftigkeit ihrer Collegen gedrängt, ihre einzige Zuflucht in der Güte der Obrigkeiten fanden, da hab' ich mich denen verbunden, welche es für unerträglich hielten, daß eine höchst verderbliche Sache durch diesen Anfang zum Beispiele erwüchse, und es öffentlich würde, daß die Gemäßigten in unsern Kirchen nicht ertragen werden könnten. Da sich dieser frommen Absicht einige herzhafte Lehrer in der Nachbarschaft tapfer widersetzten, und ganz fremde Dinge in die Sache einmisch-

ten, damit sie nur Haß gegen die friedliebende Obrigkeit erregen möchten, so schien es mir zweckmäßig, an einem, der leicht die andern übertraf, und der auf die schlechteste Weise fremde Hülfe angefleht hatte, zu zeigen, wie sich jenes stürmische Geschrei weder auf Recht noch auf Billigkeit stützte. *). Zu dieser Sache ist meine Bemühung erkohren, nicht, weil nicht viele dasselbe besser leisten konnten, sondern weil es eher eine Arbeit des Amts zu seyn schien, was ich damals grade antrat. Auch wußte ich wol, was es heißt, das Wespennest rühren, aber kühn auf das Bewußtseyn einer ehrenwerthen Absicht, wagt' ich es, mich den Verleumdungen entgegen zu setzen, welchen keiner je entfliehen wird, der große und starke Fehler bestreitet.« **)

Wir haben diese Stelle so weitläuftig und wörtlich hergesetzt, theils weil sie unserm Urtheil, was wir in dieser Rücksicht über den Grotius fällten, zum Belege dienen wird; theils, weil er selbst in ihr so klar den Boden zeigt, in dem alle seine theologischen Schriften wurzeln, bei welchen uns eben darum die jetzige Weitläuftigkeit eine größere Kürze möglich machen dürfte. Auch hielten wir dafür, es

---

*) Der eine ist Sibrandus Lubbertus, und die fremde Hülfe, welche er in Anspruch nahm, der König von England.

**) Ep. 58. p. 19. vergl. Ep. 77. p. 34. und viele andere.

könne an und für sich schon nicht uninteressant seyn, das wörtliche Urtheil eines solchen Mannes zu hören über jene Veränderung in der Kirche, die man so kühn eine Verbesserung nannte. Grotius äußert sich auch noch sonst, daß die Früchte der Reformation gesegneter gewesen seyn würden, wenn Luthern der sanftere Geist Melanchthon's beseelt hätte; und es ist kein Zweifel, viele dürften seiner Meinung seyn; aber zweifeln läßt sich allerdings, ob sie recht haben. Überhaupt aber sind solche Untersuchungen, was geschehen seyn würde, wenn das Geschehene nicht, oder anders geschehen wäre, nicht nur höchst überflüssig, weil sie zweck- und gehaltlos sind, und im ungeheuern Felde der Möglichkeit die Saat noch immer in voller Pracht steht, nachdem man so eben eine gewaltig reiche Ernte gethan zu haben meint, sondern sie beweisen auch einen schwankenden Zustand des Geistes. Der Religiose ist gewiß, und der Philosoph weiß es, daß Alles, was geschah, und so wie es geschah, darum das Beste ist, weil es nicht anders seyn konnte im Zusammenwirken des Weltalls. Wem die allmächtige Hand der ewigen Weisheit die Gegenwart nicht recht gemacht, nur der schlägt das Buch der Welt zurück, und beschreibt die Blätter mit dem Griffel ohnmächtiger Thorheit! —

Wie gewaltig aber auch die große Angelegenheit der Religion und der Kirche die Seele des Grotius ergriffen hatte, so war es doch sie nicht allein,

was ihn beschäftigte in den Stunden, die nicht die Pflicht erheischte, welche sein Posten ihm auflegte gegen das Vaterland. Es kam nicht nur (noch im Jahre 1614) der Lucan von ihm heraus, den er, wie Voß sagte, mit Recht den seinigen nannte; *) sondern er blieb auch immer eingedenk des großen Auftrags, durch eine würdige Erzählung der Thaten, durch welche sich sein Vaterland die Freiheit erkämpft, diesem die Achtung künftiger Zeiten zu erwerben, und ihnen ein Muster aufzustellen menschlicher Anstrengung, kräftig und lehrreich. Grotius wußte, wie die Alten dafür hielten, daß zwei Wege sicher zum Ruhme führen: die Vollbringung großer Thaten, und ihre würdige Beschreibung. Wer das Große und Ruhmwerthe thut, der muß seinen Ruhm theilen mit dem, welcher der Welt seine That beschreibt, weil sie sonst vom Raume begrenzt, von der Zeit verschlungen wird: dem Beschreiber aber bleibt sein Ruhm ohne Abzug. Darum ging Grotius mit so bedachtsamer Langsamkeit zu Werke bei seiner Historie: denn der Werth einer historischen, wie

*) M. Annaei Lucani Pharsalia: sive de bello civili Caesaris et Pompeji libri X. — Ex emendatione V. C. Hugonis Grotii cum ejusdem ad loca insigniora Notis. Ex officina Plantiana Raphelengii MDCXIV. Vossius schrieb ihm darüber: Accepi Lucanum tuum, vere inquam tuum, quem feliciter adeo restitueris integritati. Quo nomine maximas tibi gratias debet orbis eruditus. Vossii Ep. XV. p. 37.

wie jeder andern, Darstellung wird von der richtenden Nachwelt, nicht nach der kleinen Zahl der Tage bestimmt, denen sie ihr Daseyn verdankt, sondern schlechthin nach einem andern Maaße, dem der Vollendetheit. Daher kargt der Verständige nicht mit den Tagen seines Lebens um einen dauernden Ruhm. Also schrieb Grotius in diesem Jahre an den Historiker Thou: »Wir hoffen, daß Du (mit Deiner Geschichte) kommen wirst zu den fröhlichen und glücklichen Tagen des großen Heinrichs, auf daß der größte der Könige nur beschrieben werde von dem größten der Historiker. Auch ich,« fährt er fort, »ungleich dem Werke, aber entflammt von einer großen Liebe des Vaterlandes, sinne ein ähnliches Werk, aber um so viel geringer, als das Deinige, um so viel Batavien geringer ist, ich will nicht sagen, als Euer Frankreich, sondern als der ganze Erdkreis.« *) Und schon im folgenden Jahre (1615) war das Werk, der Größe nach, geendet, aber, der innern Form nach, hatte es noch nicht die Vollendung, welche Grotius ihm geben konnte. Im Monate Juni

*) Ep. 24. p. 8. — In mehreren Briefen an Vossius von diesem Jahre wird eines Traktats gedacht de Jure Magistratuum. Grotius schickte ihn an Vossius, damit dieser ihn prüfen, und seine Anmerkungen darüber zurückschreiben sollte. Ob er gedruckt ist, weiß ich nicht, wofern es nicht der ist, welchen wir unter dem Titel: De imperio summarum potestatum circa sacra, angeführt haben.

schrieb er an Thou: »Die Historie unseres Kriegs habe ich bis zu Ende, das heißt, bis zu dem Waffenstillstande erzählt. Jetzt ist übrig, sie wieder durchzusehen und zu verbessern; eine Arbeit, die beschwerlicher ist, als das Schreiben selbst. Als ich noch Zeit hatte, mit Genauigkeit zu schreiben, da fehlte mir eine feste Kenntniß der Sachen; jetzt, da ich Gelegenheit habe, die Sachen genauer zu erfahren, fehlt es an Zeit, den Ausdruck auszuwählen, welcher der Geschichte entspricht.' Unter Vielem, was die Nachwelt an Dir bewundern wird, erstaune ich nur über das eine: woher Dir, in Deinen Verhältnissen, diese unermüdete Kraft des Geistes, so viele und so große Dinge, entweder, als zu beschreibend zu erkennen, oder, als erkannt, zu beschreiben. Übrigens schreckst Du mich von der Geschichtschreibung ab, indem Du mich dazu ermahnst. Denn wenn Du Dein Werk ungebraucht liegen lässest, fürchtend die Feindseligkeit des Jahrhunderts, was soll ich? Meinst Du, daß die Menschen unter Euerm Himmel undankbarer, neidischer und verleumderischer sind, als bei uns? Nein, vortrefflicher Thou, in unserm Sumpf und in Euerm See bewegt sich eine gleiche Fluth. Jedoch werde ich mich bemühen, durch Dein Beispiel veranlaßt, daß das, was ich geschrieben habe, so vollendet, als es werden kann, bei mir verbleibe, außer dem Verkehr dieses Zeitalters, mit welchem sich einzulassen gefährlich ist. Mehr darf man der Nachwelt trauen, nicht weil sie besser,

sondern weil sie gerechter seyn wird gegen die Todten, indem sie Andere hat, woran sie ihren Muthwillen üben kann (quos exerceat « *) Wir haben diese Stelle angeführt, weil es uns scheint, als könne sie den Lesern nicht unangenehm seyn, und als würfe sie Licht von einer andern Seite auf den Zustand des Gemüths des Grotius. Auch hielt er Wort: denn seine Geschichte sah die Welt nicht vor seinem Tode; aber wir werden noch wieder von ihr sprechen. **)

F 2

*) Ep. 58. p. 19.

**) Um den Unterschied der Zeiten zu zeigen, wollen wir hier eines Briefs erwähnen, der auch besonders gedruckt ist, in welchem Grotius dem Herrn dü Maurier einen Studienplan entwirft. Dü Maurier war bekanntlich französischer Gesandter in Holland, also in einer Würde, in welcher man die Wissenschaften entbehren zu können wähnen dürfte, und in den Jahren, wo man sich in der Regel, in Verbindung mit jener nemlich, des Studirens längst begeben hat. Ungelehrt war er in der That nicht, wie Groots Correspondenz mit ihm vollkommen beweis't, aber er war in seinen Kenntnissen nicht so weit gekommen, daß sein Durst nach Wissenschaft gestillt war, und er wußte nicht, auf welchem Wege er zuerst ans Ziel gelangen möchte. Grotius sollte ihn führen, und die Bahn, die dieser ihm vorzeichnet, ist der klärste Beweis, daß damals noch ein heiligerer Ernst unter den Menschen wohnte (wiewol sich auch damals Vossius schon über jenes vitium gravissimum, contemtum literarum, beklagt hatte. Ep. 179).

Grotius beschäftigte sich jedoch mit seiner Geschichte und andern Wissenschaften (wozu auch das gangbare und das Naturrecht gehört *)) nur in den Augenblicken, die man gewöhnlich der Frivolität opfert. Sein Amt ließ ihm nur wenig Zeit übrig; denn die kirchlichen Zwistigkeiten, und die daraus entstandenen Unruhen theilnehmender Bürger erheischten das Aufmerken obrigkeitlicher Personen. Die Stadt Amsterdam hatte dem Dekrete der Stände, worin Ruhe und gegenseitige Duldsamkeit empfohlen wurde, widersprochen; der Rath hielt es, größten Theils, mit den Contraremonstranten; und

---

Ohne die Alten gelesen, Alle gelesen zu haben, entläßt Grotius keinen der Schule! Wir würden diesen Studienplan ganz mittheilen, wenn er im Allgemeinen gezeichnet wäre. Es müßte sehr interessant seyn, zu sehen, wie ein Mann, wie Grotius, den Jüngling in das Heiligthum der Wissenschaften zu führen gedachte. Aber dieser Plan ist nur auf den Gesandten allein berechnet, und seiner Lage und seinen Verhältnissen gemäß entworfen. In hac consultatione, sagt er, tria ego considero: aetatem tuam, Vir amplissime, deinde munus, postremo occupationes. Er theilt übrigens die philosophiam auf gewöhnliche Weise in contemplativam et activam. Über jene führt er seinen Schüler schnell hinweg, aber bei dieser hält er ihn desto fester. S. Ep. 54. p. 17. Dieser Brief ist nicht die einzige Abhandlung in der Sammlung; so wie diese überhaupt einen Schatz von Gelehrsamkeit einschließt, der gehoben zu werden verdient.

*) S. die Briefe an seinen Bruder.

ein Prediger, welcher gelehrt, Gottes Gnade sey allgemein, *) wurde seines Amts entsetzt. Die Contraremonstranten hielten daselbst eine verdächtige Versammlung, **) deren Zweck, wie man vermuthete, kein anderer war, als eine förmliche Trennung von den Remonstranten zu verabreden und einzuleiten. Auch zeigten sich in mehreren andern Städten deutliche Spuren einer Absonderung. Die Gomaristen, ihre Überlegenheit fühlend, wenn das Recht durch physische Mittel entschieden werden sollte, ließen sich auf keine Duldung der Gegner ein: denn, wie ihr Mittelpunkt die mächtige Amsterdam, so war der vielvermögende Prinz Moriz ihre Hoffnung. Die Stände aber, welche vielleicht jetzt noch der Billigkeit hätten Gehör erzwingen mögen, gingen noch immer auf dem Wege der Milde fort, und dieser führte sie dahin, wohin er allein führen konnte, ins Verderben. Sie hielten es meist mit den Remonstranten; aber als Väter des ganzen Volks wollten sie auch die widerspenstigen Söhne nicht züchtigen. Da zeigte sich: jede Regierung muß untergehen, welche von den Parteien, worein sich die Untergebenen spalten, diese beschützen möchte, aber jene nicht zu zwingen wagt: das giebt ihr das Ansehen der Schwäche; die Ergebenen fürchten, nicht auf sie

---

*) Und kleine Kinder würden nicht verdammt. Es geschah 1615. Wagenaar 4, 344.

**) Gegen Ende des Sommers. Ebend.

rechnen zu dürfen, werden kleinlaut, und suchen sich durch Neutralität nach beiden Seiten hin zu sichern; *) den Gegnern aber wächset der Muth, und die Kühnheit artet bald in Trotz aus. Die holländischen Stände, welche anfingen einzusehen, daß sie ohne Amsterdams Zustimmung verloren seyn würden, beschlossen, eine Gesandtschaft dahin zu schicken, um sie zu dem Beitritt zum Edikte wegen des Kirchenfriedens zu bewegen. Dies geschah im April 1616. Hugo de Groot war einer der Gesandten. **) Als sie in Amsterdam angekommen waren, lief ein Gerücht durch die Stadt, sie wollten den Gottesdienst verändern. Sie suchten den Argwohn, wo sie konnten, auch öffentlich, zu zerstreuen, als sie vor dem Rathe gehört wurden. Der Redner in aller Namen war Grotius, und, wiewol er die Amsterdamer nicht überredete, so gestanden sie es doch ein, daß seine Rede vortrefflich gewesen sey. Und warum ließe sich das nicht erwarten? Demosthenes und Cicero haben keine Sache geführt, von welcher ihr Gemüth voller war, als das des Grotius von seinem Gegenstande; dieser war so groß, so weit die Bedeutung des Worts Pietät ist, und alle die heiligen Triebe, die dieses einschließt, drängten sich in Grotius Seele. Seine Gründe waren nicht geringer, die Kraft seines Geistes nicht schwa-

---

*) Es entstehen, wie jetzt in Holland, Stillsitzer.

**) Wagenaar 4, 356. ff. Cerisier 3, 202.

cher, sein Geschmack nicht roher: warum ließe sich nicht erwarten, daß seine Rede vortrefflich gewesen? Wir würden dies keck behaupten dürfen, wenn wir sie in ihrer wahren Gestalt gesehen hätten; aber wir wagen nicht, es unbedingt zu thun, weil dies nicht der Fall ist. Der Inhalt ist uns nicht unbekannt: aber die Form, das eigentlich Rednerische, worauf es hier zunächst ankommt, ist für uns zerbrochen. Grotius sprach holländisch; unter seinen Schriften findet sich nur eine lateinische Version seiner Rede, und diese ist nicht von ihm selbst, sondern von Schrevelius. *) An der Genauigkeit dieses Mannes dürfen wir freilich nicht zweifeln; aber sie ist es nicht allein, wodurch das Wesen eines Werks dieser Sprache in jener wieder dargestellt wird. Was den Inhalt aber betrifft, so ist der leicht zu errathen aus dem Zwecke der ganzen Gesandtschaft; er will die Amsterdamer dazu vermögen, sich mit den Ständen zu vereinigen, auf daß Friede in der Kirche und Ruhe unter den Bürgern, theils erhalten, theils wieder hergestellt werde. Darum preis't er die gute Absicht der Stände bei allen Schritten, die sie gethan, vindicirt ihnen das Recht zu diesen Schritten, zeigt, wie eine National-Synode nicht nöthig, weil ihr Nutzen höchst ungewiß sey, berührt die streitigen Punkte als nicht so wichtig, daß sie eine förmliche Trennung nothwendig

---

*) Opera theologica. Tom. III. p. 175.

machten, und als zu dunkel, als daß sie unter das Volk gehörten, und von diesem ausgemacht werden könnten. Alles dieses that Grotius mit Gründen, die er mehrmals, früher und später, in andern Schriften wiederholt hat. Aber, um die achtbaren Herren zur Verträglichkeit zu bewegen, stellte er ihnen die verderblichen Folgen vor, die aus ihrer Weigerung entspringen müßten: denn entweder müßte man Alle von einer Lehre, als der rechten, überzeugen, welches unmöglich; oder die eine Partei müsse die andere verdammen, welches abscheulich; oder man müsse zwei reformirte Kirchen förmlich anerkennen, welches schmählich und heillos sey. *) — Die Amsterdamer hörten ihn, und widersprachen nicht; aber da sie Zeit behielten, sich auf ihre Privatzwecke und besondern Absichten zu besinnen, so bestanden sie auf eine Synode, und weigerten sich der Duldung.

Grotius hoffte wenigstens bei den Bessergesinnten etwas Gutes bewirkt zu haben; aber er wußte sich auch mit dem Bewußtseyn einer redlichen Absicht zu beruhigen, falls der Ausgang, »welcher nicht in unserer Hand stehe,« seiner Hoffnung nicht entsprechen sollte. **) Seine Gesundheit war übrigens

---

*) Später nennt Grotius diese Rede in einem Briefe an Schrevelius Cassandrae Vaticinium tam verum quam non creditum. Ep. 238. p. 81.

**) Ep. 77. pag. 34.

in diesem Jahre schlecht; *) er war melancholisch; aber wenn ihn dieser Zustand auch eine Zeitlang hinderte, so hielt er ihn doch nicht lange ab von seiner gewohnten Thätigkeit. Sein Bruder sammelte seine Gedichte; er selbst überarbeitete sie noch einmal, aber nur die ausgewählten. Sie wurden in diesem Jahre gedruckt, und daher scheint es uns räthlich, daß wir darüber hier auf einmal sagen, was wir darüber zu sagen haben.

Die Sammlung der Poesien des Grotius, **) die in der Folge bei neuen Ausgaben vermehrt wurde, enthält von ihm Alles, was des Erhaltens werth schien, und auch einige Gedichte, die ihm von andern geweiht wurden. In ihr finden sich zuerst drei Bücher, welche den Titel »Wälder« (silvae) führen, wovon das erste Buch heilige, das zweite mehr solche Poesien enthält, die das Vaterland zum Objekt haben, und das dritte Hochzeitsgedichte. Alsdann folgen zwei Bücher »Elegien,« in alter Bedeutung; ferner drei Bücher unter dem Titel: »Allerlei« (farrago); dann zwei »Epigrammen,« wor-

---

*) Im folgenden schrieb er an Gerhard Vossius: Du weißt, wie dünn ich bin und gleichsam nur im Umriß, λεπτοχεως tantumque non μονογραμμος. Ep. 91. p. 38. So hatte ihn die Krankheit angegriffen, deren Grund seine Biographen in der fruchtlosen Amsterdamer Reise finden.

**) Hugonis Grotii poëmata omnia. Ich habe die fünfte Auflage vor mir.

auf eine Paraphrase eines Titels der Institutionen folgt. Die Sammlung, die wir vor uns haben, enthält auch zwei Trauerspiele, »den leidenden Christus« (Christus patiens) und den »Sophompaneas.« *) Beide sind auch einzeln gedruckt; aber noch ein drittes, »der vertriebene Adam« (Adamus exul) war ihnen vorangegangen, und schon 1601 erschienen.

Grotius hat sich also, wie man sieht, in manchen Formen der Poesie versucht, und, können wir hinzusetzen, in vielen einen so großen Ruhm erlangt, daß er nicht nur den ersten Dichtern seines Jahrhunderts beigezählt, sondern sogar den ersten des Alterthums an die Seite gesetzt wurde. Alle, selbst seine Feinde und Neider, gestanden, während sie seine übrigen Verdienste zu schmälern suchten, daß er groß sey im Poetischen: nur setzten diese darauf keinen Werth. Aber, wenn das Urtheil der Zeitgenossen je Bestätigung bedarf, so ist es das über den Dichter; ja man darf vielleicht behaupten, daß nur die Nachwelt über den Werth oder Nichtwerth poetischer Werke entscheiden kann. Zwar wollen wir nicht leugnen, daß ein Einzelner aus der Mitwelt schon in künftigen Zeiten stehen möge, weil er der seinigen vorausläuft: **) aber in Rücksicht der Poesie

*) Dieser wurde erst 1633 gedichtet.

**) Es gehört eine ungewöhnliche Kraft und Freiheit des Geistes dazu, sich von der Zeit, in welche der

dürfte sich dieser selten finden. *) Bei wissenschaftlichen Werken läßt es sich ausmessen, was geschehen oder nicht geschehen; man weiß, was gethan war, oft auch, was noch zu thun übrig ist: aber seit wie lange ist man wol im Klaren über das Objekt der Dichtkunst? Woher nimmt sie ihren Stoff? Was soll sie erreichen, wo wird der Versmacher zum Dichter? Ein jeder spricht (in der Regel) seine Meinung aus nach dem Maaße der Lust und des Gefallens, die er empfunden hat, und deswegen wird das Urtheil über ein Kunstwerk, welches wol das schwerste seyn dürfte, das leichteste.

Gefallen wird der Dichter am meisten, in welchem der Leser sich wieder findet; also, wenn der letzte ein Erzeugniß seiner Zeit ist, der, in welchem diese Zeit sich am klarsten bespiegelt. Daher muß das Urtheil über Werke der Dichtkunst, von dieser Seite, desto richtiger und gültiger werden, je weiter die Zeit in ganz andere und ganz verschiedene Verhältnisse entflossen ist.

Wir müssen bekennen, daß wir, ungeachtet der

---

sinnliche Mensch gebannt ist, nach Willkühr in jede andere geistig zu versetzen, und historisch das Leben aller Zeiten wahrhaft zu leben; aber unmöglich ist es nicht!

*) Es hat wol noch kein Jahrhundert gegeben, welches nicht wenigstens einen Dichter zu besitzen geglaubt hätte, der den ersten aller Zeiten gleich käme; welches zu wissen nicht unheilsam ist!

allgemeinen *) Stimme seiner Zeitgenossen, doch der Meinung sind, daß Grotius eigentlich nur ein Dichter zweiter Ordnung, der Talent aber kein Genie hatte, oder, wenn man will, kein Dichter war. Aber diese Meinung hegen wir nicht allein von ihm; er selbst stimmt uns bei; und warum sollte seine Stimme nicht so bedeutend seyn, als die der andern? In seinen Briefen finden sich mehrere Stellen, in welchen er von seinen Gedichten mit einer Gleichgültigkeit spricht, die einem Dichter nicht wohl ansteht. Bei der Übersendung seines vertriebenen Adams an den Präsidenten von Thou gesteht er, »daß er den Ruhm des Gesangs in der That einem jeden andern überlasse;« **) in einem Schreiben an seinen Bruder, welches der Sammlung seiner Poesien vorgedruckt ist, heißt es: »Ich fürchte, Du urtheilst zu gütig von meinen Spielen, und von der Nachsicht des Jahrhunderts. Das Alter ist entflossen, in welchem es ehrenvoll war, Verse zu machen, und entschuldbar, wenn's auch nicht die besten waren. — Knaben, auch stammelnde, lieben wir, weil es in ihrem Alter hinreicht, daß der Keim des Genie's erblickt werde: Frucht zu verlangen — das wäre unzeitig. Aber einen Mann geziemt es eher, zu

---

*) Denn was Rivetus und seinesgleichen dagegen sagen mochte, entsprang wol aus einer unlautern Quelle. S. Groots Vertheidigung Op. theol. III. p. 740.

**) Ep. 5. p. 2.

schweigen, als zu stammeln.« *) Und einen sogenannten Wald an den Sohn des Präsidenten von Thou, entschuldigt Grotius mit folgendem Epigramm, das noch auf mehrere seiner Poesien paßt:

Wäre die dichtende Kraft, die ich wünsche, mir, wahrlich ich gäbe,
Thou, ein kürzeres Dir, aber ein besser Gedicht.
Weil die Gewichtigkeit nicht beweiset der Musen Begeist'rung,
Blieb nur, daß ich die Zahl Verse vermehrte des Lied's. **)

Solche und ähnliche Äußerungen des Grotius ***) hielt man für bloße Bescheidenheit, und,

---

*) Die folgenden Worte, die eigentlich nicht für uns uns beweisen, und darum nicht in den Text gehören, scheinen noch auf andere Zeiten zu passen, als auf die des Grotius: »Dazu kommt, daß, bei der jetzigen Ernsthaftigkeit der Menschen, nicht nur die schlechte Poesie mißfällt, sondern die Poesie selbst als schlecht; und daß es viel gewichtiger und patriotischer (πολιτικωτερον) scheint, hitzig Würfel zu spielen (forum aleatorium calfacere), als ungebundene Worte in unnöthige Fesseln zu zwängen.«

**) Si mihi vis esset, quae vellem, carmina certe
Pauca, Thuane tibi, sed potiora darem.
Nunc mea non posset cum pondere Musa probari,
Restabat versus annumerare tibi.

***) Nescio, quomodo eveniat, quod in me experior, ut priores foetus provectioris damnet aetatis judicium, et tamen nunquam desinamus displicitura condere. Ep. 3. p. 1. Vergl. d. a. Stelle gegen Rivetus.

weil diese gewöhnlich das Verdienst eines Mannes in den Augen der Menschen mit Recht erhöht, so war man desto geneigter, ihn als großen Dichter auszuzeichnen, je mehr er selbst diesen Ruhm von sich ablehnte. Aber dem wahren Dichter dürfte doch diese Bescheidenheit selten eigen seyn, und sie scheint uns sogar seiner Natur zu widerstreiten. Das negative Verdienst lügt sich leicht einen positiven Werth an; aber der Mann, der wirklich etwas war, ist wol von der Welt, aber nie von sich selbst verkannt; und so gewöhnlich es ist, daß jemand Liebhaberei zur Dichtkunst mit poetischem Genie verwechselt, so selten wird der, welcher das rege Leben und ewigwallende Treiben der göttlichen Kraft des schaffenden Geistes in sich fühlt, sich herabsetzen zu profanen Menschen. Der Träumende mag wol zu wachen wähnen; wer aber wahrhaft wacht, dem wird seine Besonnenheit nicht ein Traum dünken. Auch spricht Grotius von seinen übrigen Werken, obwol meistens sehr, und oft zu bescheiden, doch nie auf eine solche Weise!

Freilich scheint es sonderbar, daß, wenn auch der größere Haufe der Zeitgenossen des Grotius sein Urtheil durch Zeitverhältnisse bestimmen ließ, auch Männer, die in dem Höchsten lebten, was je die Musen den Sterblichen gesungen haben, und die an göttlichen Gedichten alter Zeit den eigenen Geist weideten und nährten, gewöhnlich in den allgemeinen Beifall, welchen die Poesien des Grotius erlangten,

einstimmten, wenn sie nicht wirklich diesen Beifall verdienten; es scheint sonderbar, daß Männer, wie Scaliger, *) Casaubonus, **) Salmasius ***) u. s. w., welche den klassischen Boden des Alterthums so genau durchfurcht hatten, und so innig ergriffen waren von der hehren Kraft, welche aus ihm emporsteigt, den Grotius im Einzelnen fast so hoch schätzten, als irgend einen Dichter desselben. Darauf die Antwort zu geben, die wol in andern Fällen nicht immer unpassend seyn dürfte, es sey daher gekommen, daß sie zum Theil selbst Verse machten, zum Theil von ihm besungen wurden, und ihn deswegen gelobt und gepriesen hätten, hieße, wie es uns scheint, die Sache schlecht erklären, und auf eine Weise, die solcher Männer theils unwürdig ist, theils nicht paßte. †) Wir glauben, es lassen sich mehrere und bessere Gründe dabei anführen.

Grotius war, wie er als Dichter bekannt wurde, fast noch ein Kind. Er hatte bei seinem

---

*) Poëmata, 359:
At quicunque tuos, Groti divine, libellos
Sola moraturos lumina docta leget,
Versiculos illos vel pocula prisca tulisse,
Saecula vel rursus prisca redisse putet.
Vergl. Baudii Ep. p. 447.

**) Casauboni Ep. 1089. p. 629.

***) Welcher jedoch meint: Sed poëtica nihil facit ad Principatum literarum.

†) Salmasius war Groot's Feind, wie er von ihm sagte, er sey in poëtica vir sui nominis magnus.

Eintritte in die literarische Welt sogleich alle Geister so sehr für sich eingenommen, und war so von ihnen bewundert worden, daß schon Alles, was seinen Namen an der Stirne führte, ein günstiges Vorurtheil erregte: wer im Ganzen ein Bild von einem Manne gefaßt hat, der prüft selten das Einzelne! Sein Geist war von einer unendlichen Empfänglichkeit, und durch seine frühe und umfassende Kenntniß des Alterthums hatte er sich die Früchte desselben fast zu seinem Eigenthume gemacht. Die lateinische Sprache war ihm so geläufig, daß er sie leicht in alle Formen brachte, in die sie ehmals nur von denen gebracht wurde, welchen sie Muttersprache war: daher war er oft in dem mechanischen Theile der poetischen Kunst sehr glücklich, und über die Form wird nicht selten der Inhalt übersehen. Aber gerade der Inhalt stimmte mit dem überein, was jene Männer mit Recht für das Höchste erklärten, und doch war es keine gedankenlose Wiedergabe desselben. Grotius nemlich wußte mit einer eigenen Gewandtheit die Blüthen, welche er auf dem poetischen Grunde Griechenlands und Italiens gesammelt hatte, mit jüdisch-christlichen Ideen zu befruchten, oder alte Bilder und Gedanken mit den neuen Ereignissen und Verhältnissen in seinem Vaterlande in eine so glückliche Verbindung zu bringen, daß die Zusammensetzung kaum bemerkbar blieb, und das Ganze als ein neues Produkt hervortrat. Überdies war damals vielleicht noch mehr als jetzt der

Wahn

Wahn herrschend, daß, weil die Poesie ein Zeitererzeugniß sey, und die alte Zeit nicht wiederkehren könne, man auch an die Gesänge der gegenwärtigen nicht die Forderungen machen dürfe, welche jene erfüllen. In der That ist auch diese Meinung die richtigere; nur sollten diese Forderungen, nicht bescheidener und leichter zu befriedigen, sondern immer strenger werden, wie das Leben in seiner Entwickelung fortschreitet. Denn wer die ewige, göttliche Idee nicht im begeisterten Liede klarer als ein früherer Sänger, oder in neuen Tönen auszusprechen vermag: der sollte selbst schweigend vor dem Größern stehen bleiben, und mit ihm sich aufschwingen dahin, wohin des Genius Fittich uns trägt, und nicht in schwächern Lauten wiederhallen den fernen Gesang. Aber leider verzehrt der Zwischenraum des Tones Gewalt, und die eigene Stimme hören wir am stärksten, oft auch am liebsten!

Unter den Epigrammen des Grotius befinden sich mehrere, welche, nach unserer Meinung, mit Recht das größte Lob verdienen; *) aber weniger

---

*) Am berühmtesten, am meisten bewundert, in verschiedene Sprachen (von Scaliger in die griechische) übersetzt, sind die Verse auf die Belagerung Ostende's durch die Spanier. Wir wollen es mittheilen.

Area parva ducum, totus quam respicit orbis,
Celsior una malis, et quam damnare ruinae

halten wir von seinen Trauerspielen. Das erste derselben, der vertriebene Adam, haben wir nicht gesehen; denn er selbst hielt es nicht werth, unter die Sammlung aufgenommen zu werden. *) Der leidende Christus enthält, was der Titel verkündigt, die Passionsgeschichte des Heilands der Welt: ein Gegenstand, der sich für eine Tragödie wol nicht am besten eignet. Es fehlt dem Stücke nicht an schönen Stellen; aber die ungeheuer langen Monologen konnten nur dem religiosern Geiste damaliger Zeit interessant seyn. Die Gesänge des Chors, oder eigentlich der Chöre — denn nicht nur jüdische Weiber, sondern auch römische Soldaten bilden einen besondern — sind oft nicht unglückliche Nachahmungen der Alten. Situationen aber und Charakterschilderungen, und die übrigen Eigenschaften, welche ein Trauerspiel haben sollte, bleiben hinter der Erwartung, auch wenn sie nicht sehr hoch gespannt war: und davon lag die Schuld wol zum Theil im

---

Nunc quoque fata timent, alieno in littore resto.
Tertius annus abit; toties mutavimus hostem.
Saevit hiems pelago, morbisque furentibus aestas;
Et nimium est, quod fecit Iber crudelior armis.
In nos orta lues: nullum est sine funere funus;
Nec perimit mors una semel. Fortuna, quid haeres?
Qua mercede tenes mixtos in sanguine manes?
Quis tumulos moriens hos occupet hoste perempto
Quaeritur, et sterili tantum de pulvere pugna est.

*) Epist. 77. p. 34. Poëma juvenilius est quam ut ausim addere.

Stoffe, der freilich nicht hätte gewählt werden sollen. — Übrigens wurde die Tragödie in mehrere Sprachen übersetzt, und überall mit dem Enthusiasmus gelesen, mit welchem gläubige Gemüther die heiligen Gegenstände ihrer frommen Verehrung in eine neue und schöne Form gebracht sehen. Wie regelrecht sie aber seyn mag, kann daraus beurtheilt werden, daß noch lange nachher Friedrich Rappolt in Leipzig aus ihr und den Trojanerinnen des Seneca die Theorie der Tragödie vom Aristoteles zu erläutern unternahm. *)

Unter dem Titel Sophompaneas dramatisirte Grotius die biblische Geschichte Josephs, (dessen egyptischer Name eben Sophompaneas war), und zwar die Wiedererkennung seiner Brüder. Nach unserer Meinung steht dies Stück dem vorigen nicht nach: manches ist mit vieler Weisheit angelegt und ausgeführt; aber jenes fand größern Beifall, wiewol es auch diesem daran nicht fehlte.

*) Dies geschah 1678. Rappolts Buch hat folgenden Titel: Poëtica, seu veteris Tragoediae expositio, qua ex mente Aristotelis universae Tragoediae ratio explicatur, et exemplis Senecae in Troadibus et H. Grotii in Christo patiente illustratur. 12. 1677, wurde der Christus patiens von dem Professer der Poesie zu Wittenberg, Samuel Benedikt Carpzov, öffentlich erklärt: wenigstens lud er die Studenten durch ein Programm dazu ein.

Wir können diesen Gegenstand nicht verlassen, ohne noch eine Bemerkung hinzu zu fügen, obgleich sie wol überflüssig seyn dürfte. Wenn unser Urtheil über die Poesien des Grotius auch nicht so günstig ist, als das seiner Zeitgenossen, so soll und kann das letztere dadurch weder getadelt noch umgestoßen werden. Für sein Zeitalter war Grotius auch als Dichter eine höchst erfreuliche Erscheinung, und daher war die Verehrung, die man ihm brachte, verdient auch in dieser Rücksicht. Absoluten Werth, der für alle Zeiten bleiben wird, weil er über die Zeit hinausliegt, haben nur wenige Dichter; aber auch der Zeitwerth ist nicht verächtlich. Grotius kann uns als Dichter nicht gänzlich mehr genügen, weil wir in klassischer Sprache auch nur klassischen Sinn suchen: diese Forderung konnte von seinen Zeitgenossen nicht gemacht werden. Wir werden mit dem Nichtvollendeten ja genug bestürmt in vaterländischer Rede; warum sollten wir uns damit begnügen in klassischer? *)

Im folgenden Jahre (1617) ließ Grotius seine »Vertheidigung des katholischen Glaubens an die Genugthuung Christus« drucken. **) Eigentlich war dies Buch wol eben so sehr ein Werk der Umstände, als des freien Entschlusses, seine Überzeu-

---

*) Morhofii Polyhist. I., p. 1069. edit. quartae.

**) Defensio fidei catholicae de Satisfactione Christi. Opera theol. Tom. III. p. 293.

gung, zur Verklärung der Wahrheit, der Welt mitzutheilen. *) Man hatte die Arminianer, und namentlich den Grotius, noch gehässiger zu machen versucht, durch die Beschuldigung des Socinianismus, der allen Religionsparteien gleich verhaßt war, weil er sich von allen Religionsparteien gleichweit zu entfernen schien. Bekanntlich war es eins der Hauptverbrechen der Socine, daß sie, oder Faustus Socinus allein, (außer der Verwerfung der Dreieinigkeitslehre) die Genugthuung, die Christus für die Sünden der Welt dargebracht haben sollte, nicht anerkennen wollten. Es läßt sich freilich in einem höchst philosophischen Sinne behaupten, und, historisch, beweisen, daß durch Christus eine Genugthuung geschehen sey, aber nicht sowol durch seinen Tod, als durch die Religion, die er, wenn nicht in die Welt einführte, doch zur Weltreligion machte. Socinus gestand (wenigstens die Socinianer), daß Christus die Welt mit Gott versöhnt habe, aber er wollte nicht erklären, daß er Gott mit der Welt versöhnt. **) Daher würde er die Genugthuung, die

---

*) Der Haß, den Grotius anfänglich gegen den Socinianismus hatte, scheint sich in der Folge verloren zu haben. 1611 sagt er, die Samosatenianer, und die ihnen ähnlich sind, (d. h. die Socinianer) seyen nicht nur nicht des Namens Christen, sondern nicht einmal des Namens Ketzer werth: sie seyen nichts besser, als Muhametaner. Ep. 14. p. 4.

**) Catechism. Racauens. quaest. 407.

wir meinten, nicht geleugnet haben; nemlich die, welche Christus der Welt gebracht, damit sie die willkührlich waltenden, feindlichen Götter der alten Zeit zurückwiese als unnütz für sie, die sich zum Anschauen des einen wahren Gottes, der ewigen Liebe und heilig waltenden Vorsehung erhoben habe: aber eine Genugthuung und Versöhnung im kirchlichen Sinne mußte ihm eben so unmöglich als unnöthig erscheinen. Diese kirchliche Lehre war, mit Grotius Worten, *) folgende: Gott, bewogen durch seine Güte uns zu beglücken, aber durch unsere Sünden, welche Strafe verdienten, verhindert, beschloß, daß Christus, willig wegen seiner Liebe für die Menschen, durch Erduldung der schwersten Leiden und eines blutigen, schmachvollen Todes die Strafen für unsre Sünden bezahlen sollte, damit wir, ohne daß die göttliche Gerechtigkeit verletzt würde, vermittelst des Glaubens von der Strafe des ewigen Todes befreiet würden. Socinus, der dem ersten Menschen nicht das Vorrecht gab, allein in Heiligkeit und Unschuld, und mit einem reinen Wil-

*) Deus motus sua bonitate ut nobis insigniter benefaceret, sed obstantibus peccatis, quae poenam merebantur, constituit, ut Christus volens ex sua erga homines charitate, cruciatus gravissimos et mortem cruentam atque ignominiosam ferendo poenas penderet pro peccatis nostris, ut, salva Divinae justitiae demonstratione, nos, intercedente vera fide, a poena mortis aeternae liberaremur.

sen geworden zu seyn, der noch jetzt alle Menschen in eben dem Zustande, wie jenen, die Welt begrüßen ließ, mithin keine Strafen angeerbter Sünden verdient zu haben überzeugt war, bedurfte für den Menschen zu seiner Besserung und Seligkeit des Opfers nicht, was Gott sich selbst, um sich selbst zu versöhnen, *) dargebracht haben sollte, und legte den Glauben an dasselbe keinen Werth bei: Christus Wohlthat für die Welt konnte er nur in seiner göttlichen Religion finden, und sein Tod konnte nur in so fern Werth für die Menschheit haben, als er gleichsam die Versiegelung und Bekräftigung dieser Religion war. Grotius nun disputirt wider ihn für die Kirche, im angeführten Sinne und auf eine Weise, daß sie sich glücklich schätzen durfte, einen so scharfsinnigen und gelehrten Vertheidiger gefunden zu haben. Auch ist dem, der die Schriften der Theologen kennt, nicht unbekannt, wie oft sie, (auch die Lutheraner) im Nothfall aus diesem Brünnlein geschöpft haben. Aber widerlegt konnte Socinus auf diese Art nicht werden, und überhaupt konnte

---

*) Grotius protestirt freilich dagegen, daß Gott pars offensa gewesen, und nennt diese Annahme το πρωτον ψευδος Socini. Aber er beweiset dies durch Voraussezzung dessen, was bewiesen werden soll. Sein erster Grund ist: Punire non est actus competens parti offensae, qua tali. Nun hat doch Gott gestraft, folglich ist er nicht pars offensa; oder wenn man ihn so nennt, so hat er qua talis nicht gestraft, sicut Jurisconsultus canit, non qua Jurisconsultus, sed qua Musicus.

so bei dem Streite nichts herauskommen. Denn, wenn auch Socin zugab, daß die heiligen Schriften der Christen das Regulativ ihres Glaubens und ihrer Lehre, und die einzige Quelle der religiosen Erkenntniß seyen: was war damit gewonnen? Worte sind vieldeutig: und womit will der eine dem andern ihren Sinn beweisen? Socinus erkannte die Erklärungsweise seiner Gegner so wenig an, als sie die seinige: und warum hätte er seiner Einsicht weniger trauen sollen, als sie der ihrigen? Daher ist es wol nicht zu hart, wenn man von ihnen sagt — was sich vielleicht bei allen theologischen Streitigkeiten sagen ließe — sie haben mit Unbesonnenheit disputirt, weil sie sich einander eine Erklärung der Bibel aufdringen wollten, ehe sie ausgemacht hatten, nach welchem Princip die Wahrheit erkannt und entschieden werden sollte. Und wenn Grotius auch die Worte der Bibel, unbefangen angesehen, für sich zu haben schien, so hatte und behielt Socin den Vortheil, daß seine Meinung dem Verstande, der beim Dispüte immer seine Rechte geltend macht, begreiflicher deuchte. Grotius legt in seinem Buche zuerst die Lehre der Kirche mit den oben angeführten Worten dar, und beweiset alsdann mit vieler Gelehrsamkeit jeden Begriff und jeden Ausdruck des Satzes durch das Zeugniß der Bibel. Darauf untersucht er mit Scharfsinn, wie Gott bei diesem Geschäfte (der Genugthuung) zu betrachten sey, und welchen Namen seine Handlungsweise verdiene? Und

er findet mit Gründen, die so fein sind, daß sie oft an's Sophistische streifen, daß er als Regierer (Rector) anzusehen, und daß sein Thun eine Dispensation des Gesetzes sey, nach welchem sonst nur der Schuldige, aber dieser auch gewiß, bestraft werden solle, welche Dispensation der Gesetzgeber sich indeß wol erlauben dürfe! Ungerecht sey es übrigens nicht gewesen, den unschuldigen Christus für die schuldige Welt mit Leiden und Tod zu bestrafen: Gott habe ihn bestraft, welcher nichts Ungerechtes thun könne, *) welcher gedrohet habe, an schuldlosen Kindern die Sünden der Eltern zu rächen: auch sey es bei andern Völkern nicht unerhört. Und wenn sich auch keine Ursache auffinden ließe, die Gott, also zu verfahren, genöthigt, so wären doch hinreichende Gründe anzugeben, die ihn vermocht: wir konnten auf keine andere Weise erlös't werden, wie wie Kirchenväter überzeugt waren u. s. w. **)

---

*) Dieser und ähnliche Beweise sind nicht so lächerlich als sie scheinen. Da die Bibel von allen als unbezweifelt gewiß angenommen wurde, so war nie Streit über die Sache selbst, sondern nur darüber, ob die Bibel sie lehre. Lehrt die Bibel wirklich, Gott habe Christum gestraft, den Unschuldigen, so war es nicht ungerecht! Das war klar.

**) Ravensberger, Professor in Gröningen, griff Groots Werk heftig an: aber selbst der contraremonstrantische Lydius nannte dessen Arbeit Operam puerilem Ep. 116. Vossius, Groots Freund, der dem Buche eine Vorrede vorgesetzt, antwortete ihm.

In der Thát: wenn man die heilige Wahrheit also ringen sieht mit der Feindschaft der Zeit; wenn man das rege Drängen edler Menschen gewahrt und das lebendige Streben ahnender Geister, die den Himmelslaut im innersten Herzen vernehmen, und, oft getäuscht, seine Bedeutung zu ergründen nicht ermüden: so kann die Wehmuth in unserer Brust nur durch die freundliche Einsicht gemildert werden, daß der Weltgenius nur auf diese Weise das Leben der Erde erhalten könne, damit es weder unter dem Drucke der Zeit vergehe, noch diese überfliege ehe der große Plan zur Vollendung gereift ist!

Der folgenden Erzählung und der Verwandtschaft des Gegenstandes wegen, wollen wir hier, obgleich sie später vollendet *) wurde, der »Untersuchung des Grotius, ob diejenigen Dogmen pelagianisch seyen, die jetzt unter diesem Namen aufgeführt werden,« **) mit einem Paar Worten er-

---

Legi, schreibt ihm Grotius darüber, ac relegi cum voluptate summa ea, quae pro nobis et ut ex animo sentio pro veritate ipsa adversus Ravenspergerum commentatus es, quod me solatium contra publica ac privata hujus temporis mala unice confirmavit. Ep. 121. vergl. 120. p. 46. Ravensberger war übrigens weder der einzige Feind, noch Voß der einzige Freund der Schrift.

*) Wenigstens gedruckt: Forte et disquisitio de Pelagianismo prodibit. Ep. 163. 61. vom Jahr 1621.

**) Disquisitio, an Pelagiana sint ea dogmata, quae nunc sub eo nomine traducuntur. Op. theol. Tom. III. p. 361.

wähnen. Die Contraremonstranten, getreu der alten Maxime der Rechtgläubigkeit — nach welcher sie diejenigen, die sie für Andersgläubige zu erkennen meinte, mit dem verhaßten Namen eines früher verdammten Ketzers brandmarkte — sahen kaum, daß die Arminianer sich von dem Vorwurfe des Socinianismus reinigen konnten, so beschuldigten sie dieselben aufs neue des Pelagianismus; aber nur in den Punkten, welche die Gnade betreffen. Grotius war zu vertraut mit den Meinungen der alten Kirche, als daß er den Unterschied der Arminianischen und der Pelagianischen Meinungen nicht genau hätte bestimmen, und jene als von der Kirche vor Pelagius, oder von rechtgläubigen Vätern anerkannt hätte darstellen mögen. Seine Schrift *) ist überaus lehrreich über diese Gegenstände, und zeigt die neuere Meinung von dem absoluten Rathschlusse Gottes mit der der ersten Jahrhunderte, durch Synoden sanctionirt, in einem großen Contrast. **) —

---

*) Durch welche wahrscheinlich Vossius veranlaßt ward, sein gepriesenes Werk, die Historia Pelagiana, zu schreiben.

**) In diese Periode fällt auch die Sammlung der Meinungen der Alten über das fatum. Einen Beweis, wie genau Grotius die Griechen und Römer kennt, bedürfen wir nicht mehr; aber für das, was seine Seele beschäftigte, kann diese Sammlung zeugen. Unter der Überschrift: Philosophorum sententiae de fato, et de eo, quod in nostra est potestate findet man sie im 3ten Theile der Opera theol. p. 379. Gedruckt

Unterdeß hatte die kirchliche Zwietracht den Sieg, welchen sie einmal über die Holländer davon getragen, weiter verfolgt; und der Ehrgeiz, der, wie es scheint, einem Volke nur darum für seine Freiheit kämpfen hilft, damit er sich an ihrer Zerstörung sättigen könne, hatte es nicht ungern gesehen, daß die Religion durch die Trennung der Bürger ihm in die Hand arbeitete. Prinz Moriz befürchtete, daß man im Frieden, eifersüchtig auf seine neue Freiheit, des großen Feldherrn vergessen möchte: er suchte seine politische Größe zu stützen auf den kirchlichen Glauben des Volks. Oldenbarneveld, *) der ihm mit Grotius und andern entgegenstand, that das nicht. Er wollte, wie es uns scheint, redlich die Freiheit und das Wohl des Vaterlandes: blieb ihm da, jenem gegenüber, ein an-

---

wurde sie jedoch zum erstenmal 1624 zu Paris. Von dem Griechischen theilt Grotius eine treffliche lateinische Übersetzung mit.

*) Dü Maurier hat in seinen Memoires erzählt: Moriz sey Barnevelden so feind gewesen, weil er ihm durch seine Stiefmutter (Louise von Coligny) um seine Mithülfe zur Erlangung der Alleinherrschaft hatte umsonst ersuchen lassen. Die Sache ist vielfältig nachgesprochen, obgleich sie aller Wahrscheinlichkeit nach falsch ist. Vergl. Le Vassor II., 96 und 125. Van der Vynckt, Gesch. der Niederl. 3, 33., thut, als ob nicht daran zu zweifeln wäre. Auch Cerisier scheint sie für gewiß zu halten 5, 199. S. aber Barneveld's Geständniß bei Wagenaar 4, 465, und Tozen 580.

deres Mittel, als der Glaube der Bürger? Aber da Grotius an Allem, was in diesem Kampfe öffentlich geschah, einen wichtigen Antheil hatte, und da der Fortgang desselben eine große Katastrophe in seinem Leben veranlaßte, so glauben wir eine kurze Erzählung der Begebenheiten nicht unterlassen zu dürfen.

Als die Amsterdamer durch die, oben erzählte, Gesandtschaft nicht gewonnen waren, sondern von neuem gegen die Beschlüsse der Stände von Holland protestirten, *) da wurden diese immer unwirksamer. Die Remonstranten sowol als ihre Gegner hielten an vielen Orten abgesonderte Zusammenkünfte: jene, weil sie merkten, daß diese die Kirchengemeinschaft aufheben wollten; beide bestürmten die Stände mit Bitten und Klagen: jene beschwerten sich über den Ungehorsam von diesen gegen die Dekrete der Stände; diese nannten sich »die bedrückten und betrübten Gemeinen.« Der Amtmann und die Schöppen in Schieland machten, auf Befehl 'Rotterdams (von welcher Schieland abhing), zwei scharfe Verordnungen gegen abgesonderte Versammlungen von Contraremonstranten, die von vielen Orten her zu Zevenhuisen zusammenflossen: der Versammlungsort (Haus, Scheune, Acker) sollte zum Vortheil der Armen ein-

---

*) Sie erklärten den Staaten, daß sie bei der wahren, seit 50 Jahren eingeführten, christlichen Religion bleiben wollten! Cerisier 5, 205.

gezogen werden; denen, die darin gelehrt, oder die Versammlung berufen hätten, wurde eine Strafe von 300 Gulden aufgelegt. Grotius verfaßte auf Befehl von Rotterdams Bürgermeistern die erste dieser Verordnungen, welche die Strafe bestimmte, und, obwol sie in seiner Abwesenheit publicirt, und ihre Ausführung von ihm widerrathen war, so wurde sie ihm nachher doch als ein Hauptverbrechen angerechnet. *) In Amsterdam hielten die Remonstran-

---

*) Leclerc I., 307. Wagenaar 4, 368. — Le Vassor, histoire de Louis XIII, I., 522. tadelt den Grotius bitter wegen der Abfassung dieser Verordnung, und meint, sie schicke sich schlecht zu der beständig vorgegebenen Lindigkeit und Toleranz desselben. Er hätte sich schlechterdings nicht dazu gebrauchen lassen müssen; seine Entschuldigung, man habe mit der Strafe (die in gewissen Fällen auf Leibesstrafe ausgedehnt war) nur drohen wollen, sey nicht zuzulassen. Wenn es die Umstände erlaubt hätten, so würde der Mann, der so etwas habe entwerfen können, auch wol die Vollstreckung desselben angerathen haben; und das Beste, was man sagen, was er selbst hätte sagen können, sey, der große Mann habe sich hier einmal vergessen! — Wir sind weit entfernt, etwas an Grotius entschuldigen zu wollen, was Tadel verdient; aber ehe wir in diesen einstimmen, müssen wir uns auch überzeugen, daß er ihn verdient. Zu der Stelle in seinem Urtheile, wo ihm diese Verordnung als Vergehung angerechnet wird, macht er, Apologeticus. cap. XIX. pag. 326. folgende Bemerkung: Quod hic sequitur de edicto Sciano praestare non est meum, neque mihi imputari potest citra iniquitatem maximam. Verum enim est (cui etiam

ten eine religiose Versammlung in einem Packhause; die Contraremonstranten drangen während der Predigt hinein und zerstörten das Haus: kaum rettete sich der Prediger. Noch ein anderes Privathaus wurde, auf den bloßen Verdacht einer remonstrantischen Zusammenkunft daselbst, verwüstet, und die Thäter blieben ungestraft. — In dem Haag, welches der Sitz und Mittelpunkt der Remonstranten war, räumten die Stände, welche noch immer gelinde Mittel versuchen wollten, den Contraremonstranten eine eigene Kirche ein. Darauf ging Prinz Moriz in diese Kirche; er hatte bisher Uitenbogaard's Predigten gehört, aber jetzt, obgleich er

---

probando me obtuli) mihi ut adsessori a Consulibus Roterrodamensibus injunctum fuisse, ut conciperem aliquid in sensum quem continet illud edictum, ut id ipsum postea a quaesitore, eximiis et judicibus agri Sciani expenderetur: a me vero diu id excusatum, ut qui semper ad mitissima quaeque et quam minimum irritantia prono fuissem animo: tandem vero, cum et specialiter et saepius praeceptum id mihi esset, fecisse me imperatum. Wir setzen voraus — weil sein Apologeticus nie widerlegt ist — daß Groots Verhältniß zu den Consulibus Rotterod. also war, daß diese ihm befehlen konnten: und da vermögen wir nicht einzusehen, was ihm dabei zur Last gelegt werden kann. An vero qui alieno jussu scribunt aliquid, eo nomine causam dicturi sunt? Das Dekret war übrigens gemacht me neque praesente neque suadente, und das Recht dazu hat er den Rotterdamern mit guten Gründen vindicirt.

sich das Ansehen gab, sich nicht in die Religionsstreitigkeiten zu mischen, fing er an, nur die Contraremonstranten Religionsverwandte zu nennen, und wollte von Uitenbogaard nicht mehr das Abendmahl empfangen. *) Das erhob den Gomaristen, denen der Muth schon sehr gewachseu war, als der König von England, im Widerspruche mit sich selbst, die beiden Meinungen nicht mehr für erträglich erklärt, sondern zu einer Nationalsynode gerathen hatte, **) das Haupt noch mehr. Vor der Nationalsynode fürchteten sich die Stände mit Recht; und die Contraremonstranten nicht ohne Gründe vor einer provinziellen oder allgemeinen. ***)

Bisher waren indeß die Obrigkeiten in den meisten Städten noch den Ständen und den Arminianismus zugethan gewesen: das hatte doch zuweilen den Schein der Ordnung wieder hergestellt; jetzt fing man an, die Magistrate zu verändern und Contraremon-

*) Leclerc I., 314.

**) Die Veranlassung dazu — Cerisier 5, 217; Wagenaar 4, 374.

***) Apologet. cap. V. — Seeland, Friesland, Gröningen waren ganz; Geldern und Oberyssel fast ganz, und nur Holland und Utrecht zum Theil für die Gomaristen. In einer allgemeinen Versammlung der reformirten Kirche aber konnten die Arminianer des Übergewichts gewiß seyn, weil im Auslande überall gemäßigtere Lehren herrschend waren.

remonstranten einzuschieben; *) man glaubte, Prinz Moriz spiele dabei hinter dem Vorhange. Die Stände, welche dadurch die Ruhe des Landes noch mehr in Gefahr sahen, und sich auf die ordentlichen Truppen, welche Prinz Moriz beherrschte, zur Erzwingung derselben nicht verlassen durften, faßten — jedoch ohne daß Amsterdam und einige andere Städte einwilligten — den Entschluß, welchen die Gomaristen den scharfen genannt haben. Darin wurde (den 4ten August 1617) eine Nationalsynode abgeschlagen, und den Magistraten der Städte erlaubt, zur Erhaltung der Ordnung und Ruhe eine eigene Miliz anzuwerben. **) Wegen des Gottesdienstes erklärten sie sich weitläuftiger: es sollte der reformirte beständig bleiben; Amsterdam suchten sie durch einen Aufsatz von Hugo Grotius zu gewinnen, in wel-

*) Dasselbe hatten früher die Arminianer versucht mit ihren Anhängern. Wagenaar 4, 316 und 376.

**) Eigentlich hatten die Städte schon früher einige Miliz gehabt, die jetzt nur vermehrt wurden. Man verließ sich auf die ordentlichen Soldaten nicht, theils weil manche Städte (z. B. Harlem, Leiden, Horn) keine hatten, noch mehr aber, weil man sich nicht auf den Prinzen Moriz verließ, dem die Soldaten allein anhingen, der erklärt hatte, er wolle nichts gegen die Reformirten, d. h die Contraremonstranten, unternehmen. — Die Sache, daß in einem Staate zweierlei Soldaten existiren sollten, klingt seltsamer, als sie war. S. Groots Apologeticus c. X.

chem dieser vorstellte, daß eine Provinzialsynode die Sache am ersten entscheiden könne, oder daß man eine allgemeine berufen müsse. Aber das erste drohete Gefahr für die Gomaristen, das zweite Aufschub: darum wurde Amsterdam nicht gewonnen. Grotius wurde auch nach Seeland gesandt, daß er den Entschluß der Stände vertheidigen, und eine Provinzionalsynode empfehlen sollte: allein die Seeländer wurden durch seine Rede nicht überzeugt. Als er aber mit dem Herrn von Duivenvoorde über Dordrecht reis'te, um diese Stadt wieder auf die Seite des Adels und der meisten Städte zu bringen, da wurden sie von dem Pöbel beschimpft: man nannte sie Arminiaanen. *)

Darauf wurde hin und wieder Stadtmiliz **) angeworben; die Zahl blieb klein; ***) auch ging es nicht ohne Unruhe zu, weil die Bürger nicht oft mit diesen Schritten der Magistrate zufrieden waren: Prinz Moriz nannte die Werbungen Rebellion. Sie waren am stärksten von Oldenbarneveld betrieben; darum geschah, daß, als er gerade in Utrecht war, und wegen Krankheit länger bleiben mußte, wie man auch hier die Annahme der Stadtsoldaten beschloß, man dies ihm, und wol nicht mit

---

*) Wagenaar 4, 379.

**) Sie hießen Waardgelders.

***) In ganz Holland belief sie sich nicht über 1800.

Unrecht, zuschrieb. *) Man legte von jetzt an dem edlen Greis noch größere Dinge zur Last. Als man in Briel einen Aufruhr befürchtete, und deswegen Stadtsoldaten anzunehmen beschlossen hatte, da ließ Prinz Moriz unversehens ordentliche Truppen wider den Willen des Raths einrücken, und ohne daß er diesem Schutz durch sie versprechen wollte. Unter dem Volke aber verbreitete sich ein Gerücht, Oldenbarneveld habe die Stadt den Spaniern verrathen gehabt; des Prinzen Wachsamkeit habe sie nur gerettet: solche Lästerungen (die sich in der Folge durch allerlei Schmähschriften gegen den Advokaten vermehrten) fanden immer Glauben, und der Verbreiter verfehlte selten seines Zwecks. **) Oldenbarneveld war ruhig; aber als er nach dem Haag zurückgekommen war, wollte er doch sein Amt niederlegen. Sein Alter und seine Kränklichkeit schienen seinen Entschluß zu rechtfertigen; aber die Stände wußten, was er war, darum versuchten sie ihn, zu bleiben. Er blieb, um das Vaterland nicht in der Noth zu verlassen! ***)

*) Wagenaar 4, 380.

**) Um so weniger, da Prinz Moriz, wenn er sie nicht verbreitete, doch zu beschützen schien. Cerisier 5, 238. Leclerc 1, 332. Danckerts in Amsterdam blieb für seine schändlichen und schaamlosen Lügen nicht nur unbestraft, sondern wurde nachher noch belohnt.

***) Aber er hielt es doch, auf den Rath der verwittweten Prinzessin von Oranien, nicht für überflüssig,

Aber schon vorher hatten die Generalstaaten wegen einer Nationalsynode unterhandelt: Holland, Utrecht und Oberyssel waren dagegen; keine Provinz war jedoch mit sich selbst eins, und daher ging Alles in großer Unordnung. Die Gomaristen hatten aber offenbar das Übergewicht. Darum war Uitenbogaard der Meinung, nachzugeben, indem er glaubte, die Wahrheit würde zu einer günstigern Zeit sich selbst durcharbeiten; durch Widerstehen würden die Remonstranten ganz unterdrückt werden. Aber die andern — auch Grotius — hielten dies für Unrecht; und Oldenbarneveld »wollte die Freiheit des Landes nicht vergeben.« *) Bei einem so festen Entschlusse schien es unmöglich, daß die Gomaristen zum Zwecke kommen würden, wenn nicht die Mehrheit entscheiden, oder die Regierung verändert wer-

---

sich durch einen Brief an Moriz und eine Vorstellung an die Staaten, in welcher letztern er sein Leben erzählt, zu vertheidigen. Einen Auszug dieser Vorstellung hat Leclerc 1, 331. ff. Apologet. Es ist nicht zu verwundern, daß die Stände ihn baten, zu bleiben. So schreibt Grotius von ihm: Mos agendi, quo in conventu utebatur, erat admirabilis, tum ob honorem, quem habebat conventui, tum ob lenitatem, qua sententias dissidentes audiebat, rationum momenta ponderabat et ad concordiam reducebat: quod et plerumque feliciter ei successit, extra postremas de sacris controversias ob perpetuam adversationem. Apologet. p. 513.

*) Sermones ejus omnes ad potestatem procerum Hollandiae tutandam pertinebant. Ibid.

den sollte. Prinz Moriz reisete umher, um die Städte Hollands zur Einwilligung in die National-synode zu bewegen. Darauf gab Harlem, sich bewußt, was sie gegen Spanien gethan, und wie hoch ihr die Freiheit zu stehen kam, eine nachdrückliche Erklärung ab, die, wie man glaubte, von Johann de Haan, Pensionarius zu Harlem, Rombout Hogerbeets, Pensionarius zu Leiden, und Hugo Grotius entworfen, und von dem letztern verfaßt war. *) Sie führt darin bittere Klagen über die heillose Verwirrung, welche die Parteiwuth über das Vaterland ausgeschüttet, und über das gesunkene Ansehen der Stände, und erklärt mit Kraft und Würde, daß sie das Recht und die Gewalt der Stände von Holland und Westfriesland, so wie die des Statthalters, vertheidigen, Gut und Blut für Bündnisse und Verträge opfern, keine Obrigkeit der Städte, außer rechtmäßig gewählte, zulassen, und alle Einwohner beschützen würde. Dieser kräftigen Sprache für das Recht **) wagte keiner zu widersprechen; aber in Schriften wurde sie doch angegriffen, und nutzte wenig.

Dessen ungeachtet nemlich, und obgleich Frank-

---

*) Wagenaar (4, 391.) vermuthet dies aus der Schreibart. Grotius leugnet es auch nicht. Apol. c. 19.

**) Treten sieben Städte, Leiden, Gouda, Rotterdam, Schoonhoven, Briel, Alckmar und Hoorn bei.

reich und Schweden *) zur Eintracht riethen, bestand man auf eine Nationalsynode. Geldern war dafür, aber nicht einstimmig; denn Nimwegen war reich an Remonstranten. Prinz Moriz, der in diesem Jahre (1618), nach dem Tode seines Bruders, Philipp Wilhelm, den Titel von Oranien annahm, reis'te dahin, und von da nach Oberyssel, um beide Provinzen zur Einstimmung in die Synode zu bewegen. Es gelang ihm, dort durch ein Verfahren, das man sich nur gefallen ließ, weil er seinen Wünschen, unter dem Schein des Rechts, durch Soldaten Nachdruck zu geben gerüstet war; hier, durch zweideutige Versicherungen und Versprechungen. In Nimwegen setzte er den Rath ab, und erwählte einen neuen, wie er ihm anstand. Dies machte andere Städte besorgt, und Utrecht ließ ihn ersuchen, sie doch nicht mit seinem Besuche zu beehren. Er kam doch; man wagte nicht, wie der Sekretair Ledenberg rieth, ihm die Thore zu verschließen, aber man besetzte sein Haus mit Bürgerwachen, als ob man ihm dadurch eine Ehre erzeigen wollte. Prinz Moriz reis'te indeß ruhig wieder ab. Aber weil die Generalstaaten, die es mit ihm hielten, wegen der Wiederentlassung der kaum geworbenen Stadtsoldaten, berathschlagt hatten, eben

---

*) Der engländische Gesandte Dudlei Carleton sprach im Namen des Königs gegen die Remonstranten, und rieth zu einer Nationalsynode.

weil der Prinz unzufrieden mit ihnen war, so geschah in den Ständen von Utrecht, aus Ökonomie und Furcht, der Vorschlag, ihn um ordentliche Truppen zu ersuchen, und die Miliz zu entlassen. Darüber sollten Abgeordnete in dem Haag mit ihm reden. Aber einige von den holländischen Ständen, benachrichtigt durch den Utrechtschen Sekretair Ledenberg, wie es scheint, ohne öffentliche Vollmacht, suchten sie hier zu einem andern Entschlusse zu bewegen. Unter diesen waren Hogerbeets und Grotius; und dieser führte, wie bei allen solchen Gelegenheiten, das Wort; denn keiner unternahm, es seinem beredten Munde gleich zu thun. Er erlangte Aufschub ihres Beschlusses. Unterdeß bezeugten auch die holländischen Stände durch Oldenbarneveld dem Prinzen, sie hätten die Soldaten nur der Sicherheit wegen angeworben; die Utrechter auch; sie wollten sie gern entlassen, wofern er ihnen Niederländisches Fußvolk zugestehen wollte. Das schlug er ab; daher reis'ten die Utrechter wieder zurück, ohne ihm ihren Auftrag eröffnet zu haben.

Darauf beschlossen die Generalstaaten, wie die Utrechter nicht gegenwärtig waren und ohne die Holländer, eine Gesandtschaft, mit dem Prinzen, nach Utrecht zu schicken, um die Stände zur Abdankung der Miliz zu vermögen. Um diese Zeit waren bei den holländischen Ständen die Abgeordneten mehrerer Städte abwesend; aber die Anwesenden, obgleich

jene vor ihrer Abreise erklärt hatten, daß sie die Sitzung als geendigt ansähen, und daß sie keinen Schluß als gültig anerkennten, der noch gefaßt werden möchte, beschlossen doch, auch eine Gesandtschaft nach Utrecht zu schicken, um der Entlassung der Miliz zuvor zu kommen. Dies *) geschah schneller als die Ausführung des Beschlusses der Generalstaaten, und unter den Gevollmächtigten waren Hogerbeets und Grotius. Sie waren willkommen in Utrecht, und erhielten sogleich Gehör bei den Ständen, in deren Versammlung Grotius durch eine Rede den Zweck ihrer Sendung ankündigte. Zur Unterhandlung sollten Deputirte erwählt werden; aber als bei dieser Gelegenheit einige die Besorgniß äußerten, der Prinz möchte noch neues Kriegsvolk

---

*) Welches allerdings zu eigenmächtig von den Anwesenden gehandelt scheint! Daher scheint die Sendung der andern Städte nach Utrecht, und die Erklärung, daß Grotius und Hogerbeets u. s. nicht Abgesandte der Stände wären, ganz Recht. Le Vassor. Aber vielleicht scheint es auch nur so. Grotius war (wie aus dem 8ten Kapitel des Apologet. de jure majoris partis in conventu Hollandiae, erhellt) überzeugt, (und für seine Überzeugung scheint die Natur der Sache zu sprechen), daß Stimmenmehrheit in jedem Collegio entscheiden müsse, sobald Uneinigkeiten entstehen: wie sollte man sonst zu irgend einem Entschluß kommen? Stimmenmehrheit aber war auf Groots und d. a. Seite. Waren doch auch die holländischen Mitglieder der Generalstaaten größtentheils nicht mit diesen eins!

mitbringen, und, wenn man das verhindern wollte, das Thor sprengen lassen, so meinte Grotius, zu solcher »Gewaltthätigkeit« würde er es ja nicht kommen lassen. Das Wort hat man ihm nachher wenigstens vorgeworfen; und er scheint es einzugestehen durch die Antwort: ein wahrer Holländer sey kein Hofmann, und nenne das Ding beim rechten Namen. Der Prinz und die Deputirten, Voogt, Manmaacker und Zwartsenburg, kamen denselben Tag nach Utrecht, und den folgenden in die Versammlung der Stände. Als die holländischen Gesandten ihre Ankunft erfuhren, da machten sie dem Prinzen einen Besuch, und thaten ihm kund, daß die Utrechter, wie es wahr war, gern sehen würden, daß wegen der Bürgermiliz in Holland berathschlagt würde. Der Prinz sagte während dieses Besuchs: »Die Obrigkeit solle geschützt werden, sobald es ausgemacht sey, wie sie regieren solle. Fünf falsche Religionslehren hätte man einzuführen, und ihn der Statthalterschaft zu entsetzen und aus dem Lande zu vertreiben gesucht; aber er wisse seine Maaßregel zu nehmen; es seyen fünf Provinzen für ihn, und mehrere Städte in Holland; eine Nationalsynode müsse gehalten werden; die Stadtsoldaten seyen ärger als spanische Schlösser; der Advokat (Oldenbarneveld) sey an Allem Schuld.« Darauf antwortete Grotius: »Niemand wollte seiner fürstlichen Würde schaden; man erkenne die Dienste, die er dem Vaterlande geleistet, und sey dankbar; der

Argwohn wegen des Kirchenzwistes müsse aber nachlassen, wenn die Sachen ein ruhiges Ende gewinnen sollten; wenn aber der Advokat stürbe, so würden sie Alle sich verpflichtet halten, die Rechte des Landes zu vertheidigen. Es schiene, setzte Grotius hinzu, man verachte Holland, und wolle es den andern Provinzen unterwerfen!« — »Nein,« sagte der Prinz, »aber der Advokat wolle aus Holland die gesammten Stände machen.« *) — Dieses Gespräch ist angeführt, weil hier der Prinz deutlich aussprach, was sich in seinem Geiste drängte, und welcher Argwohn seine Thaten bestimmte. Den andern Tag antworteten die Stände von Utrecht auf den Antrag der Generalstaaten wegen der Entlassung der Soldaten und der Berufung einer Nationalsynode. Hugo de Groot hatte die Antwort entworfen; daher wird man leicht vermuthen, wie sie ausgefallen: sie blieben einstimmig mit den Ständen von Holland. Aber bald entstanden Uneinigkeiten unter den Utrechtischen Ständen: sie konnten nicht einig werden, was zu thun sey, wenn der Prinz ohne Weiteres die Miliz entlassen sollte? Dies wurde befürchtet, und der älteste Commandant der Miliz zeigte an, daß er und die andern Hauptleute nicht gegen den Prinzen und die Generalstaaten dienen wollten! Die holländischen Gesandten, welche dem Befehlshaber der ordentlichen Besatzung kurz zuvor befohlen hatten, nur den hol-

*) Wagenaar 4, 405.

ländischen Ständen und denen von Utrecht, die ihn besoldeten, zu gehorchen, fanden es jetzt am räthlichsten, ihm zu empfehlen, dahin zu sehen, daß kein Blut vergossen werde. Die Stände von Utrecht fingen an, die Stadt zu verlassen; da beschlossen die Holländer zurückzukehren: es war hohe Zeit. Darauf ließ der Prinz, nachdem die ordentlichen Truppen die Zugänge besetzt hatten, die Stadtsoldaten aufmarschieren und das Gewehr strecken: er entband sie ihres Eides. Den folgenden Tag verlangten einige Bürger, daß der Rath verändert werden möchte. Prinz Moriz that dies, und zwar so vollkommen, daß sogar die alte Form desselben aufhörte. Die Ritterschaft und die Geistlichkeit erlitten auch Veränderungen: daher bekam Utrecht fast ganz neue Stände. — Nach diesen Ereignissen wurden, auf einen Befehl der Generalstaaten, *) die Stadtsoldaten überall entlassen. Die Stände von Holland gaben einen fruchtlosen Widerstand auf.

Ehe wir aber weiter erzählen, scheint es uns nicht am unrechten Orte, den Leser an das Verhält-

---

*) Welche nicht unterließen, dem Prinzen zu danken. — Wenn man übrigens bei diesen Proceduren des Prinzen nicht fragt, ob er das Recht dazu hatte? so muß man gestehen, daß er sie auf eine äußerst geschickte Weise ausführte. Le Vassor II., 50 und 51. — Rotterdam hatte, auf Groots Rath, die Soldaten schon vor dem Befehl der Generalstaaten entlassen. Ders. ebend. 57.

niß der holländisch-niederländischen Gewalten gegeneinander, und an das des Grotius gegen sie zu erinnern. Bekanntlich bildete jede der niederländischen Provinzen einen eigenen Staat für sich, und alle waren nur verbunden durch das gemeinschaftliche Interesse der Freiheit und des gesammten Vaterlandes. Jede Provinz hatte über sich selbst die höchste Gewalt, und konnte als Provinz, und in so weit sie nicht zu dem Verbande gehörte, thun, was ihr das Beste schien. *) Die Provinzialstände hatten die höchste Gewalt zu verwalten; der Statthalter hatte kein Recht in Holland, außer als Vicarius und General, unterthan den Provinzialständen; **)

---

*) Im ersten Artikel der Utrechtschen Union heißt es: Die (genannten) Provinzen verbänden sich zu ewigen Tagen, gleich als wenn sie nur eine Provinz wären, jedoch ohne Nachtheil einer jeden Provinz, und der besondern Städte, Glieder und Einwohner, auch ihrer besondern Privilegien, Freiheiten, löblichen und wohlhergebrachten Gewohnheiten, und aller andern Gerechtigkeiten. Wagenaar allgem. Geschichte der Niederlande. B. 3. S. 336. Vergl. Groots Apolog. cap. I. Die Provinzen waren so verbunden, ut in Federatorum Procerum potestate ea sint omnia, quae ad communem defensionem pertinent, aut quae nominatim ex federis formula aut consensu peculiari ad eum conventum deferuntur: manentibus rebus caeteris penes singularum nationum primores, p. 5.

**) Er mußte dem hohen und niedern Adel, und den Ständen Treue und Gehorsam geloben. Apologeticus p. 249.

die Generalstaaten, die nur aus Mitgliedern bestanden, welche von jenen Ständen autorisirt waren, die gemeinschaftlichen Angelegenheiten aller Provinzen besorgend, konnten keine obrigkeitliche Gewalt haben: ihre Autorität hing ab von den Ständen, und sie handelten nur im Namen der letztern. Am wenigsten aber stand ihnen die Gerichtsbarkeit zu über Personen. Denn diese gehörten zu einer Provinz: wie hätten die Deputirten aller darüber urtheilen mögen? Die Jurisdiktion konnte nur bei den Ständen der Provinzen seyn. Hätte also Hugo Grotius bei den erzählten Ereignissen etwas unternommen, was illegal oder strafwürdig gewesen, so hätte er als Holländer nur von den Ständen von Holland gerichtet werden mögen. Aber er war ein Mitglied dieser Stände, und hatte nur mit Zustimmung der Mehrheit gehandelt: mithin hätte er, wenn er sich als dieses Mitglied vergangen, nur sündigen können gegen die Stadt, deren Stelle er vertrat: Rotterdam wäre seine rechtmäßige Obrigkeit gewesen. *) Die Generalstaaten aber konnten

*) Vergl. hiemit, was über dieses Verhältniß der niederländischen Stände weiter unten, im zweiten Abschnitte, gesagt werden wird. So viel ist gewiß: die Republik der Niederlande hatte sich, ohne daß jemand den Gedanken einer Republik auch nur zu denken wagte, nach und nach, wie Zeit und Umstände die eine oder die andere Einrichtung zu erfordern schien, gebildet. Daher war es schwer, allen diesen Einrich-

hier am wenigsten eine Stimme haben, weil, was geschehen, auch gegen sie geschehen, und sie sonach Partei waren. Eben so verhielt es sich mit den Andern, die mit Grotius gehandelt hätten: Oldenbarneveld war noch dazu kurz vorher, bei den Angriffen der Verleumdung, von den holländischen Ständen öffentlich in besondern Schutz genommen. *) — Wir erzählen weiter.

Nach den Vorfällen in Utrecht betrieben die Generalstaaten die Sache wegen der Nationalsynode. Die Arminianer hatten schon vorher eine Vorstellung dagegen bei den Ständen von Holland und Westfriesland gemacht; wider sie hatte Amsterdam, unter diesen, die Nothwendigkeit derselben zu beweisen gesucht; aber sie war von Grotius widerlegt. In einer zweiten Schrift, welche den Ständen von Holland und Westfriesland übergeben war, hatte er zu einer Provinzialsynode, und in einer dritten, an

---

tungen, die nicht in einem Sinne entstanden waren, ihre genaue Grenze zu stecken, innerhalb welcher sie sich gegenseitig berührten, ohne sich zu hemmen; und leicht, daß mehrere Meinungen darüber entstanden, so wie Ehrgeiz, Eigennutz, Herrschsucht, Stolz, Rachgierde die eine oder die andere wünschenswerth machten. Das Schicksal haben die Institute der Menschen, daß im Wechsel der Zeiten selten einer sie um des Allgemeinen willen achten mag, der nicht sein Interesse dabei findet. — Wir haben hier die gewöhnliche Meinung, und die des Grotius gegeben.

*) Apolog. p. 245 und 247.

den Prinzen Moriz von Oranien, zu dieser oder zu einer allgemeinen gerathen. Die Generalstaaten blieben aber, außer Hollands und Westfrieslands Einwilligung, bei der Nationalsynode, zu deren Versammlungsort sie, gegen den Willen der Stände von Holland, eine Stadt in Holland, Dordrecht, gewählt, und wofür sie Ausschreiben, auch an reformirte Gemeinen fremder Länder, schon unterzeichnet hatten. Jetzt, nach den Ereignissen in Utrecht, fingen die Holländer an, der Nothwendigkeit nachzugeben, und in die Synode zu willigen. *)

Sie thaten es nicht unbedingt. Darüber zog sich die Sache hin bis zu dem 29sten des Monats August (1618). An diesem Tage aber wurden, ohne Anklage, ohne Form, ohne Recht, zufolge eines Beschlusses derjenigen Mitglieder der Generalstaaten,

---

*) Wagenaar allgem. Geschichte der vereinigten N. L. Buch 38. Leclerc histoire des Provinces unies a. a. O. Cerisier 4me Epoque, V., 224. — Bekanntlich wurde diese berühmte Synode zu Dordrecht schon am 13ten November eröffnet, und nach 180 Sitzungen am 29sten Mai 1619 geschlossen, nachdem sie den Contraremonstrantismus, oder wenn man will, Calvinismus sanctionirt hatte, nicht ohne Härte und Grausamkeit. Da Groot's Geschichte jetzt nicht mehr mit der Geschichte der religiosen Uneinigkeiten in den Niederlanden verwebt bleibt, so müssen wir auf die Erzählung eines so interessanten Ereignisses Verzicht thun. Das Urtheil von Grotius über sie, per quam et religio et status publicus infirmatus est, ist leicht zu vermuthen. U. a. Epist, 234, p. 825.

welche mit dem Prinzen von Oranien nach Utrecht deputirt gewesen waren, *) als Hugo Grotius und Rombout Hogerbeets daselbst die Sache der holländischen Stände führten, Johann von Oldenbarneveld, Hugo de Groot und Rombout Hogerbeets in Verhaft genommen! **)

Ob das schmachvolle Gelüste, persönliche Beleidigungen zu rächen, ***) diese Menschen trieb, oder die Hoffnung, durch die Entfernung solcher, auf Recht und Tugend streng und standhaft beharrenden Männer, Zwecke erreichen zu können, die ihnen werth waren, und deren Erreichung sie jetzt für unmöglich hielten; †) oder ob religioser Fanatismus

*) Voogt, Manmaacker und Zwartsenburg. — Qui capturam decreverunt mere fuere privati, qui neque jus neque potestatem habebant capiendi. — Apolog. XIII. p. 241. — Clandestina coitione capiendos nos decreverant. Ibid. XIV. p. 255.

**) Auch die Utrechter: den Sekretair Ledenberg, und Moersburg, Mitglied der Stände, die mit Grotius und Hogerbeets in Utrecht unterhandelt hatten, und ihrer Meinung gewesen waren, nahm man gefangen; jener gab sich nachher selbst den Tod, von diesem s. unten.

***) Iidem erant pars altera in hoc negotio; inimicitias adversus nos gerebant. Apolog. XIII. pag. 241.

†) Vetustior historia, temporum scilicet sub Albano, nos docet, ipsius imperio captos adsessores tum nationum tum oppidorum, — in quos novis modis, imo crudeliter et inique actum sit; — et detentos per menses

tismus sie Tugend und Rechtlichkeit vergessen lehrte; oder welcher Beweggrund sich noch sonst auffinden lassen mag? — das darf hier unentschieden bleiben; aber das scheint gewiß, daß sie überzeugt waren, auf den mächtigen Beistand des Prinzen Moriz von Oranien rechnen zu dürfen: viele glaubten, Oranien wirke nur durch sie. Der Prinz übernahm die Ausführung des Beschlusses.

Am 28sten Tage des Augusts kamen zwei Herren zu Oldenbarneveld. Sie fanden den Greis sitzend mit seinem Stecken in der Hand, welchen er als Stütze des schwachen Körpers trug, dessen Kraft er, wie die und durch die des Geistes, dem Vaterlande geopfert hatte. Sie riethen ihm, als Freunde, er möchte das Schicksal des kommenden Tages, welches sie ihm enthüllten, vermeiden. Darauf antwortete er ungläubig: *) »Es giebt böse Menschen.« Dan entblöſ'te er die graue Scheitel und sagte: »Meine Herren, ich danke Euch.« Aber Uitenbogaard fand ihn am nächsten Morgen doch trauriger, als gewöhnlich; darum erinnerte er ihn, ermunternd und tröstend, an die großen Männer der

menses multos antequam de iis quicquam pronunciaretur. — Idem et nunc, externorum (aus fremden Provinzen) maxime impulsu gradum sibi ad honores facientium fieri vidimus. Ibid.

*) Was ziert ein graues Haupt mehr, als der Unglaube an Ungerechtigkeit!

alten Welt, welchen ein undankbares Vaterland das Ende eines rühmlichen Lebens nicht gegönnt, die aber mit heiliger Ehrfurcht genennet würden von allen Menschen späterer Zeiten, deren Achtung etwas werth sey. Darauf fuhr Oldenbarneveld nach dem Versammlungsorte der Stände. Dort wurde ihm gesagt, Prinz Moriz wollte ihn sprechen; als er aber in das Zimmer trat, wo er den Prinzen zu finden erwartete, so wurde ihm seine Verhaftung angekündigt.

Grotius war nicht gewarnt. Zwar hatte er schon vor seiner Abreise nach Utrecht ein dumpfes Gerücht gehört, daß man dem Prinzen die Verhaftung einiger holländischen Stände, die ihm am meisten zuwider zu seyn schienen, angerathen. Er hatte dieses Gerücht dem Advokaten nicht verschwiegen; sie wußten beide, welche der Schlag, wenn er fiele, treffen würde; aber der eine war, wie der andere, der Meinung, daß Prinz Moriz zufrieden seyn würde, wenn sie die Entlassung der Stadtmiliz und die Nationalsynode zugäben. Mit der Erreichung dieses Zwecks, glaubten sie, müsse sein Groll aufhören; ohne ihn aber konnten die Generalstaaten nichts von der Art zu unternehmen wagen, und im äußersten Falle würden sie vor ein gerechtes und rechtmäßiges Gericht gestellt werden, von welchem sie, wie von ihrem Gewissen, der Rechtfertigung gewiß waren: sie beschlossen also, ihre Häupter dem Schlage darzubieten.

Grotius wollte an dem genannten Tage gleichfalls in die Versammlung der Stände fahren, wohin die Pflicht seines Amts ihn rief. Dort *) wurde ihm gesagt — denn so arm war die Lüge, daß sie nicht einmal zwei Formeln zu ersinnen vermochte —: Prinz Moriz wolle ihn sprechen. Als aber Grotius in das Zimmer trat, wo der Prinz seyn sollte, so kam ihm ein Capitain d'Armes, Peter van der Meulen, entgegen, und nahm ihn, mit einer neuen Lüge, im Namen der Generalstaaten, gefangen. Mit Hogerbeets verfuhr man auf dieselbe Weise. Grotius wurde zuerst von zwei Soldaten bewacht; dann wurde er in eine dunkle Kammer gebracht, in welcher er drei Tage und Nächte bei verschlossenen Fenstern, ohne Licht, bleiben mußte, ehe man ihm ein anderes Zimmer zum Gefängniß anwies. Er wurde anfänglich von der Verhaftung der andern nichts gewahr, aber auch diese nichts von der seinigen. **)

---

*) Locus ipse, in quo capti sumus non modo in territorio erat Hollandiae, sed in ipso Hollandiae palatio, in fundo fiscali Hollandiae, ubi nemo jurisdictionem habet nisi Comitatus Hollandiae, et qui eam Comitatus nomine exercent. Apol. p. 248.

**) Waagenaar a. a. O. das 13te Kap. in Groots Apologet. handelt: de his, quae vitio aut inique gesta sunt circa nostri capturam.

Hugo Grotius.

Zweiter Abschnitt: Captivus et Exul.

Die Generalstaaten billigten *) dieses, im vorigen Abschnitte beschriebene, Verfahren, und waren gefällig genug, dazu den Namen herzugeben. **) Dieses Verfahren war um so ungerechter, da nach alter Weise in Holland keiner von der rechtmäßigen Obrigkeit verhaftet wurde ohne vorhergegangene Inquisition, er möchte denn bei der Begehung eines Frevels ergriffen, oder von einem namhaften Kläger dem Richter angegeben worden seyn. ***) Die Ge-

*) Die holländischen Deputirten nicht. Mathenesse sagte: Ihr habt uns den Kopf, die Zunge und die Hand geraubt, Ihr dürfet also von uns nur Schweigen und Staunen erwarten. Cerisier 6, 262.

**) Obtendunt homines illi mandatum federati conventus: sed frustra. Die Gründe sind angegeben. Apologeticus p. 243.

***) Apologet. p. 249. f.

neralstaaten schickten indeß noch an dem Tage der Verhaftung die Botschaft davon an die Stände von Holland: es sey zum Besten des Landes geschehen, hieß es; die Untersuchung gegen die Gefangenen würde Alles klar machen. Darauf antworteten die Stände von Holland — ausgenommen die Deputirten Amsterdams, Dordrechts und einiger andern Städte, als welche erst darüber berichten wollten —: sie sähen durch das Geschehene die Freiheit und das Recht des Landes verletzt, und verlangten die Befreiung der Gefangenen. Dasselbe ließen sie dem Prinzen vorstellen, und ihn bitten, er, als Statthalter, möchte so etwas nicht hingehen lassen. Prinz Moriz antwortete: er habe die Verhaftung nicht befohlen; die Stände würden ihr Recht gegen die Generalstaaten zu vertheidigen haben, und zu vertheidigen wissen, übrigens gab er, wie die Generalstaaten, schöne Worte und Versprechungen. *) Dabei blieb's; aber dem Lande wurde in einer Erklärung, ohne Unterschrift, **) angezeigt: »Man habe in Utrecht Dinge entdeckt, welche dem Staate große

---

*) Es ist ein natürlicher Zug des Despotismus, daß er allen Sinn für die Würde der Menschheit stumpf macht; höchstens hat er Phrasen für andere (so lang er sie noch schonen muß). Darstellung des Fürstenbundes.

**) Geschah es aus Feigheit, daß man seine Thaten nicht anerkennen mochte, oder verräth es noch einen Rest von Gefühl für Billigkeit und Recht?

Gefahr gedroht; man halte Oldenbarnevelt, Grotius und Hogerbeets für die Urheber derselben, darum habe man sich ihrer Personen versichert.« Diese Erklärung war für den Pöbel jeglichen Standes, wenn nicht ein Aufruf, doch das Signal, ihren Witz an der Ausfindung der Dinge zu üben, die man wol in Utrecht entdeckt haben möchte: *) und, so wie die Bosheit selten unfruchtbar war an schmählicher Brut, so mißlang es der Schaamlosigkeit noch seltener, bei vielen den Glauben zu erzwingen, jene sey eine Frucht der Wahrheit: darum wurden die drei ehrenwerthen Männer in gereimten und ungereimten Schriften schrecklich gelästert. Aber von der andern Seite wurden sie eben so bedauert, und man sah mit ihnen die Freiheit des Landes untergehen! **)

Es dauerte lange, ehe Grotius — denn die Geschichte der beiden andern werden wir von jetzt an nur berühren, wo sie in die des Grotius ein-

---

*) Neque Trajecti detectum est quicquam, quod non ante cognitum esset, quippe cum palam optimaque fide gesta essent omnia. Apolog. p. 243. — Apertissimum est, hoc programmate id actum, ut plebs falsis rumoribus imbueretur. Ibid.

**) Der engländische Gesandte konnte nicht umhin, seine und seines Herrn Billigung über die Gefangennehmung Oldenbarnevelds und der andern zu beweisen, die seinem Lande nicht so hold wie Frankreich gewesen.

greift — ungeachtet er wiederholt darauf drang, *) nur einmal verhört wurde: aber dies unterblieb nicht ohne Gründe. **) Nemlich Rotterdam hatte den Prinzen mit dringendem Ernst aufgefordert, zu bewirken, daß Grotius in Freiheit gesetzt, oder wenigstens in seinem Hause gefangen gehalten werden möchte; Leiden hatte gleichfalls verlangt, Hogerbeets, nach ihren Privilegien, selbst zu richten: als Statthalter von Holland sey er verbunden, die Rechte der Stände und Städte zu beschützen. Er verwies sie an die Generalstaaten. Aber auch mehrere andere Städte, in deren Regierung das Gefühl des Rechts und der Schande noch voranstand, hatten den Beschluß gefaßt, zu verlangen und zu erklären, daß man die Gefangenen loslassen, und daß alsdann ihre Sache von allen holländischen Ständen allein untersucht werden sollte, in Gegenwart des französischen, engländischen und schwedischen Gesandten; könnte man sie eines Verbrechens gegen das Vaterland — etwa durch ein Einverständniß mit den

---

*) Apolog. p. 251.

**) Es war eine der Hauptklagen gegen Alba gewesen, daß er Menschen lange im Gefängnisse sitzen ließ, ohne ihnen Richter zu geben. Was die Väter gelitten, beklagt — das beginnen die Söhne! Apol. XIII. Le Vassor II., 95. Jene Klagen der Väter waren gerecht, weil Alba gegen ein ausdrückliches Gesetz, und gegen der Niederländer alte Sitte handelte. Grotius Apolog. XIV. führt das Gesetz an.

Spaniern — überführen, so solle man sie wie Schelmen und Verräther bestrafen, aber nicht ohne deutlichen Beweis. Eine solche Stimmung zweier Städte, und ein solcher Beschluß mehrerer andern mochten denn wol bei dem Prinzen von Oranien und seinen Anhängern die Befürchtung erwecken, daß ihr Zweck bei dieser Lage der Dinge, ihren ungerechten Schritten zum Trotze, doch noch wol verfehlt werden könnte. Aber wer eines bewaffneten Haufens, der sich ihm zum Unrecht wie zum Recht verschwor, gewiß ist, und das Urtheil der Nachwelt und der entferntern Mitwelt vergißt oder betrügen zu können hofft, der darf an nichts verzweifeln, was die wehrlose Gerechtigkeit ihm streitig macht. Um jeden Widerspruch vorzubeugen, beschloß der Prinz, in allen Städten, wo es nöthig schien, eine solche Reform der Obrigkeit vorzunehmen, wie er an dem Rathe zu Nimwegen und Utrecht schon vormals ausgeübt hatte. Ohne Weiteres ging er von einer Stadt zur andern, entließ in jeder alle Rathsherren und andere hohe Personen ihres Postens, setzte diejenigen, welche ihm genehm waren, von neuem ein, und erwählte an die Stelle der übrigen andere nach eigenem Belieben. Die Bürger sahen ein solches unrechtmäßiges Verfahren nicht mit Gleichgültigkeit an; wol in mancher Brust kochte es gewaltig (wenn auch im Ganzen die übergroße Anspannung im Kriege für die Freiheit eine gewisse Mattigkeit während des Friedens erzeugt hatte, weil der eine Geist, der

im Kriege alle beseelte, aus ihrer Mitte entwichen war): *) aber in die größern Städte ließ der Prinz so viele Truppen rücken, daß sie von keinem Widerstande einen glücklichen Erfolg hoffen durften; in den kleinen war seine Leibgarde von drei bis vierhundert Mann mehr als hinreichend, den Unwillen der Bürger im Zaume zu halten. Wo der Magistrat, von den Bürgern unterstützt, es wagte, sich entschlossen zu zeigen — wie zu Hoorn — da wußte Prinz Moriz durch scheinbare Mäßigung, Freundlichkeit und Bitten, ihn zu betrügen, sicher zu machen und einzuschläfern. Wo ein grauer Rathsherr es versuchte, ein eindringendes Wort dazwischen zu reden — wie zu Amsterdam **) — da bezeugte Prinz Moriz große Betrübniß darüber, daß solche Schritte nöthig wären: aber das Wohl und die Rettung des Vaterlandes erforderten sie. Daß sie deswegen geschehen, und daß aus ihnen den Vorrechten der Landschaften und Städte kein Nachtheil erwachsen solle, das erklärte er auch in der Versammlung der Stände von Holland nach seiner Zurückkunft in

*) Es ist sonderbar, aber mehr gesehen, daß eine Nation sich im Kriege groß machen und nennen kann, die zu Hause sich jeder Tyrannei zahm unterwirft, und auf eine niedrige Weise die schönste Idee, die sie beseelte, fahren läßt. Große Körper, wie die Völker, fühlen, scheint es, nur Geist und Leben durch gewaltige Kraft, die nur im Kriege sich offenbaren kann.

**) Es war der alte Bürgermeister Hooft.

den Haag. *) Die Stände, welche zum Theil schon aus den Deputirten der veränderten Stadtobrigkeiten bestanden, konnten nicht anders, als sich Sr. Durchlaucht mit verehrender Dankbarkeit verbunden erkennen für den Eifer, welchen er zum Heile des Vaterlands bewiesen. **)

Ein Umstand, der den Prinzen noch feindseliger gegen Grotius machte, darf nicht übergangen werden. In Rotterdam war die Eidesformel, welche obrigkeitliche Personen ablegen mußten, zur Zeit des Prinzen Wilhelm verfaßt. Darin standen auch diese Worte: sie schwören dem Prinzen von Oranien getreu zu seyn. Nach Wilhelms Tode hatte der Rath vorsichtig beschlossen, weil er nicht wissen konnte, in welchem Geiste Wilhelms Nachfolger sie deuten möchte, statt dieser Worte zu setzen: der hohen Obrigkeit von Holland. Oldenbarneveld, damals Pensionarius, hatte dies geschrieben. Zu Grotius Zeit war noch, auf einen neuen Beschluß des Raths, durch den Sekre-

---

*) Man befürchtete, daß dem Prinzen die Souverainität förmlich übertragen werden möchte: das unterblieb; sey es, daß er dieses nicht wagen zu dürfen glaubte, oder daß man noch zu viel Gefühl für das Wort Freiheit hatte!

**) Cerisier macht hierzu die Bemerkung, daß der Senat, vil et rampant, zu Rom es dem Tiber eben so gemacht, als er die besten Bürger vernichtete. Da hieß es, wie hier, er habe das Vaterland gerettet.

tair van der Aa hinzugesetzt: d. i. den Staaten von Holland. Als nun Prinz Moriz nach Rotterdam kam, um jene Operation mit dem Rathe vorzunehmen, so wurde ihm hinterbracht, Grotius habe den Namen von Oranien durchstrichen. Er ließ sich das Eidbuch bringen, und sah den Strich, glaubte dem Verleumder, und wurde dem armen Gefangenen gehässiger. *)

Nach solchen Vorbereitungen durfte man hoffen, Richter zu finden, die von den Ständen, wenn auch nicht von den Gefangenen, als gültig anerkannt, und die doch fähig seyn würden, die letztern solcher Dinge zu zeihen, die das: schuldig, zu rechtfertigen schienen. Dem Prinzen und den Generalstaaten wurde die Sache der Gefangenen von den holländischen Ständen, durch Stimmenmehrheit, überlassen, aber sie machten (noch im Januar 1619) einen Schluß, worin sie erklärten, daß hieraus keine Folgerungen fließen sollten. Es wurden Commissaire zu dem Verhöre ernannt, und Grotius wurde am 3ten November zum erstenmal vernommen. Es war eine wohl gegründete Sitte bei den Holländern, einen Gefangenen vor dem Verhöre jede Berührung mit der Welt abzuschneiden; aber bei dieser Sitte schien schwerlich darauf gerechnet, daß diese Zeit einige Monate dauern sollte. Daher schien es nicht mit ihr zu entschuldigen, daß man die drei Gefangenen

---

*) Wagenaar.

so auf einmal von ihren Gattinnen und Kindern hinwegriß: für Oldenbarneveld war es hart, weil ihm das Beisammenseyn eine süße Gewohnheit geworden; für die andern, weil sie mit Zärtlichkeit an den Ihrigen hingen. Grotius Gattin, Maria — eine Tochter des Bürgermeisters von Reigersberg zu Veer in Seeland, mit welcher er seit dem Jahre 1608 vermählt war — suchte in einer Bittschrift um die Erlaubniß nach, zu ihrem Gemahl ins Gefängniß ziehen, und bis ans Ende seiner Sache bei ihm bleiben zu dürfen. Ihr Gesuch wurde abgeschlagen; und als Grotius eine heftige Krankheit ergriffen hatte, wurde ihr das süße Geschäft der Pflege nicht gegönnt; es wurde ihr nicht einmal erlaubt, mit dem Gatten in Gegenwart der Gefängnißwächter zu reden; ja man erwählte jetzt sogar zum Verhöre solche Zeiten, in welchen er am meisten litt: *) hielt man da die Verwirrung seines gefaßten Geistes für möglicher?

Als Grotius die Commissaire erkannte, so berief er sich auf sein Geburtsrecht, als Holländer, und protestirte dagegen, fremde Richter anzuerkennen; aber, voll Vertrauen, daß er seine Unschuld und die

*) Grotius erzählt dies freilich selbst Apolog. p. 256. Aber von wem hätten wir es auch sonst erfahren sollen? Sein Apologeticus konnte in Holland wol verboten, aber nicht widerlegt werden! Das 14te Kapitel handelt de his, quae vitio aut inique gesta sunt post nos captos ante datos judices.

Redlichkeit, mit welcher er sein Leben geführt, überall, wo die Tugend vom Laster zu unterscheiden, weder Unverstand unmöglich macht, noch böser Wille verschmäht, leicht darthun könne, entschloß er sich, auch hier seine Antworten nicht zu verweigern. Die Absicht des ersten, wie aller folgenden Verhöre, war, dem Grotius ein Geständniß zu entlocken, welches eine Bestätigung des Argwohns des Prinzen, den er in der Unterredung mit ihm zu Utrecht ausgesprochen hatte, seyn mochte, und anderer Dinge, welche der Haß dem Advokaten und den übrigen zur Last legte. Ob man die Stadtsoldaten zu Gewaltthätigkeiten, zum Aufruhr, oder zur Unterdrückung des contraremonstrantischen Gottesdienstes angeworben, und ob Oldenbarneveld den Verdacht gehabt habe, der Prinz strebe nach der Souverainität, und ob er Willens gewesen sey, das Land den Spaniern zu unterwerfen, um den Prinzen niederzuhalten, und deswegen Geld oder andere Geschenke von den Spaniern empfangen habe? *) — darüber wollte

*) Oldenbarneveld hat nachher gestanden, daß er wol von Frankreich und England für geleistete Dienste Geschenke empfangen; aber von Spanien — das hat er immer geleugnet. Wagenaar Th. 4. S. 464. Apolog. p. 518. Semper illum dicentem audivi, omnes amicitias ac societates diligenter colendas, praecipue autem Galliae et Britanniae, ut quae optima ac certissima essent praesidia nostrae libertatis. Darum schlug er ihre Geschenke nicht aus, so wie er ihnen keinen Dienst versagte, der nicht gegen die Pflicht war.

man, besonders von Grotius, eine bestätigende Antwort erforschen. Was dieser auf das Erste sagen konnte, ist aus unserer Erklärung klar; das Zweite leugnete er nicht ganz, weder von dem Advokaten noch von sich; in Ansehung des dritten Punkts aber gab er eine solche Erklärung, die, zum mindesten nicht das leiseste Mitwissen eingestehend, bewies, wie der Advokat die Thaten und Verdienste des Prinzen im Kriege, wodurch es dem Vaterlande möglich geworden, im Frieden fest und achtungswerth zu werden, zu schätzen und zu verehren wußte. Die übrigen Fragen bezogen sich auf Einzelnheiten, Worte und Schritte, die das Angeführte und anderes unrechtmäßige Verfahren beweisen sollten. De Voogd, einer von denen Deputirten, welche die Generalstaaten nach Utrecht geschickt, und von denen, welche die Gefangennehmung des Grotius beschlossen hatten, war zu diesem ersten Verhöre mit bevollmächtigt. Dieser kam am folgenden Tage zu Grotius, und sagte ihm, glaubend, durch eine niedrige List, *) Geheimnisse, die Grotius etwa wissen möchte, erfahren zu können, man habe sichere Beweise, daß der Advokat vormals von Spanien Geld empfangen habe, um den Waffenstillstand, welchem der kriegerische Oranien so feind war, zu

*) Et istud repertum, ut ad defendendam causam bonam animus mihi excuteretur. Apol. p. 515.

befördern, *) und wegen anderer verrätherischer Zwecke; zugleich rieth er ihm ernstlich, zu entdecken, was ihm darüber bekannt sey. Die Doppelsinnigkeit menschlicher Handlungen und Reden, die nie so bestimmt dem Auge anderer Menschen ihre Absicht verrathen, daß es unmöglich würde, ihnen ein ganz entgegengesetztes Motiv, als welches sie zu haben vorgeben, unterzuschieben, trat darauf in ihrer widerlichen Möglichkeit vor Grotius Seele; er erkannte, daß das Verfahren Oldenbarneveld's, welches ihm bisher den Stempel strenger Pflichterfüllung getragen hatte, denselben Schein hätte haben mögen, wenn er aus niedriger Gewinnsucht das Vaterland hätte verrathen wollen. **) Aber er durfte nur mit voller Besonnenheit die Handlungen Olden-

---

*) Diese, schon erwähnte Sache — die Schließung des zwölfjährigen Waffenstillstandes, die wol nicht den Grund zur Feindschaft legte, welche Moriz gegen Oldenbarneveld hegte (da die Constitution Streitigkeiten zwischen der statthalterischen und ständischen Partei fast nothwendig machte), wagt Grotius nicht zu entscheiden. Er sey damals noch zu jung gewesen; aber das wisse er, daß die Meinung, welche Blut schonte, auch den hohen Bundesgenossen die beste geschienen, und daß während des Waffenstillstandes praeclaris societatibus munitam ornatamque rempublicam et oppida exsoluta quae pignoris nexu tenebantur. Apol. p. 517. — Aber auch noch nach dem Waffenstillstande hatte Moriz sich freundschaftlich gegen Oldenbarneveld betragen. Ibid.

**) Apol. ibid.

barneveld's alle vor seinem Geiste versammeln, und sich an die Verfahrungsweise der jetzigen Herrscher erinnern, um de Voogd's Absicht zu durchschauen. In der Folge brauchte man noch mehr dergleichen Mittel, um ihn zum Bekenntniß dessen, was er nicht zu bekennen hatte, zu bewegen; ja man bedrohete ihn sogar mit der Folter. *)

Unterdeß hatten die französischen Gesandten, Boisise und Maurier, sich für die Gefangenen verwandt: aber Heinrich IV. sprach nicht mehr durch sie, darum antworteten die Generalstaaten nur in allgemeinen Ausdrücken: sie würden bald im Stande seyn, ein Urtheil zu fällen, dessen Gerechtigkeit Allen genügen sollte: die Gefangenen hätten gegen die Republik conspirirt, sie hätten die Vereinigung, die Religion, die Staatsverfassung, zur Sättigung ihres Ehrgeitzes, vernichten wollen. **) Der engländische Gesandte, Carleton, sprach in der Versammlung der Generalstaaten zum Nachtheile von de Groot, oder vielmehr, er wollte es thun; und wie gern man etwas wider ihn hörte, mag daraus geschlossen werden, daß man ruhig blieb, als der Mann nichts wider ihn zu sagen wußte, denn daß er die Freiheit

*) Ohne Befehl der Generalstaaten. Comminatio talis non semel et acribus verbis adhibita, meinte Grotius, habe Ledenberg veranlaßt, sich zu ermorden, cum tormentorum metus tormentum sit.

**) Apolog. p. 273.

heit des Meers vertheidigt habe: dadurch sey sein Herr, der größte Inselfürst in der Welt, beleidigt worden. Man hoffte jedoch vieles von den französischen Gesandten für die Gefangenen; davon und von andern Dingen, wurden diese aber nichts gewahr. Der bekannte Scriverius ersann ein Mittel, wenigstens Hogerbeets und Grotius einige Nachrichten mitzutheilen, das sinnreich genug war. Die Gefangenen durften Bücher erhalten, und Scriverius besorgte eine Ausgabe des Johannes Secundus. Er ließ daher in einem Paar Abdrücken, welche er ihnen zuschickte, einige ächte Verse weg, und setzte an ihre Stelle andere, welche die Nachrichten enthielten, die er ihnen mittheilen wollte. Um sie aufmerksam zu machen, war der Bogen, welcher die Verse enthielt, nicht wie die andern aufgeschnitten. Grotius fand sogleich den Schlüssel zu diesem Geheimniß; aber den Hogerbeets, welcher das Buch ungelesen weggelegt, mußte Scriverius dringend und wiederholt zum Lesen auffordern lassen. Das erregte Verdacht, und die Sache wurde entdeckt. *)

Erst im Monate Februar (1619) wurde ein Gericht niedergesetzt, welches über die Gefangenen

---

**) Scriverius machte auch noch Verse zum Lobe Hogerbeets; er mußte 200 Gulden Strafe bezahlen, that es aber nur, als man sie ihm durch Execution abzwang.

das Urtheil sprechen sollte. Es bestand aus vier und zwanzig Personen; unter ihnen waren wiederum zwei von den Deputirten der Generalstaaten nach Utrecht, und fast alle hatten sich als Feinde der Gefangenen bewiesen. *) Grotius wurde zweimal vor dasselbe gestellt, und auf einige der alten Fragen vernommen. Das erstemal protestirte er gegen die Rechtmäßigkeit der Richter; er führte Rotterdams Gesetz an: aber, was er auch anführen oder verlangen mochte, sie blieben dabei, daß er antworten sollte. Da erklärte Grotius, daß er der Gewalt nachgebe. Das Verhör war beidemal schrecklich; Grotius sah seine Feinde, seine Ankläger als Richter gegen sich über; wollte er reden, so wurde geschrieen, gedrohet: er sollte auf ihre Fragen nur ja oder nein antworten. Vielfach waren die Fragen, die man ihm vorlegte, ohne Zusammenhang, bunt durch einander, in doppelsinnigen, hinterlistigen Worten. Sein Gedächtniß, sonst vortrefflich, **) hatte durch Gefängniß und Krankheit gelitten; er erinnerte sich jedes einzelnen Umstandes nicht mehr genau. Darum bat er, daß man ihm seine frühern Antworten, auf welche man sich bezog, wieder vor-

*) Grotius spricht über diese Richter, und beschreibt sie im XV. Cap. des Apolog. De his, quae vitio, aut inique gesta sunt in dandis judicibus.

**) Man erzählte, wenn er durch ein Regiment Soldaten gegangen, so habe er die Namen derselben, die er nur einmal gehört hatte, behalten können.

lesen möchte, damit er sie, weil er über manches wieder nachgedacht hätte, berichtigen, ergänzen, schärfen, mildern möchte: das wurde abgeschlagen. Darauf wünschte er sich von neuem schriftlich zu vertheidigen; aber Alles, was er nach vielem Kampfe erhielt, waren fünf Nachmittagsstunden und einen Bogen Papier. Auf diesen schrieb Grotius, soviel Zeit und Raum erlaubten, was er gerathen, gewollt, gethan: dann bat er, daß man ihm erlauben möchte, dies zu beweisen: aber einen solchen Beweis seiner Tugend und Pietät wollte man nicht hören. *)

Das Verhör des Advokaten dauerte bis in den April. Auf den 17ten dieses Monats wurde ein Bettag ausgeschrieben, weil, wie es in diesem Ausschreiben hieß, Kirche und Staat von herrschsüchtigen Menschen aus selbstnützigen Absichten in Gefahr und Verwirrung gebracht, durch eine Nationalsynode wieder beruhigt würden, und man über jene Ehrsüchtigen bald ein gerechtes Urtheil erwarte. Einige fromme und ehrwürdige Prediger weigerten sich aber, dieses Ausschreiben vorzutragen, und wollten lieber ihr heiliges Amt niederlegen, als es zum Dienste der Verleumdung und der Ungerechtigkeit erniedri-

K 2

*) Quomodo vero talis agendi ratio a vitio, iniquitate imo ab immanitate barbara purgari potest? Apologet. p. 287.

gen. *) Aber Oldenbarneveld erkannte daraus den Ausgang seiner Sache. Die französischen Gesandten sprachen von neuem für ihn: vergeblich; seine Frau und Kinder übergaben mehrere Vorstellungen: man achtete nicht darauf. Am zwölften Tage des Mai wurde ihm sein Todesurtheil angekündigt.

Nachdem Oldenbarneveld die Todesnachricht mit gefaßter Verwunderung angehört (denn er hatte nicht gedacht, daß es dazu kommen würde!) fragte er: »Soll mein Hugerbeets auch sterben? und mein Grotius auch? Das würde mir leid thun!« Am andern Tage bestieg der ein und siebenzigjährige Greis, verschmähend, wie ein Verbrecher um Gnade zu bitten, auf seinen Stab gestützt, das Blutgerüst, und bezeugte in den letzten Augenblicken seines Lebens, an den grauenvollen Pforten einer unbekannten Ewigkeit, vor Gott dem zuschauenden Volke, daß er das Wohl seines Vaterlandes redlich gewollt habe, daß er schuldlos sey! Also starb er. **)

---

*) Apolog. p. 272.

**) Mit zum Himmel gerichtetem Blicke sagte er: Gott, was wird aus dem Menschen! Ein bedeutender Ausruf in dem Munde eines solchen Mannes, der nach einem Leben, wie wenigen gegönnt ist, im 72sten Jahre sein Haupt dem Schwerte des Henkers bringen muß. — Von dem Prinzen Moriz wurde gesagt (Grotius hatte es erzählen gehört), er hätte der Hinrichtung dieses Mannes, (der ihn, Moritzen, doch fast, wie man zu sagen pflegte, aus der Schule genommen, um ihn an die Spitze der Armee zu stel-

Grotius aber hatte in seinem Gefängnisse das Urtheil angehört, welches man über den Langverehrten aussprach, und wie de Voogd ihm ein rauhes: Fort! fort! zurief, als er noch etwas reden wollte. Da war er nicht ohne Bestürzung; denn wenn man Oldenbarneveld des Todes würdig erklärte, was sollte er Besseres hoffen? Man hatte ihn früher zu bewegen gesucht, um Gnade zu bitten; aber im Gefühle redlich vollbrachter Pflicht und der Freudigkeit, welche ein reines Gewissen über die trüben Tage des Lebens strahlt, hatte er, wie Barneveld und Hogerbeets, verschmäht, durch eine Bitte um Vergebung die Schuld, welche nicht auf auf ihm lastete, anzuerkennen. Auch gab man zu verstehen, daß man Verschwiegenheit zur Bedingung machen würde, um, weil Wenige so gleichgültig gegen die Nachwelt sind, daß sie ihr Urtheil verach-

---

len; der dem Nassauischen Hause oft wichtige Dienste geleistet, und es zu Leicesters Zeiten vielleicht allein erhalten hatte, weil nur seine feine, seltene Gewandtheit den Grafen nöthigen konnte, zu verschwinden — Apol. p. 518. Spittlers Staatengeschichte I., 387. — durch den Holland guten Theils war, was es war) durch ein Glas zugesehen. Da wandte man Tacitus Worte — Agricola 45 — auf ihn an: Nero tamen subtraxit oculos, jussitque scelera, sed non spectavit. Wagenaar 4, 471. Tozen's Geschichte der Niederlande S. 579. Cerisier l. c. — Apolog. cap. 20. beschreibt Grotius seine Bekanntschaft und sein Verhältniß mit und zu ihm. Das Kapitel ist wichtig über Oldenbarnepeld.

teten, ihre schmachvollen Thaten in Vergessenheit zu begraben. Jetzt meinte man der Zärtlichkeit weiblicher Liebe aufdringen zu können, was der Männer redlichem Sinne unerträglich gewesen war. Darum ließ man die Bühne, auf welcher Oldenbarneveld das Leben ausgehaucht, noch fünf Tage, als grauenvolle Mahnung, unabgebrochen stehen, und behielt drei Henker, die man hatte kommen lassen, in dem Haag zurück. *) Zugleich wurde Groot's Gemahlin von mächtiger Hand zugewinkt, daß sie den Gemahl, um Gnade flehend, einem schrecklichen Urtheilsspruche entziehen möchte. Sie antwortete mit ruhig großer Seele: »Das werd' ich nie thun; und hat er es verdient, so schlagt ihm den Kopf ab!« **) Auch seine Freunde, obwol verschiedener

---

*) Ledenberg hatte sich ermordet. Man sprach über seinen Leichnam das Urtheil, daß er im Sarge hinausgeschleift, und an den Galgen gehangen werden sollte. Das geschah zwei Tage nach Barneveld's Tode.

**) Moersberg aus Utrecht, magno vir animo non minus quam ortu, Apolog. p. 288, war mit Ledenberg gefangen gesetzt; seine Gemahlin erhielt durch Bitten um Gnade, daß seine Strafe in eine beständige Verbannung gemildert wurde; Tamen, sagt Grotius, et mea et Hogerbetii uxor omnia potius perpeti decreverunt, quae aliis collibitum esset facere, quam ut ulla postulatione honori nostro aut veritati injuriam facerent. Gratiae Deo agendae sunt, sine cujus praesente auxilio fieri non poterat, ut tot ac tam gravia tentamenta vinceremus. Apol. XVI. Die-

Meinung, hielten dafür, daß man der Ungerechtigkeit nicht durch die Bitte um Gnade ein Recht zugestehen müsse. Daher wurde Grotius am 18ten Mai vor die Richter gefordert zur Anhörung seines Urtheils. Es war weitläuftig; was ihm aber darin zur Last gelegt ward, mag aus dem, was wir erzählt haben, leicht errathen werden: jene Verordnung in Schieland, so wie Alles, was er im Namen der Stände von Holland für die Remonstranten, die Religionsfreiheit, und gegen die Nationalsynode gethan, geredet oder geschrieben hatte, das wurde ihm als Handlungen angerechnet gegen die Religion und den Frieden des Landes: *) Dafür sollte er bestraft werden mit lebenslangem Gefängniß; seine Güter aber sollten dem Staate anheimfallen. **) So lautete der Ausspruch; derselbe wurde über Hogerbeets an dem-

---

ses Kapitel handelt: De his, quae vitio aut inique sunt acta post datos Judices.

*) Apolog. XIII.: Quid tandem nobis crimini datum? quod nobis agendum, scribendum, dicendum aut a Proceribus Hollandiae summis potestatibus nostris, aut ab oppidis nostra opera utentibus erat imperatum! — Die Sentenz fing mit einer Lüge an: Quando reus confessus est, ac praeterea judicibus apparuit. Apol. p. 289. — Das XVII. cap. handelt: De his, quae vitio aut inique gesta sunt circa ipsam sententiam.

**) Mit Recht sagt ein alter römischer Jurist: Carcer ad retinendos homines non ad puniendos haberi debet! Aber vom Rechte war nicht die Rede!

selben Tage gefällt: aber Hogerbeets ertrug die Ungerechtigkeit nicht mit so groß verachtender Seele als Grotius. *)

(In dieser Erzählung haben wir den Prinzen Moriz von Oranien und die Generalstaaten der vereinigten Niederlande nicht in dem Lichte zeigen können, in welchem jede nicht gemeine Seele den Augen der Nachwelt erscheinen möchte. **) Das Gefühl der Schmach, die auf sie fällt, und die man so ungern auf einem Manne bemerkt, dessen andere herrliche Thaten ihm einen so schönen Kranz erworben haben, war es vielleicht, was einige Historiker

---

*) Als Hogerbeets Urtheil gelesen war, rief er, heftig bewegt, den Richtern zu, sie hätten seine Aussagen verfälscht, und ein ungerechtes Urtheil gesprochen. Sie geboten ihm Stillschweigen; da schlug er auf die Brust, und sprach Horazen's Worte:

Hic murus aheneus esto,
Nil conscire sibi, nulla pallescere culpa!

Grotius sagte nichts; aber in seinem Apologeticus (caput XIX.) hat er Bemerkungen zu der Sentenz gemacht, welche die schändliche Ungerechtigkeit derselben beweisen. Über den zehnten Theil der Beschuldigungen war er kaum befragt, Apolog. p. 114. post datos Judices nemlich; was früher geschehen seyn mag durch die Einzelnen, das anerkennt Grotius nicht als gerichtliche Aussagen.

**) Den Richtern hat man nachher, eben nicht versteckt, vorgeworfen, sie hätten sich (jeder mit 2400 Gulden) bestechen lassen. Cerisier 5, 406. Manche empfanden schreckliche Gewissensbisse; das wurde auch von Moriz gesagt.

bewog, es zu versuchen, ob sich die Sache nicht etwas milder vorstellen ließe. Es ist allerdings wahr, daß, wenn die junge Republik bestehen, und vielleicht einen neuen Kampf um ihre Existenz aushalten sollte, Ruhe und Einigkeit wieder hergestellt werden mußte: und man kann nicht umhin, sich zu verwundern, wie so bald nach einer solchen Erschütterung im Innern die Niederländer den Krieg gegen Spanien von neuem mit voller Kraft und Erfolg zu führen vermochten. Gesetzt, darauf hätte man hingearbeitet, dies sey dadurch nur möglich geworden: *) brauchte man so weit zu gehen? Wird durch den guten Ausgang die ungerechte Unternehmung gerechtfertigt? Wer beweis't nur, daß solche Mittel als nothwendig erkannt werden konnten? — Darum wollte Wagenaar **) einen andern Weg

---

*) Le Vassor a. a. O. und II., 96 und 97.

**) Geschichte der N. Buch 39. Cerisier 5, 409 tadelt ihn heftig, daß er nicht seinen eigenen Unwillen über diese Vorfälle äußert, sondern nur Anderer Meinungen anführt. Wenn Cerisier sagen wollte, daß die eigene Meinung des Historikers aus seiner Erzählung hervorleuchten solle: so hat er Recht; denn wenn er nichts sagt, als was andere schon früher gesagt haben: wozu soll man es noch einmal hören? Auch ist es Pflicht, daß die Nachwelt Strenge, Härte übt: »wofür sollten sich sonst Despoten scheuen?« Aber uns dünkt, der Amsterdamer Historiograph läßt es nicht zweifelhaft, für wen er entscheidet, wenn auch das Oranische Interesse ihn behutsam macht.

versuchen, nach welchem die Verurtheilten nicht ohne Schuld waren. »Man sey damals verschiedener Meinung gewesen, ob die höchste Gewalt bei den Generalstaaten oder den Ständen der einzelnen Provinzen sich befinde? Moriz und die Seinigen hätten das erste, die Verurtheilten das zweite geglaubt: nach jener Meinung wären diese eben so schuldig, als nach dieser unschuldig.« Aber Wagenaar beweiset nicht, daß diese Verschiedenheit wirklich statt gefunden habe. *) In der Utrechter Union war (wie gezeigt ist) **) die höchste Gewalt den Provinzialstaaten beigelegt; Grotius selbst hatte diese Meinung öffentlich vorgetragen in einem Buche, für welches die holländischen und westfriesischen Stände ihn beschenkten; ***) andere hatten dasselbe ge-

---

Übrigen darf man bei Cerisier keine Unpartheilichkeit suchen.

*) Grotius sagt: Vere testari et hoc possum, quam diu conventui Hollandiae interfui, semper poni extra controversiam audivisse me jus summum cujusque nationis, nulla inter ejus conventus membra hac super re orta dissentione, nisi mense uno aut altero priusquam nos caperemur, quo tempore nonnulli — wir wissen warum — ab illa vetere sententia nonnihil dissesserunt. Apol. p. 5.

**) S. 124.

***) In dem Buche vom Alterthume der batav. Republik. Den vollen Beweis aber führt er im Apologeticus (vergl. eine Dissertation darüber in H. G. quaedam hactenus inedita) zuerst aus historischen Grün-

than; *) bei allen ihren Schritten haben die Generalstaaten und Moriz es nicht gewagt, das Gegentheil zu behaupten, vielmehr setzten sie immer hinzu, durch das gegenwärtige Verfahren solle das Recht der Provinzen nicht verletzt werden. Und gesetzt, jene andere Meinung sey herrschend gewesen: mildert das Morizen's und der Generalstaaten Betragen? Die andere stand ihr wenigstens entgegen: wer hatte Grotius und seines Unglücks Genossen von jener überzeugt, oder sie ihnen zur Pflicht gemacht? **) Der Gang der Welt und der Völker

---

den; alsdann daraus, daß omnes partes atque indicia summae potestatis, quae statuunt rerum civilium periti (p. 13.) bei den Provinzialständen seyen, z. B. Gesetzgebung, Begnadigung, Münzung u. s. w. Die Urheber jener Veränderung von 1618, obgleich sie nach derselben, die Sachen gern anders hätten geglaubt haben wollen, als sie gewesen, hätten es doch nicht frei zu sagen gewagt (p. 16.).

*) Meteren's Annalen, welche 1614 erschienen. In neuern Zeiten hat sich der berühmte Rechtsgelehrte Cornelius van Bynkershoeck in seinen Quaestion. Jur. publ. gänzlich dafür erklärt. — Vierzig Jahre nach diesen Vorfällen wurde beschlossen, daß Groot's und Hogerbeet's Erben den Gehalt, den Rotterdam und Leiden ihnen schuldig geblieben waren, einfordern dürften; aber nie ist eine Revision des Prozesses vorgenommen. Auch durch den Schleier sind die Flecken sichtbar in der Geschichte eines Volks!

**) Fac nos errasse: tamen negari non poterat sententiam nostram multis sapientibus ac doctis placuisse, quod quidem sufficere debebat ut crimini eximeremur. Apolog. p. 299.

wird nicht gehemmt durch der Einzelnen ungerechte Gewalt: aber die waltende Nemesis wandelt ahndend über den Häuptern der Menschen!)

Nachdem den beiden Gefangenen das Urtheil bekannt gemacht war, erhielten ihre Verwandte und Freunde die Erlaubniß, die man ihnen bisher stets versagt hatte, sie zu besuchen. Es waren traurige Besuche, aber sie linderten doch das gegenseitige Leiden, und banden die Gefangenen wieder an die Welt und das Leben. Hätten sie nur lange gedauert!

Am fünften Tage des Juny wurden Hogerbeets und Grotius mit einer Begleitung von fünf und zwanzig Soldaten, über Dordrecht und Gorcum nach Löwestein, einem alten Schlosse am Westende des Bommelerwaards abgeführt. Daselbst wurden sie in besondere Zimmer eingesperrt. Zu ihrem Unterhalte, wozu sich der Staat nach Confiscirung ihrer Güter verpflichtet fühlte, wurden ihnen täglich 24 Stüber (asses) bewilligt: aber ihre Frauen wiesen sie mit Verachtung zurück. *) Diese hatten anfangs ihre Gatten im Gefängnisse mit ihren Kindern besucht, und waren dann zurückgekehrt nach

*) Vita Grotii apud Batesium p. 423. Apolog. p. 296. Qui sensu communi non carent judicare facile possunt an satis id fuerit sustentandis nobis, quos familiae onus non leve urgebat. Anfänglich war es den Wächtern befohlen, ihnen Essen zu geben: sed ultro institimus, ut ea molestia liberaremur.

dem nahen Gorcum; aber bald wurde irgendwo im Geheimen, *) aber unter dem Namen der Generalstaaten, beschlossen, daß die Frauen allerdings zu ihren Männern ziehen dürften; aber sie sollten nicht zurückkehren: wenn sie das Schloß verließen, so sollte es ihnen verschlossen bleiben. Groot's Gemahlin reis'te darauf, was ihr kaum erlaubt würde, nach dem Haag, und erhielt — nachdem sie mit ihrer Vorstellung, wie grausam es seyn würde, wenn man sie in einem solchen Unglücke von ihrem Gatten trennen wollte, und, wie unmöglich, daß sie sich ganz mit ihm einschließen ließe, weil unmündige Kinder, die das Gefängniß weder verdient, noch ertragen könnten, der Mutter ermangeln würden, abgewiesen war — nach vieler Mühe **) endlich die Erlaubniß für sich und Frau Hogerbeets, daß sie wöchentlich zweimal das Schloß verlassen, und sich Lebensmittel einkaufen, und andere Geschäfte verrichten dürften.

Unterdeß war auch durch ihre Frauen (Barneveld's Kinder) und ihre Freunde an der Wiedererlangung ihrer Güter gearbeitet. Nach den Privilegien ihrer Städte konnten die Angehörigen eines Mannes, den der Staat mit dem Verluste seiner Güter bestraft, diese, durch Bezahlung einer gewis-

*) Arcano ductu. Ibid.

**) Re saepe negata, saepe dilata.

sen Abgabe, wieder an sich bringen. *) Dem Gesetze gemäß konnte die Zurückgabe nur dann verweigert werden, wenn er wegen eines Verbrechens gegen die Majestät verurtheilt war. Ob die Richter das vielleicht nicht genau gewußt, oder, wie Grotius behauptet, **) die Bedeutung des Worts Majestät nicht kannten, ist ungewiß; aber es war in dem Urtheile gegen sie nicht enthalten. Als indeß auf diesen Umstand die Frauen der Gefangenen das Recht der Reclamation ihrer Güter gründeten, so erklärten die Richter, welche noch beisammen waren (einige waren gestorben), ihre Meinung (also die Meinung aller Richter, ungeachtet der abwesenden oder verstorbenen) sey gewesen, daß Grotius und Hogerbeets, wie Oldenbarneveld, sich gegen die Majestät vergangen hätten. ***) Ihre Güter wurden also nicht zurückgegeben!

---

*) Dieses Recht war sogar unter Alba's furchtbarer Herrschaft mit vielem Eifer behauptet nullorum criminum admissa exceptione. Apol. p. 295.

**) Apol. cap. XVIII.: De his, quae vitio aut inique in nos acta sunt post sententiam.

***) Da trug sich zu, sagt Leclerc II., 62, was Plinius geschrieben: Majestatis singulare, et unicum crimen eorum, qui crimine vacant. --- Nos vero, sagt Grotius, habemus, quod nos solemur multis veteribus novisque exemplis. Viele unter den Alten, nostra quoque aetate libertatis Belgico - Germanicae vindices, Princeps Wilhelmus Arausionensis, Comites Egmundanus et Hornanus aliique damnati sunt eodem titulo. Apol. p. 298.

Nachher zeigte der Aufseher über das Gefängniß an, er solle die Frauen und Kinder der Gefangenen, die bei ihnen wären, zurückhalten, und nicht mehr in die Stadt lassen. Den Befehl wollte er nicht zeigen; auch wollte er nicht erlauben, daß sie fortgingen, wenn sie auch nicht wiederkommen wollten. Kein Mensch durfte mit den Gemahlinnen oder Mägden sprechen, ihnen nicht einmal sagen, wieviel Uhr es sey; ja die Frauen durften nicht Speisen durch ihre Freunde kaufen und bringen lassen: als der Aufseher gefragt wurde, ob er auch dazu einen Befehl habe? so antwortete er, wenn er ihn nicht hätte, so würde er ihn zu erhalten wissen. *) Unter ihren Fenstern wurden schmähliche Lieder gesungen. Hogerbeets Frau war alt; seit einem Jahre war sie nicht von ihrem Gatten hinweggekommen; ihre Gesundheit wurde schwach: sie mußte bleiben. In ihrer Krankheit durfte Grotius Gattin nicht zu ihr gehen, um den bekümmerten Hogerbeets zu trösten, und das treue Weib weiblicher zu pflegen. Sie starb (im Herbste 1620) in den Armen ihres Gatten: der Aufseher wollte nicht einmal gestatten, daß die Leiche der Erde übergeben würde, ehe es vom Haag aus erlaubt wäre! — Darauf wurde es Grotius Gemahlin, die kurz vorher das

---

*) Der Mann wollte die Lebensmittel selbst einkaufen, und den Gefangenen die Rechnung machen. Ibid. 300. Grotius nennt ihn Daventrius p. 296.

Schloß verlassen hatte, verweigert, wieder dahin zurückkehren zu dürfen. Sie fragte nach der Ursache dieser neuen Grausamkeit: keiner hielt sich verpflichtet, sie anzugeben; *) sie erklärte sich bereit, sich gegen jede Beschuldigung zu vertheidigen: keiner achtete darauf. Endlich preßte sie den Gewalthabern, nach einem Zwischenraume von drei oder vier Monaten, die Grotius getrennt von ihr verleben mußte, die Erlaubniß ab, wieder nach Löwestein zu ihrem Gatten zurückkehren, und von da wöchentlich einmal nach Gorcum, damit sie Speise einkaufte, gehen zu dürfen.

Grotius Unglück wurde ihm nur recht fühlbar bei diesen ausgesuchten Kränkungen; sonst war er minder traurig, als mancher vermuthen mag. Die Studien linderten mit sanfter Hand seine Trübsale, und die Musen trugen ihn auf leichten Flügeln über die irdischen Verhältnisse hinaus: **) bei diesen Unfällen wurde es offenbar, welche Freudigkeit die Wissenschaften in die Brust der Sterblichen gie-

ßen,

---

*) Nisi quód quidam hanc dixerunt, a me atque Hogerbetio responsum de jure super controversia feudali. Apol. 302.

**) Mihi fortunae hujus levamentum sunt illae, ut nosti, tunc etiam cum negotiis pene opprimerer dulces ante omnia Musae: nunc vero multo quam ante dulciores, cum experior, quam hoc sit prae ceteris rebus ἀναφαίρετον. Ep. 125.

ßen, und wie weit sie den der Erde und ihren Lasten entrücken, der sie mit reiner Seele liebt. Er war zur lebenslangen Haft verdammt, und durfte nicht hoffen, je eine andere Frucht seiner Forschungen und seines Fleißes zu erwerben, als die Süßigkeit, die von ihnen unzertrennlich ist: aber das hielt ihn nicht ab, mit dem unablässigsten Eifer in gebundener und ungebundener Rede zu arbeiten, seine öde Gefängnißmuße gleichsam als eine Ruhe, die ihm ein Gott verliehen, betrachtend. *) Bald suchte er seinen Kindern, leicht und kurz, die Lehren des Christenthums darzustellen; **) bald forschte er den Gründen des Rechts und der Sitten nach; bald bestrebte er sich, Werken des Alterthums ihre verletzte Vollendung wieder zu geben, oder labte sich an dem hohen Genius derselben; bald dachte er daran, der Welt seine Rechtfertigung zu hinterlassen, um nicht im Angedenken der Menschen unter dem Bilde, welches seine Feinde von ihm entwerfen möchten, fortzuleben; bald suchte er die Wahrheiten der christlichen Religion herrlich darzustellen. ***) Wir wollen die

---

*) Nulli malim quam tibi constare concessi mihi divinitus otii, schreibt er an Vossius Ep. 124. p. 47. wo er Nachrichten von seinen Arbeiten giebt.

**) Dies geschah in einer Anzahl holländischer Verse, die ins Lateinische übersetzt, und seinen andern Gedichten beigefügt sind.

***) Auch dies geschah jetzt nur in holländischen Versen.

Früchte dieser Arbeiten, welche der Welt mitgetheilt sind, nachher nicht unberührt lassen; aber hier nur bemerken, weil daraus erkannt werden mag, in welchem Sinne er forschte, daß er alle seine Arbeiten, und besonders die, welche die Religion betrafen, seinem Freunde, dem berühmten Vossius, zuschickte, und daß er diesem, als er allzuängstliche Bemerkungen gemacht haben mochte, schrieb: »Überlege mit Dir und mit andern nicht, was den Censoren gefallen wird, sondern was wahr ist; ja, nur diesem muß man folgen, und lieber die Bekanntmachung, selbst bis zum Tode, aufschieben, als fremder Beschränktheit fröhnen (aliorum captui servire). *) — Dessen ungeachtet trachtete Grotius doch stets nach der göttlichen Freiheit des Lebens, und sein Körper fühlte das Bedürfniß der reinen Luft. Aber mit welchem Gemüthe er darnach trachtete, das erhellt aus einem Briefe an Maurier, den Gesandten Frankreichs, in welchem er diesem für die Bemühungen dankt, die er seinetwegen, obwol fruchtlos, unternommen hatte: **) »Ich habe meine Sache schon

---

*) Ep. 130.

**) Frankreich hörte nicht auf, sich für Grotius zu verwenden. Als 1621 die Holländer das Bündniß mit ihm erneuen wollten, da machte Ludwig XIII. zur ersten vorläufigen Bedingung die Freilassung des Hugo Grotius. Die Holländer fürchteten, sich dadurch das Ansehen der Schwäche und Abhängigkeit zu geben: darüber gerieth die Unterhandlung ins

so lange vor dem Gerichtshofe meines Gewissens, der mir heiliger als alle Tribunale ist, geführt, und finde in den geheimsten Winkeln meines Herzens nichts anders, als daß es mir beständig Zweck gewesen, bei der Freiheit der Meinungen, die getheilt waren, die Einheit der Kirche zu erhalten. In der Staatsverfassung habe ich keine Neuerungen gewollt: mir lag das Recht derer zu schützen am Herzen, welchen mich die Natur zum Unterthanen, mein Amt zum Diener gemacht, und denen ich Treue gelobt hatte. — Welche die Sache kennen, wissen, daß das unser einziges Verbrechen ist, daß wir den Staat nicht nach den Gesetzen lenkten, die — jene nach ihrem Zwecke bestimmen wollten. Wenn wir deswegen der Güter, der Ehren und des Rufs beraubt sind, so ist das nicht ohne Beispiel. Aber das ist das Härteste, daß die Schwachheit meines Körpers der Luft, und die Traurigkeit meines Geistes des Trostes der Freude entbehren muß. Doch auch dies, und was noch Schlimmeres erdacht werden mag, will ich, mit Gottes Beistand, lieber erdulden, als Verzeihung suchen für Dinge, deren sich mein Herz nicht schuldig fühlt.« *) — Dieser Brief ist am

---

Stocken, und sie in große Verlegenheit, die Grotius dadurch endigte, daß er seine Freilassung unnöthig machte. Le Vassor II., 328.

*) Ep. 133. p. 50.

15ten Januar 1621 geschrieben; damals hatte Grotius noch wol nicht daran gedacht, seine Freiheit, wenn je anders, als auf dem gesetzmäßigen Wege wieder zu erhalten. Und doch war es ihm bestimmt, sie bald der Entschlossenheit seines liebenden Weibes zu verdanken, welche die Gerechtigkeit ihm versagte.

Hugo Muys van Holy, aus Dordrecht, einer der Richter des Grotius, hatte um diese Zeit den Generalstaaten angezeigt, daß dieser, wie er erfahren, damit umgehe, zu entfliehen. Die Generalstaaten schickten deswegen jemand zur Untersuchung nach Löwestein; aber es wurde nichts gefunden, was Verdacht im mindesten gerechtfertigt hätte. Dieser Vorfall *) scheint Grotius Gattin auf den Gedanken gebracht zu haben, ihn wirklich auf die Weise zu retten, die man durch falschen Verdacht für möglich erklärt hatte; und das einzige Mittel dazu bot sich von selbst dar. Grotius hatte zu den erwähnten gelehrten Arbeiten eine Menge Bücher von Vossius, Erpenius und andern geliehen bekommen. Diese, so wie andere Nothwendigkeiten, wurden durch Daatselaar, in Gorcum, dessen Gattin eine Schwester des berühmten Erpenius zu Leiden, Grotius Freundes, war, hin und her befördert. Der Commandant zu Löwestein

*) Sparso rumore falso de sinibus ab uxore coemptis et in arcem perlatis — Deus viam mihi monstravit recuperandae libertatis. Apologet. p. 302.

hatte den Kasten, worin sie transportirt wurden, anfangs gewissenhaft eröffnen und durchsuchen lassen; weil er aber immer dasselbe, Bücher, gefunden, so war es nach und nach unterblieben. Bei dieser Sorglosigkeit hoffte Grotius Gemahlin ihren Gatten, anstatt der Bücher, in dem Kasten der Freiheit des Lebens wieder zu geben. Der Kasten war kaum vier Fuß lang, und ließ keine Luft ein, außer durch das Schlüsselloch. Darum ließ sie ihn aus Sorgfalt mehrmals Versuche machen, ob und wie lange er es in der engen, dumpfen Lage aushalten konnte? Die Versuche entsprachen ihrem Wunsche. Als darauf (am 22sten März) der Commandant abwesend war, so hielt sie bei seiner Gemahlin an, eine Kiste mit Büchern fortschicken zu dürfen. Nachdem sie die Erlaubniß erhalten, begab sich Grotius in die unbequeme Kiste: seine Gattin füllte die leeren Stellen mit Büchern und Garn aus. Als die zwei Soldaten den Kasten wegtragen wollten, und ihn schwerer fanden, sagten sie: Sollte der Arminianer auch wol darin stecken? Grotius Gattin antwortete, wie im Scherze: Wenigstens sind es Arminianische Bücher. Die Kiste wurde von seiner treuen und unterrichteten Magd begleitet, in ein Fahrzeug, und in diesem nach Gorcum gebracht. Sie wurde in Daatselaar's Haus getragen. Frau Daatselaar, benachrichtigt von der Magd, öffnete den Kasten, und Grotius verließ, etwas ohnmächtig und entstellt, seine Lage, in welcher er etwa zwei

Stünden gewesen war. *) Daatselaar selbst wollte ihn nicht sprechen, aber seine Frau verschaffte ihm das Kleid eines Maurers. Mit diesem bekleidet, und einen Meßstab in der Hand, ging er, in Gesellschaft eines Mauermeisters, über den vollen Markt in Gorcum, und kam noch diesen Tag bis Waalwyck zu Fuß, und gegen den folgenden Mittag zu Wagen nach Antwerpen, wo ihn der ehemalige Prediger in Rotterdam, Nicolaus Grevinkhoven, und der bekannte Episcopius, freudig und freundlich empfingen und beherbergten. Von hier schrieb er (den 30sten März) an die Generalstaaten, und erklärte: weil er umsonst gehofft, durch ihren Befehl, mit Weib und Kindern, in Freiheit gesetzt zu werden; weil man sich vielmehr bemüht, sein Unglück durch neue Verleumdungen zu vergrößern: so

*) So erhielt Grotius seine Freiheit, cum Hagae ante sententiam per menses novem, post eam aliquam multis diebus, Lupisteni vero per annum et menses decem in summa moestitia ac solitudine vixissem de eo, quod nobis restabat, sine ullo quaestu sine ullo necessitatis subsidio. Apol. p. 302. Er gratulirte sich in Epigrammen zu seiner Freiheit, in einer Sprache, die seiner Freunde Besorgniß erregte: darum wurden sie unterdrückt. Habe, schreibt er darüber an Maurier, non ut versus, sed ut testimonium divinae in me benignitatis, quae me ex arca, velut ex utero nasci, aut velut ex sepulcro exsurgere voluit, et ex mortis miserrimae confinio fecit vitae posterioris auspicium. Ep. 142. 55. (1621).

habe er, mit Gottes Beistand, ohne Gewalt und ohne Bestechung, sich die Freiheit gegeben. Dann bezeugt er seine Unschuld, und wünscht, daß ihnen eine gute und glückliche Regierung zu des Vaterlands Freiheit, Ruhe und Wohlfahrt verliehen werden möge. *) — Auf den Rath seiner Freunde begab sich Grotius bald von Antwerpen nach Paris: dazu rieth ihm auch Maurier, der französische Gesandte in Holland, und gab ihm Empfehlungsschreiben. Er trat die Reise an, verkleidet und auf Umwegen. **)

Als der Commandant zu Löwestein am Abend des Tags, wie Grotius entfloh, zurückkam und kein Licht in dem Zimmer sah, wo dieser zu arbeiten pflegte, so schien ihm das sogleich verdächtig. Grotius Gattin verhehlte ihm auch nicht die Art, wie sich der Gemahl gerettet. Der Commandant eilte nach Gorcum, und durchsuchte Daatselaar's Haus, aber Grotius hatte Gorcum schon verlassen. Darauf wurde seine Gattin enger eingeschlos-

---

*) Pro patriae libertate, tranquillitate ac prosperitate Deum semper orabo, atque adeo ut in eum finem vobis — bonum ac felix regimen largiatur. Ibid. 304.

**) Per ambages et alieno habitu. Ep. 136. p. 54. — Leclerc liv. 9; Wagenaar, das 39ste Buch; Cerisier, Band 5. Andere Werke, die wir nachgeschlagen, haben wir nicht citirt, weil man sie in diesen Büchern angeführt findet.

sen. Am 5ten April ließ sie den Generalstaaten eine Vorstellung wegen ihrer Freilassung übergeben. Prinz Moriz und die Mehrheit der Staaten konnten nicht umhin, das Benehmen eines Weibes groß und lobenswerth zu finden, das mit Entschlossenheit und Treue, um dem Gemahl das schönste Gut des Lebens *) zu verschaffen, sich selbst der Rache seiner Feinde ausgesetzt hatte. Zwei Tage nachher wurde sie der Haft entlassen; und nun war die Freude der gelehrtesten und ersten Männer dieser Zeit erst vollkommen. Im Herbste sah sie den Gatten wieder in Paris. **)

Grotius war daselbst schon am 13ten April glücklich angekommen. ***) Ludwig XIII. befand sich in Fontainebleau, aber der vormalige Gesandte in Holland, Boissise, war seinetwegen in Paris geblieben. Dieser, so wie der nachherige Siegelbewahrer, de Vic, und der Präsident Jeannin, empfing ihn freudig und gütig, rieth ihm, in Paris zu bleiben,

---

*) Maximum hujus vitae bonum et naturae convenientissimum. Ep. 142. 55. — Vielleicht wirkte der Blick auf Frankreich auch mit auf die Staaten und Moriz!

**) Grotius Flucht wurde auf vielfache Weise von den Dichtern besungen, und ohne freudige Theilnahme blieb wol nicht leicht einer, dessen Theilnahme etwas werth seyn konnte. — Warum die Gemahlin nicht früher zu ihm kam? Ep. 151.

***) Ep. 136. p. 54.

und versicherte ihn des Königs guten Willen. *) Die holländischen Gesandten suchten ihm zu schaden; da sie aber sahen, daß dieses nicht gelingen wollte, wenigstens ihn zu kränken durch das Gerücht, er habe die Generalstaaten wegen seiner Flucht aus dem Gefängnisse um Verzeihung gebeten, denn nur unter dieser Bedingung sey ihm der Aufenthalt in Frankreich verstattet. »Mich ärgert die schändliche Lüge,« schreibt er an Maurier, »nach welcher ich Begnadigung erbeten haben soll, wodurch ich ja früher Schmach, Gefängniß und Armuth vermeiden konnte, aber nicht wollte.« **) Der Gedanke daran empörte ihn, und er erklärte öffentlich, daß das Gerücht erlogen sey. ***) — Viele andere Unannehmlichkeiten erfuhr Grotius zu Paris. Die reformirte Gemeine zu Charenton wollte ihn nicht als Mitglied anerkennen, weil der Arminianismus auf der Synode zu Dordrecht verworfen war. Grotius fühlte,

---

*) Ep. 136. p. 54. Vergl. Ep. 137. und Apol. p. 305.

**) Ep. 147. p. 57. Die Bemühungen wohlwollender Freunde und Verwandten daheim mochten Veranlassung zu der Verleumdung gegeben haben. Vergl. Ep. 144.

***) Ep. 149. Im Anfange dieses Briefs, an Maurier, wird noch einer Calumnie gedacht, die nicht dieselbe zu seyn scheint, die von einem Manne herkam, cujus inimicitiam nullo facto merui, cujus dignitas aber, et nulla inimicitiae suspicio credibile faciunt atrox mendacium.

daß der stille Gottesdienst eines reinen Herzens wol mehr Werth haben dürfte, als eine Kirchengemeinschaft, die ihren Zweck verkennt: darum beruhigte er sich über diese Unduldsamkeit. Auch wurde er für solche Widerwärtigkeiten entschädigt durch die Theilnahme und Freundschaft Aller, die das Edle und Große zu erkennen, und darum zu schätzen wußten. Peirescius, Faber, Junius, Vairius, Gassendus, Hotmannus, Bignonius, Cordesius, Salmasius, Sarravius, Thou's Kinder — solche und so groß sind, außer den sonst erwähnten und vielen andern, die Namen derer, mit welchen Grotius in Verbindung stand, die ihm liebevolle Theilnahme an seinem unverdienten harten Schicksale bewiesen, die es um so mehr zu erleichtern suchten, je herzlicher sie Frankreich Glück wünschten, zu dem Besitze eines Mannes, wie Grotius, den Batavien so thöricht (male sana) von sich stieß, und mit welchen er Briefe wechselte. *) Viele von diesen Briefen verdienten übersetzt,

*) Der berühmte Peyresc hielt Grotius Ankunft in Frankreich für eine Entschädigung für Scaliger, der von hier bekanntlich nach Holland gegangen war. Dies gab Veranlassung zu Epigrammen, von welchen, Grotius, Ep. 401. p. 868, folgendes anführt:

> Gallia, thörichtes Sinns, gabst Scaliger Du den Batavern,
> Grotius sendet zurück Dir das batavische Land.

und dem jetzigen Geschlechte mitgetheilt zu werden, damit es an dem, wie Grotius war, erkennen lerne, wornach der Edle strebt, und wie er Ungerechtigkeiten mit Besonnenheit und ruhiger Fassung erträgt. Sie sind voll hohen Sinns für die Wissenschaft, die Gelehrsamkeit, und für das Große, was der Strom der Zeit aus frühern Geschlechtern zu uns herabgeführt; *) voll Zärtlichkeit für sein Weib, das mit seltener Tugend sich eines solchen Mannes würdig bewiesen, und für seine Kinder, Eltern und Verwandte; voll heiliger Liebe für das Vaterland, obgleich es seine besten Söhne von sich

---

Beid' erfuhren daheim, die Verehrten, schmähli-
chen Undank:
Glücklich wird jeglicher seyn, da er den Boden
vertauscht!

*) Von seinen gelehrten Beschäftigungen gibt Grotius seinem Freunde Vossius Nachricht Ep. 163. p. 61: »Ich beharre in der Verehrung des heiligen Alterthums. Meine sechs belgischen Bücher (von der Wahrheit der christl. Relig. in holl. Versen) werden nächstens erscheinen; vielleicht auch die (von uns schon Seite 106 angeführte) Untersuchung über den Pelagianismus. Unterdeß arbeite ich an einer Ausgabe des Stobäus u. s. w.« Seine Liebe für das Alterthum mag auch folgende Anekdote beweisen, die ich irgendwo von ihm gelesen habe. Jemand, der ihn bei Peirescius fand, bat ihn um eine Anweisung, wie er so gelehrt werden möge, wie sie. Grotius antwortete: Lege Veteres, sperne recentiores, et eris noster.

gestoßen; *) voll des großen Gedankens, die Gemeine Christi zu vereinen, und zu der Einheit zurückzuführen, die ihr Stifter beabsichtigt hatte, die aber jetzt so schmählicht zerstört war. Gleichgültig wurde er jedoch nie gegen seine Verhältnisse, sondern er fühlte das Drückende seiner Lage und der Armuth. »Aber sieh,« schreibt er an E. Puteanus, »wie Gottes gütige Vorsehung mein Unglück durch ein ähnliches Glück aufgewogen. Treue bewies ich dem Vaterlande: ich fand sie in der Gattin. Während ich für allgemeine Freiheit strebe, verlor ich die meinige: sie opferte für meine die ihrige auf . . . Das Staatsvermögen hab' ich mit Rath und That vertheidigt, vermehrt, das meinige verloren . . . Sie (die Gattin), nur wissend, daß ich hinweggetragen, und, was weiter erfolgt, mit banger Seele fürchtend, wünschte, was keiner von einer liebenden Frau erwarten dürfte, daß nemlich ihr Gatte so weit als möglich von ihr entfernt seyn möchte. Ich, erkennend, von welch einem Weibe

---

*) Ego non desino omnibus mihi recte volentibus Patriam commendare, cujus amorem mihi nullae unqnam injuriae extorquebunt, schrieb Grotius schon den 16ten April 1621, also drei Tage nach seiner Ankunft in Paris, an seinen Vater. Ep. 136. Wegen seiner Liebe und Dankbarkeit für die Gemahlin s. eben diesen Brief, nebst vielen andern, auch seine Poesien. — Ego si patriae res intelligam loco esse tutiore hoc exsilium patriam putabo. Ep. 177.

ich mich getrennt, ertrug ihre Abwesenheit so schwer, daß ich lieber wieder in den Kerker zurückkehren wollte. Man muß dem Jahrhundert Glück wünschen, daß Achtung vor dem Rufe und Schaam es vermochten, ein Weib den Händen derer zu entwinden, die keinen andern Gegenstand ihres Zorns hatten . . . Aber noch sind nicht alle Proben der Geduld vollendet: statt im Kerker leb' ich in Verbannung, und weiß nicht, ob

Mich mein Schicksal ganz nicht vielleicht umtreibt
durch den Erdkreis.

Ich danke Dir, daß Du mich tröstest mit Beispielen, und zwar mit so großen, daß sie ein niedergeschlagenes Gemüth aufrichten, und vielmehr ein stehendes aufrecht erhalten können: Themistokles, Coriolanus, Alcibiades. Aber gerne lese ich sanftere. Griechenland zeigt mir den Aristides, der, anders als Achilles, wünschte, daß Athen seine Vertreibung nie bereuen möge; und den Phocion, welcher in seinen letzten Worten seinem Sohne empfahl, des empfangenen Unrechts nicht eingedenk zu seyn. Rom den Rutilius, der sich gegen die undankbare Stadt nicht anders rächte, als daß er, auch ungerufen, dahin zurückkehren wollte u. s. w.« *) Was die Religion anbetrifft, so haben wir darüber früher eine Stelle angeführt, **) auf die

*) Ep. 164. p. 62.

**) S. 73. f.

wir uns hier berufen dürfen: denn Grotius spricht noch in denselben Geist und Sinn.

In dieser Lage scheint Grotius nicht allgeneigt gewesen, wo möglich, in französische Dienste zu treten. Dü Vair war Siegelbewahrer, und Grotius gewogen. In einem sehr gütigen Briefe äußert er die Hoffnung, daß Gott den Grotius dazu bestimmt habe (wozu er sich am liebsten bestimmt glaubte) »das Werk zu befördern, welches ihm unstreitig das Angenehmste ist, den allgemeinen Frieden der Christenheit durch die Vereinigung der Glieder, die sich getrennt haben von ihrer geistlichen Mutter, in welcher sie oder ihre Väter empfangen wurden.« — »Ich verspreche mir,« setzt er hinzu, »daß die Liberalität des Königs, der jetzt nur Deinen Bedürfnissen begegnet, von Deinen Tugenden und Verdiensten durch ein ehrenwerthes Amt Gebrauch machen wird bei den Geschäften der Welt.« Darauf antwortet Grotius unter andern: »Wenn ich zu etwas gebraucht werden kann, so ist es Euer Geschäft, zu befehlen; das meinige wird seyn, entweder zu gehorchen, oder zu zeigen, daß mir zum Gehorchen nicht der Wille, sondern die Kräfte fehlen.« *) Aber leider starb Vairius bald darauf, und, obwol die Siegel, wenn auch nicht in Jeannin's, doch in de Vic's Hand kamen, **) der die Gelehr-

---

*) Ep. 150. p. 58.

**) Ep. 156. f.

ten schätzte und Grotius Freund aber schwach war,*) so unterblieb doch wenigstens, was dü Vair zu beabsichtigen schien. Grotius Sinn aber war auch noch immer nach seinem Vaterlande gerichtet, und gern hätte er es um das glänzendste Loos in Frankreich ertauscht. Er hörte nicht auf, für dasselbe zu arbeiten, »auf daß nicht wegen Weniger Ungerechtigkeiten das allgemeine Wohl verlassen werde.« **) Zugleich unterhielt er eine, dem Anscheine nach, freundschaftliche Verbindung mit Friedrich Heinrich von Nassau, dem Bruder Moritzens: wenigstens klingt ein Brief von ihm an Grotius wohlwollend und dankbar für empfangene Dienste. ***) Der um Grotius besorgte Maurier aber trieb alle seine etwas vermögenden Bekannten an, daß sie für jenen von der Regierung das auswirken möchten, was zu seiner Subsistenz nothwendig war, Im Rathe des Königs war dem Grotius ein Geschenk bewilligt, aber es dauerte lange, ehe ihm die Anweisung darauf eingehändigt ward. In welcher Lage er sich damals befand, erhellt aus einem Briefe an Maurier (vom 3ten Dec. 1621). »Wenn mir nicht etwas Gewisses bestimmt wird,« sagt er, »so bleibt mir nichts übrig, als daß ich

---

*) Apolog. p. 304.

**) Ep. 50. p. 769. Aber seine Zurückrufung zu hoffen, wagte er nicht. Ep. 144.

***) Praesent. viror. Ep. 416. p. 983.

irgend einem in Deutschland meine Thätigkeit weihe, wo leicht auch hervorragen, die hier im Gewühle verborgen bleiben: oder ich muß irgend einen entfernten Winkel Frankreichs aufsuchen, um mich dahin zu begeben.« *) Bald nachher aber (im Jenner 1622) kam der König nach Paris zurück. Grotius wurde ihm vorgestellt, und weil er von ihm geschätzt, verehrt und bewundert wurde, so ward er, Trotz der Insinuationen der holländischen Abgeordneten, huldreich empfangen. Durch den Prinzen von Condé und den Kanzler de Vic wurde der König vermocht, ihm eine Pension (von dreitausend Livres) zu bewilligen. **) Auch die übrigen, wegen der erwähnten Lage der Dinge in Holland, Verfolgten und Vertriebenen nahm der König auf Groot's Empfehlung in seinen Schutz, und an, als seine natürlichen Unterthanen. ***) Aber Grotius erhielt den ihm verliehenen Gehalt nicht ohne Schwierigkeit: die Bezahlung wurde von Tage zu Tage verzögert, †) so daß er endlich glaubte, »dies geschehe von Leuten, die ihn durch solches Verfahren zur Messe ziehen zu

---

*) Ep. 168. p. 64.

**) Ep. 29 et 30. p. 763.

***) Ep. 32 et 34. p. 764 et 175. p. 64. Vergl. Apolog. p. 306.

†) Mihi Subquaestor de pecunia moras nectit, nescio an quia ita mos est serpentibus Hesperidum mala servantibus. Ep. 32. p. 764.

zu können hofften.« *) Wirklich mußte sich das Gerücht von der Absicht, den Grotius zum Bekenntnisse der katholischen Religion zu vermögen, schon früher bis nach Holland verbreitet haben; vielleicht aber wurde Vossius auch nur durch den Gedanken der Möglichkeit, und durch das Wissen um die bedrängte Lage des Grotius, die von den Seinigen wol erweitert, aber nicht aufgehoben wurde, bewogen, ihn zu warnen. Darauf hatte dieser ihm fast ein Jahr vorher geantwortet: »Von der Seite kannst Du ganz ruhig seyn: ich werde nie in der Pietät meiner Unwürdiges thun. Hätte ich mein Gewissen dahin bringen können, etwas gegen mein Gewissen zu bekennen, so wäre nicht jenes schreckliche Urtheil über mich gesprochen, so hätte ich nach dem Urtheile nicht eine so lange Gefangenschaft erduldet.« **) Aber der schlechte Zustand der Finanzen

---

*) Ep. 37. p. 765. Vergl. 32. p. 764. Am 29sten Nov. 1624 hatte er das Honorarium auf 1623 noch nicht empfangen. Ep. 207. p. 73.

**) Ep. 158. p. 60. Wir beziehen die Worte in pietatis negotio auf die Religion, und glauben es zu dürfen. Nunc quoque, fährt er fort, si a parte infirmiore tam crudeliter habitus ad eam, quae est validior augustiorque, vellem accedere, paterent mihi majores quam quas patria nostra capit dignitates. Sed qui carcerem tuli, feram et exsilium et contemtum et paupertatem, ejus exemplo qui cum populo Dei ignominiam ferre maluit, quam dici nepos Pharaonis.

Frankreichs hatte auch vielleicht Theil an der langsamen Bezahlung. *)

Unterdeß hatte Grotius das Werk, welches er schon im Gefängnisse begonnen hatte, und welches der Nachwelt die Fackel seyn sollte zur Beleuchtung der Beschuldigungen, die auf ihn und seine Unglücksgenossen gehäuft waren und noch gehäuft werden möchten, nie aus den Augen verloren. Die fortwährende verläumderische Rachsucht der Holländer unterließ nicht, ihn daran zu mahnen, und seine Freunde, z. B. Jeannin **) forderten ihn dazu auf. Er schrieb seine und seiner Unglücksgenossen Apologie in holländischer Sprache, und sandte sie, im Anfange des 1622sten Jahrs, unter Maurier's Addresse***) in sein Vaterland, damit sie von den Seinigen gelesen, geprüft, ergänzt, geschärft, gemildert werden möchte. †) Aber damit die Vertheidigung von Männern, deren Schicksal alle Welt interessirte, nicht bloß einem Winkel der Erde bekannt werden möchte, übernahm Grotius selbst die Übersetzung derselben ins Lateinische. ††) Auch dachte er an eine französische Ausgabe: aber diese ist nicht erschienen.

---

*) So dachte Grotius wenigstens anfänglich 1623. Ep. 48. p. 768.

**) Ep. 144. p. 56.

***) Ep. 172. p. 65.

†) Ep. 31. ff. p. 764.

††) Ep. 177. p. 66.

Die holländische sollte in Amsterdam gedruckt werden: aber dies wurde entdeckt, und verhindert. Darauf wurde der Druck in Hoorn, wahrscheinlich nach einer andern Handschrift, vollendet. Die lateinische Edition kam auch noch in diesem Jahre in Paris heraus. *) Nachdem Grotius in diesem Werke, welches er dem Volke von Holland und Westfriesland in einer kräftigen Zuschrift widmete, zuerst gezeigt, daß jede der vereinten Provinzen unabhängig von den Generalstaaten, und daß die Souverainität in kirchlichen Angelegenheiten bei den Staaten jeder Provinz sey, wird es ihm leicht das Verfahren der Generalstaaten in dem vollen Lichte darzustellen, dessen Schein von unserer Erzählung zurückgeworfen ist. Grotius führt, wie schon der Titel verheißt, nicht weniger die Sache seiner Unglücksgenossen, als die eigene; aber wir, weil unsere Beschreibung Vieles des Einzelnen gedacht, dürfen nur im Allgemeinen

M 2

---

*) Apologeticus eorum, qui Hollandiae, Westfrisiae et vicenis quibusdam nationibus ex legibus praefuerunt ante mutationem, quae evenit anno 1618 scriptus ab Hugone Grotio Jurisconsulto etc. Der holländische Titel ist: Verantwoordingh van de wettelyke Regiering van Hollant ende Westvrieslant mitsgaders eeniger nabuyrige Provincien, sulx die was voor de Veranderingh gefallen in den Jare 1618, geschreeven by Mr. Hugo de Groot. Met Wederlegginugh van de Proceduren ende Sententien jeghens denselven de Groot en de anderen gehouden en gewesen.

sagen, daß das ganze Buch mit einer Haltung und Kraft geschrieben ist, die beweis't, daß der Verfasser es nur einem Gefühle verdankt, dem der Reinheit seines Herzens, und nur einem Gedanken, dem der Gerechtigkeit seiner Sache. Einfalt und Wahrheit, hoher Sinn und männliche Würde — das sind die Stempel des Buchs. Und wenn zuweilen ein warmer Unwille die Kraft der Sprache bis zur Raschheit beflügelt, so hält eine würdige Besonnenheit sie doch stets in den Grenzen der Mäßigung. Daher geschah es, daß manche meinten, Grotius habe den Prinzen Moriz wider Verdienst geschont: *) und es ist wahr, daß er, wol aus Vorsicht und Beachtung der Verwandten daheim, nicht nur ihn mit großer Zartheit behandelt, sondern noch mehrere Dinge sogar bis zur Unbestimmtheit. **) Die Gene:

---

*) Wagenaar B. 42. — Valde velim scire, schreibt Grotius seinem Bruder, an legerit (Princeps) librum, et in quas usque voces dolor ejus eruperit. Epist. 46. p. 768.

**) Das 13, 14, 15, 16, 17 und 18te Kapitel sind angeführt. Wir wollen den Inhalt der übrigen hersetzen, damit man wisse, was darin zu finden ist:

I. De summo imperio, quod penes quamque nationem est in Belgico-Germania.

II. Quod jus summis potestatibus circa sacra competit id in Belgico-Germania esse penes nationis cujusque proceres.

III. Qualem sacrorum reformationem tueri propositum fuerit proceribus Hollandiae et Westfrisiae.

staaten, ohne Mittel, dem Grotius zu antworten, und entblößt von der Hoffnung, sie je zu erhalten, griffen zu dem einen, wodurch ihre Macht eine ungerechte Regierung zu beweisen sucht; sie machten sich abermals zu Richtern in eigner Sache, erklärten Grotius Buch für verleumderisch, und verboten es allen Unterthanen der vereinigten Provinzen bei Todesstrafe. Er selbst wurde mit Leib und Gut für eines jeden rechtmäßige Beute erklärt, der es wagen möchte, sich an ihn zu machen. Dieses Verbot fruchtete indeß so wenig, daß sowol von der holländischen, als von der lateinischen Ausgabe, noch gegen Ende des Jahrs eine neue Auflage nöthig

---

IV. An mutuo se ferre in controversiam de praedestinatione dissidentes fas fuerit, fieri-ne id ipsum potuerit, et an ex usu fuerit.
V. Convocationem Synodi ad definiendas controversias non modo illegitimam fuisse, sed et tranquillitati procnrandae idoneam.
VI. Quibus modis Hollandiae u. s. w. proceres componenda censuerint Ecclesiae dissidia et quae consilia in eam rem sint data.
VII. De usu legis Eccles. Anni MDXCI.
VIII. De jure majoris partis in conventu Holl.
IX. De his, quae acta sunt contra pacem mutuam in Ecclesia etc.
X. De oppidorum custodiis.
XI. De sacramento Ducum et militum.
XII. De his controv., quae cum judicum concessibus inciderunt.
XIX. Notae in sententiam in me pronuntiatam.
XX. De mea notitia cum (?) aliis pariter damnatis.

wurde. Aber Grotius gerieth über den Gedanken an die möglichen Folgen dieses Dekrets in Unruhe, und war ungewiß, an wen er sich wenden sollte, um sie zu vermeiden. *) Er wandte sich endlich geradezu an den König, Ludwig XIII., und dieser nahm ihn in seinen besondern Schutz den 26sten Februar 1623.

In diesem Jahre, dessen Frühling und Sommer er übrigens in ländlicher Ruhe zu Balagni, einem Schlosse des Präsidenten de Meme, in der Nähe von Senlis, still und einsam, um dem streng-katholischen Präsidenten keinen Anstoß zu geben, zubrachte, **) gab Grotius seinen Stobäus heraus, d. h. eine dem Griechischen gegenüber gedruckte lateinische Übersetzung der poetischen Stellen im Stobäus, mit Noten und Prolegomenen, in welchen er Nachrichten über seine Arbeiten und Notizen über den Stobäus giebt; zugleich aber auch vortreffliche Bemerkungen über den Werth moralischer Sentenzen

*) Ep. 189. ff. p. 69 und 44 ff. p. 767. Vergl. Wagenaar a. a. O. — Ad Principem (Mauritium) an scripturus sim dubito. Si scribam: ita scribam ut nec aduler nec offendam. Ep. 46. p. 768.

**) Ep. 194. 196. p. 70. Man trug sich dennoch mit dem Gerüchte, daß er unkatholisch lebe, obgleich er die Gebräuche im Essen beobachtete, und versicherte, ne psalmos quidem aut hymnos unquam cecinimus, nec quidquam fecimus, quod exercitii religiosi speciem posset accedere.

in dichterischer Form macht: (die Vergleichung neu=testamentlicher Maximen mit heidnischen verräth frei=lich ein wenig den Zeitgeist!) Er weiß, wie tief und fest sie sich eindrängen in der Menschen Gemü=ther, welch' herrlichen Trost sie gewähren im Un=glück, welche schöne Unterweisung für das handelnde Leben, wenn sie wahr sind: das hatte er selbst er=fahren. Aber wie verderblich sie werden können, wenn sie in schöner, wahrer Sprache eine Lüge ein=schließen: das war ihm nicht unbemerkt geblieben. Darum wol fügte er Plutarch's und des Basi=lius Magnus Abhandlungen über den Gebrauch der griechischen Dichter hinzu, auf daß die Jugend einen Maaßstab erhalte, ihren Gehalt zu bestimmen. *) Da es hier nicht auf den innern Werth der Gegen=stände ankommt, sondern nur auf die Form, in wel=

*) Dicta Poëtarum, quae apud Joannem Stobaeum exstant, emendata et latino carmine reddita ab Hugone Grotio: accesserunt Plutarchi et Basilii Magni de usu Graecorum poëtarum libelli. 4. Gleichsam eine Fort=setzung dieses Florilegiums, und im gleichen Geiste sind die in Löwestein (Ep. 24. p. 762.) angefangenen, und drei Jahre später (1626) herausgekommenen: Excerpta ex Tragoediis et Comoediis Graecis, tum quae exstant, tum quae perierunt, emendata et latinis versibus reddita ab Hugone Grotio. 4. Fabricius, biblioth. gr. Harl. I. p. 747, beklagt mit Recht, daß er die Stellen nicht bemerkt, woher er die Fragmente genommen. Der Engländer Gadacker hat sie in seinen Miscellanien noch sehr vermehrt. Colomiés bibl. choisie p. 80.

cher Grotius ihn wiedergegeben, so dürfen wir nichts hinzusetzen, da sich von seiner Gelehrsamkeit, von seinem Geschmacke und dichterischem Sinne nichts anders erwarten läßt, als etwas Vortreffliches. Nur das wollen wir nicht unbemerkt lassen, daß er diese Arbeit schon seit langer Zeit mit Liebe betrieb. Schon in früher Jugend war sie begonnen, und während seiner Gefangenschaft in dem Haag und zu Löwestein nie vergessen. *) Sonderbar ist es, daß er gerade den 49sten Titel schrieb, der für den tyrannischen Geist seiner Zeit so bezeichnend ist, als man ihm Feder und Papier wegnahm. **)

Während dieser Zeit, die Grotius, entfernt von den Geschäften des Staats und den Verwirrungen bürgerlicher Uneinigkeit, zu Paris verlebte, vollendete er auch das Werk, welches alle Welt mit seinem Ruhme erfüllt, und seinen Namen vielleicht höher getragen hat, als Alles, was er früher gethan

---

*) Aus dieser Liebe für einzelne, abgerissene schöne Gedanken allein lassen sich Groots Werke guten Theils erklären, und vielleicht nicht ganz unrichtig auf seines Geistes Natur und Wesen schließen.

**) E. 200. p. 71. Der Titel heißt: περι φογυ της τυραννιδος und continet illius temporis expressum caracterem. Die erste Sentenz desselben ist folgende:

Nichts ist dem Staat verderblicher, als ein Tyrann.
Da kann Gemeinschaft nicht des Rechts den Bürgern seyn,
Wo Einer Herrschaft übet dem Gesetz zum Trotz.

oder gelitten. Im Jahre 1625 erschien das Buch »vom Rechte des Kriegs und des Friedens,« *) an welchem er wenigstens seit drei Jahren gearbeitet hatte, **) und machte um so mehr Aufsehen, jemehr sein Inhalt Bedürfniß, und sein Object neu war. Unter dem Rechte des Kriegs und Friedens verstand nemlich Grotius nichts anders, als was man früher und später, obwol mit Unrecht, das Natur- und Völkerrecht genannt hat, und es waren wol nur die Verhältnisse seiner Zeit und der Zeit überhaupt, die ihn jenen Titel vorziehen ließen: ***) er wollte alles Recht, und darum auch das bestehende, durch alte Verträge und Einrichtungen geheiligte, umfassen. †)

---

*) Hugonis Grotii de Jure belli ac pacis libri tres, in quibus Jus naturae et Gentium, item Juris publici praecipua explicantur. Eigentlich war es schon ein Jahr früher fertig. Ep. 71. p. 775. — Das Buch ist Ludwig XIII. gewidmet. Dieser nahm es wohl auf, aber Grotius erhielt doch nicht, wie es damals gewöhnlich war, ein Geschenk. Ep. 91. p. 781. Vergl. 225. p. 823.

**) Ep. 188. p. 69. Er arbeitete zu Balagni daran fort. Ep. 55. p. 771. Bücher erhielt er von Franz de Thou, des Historikers Sohn. Ep. 198. p. 71.

***) Proleg. §. 28. Freilich: injuriam mihi faciet, si quis me ad ullas nostri saeculi controversias respexisse arbitratur. Brucker Tom. V. p. 737 sagt, Grotius habe diesen Titel gewählt suspendendae vino vendibili haederae causa.

†) Buhle, der in seiner Geschichte der Philosophie den Grotius (was der Geschichtschreiber der Philosophie

Aber ungeachtet der Name längst bekannt war, lag doch die Sache noch sehr im Rohen. Unter dem, was aus dem Alterthume auf uns gekommen ist, findet sich bekanntlich dasjenige, was hier in Frage kommt, nicht als eigene Wissenschaft behandelt. Freilich sind der einzelnen Äußerungen der Philosophen und Historiker, auch der Poeten, über Recht und Unrecht sehr viele: aber sie sind nicht vielmehr als einzelne Äußerungen (da Rom's Gesetzgebung nicht anzuführen ist), wodurch die letzten ihr Inneres an die dargestellte Erfahrung der Welt knüpften, die erstern aber ihre moralische Ansicht aussprachen. Die Stoiker hatten den Gegenstand etwas mehr beleuchtet, aber auch nur, wenn sie von den Pflich-

---

mit Recht darf) sehr schnell übergeht, sagt, »Grotius habe bei seinem Buche lediglich die Absicht gehabt, das rechtliche Verhältniß zwischen Regenten und Völker festzusetzen, und strenge genommen nur ein Kapitel des Völkerrechts, das vom Rechte des Kriegs und Friedens, aufzuklären.« Strenge genommen scheint sich das aber anders zu verhalten. Wer zweifelt, der lese nur das Inhaltsregister. Und würde durch Aufklärung jenes Kapitels des Naturrechts wol das rechtliche Verhältniß zwischen Regent und Volk festgesetzt seyn? — Grotius, vir extra omnem controversiam summus, praeclarum de Jure Belli ac Pacis opus conscripsit, ut certam agendorum normam haberent, qui publica negotia tractant, sagt Cristian Wolf besser in der Vorrede zu seiner Ausgabe des Grotius. Vergleiche was wir unten bemerken.

ten zu reden pflegten. Platon's geniale Republik aber schien nicht als Typus für alle Staaten zur Einrichtung ihrer Verhältnisse gemäß der Vernunft aufgestellt werden zu können. Der Staat war denen, die am besten darüber dachten, nichts, als Sittlichkeit im Großen: was die Moralität im Menschen, das war die Rechtlichkeit im Staate. In neuern Zeiten hatte man freilich versucht, aus dem Natur- und Völkerrechte eine eigene Wissenschaft zu machen; aber mit dem Versuche war es schlecht gelungen: die Rechtgläubigkeit ließ es nicht zu, daß man ein anderes Naturgesetz aufstellte, als den Dekalog, oder Platon's Genialität hatte zuviel Reize. *)

Reit Rousseau so vornehm auf Grotius herabsah, **) ist das Ansehen desselben, das er sich der angezeigten Umstände wegen mit Recht erworben hatte, nicht wenig geschmälert, und es scheint, als ob er nach und nach in Vergessenheit geriethe, da selbst die Juristen, wegen Pufendorf ***) und anderer, ihn entbehren zu können glauben dürften. Zwar sind wir weit entfernt, Rousseau'n in Vielem zu

---

*) Prol. §. 1. So ging es Hemmingen in seiner Apodictica methodo de lege naturae, und Winklern in den libris quinque principiorum Juris.

**) Im Contrat sociale.

***) Dem Grotius doch nur spicilegii laborem gelassen hatte. Er selbst in praef. de J. n. et g.

widersprechen, oder dem Buche den Werth beizulegen, welchen der Enthusiasmus dankbarer Zeitgenossen in der neuen Gabe empfing; aber wir glauben doch, daß es einen unschätzbaren Werth habe, daß es historisch höchst wichtig, und eine merkwürdige Stufe sey zu dem Gebäude eines vollendeten Naturrechts. Damit es indeß in seiner ganzen herrlichen Würde begriffen, und auch, von der andern Seite, keine Forderungen an dasselbe gemacht werden, die es nicht erfüllen kann, wollen wir einige Bemerkungen darüber zu machen uns erlauben.

Wer eine untergeordnete Wissenschaft, dergleichen die Moral und das Naturrecht sind, als welche nicht absolut seyn können, aufstellen will, der muß, um die Wissenschaft zu begreifen, über sie erhaben seyn. So wie der moralische Mensch das Sittengesetz, welches sich ihm laut ankündigt, zwar befolgen, aber nicht begreifen wird, was es ist, was es will, woher es kommt, und wohin es führt, dieses Gesetz, so mag auch derjenige, welcher in dem Gebiete einer Wissenschaft befangen bleibt, weder den Ursprung, noch die Nothwendigkeit, noch die Bedeutung der Wissenschaft erkennen. Über dem Strome schwebend nur mag man, vom Quell an, seinen ganzen Lauf in allen Windungen verfolgen bis dahin, wo er sich in das unendliche Meer ergießt. Wie es in dieser Rücksicht mit Grotius stand, das sollte aus der bisherigen Darstellung klar seyn. Seine Theilnahme an den kirchlichen Controversen be-

weiſ't, daß er ſich nicht in die Sphäre des reinen Denkens, ja daß er ſich nicht einmal über die Ideen ſeiner Zeit erhoben hatte. *) Nicht die göttliche Kraft, aus ſich heraus zu ſchaffen und zu wirken, und die Wahrheit im tiefſten Seyn zu ergreifen, war ihm geworden; ſondern ein nach dem Wahren ſchmachtendes, und daher für alles Gute außer ihm unendlich empfängliches Gemüth, mit der Fertigkeit, das Empfangene ſich anzueignen, und aus der gegenſeitigen Hingebung ein Ganzes zu bilden von gewaltigem Anſehen für den, welchem fremde Meinungen alter Weisheit etwas gelten. Seine unermeßliche Gelehrſamkeit bot ihm einen Schatz dar, den wenige beſitzen; ſein geſunder Verſtand erlaubte ihm nicht, dieſen Schatz ungenützt hinzulegen, und ſein Zeitalter gab ihm Gelegenheit genug, ihn anzuwenden. **) Denn die großen Ereigniſſe in den Verhältniſſen Europen's, von welchen er Zeuge war: die Losreißung ſeines Vaterlandes von ſpaniſcher Herrſchaft; die innere Gährung in dem Reiche, wo er ſeine Freiheit fand; der Ausbruch des greulichen Kriegs in Deutſchland, deſſen völliges Ende er nicht

*) Welches er freilich ſeiner Zeit auch kaum hätte zeigen dürfen!

**) Une netteté d'esprit extraordinaire, un discernement exquis, une profonde meditation, une erudition universelle, une lecture prodigieuse, un amour sincére de la verité ſchreibt Barbeyrac in der Vorrede zu ſeiner Überſetzung des Buchs ihm zu.

erleben sollte, und endlich sein eigenes Schicksal waren es wol zumeist, was ihn zur Untersuchung von Gegenständen dieser Art antrieb, und die Ermunterung des berühmten Peirescius beschleunigte nur den Entschluß, seine Forschungen der Welt mitzutheilen. *)

Was ein Naturrecht zu leisten habe, scheint im Allgemeinen eben so leicht zu bestimmen, als die Ordnung, in welcher es zu leisten ist. Weil nur der Mensch seyn kann unter Menschen, und nothwendig andere Wesen außer ihm als Menschen, das heißt, als seines Gleichen, anerkennen muß: so folgt daraus der ganze Rechtsbegriff, welcher fordert ein auf Gleichheit gegründetes Verhältniß freier Wesen zu einander; die gegenseitige Beschränkung eines Systems von Natur-, d. h. von wirklich daseyenden Intelligenzen. Darum dürfen nur die Bedingungen aufgestellt werden, unter welchen sich ein solches Verhältniß denken läßt. (In der Darlegung dieser Bedingungen, wie eine die andere nothwendig macht, besteht das System.) Es wird also, ohne Rücksicht auf die bestehenden Verhältnisse der Erde, eine Ge-

---

*) Ep. 201. p. 72. An Peirescius: »Wenn das Buch Leser verdient, habebit, quod tibi debebit posteritas, qui me ad hunc laborem et auxilio et hortatu tuo excitasti. Der berühmte Barbeyrac — in der Vorrede zu seiner Übersetzung — vermuthet, daß die Lektüre des Baco in Grotius den Gedanken erweckt habe, ein solches Werk zu unternehmen.

sellschaft erschaffen werden müssen, die nur aus solchen Bestandtheilen zusammengesetzt ward, von welchen ein jeder eben eine jener Bedingungen ist, durch welche der Rechtsbegriff realisirt seyn muß. — Von einem solchen Verfahren kann sich, nach dem Vorigen, bei Grotius nichts, und folglich, wenn man will, nichts Philosophisches finden. Zwar hat er das Object des Rechtsbegriffs auf gewisse Weise gefaßt: denn er setzt mit den Stoikern die Gesellschaft der Menschen als das Ziel, wozu das Recht, welches er aus dem Triebe der Geselligkeit herleitet, führen soll: *) aber den Rechtsbegriff selbst hat er nicht klar eingesehen. Er setzt voraus, daß eine menschliche Gesellschaft seyn soll, weil er sie findet. Darum ist ihm diese Gesellschaft auch nicht gerade jene Gemeinschaft freier Wesen, sondern vielmehr ein ruhiges Bestehen der einmal vorhandenen Gesellschaften, sie mögen nun errichtet seyn nach diesen oder andern Grundsätzen oder Zufälligkeiten. Reibten sich nicht die Kräfte gegen einander zu gegenseitiger Vernichtung, so würde Grotius, sie anders zu ordnen, nicht unternehmen; lebten die Menschen nur ruhig neben einander, so würde Grotius sie nicht aufstören, ob jener Sclave, ob dieser Despot seyn mag: er würde es Recht finden, weil es ist. **) Von seinem Standpunkte aus ist das gar nicht anders

*) S. Prolegomena, und oft.

**) Lib. I. cap. I. §. 3. f.

möglich. Was Rousseau unter andern an ihm tadelt, daß er das Recht durch die That bestimme, ist wahr; aber nicht, daß er den Tyrannen das Wort redet. Wenn Grotius meint, ein ganzes Volk könne sich wol zum Sklaven machen, und der Despot es als Sklaven mit Recht gebrauchen; so hätte Rousseau ebenfalls bei ihm finden mögen, daß es nicht unrecht sey, wenn das Volk, welches der Freiheit werth ist, *) das Joch der Sklaverei abwirft. **)

Über-

---

*) I., III., 8. Populi quidam eo sunt ingenio ut regi quam regere norint rectius. Und dann: Libertas ista populorum saepe nomen est inane; ac plerumque non quaeritur, an serviendum sit, sed quot et quibus. Contenti ergo simus illa libertate, quam eripere nobis nemo nisi nos possumus. Ep. 272 p. 102.

**) Chacun peut voir dans le chap. III. et IV. du premier livre de Grotius, comment ce savant homme — s'enchevêtre, s'embarrasse dans ses sophismes, crainte d'en dire trop ou de n'en pas dire assez selon ses vues, et de choquer les interêts qu'il avoit à concilier. Grotius réfugié en France, mécontent de sa patrie; et voulant faire sa cour à Louis XIII, n'epargne rien pour depouiller les peuples de tous leurs droits et pour en revêtir les rois avec tout l'art possible. Rousseau cont. soc. II. 2. Es ist wahr: Grotius quält sich sehr, um das intricate Verhältniß zwischen Könige und Volk zu schonen, und ihr Interesse zu vereinen. Auch mag er Rücksicht genommen haben auf die Lage der Dinge, um Worte zu finden, die er sagen durfte. Aber der kennt Grotius nicht, der meinen

Überhaupt, weil Grotius nicht die Gesellschaft neu organisirt, weil er nicht den Begriff des Rechts aus sich heraus in die Welt trägt, sondern umgekehrt ihn aus der Welt heraus in sich aufgenommen hat, so läßt es sich gar nicht erwarten, daß er die Welt des Systems wegen vergessen sollte. Auf der wohlgegründeten Erde stehend, wird er sein Denken eher ihren Verhältnissen conformiren, als daß er an diese die Forderung hätte machen sollen, sich seinem Denken gemäß zu organisiren. Um diese Forderung wagen zu können, hätte er die Realisirung des Rechtsbegriffs als nothwendige Bedingung der Welt begreifen müssen. Selbst das, was er Naturrecht nennt, ist nicht mit Consequenz verfolgt. Ja, es ist oft schwer, zu begreifen, was er damit will. Bald scheint er das darunter zu verstehen, was die alten Heiden, im Gegensatze der Christen und des Volks Gottes, für Recht hielten; bald das, was die sinnliche Natur begehrt, und daher auch von Thieren gesucht wird; bald aber, was, unabhängig

---

meinen kann, er sey unzufrieden mit seinem Vaterlande gewesen, oder habe einem Könige schmeicheln, und dem Volke seine Rechte absichtlich, gegen Überzeugung, entziehen wollen! — Übrigens handelt des ersten Buchs viertes Kapitel de bello Subditorum in superiores. Die Fälle, in welchen er erlaubt ist, werden bestimmt, aber extra controversiam est, si quid imperant naturali juri aut divinis praeceptis contrarium, non esse faciendum, quod jubent.

von beiden, die Vernunft, d. h. Grotius rechtliches Gefühl, für Recht erkennt. *) Auf jeden Fall aber nimmt er neben dem Rechte der Natur noch ein anderes Recht an, das jenem oft, wenn nicht wirklich widerstreitet, doch widerstreiten kann, und was heiliger zu halten ist, als jenes. Dies ist ein willkührliches Gesetz, welches Gott den Menschen unmittelbar bekannt gemacht haben soll. **) Ja die Bibel spielt in seinem Buche eine so große Rolle, daß ihre Beispiele bei ihm Beweiskraft haben, und daß sogar die ersten Kapitel der Genesis, was Gott den Menschen im Paradiese, was er ihnen nach der Sündfluth, was er dem Vater Abraham u. s. w. gebot, wenn es nicht durch das Christenthum wieder aufgehoben wurde, mehr zu achten sind, als alles Naturrecht, in welchem Sinne man es auch verstehen mag. Was aber vielleicht noch schlimmer ist, als dieses, das ist, daß Grotius nicht zeigt, wie das Recht geltend zu machen sey? Er zeigt, was in den einzelnen Fällen Recht sey; aber wie

---

*) I., I., X. ff.

**) Freilich ist das jus naturale adeo immutabile, ut ne a Deo quidem mutari queat I., I., X., 5. Aber dies gilt nicht in iis, quae jure naturae licent. I., II., V., 1. f. Und Gott will nicht etwas, quia justum est, sondern justum est, quia Deus voluit. I., I., XV., 1. und vielfältig. — Daß es auch ein willkührliches menschliches Recht bei Grotius geben muß, darf nach dem Gesagten nicht erinnert werden.

ich zu meinem Rechte kommen soll, das zeigt er nicht. Er erlaubt den Krieg, den öffentlichen, wie den Privat-Krieg, darum, weil Friede und Recht seyn soll. Aber, wenn ich denn nun der Schwächere bin? Das scheint Grotius nicht eingefallen zu seyn, wenigstens hat er die Frage nicht gelös't; genug, daß er mir die moralische Erlaubniß, den Krieg zu führen, zuspricht: meiner Klugheit bleibt es überlassen, wie ich mich herausziehe. Das Recht des Stärkern, dem widersprochen wird, ist sonach sanctionirt, nicht an sich: es bleibt seiner Natur nach Unrecht, sondern durch die That. Aber, das war natürlich und vorauszusehen, da Grotius nicht den Weg einschlug, der allein eingeschlagen werden darf, nemlich die Bedingungen aufzusuchen, unter welchen Ungerechtigkeit zu den Unmöglichkeiten gehört.

Was das Völkerrecht betrifft, so ist wol klar, daß dies im Grunde nichts anders seyn kann, als eben das Naturrecht. Wenn dieses nur im Staate realisirt werden kann, der aus Induiduen besteht, so kann jenes nur in einem großen Staate realisirt werden, dessen Individuen gleichsam höhere Potenzen sind, d. h. dessen Individuen Staaten sind. Das Naturrecht, obwol nur einen Staat fordernd, widerspricht mehrern Staaten nicht, von welchen jener eine der Typus ist. Und sobald mehrere Staaten wirklich dem Rechtsbegriffe gemäß organisirt sind, so ist damit das Völkerrecht wirklich gemacht: denn die Freiheit jedes einzelnen ist nur gesichert unter

dieser Bedingung. — Grotius trennt das Völkerrecht, »ein Erzeugniß des Lebens und der Zeit,« ganz vom Naturrechte, und bauet jenes auf eine willkührliche Übereinkunft mehrerer Staaten mit einander; *) und darin scheint er uns ein besseres Theil erwählt zu haben, als bei dem Naturrechte, weil gegenseitige Anerkennung alles Recht bedingt. Aber auch hier überläßt er im Grunde, die Verletzung des Völkerrechts zu rächen, dem Kriege, d. h. dem stärkern, da er doch, etwa durch einen Völkerverein, hätte unmöglich machen sollen, daß der Verletzende der Stärkere seyn könne. **)

Bei dem Allen bleibt Grotius Buch »vom Rechte des Kriegs und des Friedens« ein vortreffliches Werk; zwar nicht als Natur- und Völkerrecht: das glauben wir gezeigt zu haben; nicht als etwas, wobei es bleiben soll, was alle weitere Forschung unnütz machte: sondern als etwas, wovon man ausgehen kann. Nemlich zu der Realisirung eines vol-

---

*) I., I., XIV., XV. f.

**) Über Grotius Ansicht der Politik theilen wir eine Anekdote mit, die Schuppe (Schriften 1, 6.) anführt. Ein junger Mann bat ihn, ihm ein Buch zu geben, aus welchem er die Politik studiren könne. Ich gebe Dir ein Buch weißes Papier, antwortete Grotius; damit gehe durch die Welt, und notire Dir, wohlbeachtend, alle öffentlichen Vorfälle, und lies die alten Geschichten. Una lunga sperienza delle cose moderne ed una continua lettione delle cose antiche will Machiavelli.

lendeten Naturrechts, das, vernachlässigend und verachtend was war und ist, nur auf das geht, was seyn soll, waren und sind die Geschlechter nicht reif, (und können dazu nicht reif seyn, weil die Reife jene Realisirung selbst seyn würde: sie muß werden im Ablaufe der Jahrtausende). Eingeklammert in eherne Ringe, welche die Gegenwart um sie geworfen, geblendet durch das Vorurtheil für das Langgewesene, und sich wohlbefindend, weil sie nichts Besseres kennen, in den Zeitverhältnissen, sind die Menschen oft nicht einmal fähig, den Gedanken des Rechts zu fassen, wenigstens selten geneigt, seine Realisirung für möglich zu halten. *) Wäre daher schon zu Grotius Zeiten ein Naturrecht, im strengsten Sinne, aufgestellt worden, und wäre man dabei geblieben: es ist die Frage, ob schon etwas seitdem geschehen wäre für die Wirklichmachung eines Naturrechts. Man hätte sein Buch an die Seite gelegt oder in die Schule verwiesen, woher es sein Daseyn empfangen hatte. Denn hinausgerückt über das Bestehende und keinen Punkt mit ihm gemein habend: wie sollte es die im Bestehenden Befangenen nur ansprechen können? Welchen schon eine Re-

*) So dachte man auch zu Groot's Zeit, wie jetzt: Regi aut civitati imperium habenti nihil injustum quod utile: in summa fortuna id aequius, quod validius; et rempublicam sine injuria geri non posse. Was sollen aber die Fürsten scheuen, wenn sie ihres Volks und der Welt Urtheil nicht fürchten?

formation des Wirklichen schwer eingeht: wie sollten die zu einer radicalen Umwälzung die Hand bieten? Was knüpft das Gegenwärtige an das Künftige? Selbst der Zusammenhang scheint zerrissen, und ihr eigenes Daseyn ist ungesichert: denn so seyn, und überhaupt seyn, scheint den Menschen nur zu oft eins und dasselbe. Aber eben die Weise, welche Grotius befolgte, war es, die seinem Werke eine herrliche Aufnahme sicherte, und es ihm möglich machte, gewaltig einzugreifen in die menschlichen Verhältnisse. Der Sinn für Rechtlichkeit ist selten ganz erstorben in eines Menschen Brust, und auch der, welcher sie nicht üben mag, kann nicht umhin, sie zu billigen. Was ihn aber am meisten aufregt, das ist die Stimme alter Völker, welche der Strom der Zeit schon verschlungen hat, eben weil sie sich nicht auf dem Fels erhielten, den er allein schonend umwogt. Schon der eigene Vortheil räth Jedem ohne Ausnahme, die Rechtsgemäßere Organisation zu begünstigen, nicht weil sie Rechtsgemäß, sondern eben weil sie vortheilhaft ist. Grotius Buch aber ist von der Art, daß nicht leicht in den Schriften aller vergangenen Zeiten ein bedeutender Spruch über Recht und Unrecht sich finden dürfte, den er nicht in Versen und Prose vor die Augen seiner Leser legte. Nicht leicht dürfte ein König (ein wirklicher oder im Gedicht), ein Feldherr oder ein weiser Mann des Alterthums, dem die Schicksale des Lebens den Werth desselben gelehrt, und einen Blick in die Ge-

burtsstatt menschlichen Glücks und menschlichen Leidens, menschlicher Größe und menschlicher Niederträchtigkeit vergönnt, und das Auge gereinigt hatten zum richtigen Auffassen der Verhältnisse der Welt, gefunden werden, der aus voller Brust einen weisen Ausspruch redete, den man nicht beim Grotius fände. *) Dann erscheint seine Absicht nicht als gerichtet auf die Umwälzung der Dinge, sondern auf eine allmählige Reformation; **) und deswegen läßt er auch das, was er, wenn er's nicht billigen konnte, des Friedens wegen hingehen ließ, in der Darstellung über einen Maaßstab des Bessern gleichsam leise hingleiten, jedoch so, daß der Verständige ihn leicht erkennen mag. Ohne idealischen Schwung, wie ohne metaphysische Grillen (wiewol nicht ohne scholastische Feinheit) hält sich Grotius am Wirklichen, Nächsten, Einzelnen mit Markt und Festigkeit; der Mensch und seine Verhältnisse zur Welt, wie sie ist, wird von ihm berücksichtigt: jenem sucht er Leitsterne aufzustecken, um diese zu bestimmen. ***). Alles dieses

---

*) Diejenigen, die sich für weiser hielten, als Grotius, wissen »diesen gelehrten Kram« kaum mit seinem Zeitalter und seiner Nation zu entschuldigen!

**) Libris de Jure Belli et pacis id praecipue propositum habui, ut feritatem illam, non Christianis tantum, sed et hominibus indignam, ad bella pro libitu suscipienda, pro libitu gerenda, quam gliscere tot populorum malo quotidie video, quantum in me esset sedarem. Ep. 280. p. 104.

***) Duo proposueram mihi, heißt es Ep. 875. p. 384.

in einer Sprache, in welcher der gebildete Bürger des alten Roms vielleicht selten den Barbaren erkennen würde. Grotius Buch scheint uns daher, wenn wir es in einem Bilde sagen dürfen, ein großes Gebäude, zu welchem die Völker aller Zeiten die Materialien geliefert, die eine verständige Hand zusammengefügt, zwar nicht nach einem großen und durchgreifenden Plane, sondern mit Kenntniß, Behutsamkeit und Klugheit, zur Sicherheit und Bequemlichkeit gegen die Stürme und die Rauheiten der Witterung, die dem menschlichen Leben und menschlichem Glücke Gefahr drohen: das Ganze lieblich umwunden mit Kränzen duftender Blumen, gesammelt auf den herrlichsten Fluren aller Himmel! *) So ist es; so hat es geglänzt, gewirkt!

Nachdem wir das Werk des Grotius also charakterisirt haben, halten wir eine weitere Analyse desselben für überflüssig. Diese könnte, nach unserer Meinung, nur dadurch geschehen, daß wir das Einzelne des Werks, nicht in der Ordnung, in welcher es vorkommt (denn die ist sehr willkührlich und lose,

---

rerum potentes abducere a feritate bellandi . . . . deinde vero iis, qui juris in studio essent velut navigaturi, praesertim quibus otium ac juventus velut aurae felices suppeterent, signare quaedam quasi sidera, ad quae iter suum regerent.

*) Prolegomena 40, 46, 47. — Einige dieser Blumen haben ihm vielleicht andere, viele hat er seit lange selbst gesammelt, Ep. 3. p. 751.

die Weise des Raisonnements aber etwas scholastisch), *) sondern wie es etwa vorkommen sollte, an den Maaßstab legten, den wir vorhin für das Natur- und Völkerrecht angedeutet haben. Denn nur diesen Theil, wie wir gestehen müssen, würden wir darzulegen uns getrauen: Vieles, was aus der römischen Gesetzgebung und andern positiven Rechten entlehnt ist, würden wir nur in seinem Verhältnisse zum Naturrecht, nach unserer Ansicht, zu würdigen vermögen (wiewol es für wirklich bestehende Staaten der wichtigste Theil seyn dürfte). **) Um aber dies zu können, würden wir ein weitläuftiges Werk schreiben müssen, das überflüssig ist, weil Groot's Buch vor Augen liegt, und ein jeder den Maaßstab daran legen kann, nach welchem wir das Einzelne beurtheilen würden. Eben so wenig scheint es räthlich, uns in die Aufzählung der Menge seiner Erklärer, Bestreiter, Vertheidiger, Übersetzer und Ausleger einzulassen: in eine Biographie des Grotius kann das nicht gehören! ***)

---

*) Proleg. 42, 52. — Autor principiis philosophiae Aristotelicae et scholasticae fuit imbutus, quibus hinc inde non modo utitur, sed quae etiam tacite in notiones ejus irrepserunt. Wenn aber Grotius besser geordnet würde, et, dum plene intelligeretur, Grotius ipse se ipso major videretur. Wolf a. a. O.

**) Liquet, Grotium interpretari non posse eum, qui in Jure civili atque canonico alienus ac hospes est! — Idem ibid.

***) Man findet sie bei allen Literatoren und Histori-

In diesen verflossenen Jahren, und den übrigen, die Grotius noch in Frankreich verlebte, war übrigens seine äußere Lage höchst drückend und traurig. Seine Familie, in welcher, während er selbst an den Augen litt, noch dazu die Blattern wütheten, *) in dem üppigen Paris mit Anständigkeit zu erhalten, wurde ihm schwer; und seine Briefe aus diesen Jahren an seine Verwandten und diejenigen vertrautern Freunde, denen er sein Herz öffnen mochte, zeigen, wiewol zart und leise, eine gewisse kummervolle Schwermuth, die sich an sorgenreichen Hausvätern so rührend offenbart. Es ist oben erzählt, daß ihm von dem französischen Hofe eine Pension bewilligt sey; aber auch bemerkt, wie schlecht sie

---

kern der Philosophie des vorigen Jahrhunderts. Johann Beckmann hat das Buch des Grotius cum commentariis variorum herausgegeben, 50 Jahre nach dem Tode desselben: eine Ehre, die man nur, wie Bayle sagt, nach einer Reihe von Jahrhunderten den Alten bewiesen hat. Dictionaire unter Grotius. — Der größte König jener Zeit, Gustav Adolph, soll das Werk beständig bei sich geführt, und man soll es, nach seinem Tode, in seinem Zelte gefunden haben. — Carl Ludwig, Churfürst in der Pfalz, errichtete zu Heidelberg eine eigene Professur, um den Grotius erklären zu lassen: Pufendorf war der erste, der sie erhielt. So lange Grotius lebte, wagte keiner, ihn zu widerlegen, oder nur gegen ihn zu schreiben. Vergl. die a. Schriftsteller und Bayle a. a. O.

*) Ep. 60, 771. Ep. 78.

ausbezahlt wurde. Grotius, der den zerrütteten Zustand Frankreichs wohl kannte, und es nur zu tief fühlte, wie wenig er diesem Lande unmittelbar nutzte, *) wünschte daher längst aus Frankreich hinwegzugehen, und sich nach einem kleinen protestantischen Orte zu begeben, wo er minder kostbar und unbemerkter leben konnte. In diesem Wunsche bestärkten ihn noch die fortwährenden Machinationen seiner Feinde, die ihn durch allerlei Verleumdungen den Franzosen verdächtig zu machen suchten. **) und das ewige Gedränge, ihn zum Katholicismus zu vermögen. ***) Er dachte daran, nach den Hansestädten, oder Speyer zu gehen, um bei dem Gerichtshofe daselbst als Jurist thätig zu seyn. †) Von Dännemark aus aber wurden ihm, wie er früher gewünscht, Anträge gemacht; allein er scheint nachher von Dännemark nicht viel Gutes gehört zu haben, und vermuthete, daß man ihm für den Gehalt, den man versprach, eine Professorstelle würde antragen, die er kaum annehmen zu dürfen glaubte. ††) Was ihn indeß noch überdies in Frankreich hielt, das war

*) Ep. 249. p. 84 u. a.

**) Ep. 205, 72.

***) Ep. 67. p. 774.

†) Ep. 63. p. 773. 128. p. 792.

††) Mihi Daniam multi ita depingunt, ut valde absterreant. Stipendium illud non contemnendum est, sed ut ego onus professorium suscipiam gesti honores vix ferunt. Ep. 79, 778.

die Weise der Franzosen, die ihn mit Complimenten, Hoffnungen und Aussichten hinzuhalten verstand. Als aber der Cardinal Richelieu — zu Frankreichs Sicherheit, aber nicht zu Groot's Vortheil — das Ruder des Staats in die Hand bekam, und als der Kanzler d'Aligre die Siegel verloren hatte, und Marillac, ein eifriger Katholik, der seinen Haß gegen die Protestanten nicht verhehlte, *) Siegelbewahrer wurde: da hörten die Complimente auf, die Hoffnung verschwand, und die Aussicht trübte sich immer mehr. Richelieu ließ bald nach dem Antritte seiner neuen Würde (1625) Grotius zu sich kommen, und es scheint, daß er Willens gewesen sey, Gebrauch zu machen von seinen herrlichen Eigenschaften und Talenten. Grotius aber, voll treuer Anhänglichkeit an Holland, und voll der großen Überzeugung, sein Leben also geleitet zu haben, wie es dem Edlen geziemt, war nicht der Mann, der eingehen konnte in die Plane des feinen Cardinals: er opferte seinen Vortheil seinem undankbaren Vaterlande. Was Richelieu von ihm verlangte, ist uns unbekannt; aber Grotius erzählt seinem Vater, daß es nur bei ihm gestanden, (nach dem Ausdrucke

*) Homo ubi vel nomen religionis increpuit, asper et inexorabilis. Ep. 267. p. 100. Salmasius war vom Senate zu Dijon zum Mitgliede erwählt: der σφραγιδοφυλαξ aber erklärte, se prius regni statum in maxima pericula daturum, quam ut se conscio Huguenottus ad id honoris irrepat. Ibid.

der Welt) sein Glück zu machen: *) und wie wenig er sich berücksichtigte, ist daraus klar, daß von jetzt an die Pension, die man ihm anfangs bewilligt hatte, gar nicht mehr ausbezahlt wurde. **) Da beschloß Grotius, Frankreich zu verlassen, was um so mehr rathsam war, da andere Fürsten, in dem Glauben, er sey in Frankreichs Diensten, sich weniger um ihn bekümmerten. ***) Aber die Unterhandlungen darüber, wozu er die Seinigen aufforderte, mußten heimlich betrieben werden, damit die Franzosen keinen Verdacht schöpften, und ihm die Auszeichnung entzögen, die sie ihm bisher bezeigt hatten. †)

---

*) Ep. 133. p. 793.

**) Nemo inexpertus credat, quid sit suo sumtu Lutetiae vivere, quod nos jam per 18 menses facimus. Ep. 128. p. 792 von 1626: 18 Monate heißt, so lange Richelieu Minister ist. — »Fast verflossen zwei Jahre, daß von mir keine Notiz genommen wird, nisi quod omnes artes, quae animum generosum de statu suo dejicere possunt, in me tentantur.“ Ep. 219.

***) Dies schrieb er schon 1623. Ep. 58. p. 771.

†) Viele seiner Briefe: fast alle, wenigstens die an nähere Freunde und Verwandte, beziehen sich auf diesen Gegenstand.

Vielleicht dürfte es unsere Leser wundern, daß wir nichts von dem Antheile erwähnen, den ein Mann, wie Grotius, an den großen politischen Ereignissen dieser Periode nehmen mußte. Es könnte nicht uninteressant seyn, zu sehen, wie sich die merkwürdigen Vorfälle in seinem Kopfe darstellten. Allein seine

So wie sein Vaterland ihn abgehalten, ganz für Frankreich zu leben, so war es die Sehnsucht nach der Heimath, die ihn bestimmte in der Wahl seines Weges. Er hatte freilich keine gewisse Hoffnung einer günstigen Aufnahme, aber ganz daran zweifeln mochte er doch auch nicht. Vom Anfange an war es sein Wunsch gewesen, wieder aufgenommen zu werden, aber, so wie er, stolz und groß, verachtet hatte, ein grausames Urtheil von sich abzuwenden durch irgend einen Schritt, der seinen vorigen Lebensgang hätte verdächtig machen können, so hatte er auch jetzt nichts gethan oder unterlassen, um die Zurücknahme des Urtheils zu bewirken: seine Apologie mag davon Zeugniß geben! Aber Prinz Moriz war, nachdem er an Oldenbarneveld's

---

Briefe bis hieher enthalten wenig Bedeutendes der Art. Wol kommen viele politische Neuigkeiten und Gerüchte darin vor: aber Urtheile über das Ganze fast nie. Ob er nicht wagte, seine Meinung dem Papiere anzuvertrauen, oder ob man sie weggelassen hat, ist einerlei. Sein beständiger Wunsch ist — der Friede. — Die Sache seines Vaterlandes betrieb er συχαιρως αχαιρως, und konnte si discordiae manent tristissima augurari. Res nobis est, setzt er hinzu, cum hoste tam potente, tam felici, ut si vel unanimes ei diu resistere possumus, satis in eo sit gloriae. Ep. 177. Folgendes steht Ep. 112. p. 787. vom Jahre 1525: Regina mater perstat in maxima potestate, et in hoc dicitur esse, ut Luiniae Domus reliquias evertat, injuriarum olim acceptarum memor, ut mulier, Itala, Ethrusca, Medicaea.

Kindern, die eine früh genug entdeckte und hart bestrafte Verschwörung wider ihn angezettelt, erfahren hatte, wie hoher Sinn zu niedriger Rache entarten mag, wenn sich das Herz gegen erlittenes Unrecht empört, (im Jahre 1625) gestorben, *) und sein Bruder, Friedrich Heinrich, war Statthalter geworden. Friedrich Heinrich war »gut, und wünschte gewiß den Frieden in der Kirche und im Staate, wiewol seine Wünsche oft erschüttert wurden;« **) er war den Remonstranten nie zuwider gewesen; er war sogar nicht ohne den Verdacht einer Theilnahme an ihrer Sache geblieben, und dem Grotius bezeugte er sich auch nach seiner Flucht, wie erzählt ist, nicht ungewogen. 1626 war auch Hogerbeets der engsten Haft entlassen, in welcher er so lange geschmachtet hatte: ***) (aber der edle Greis, dessen sich Grotius so oft theilnehmend erinnert, †) und an den er sogleich nach seiner Be-

*) Ep. 91. p. 781. — Bald nach Morizen's Tode gab Vandel ein Drama unter dem Titel Palamedes heraus, in welchem er das Verfahren gegen Barneveld und die Andern auf eine Weise darzustellen wagte, die ihre Richter der allgemeinen Verachtung preis gab. Cerisier 5, 405.

**) Sed idem scio multa Principes largiri temporibus, multa facere, quae facta nollent, multa non facere, quae tamen facta probarent. Ep. 249. p. 84. von 1629.

***) Ep. 213. p. 74.

†) Vergl. Apolog. p. 523.

freiung einen Glückwunsch schrieb, war der gesunden Luft entwöhnt: er genoß nur fünf Wochen die Wonne der angehenden Freiheit.) Grotius Schwager, Reigersberg, war Mitglied des hohen Raths geworden, und er selbst hatte endlich (1630), gestützt auf die Rechte eines Delftischen Bürgers, seine (eben nicht bedeutenden) Güter wieder erhalten. *) Alles dies mußte die Hoffnung verstärken, ungeachtet aller ungünstigen Nachrichten. Um sicherer zu gehen, hatte sich Frau de Groot im Frühlinge 1617 selbst nach Holland begeben, um den Zustand der Dinge mit eigenen Augen zu untersuchen. Sie wurde wohl aufgenommen, und fand viele Freunde: aber weil ihr und ihres Gatten Hochsinn, im Bewußtseyn gerechter Sache, fast bis zur Halsstarrigkeit unbiegsam war, so wollte nicht sie auf die Rückkehr antragen, sondern, wissend, daß in ganz Holland kein Mann ihrem Gemahl gleich sey, den Antrag erwarten. **) Aber dieser erfolgte nicht, und die Gehässigkeit der Feinde des Grotius nährte sich an beider Ungeschmeidigkeit. Grotius mißbilligte sogar das Betragen seiner Freunde, die sich etwas weniger ängstlich in diesem Punkte bewiesen. ***) Allein

*) Ohne Gunst und Bitten. Ep. 261.

**) Ep. 223. p. 77., 148. p. 797.

***) Er wollte nicht anders zurückkehren, als cum honore et dignitate.

Allein obgleich sein Bruder ihm noch 1631 »solche Nachrichten geschrieben, die einem um sein Vaterland wohlverdienten Manne alles Andenken an dies Vaterland hätten entreißen mögen,« so brachte dennoch seine Gemahlin von einem zweiten Besuche solche Botschaft mit sich zurück, daß sich Grotius entschloß, noch im Herbste dieses Jahrs nach Holland zu gehen, um seine Eltern und Geschwister zu besuchen, und mit ihnen gemeinschaftlich zu überlegen, was bei der gegenwärtigen Lage der Dinge zu thun sey. *) Dieser Entschluß wurde eben so rasch ausgeführt, als er gefaßt war, und im Monat Oktober begab sich Grotius auf die Reise nach seinem Vaterlande.

Ehe wir aber dieser Reise folgen, wollen wir mit Wenigem der Arbeiten erwähnen, mit welchen Grotius noch vorher die Literatur der Welt entweder wirklich schon bereicherte, oder zu bereichern gedachte. Alles auch nur anzudeuten, womit sein umfassender Geist sich beschäftigte, theils durch innern Drang und die Ereignisse der Zeit getrieben, theils durch die Verbindung mit den ersten Gelehr-

*) Ep. 293. p. 842. Vergl. 278. p. 839. Er wußte, humani ingenii eum esse morem odisse, quem laeseris; aber auch, daß ihm nicht fehlten regiones, in quas cum honore ac commodo me recipere possim, si patriam post tam longam patientiam ingratam experiar. Ep. 259.

ten Europa's veranlaßt, ist freilich unmöglich: nur wenn die Früchte seiner Studien bis zu der Reife gediehen, daß er die Welt dazu einladen mochte, dann können und dürfen wir nicht schweigend vorüber gehen. Aber soviel, wie anfangs, werden wir auch nicht mehr sagen dürfen, weil wir hoffen, daß die Nennung des Gegenstandes, welchen Grotius bearbeitete, unsern Lesern die Ausführung schon ahnden lassen wird!

Wir haben oben erwähnt, wie Grotius während der Zeit seiner Gefangenschaft die Wahrheiten der christlichen Religion in's Licht gesetzt habe. Dies geschah damals in holländischen Versen. Den Zweck dieser Arbeit hat er selbst mit diesen Worten angegeben: »Meine Absicht war, allen meinen Mitbürgern, aber vorzüglich den Schiffern, ein nützliches Werk in die Hand zu geben, damit sie während der Seereisen die Zeit lieber anwenden, als, was nur zu viele thun, verlieren möchten. Daher fing ich mit dem Lobe unsers Volks an, welches in Betreibung der Schiffahrt leicht die übrigen übertrifft, und regte sie auf, daß sie diese Kunst, wie eine göttliche Wohlthat, nicht nur zu ihrem Gewinn, sondern auch zur Verbreitung der wahren, d. i. der christlichen Religion, gebrauchen möchten.« Im Jahre 1625 nun fing Grotius an, die heiligen Bücher des neuen Bundes von neuem zu studiren, und zu erklären: denn schon in diesem Jahre war sein Commentar zu den drei ersten Evangelien fertig, und im

folgenden der zum Johannes. *) Durch diese Beschäftigung von neuem ergriffen von der Vortrefflichkeit dieser Schriften, scheint er auf den Gedanken gebracht, jene holländischen Verse, vermehrt und verbessert, in lateinische Prose zu übersetzen, um dem Werke einen größern Kreis zu eröffnen. So entstanden seine fünf Bücher »von der Wahrheit der christlichen Religion,« **) die, wo möglich, noch mehr Beifall fanden, als irgend eins seiner vorigen Werke. Es wurde von allen Religionsparteien mit Liebe und Verehrung aufgenommen, und in so viele solcher Sprachen übersetzt, wie vielleicht kein einziges Buch nach ihm. ***) Und in der That ist dies, weil der Sinn für Wahrheit nie erstirbt, nicht so

O 2

*) Ep, 212. p. 74. Nach Leclerc arbeitete er schon im Gefängnisse daran. Aber von diesen Arbeiten ging das Meiste verloren, und genau läßt sich so etwas nicht ausmachen.

**) De veritate Religionis christianae. Opera theol. Tom. III.

***) Es wurde fünfmal in's Französische, dreimal in's Deutsche (metrisch von Opitz), in's Englische, in's Schwedische, Dänische, Flamändische, Griechische, Chinesische, Malaiische, Persische, Arabische übersetzt. Die letztern, die nicht alle gedruckt sind, sollten zur Bekehrung der Völker dienen, welche diese Sprachen reden. Wer mehr über die Geschichte und den Einfluß dieses Buchs zu wissen wünscht, der sehe Joach. Christ. Koecheri dissertatio epistolica, Historiam libelli Grotiani de V. rel. chr. continens.

sehr zu bewundern, als das, daß Grotius, in seiner Zeit, ein solches Werk schreiben konnte. Wenn er sich auch nicht, wie man vielleicht behaupten dürfte, zu dem reinen Geiste des Christenthums mit klarer Einsicht erhoben hatte, so hatte er doch die Hoheit desselben mit besonnenem Glauben, wie man es nennen könnte, ergriffen! Daher mögen die Gründe — weil sie nicht begründet sind — nicht eigentlich die innere Wahrheit der christlichen Religion, sondern vielmehr die Vortrefflichkeit desselben vor allen andern Religionen beweisen. Aber diese Vortrefflichkeit ist auch durch ein einfaches — jetzt eben nicht unbekanntes — Raisonnement, und durch Anmerkungen, die eben so gelehrt als schön und überzeugend sind, herrlich in's Licht gesetzt. Die Subtilitäten *) der Dogmatik, womit sie ihre arme Blöße zu umhängen pflegte, die den Glauben hätten zer-

*) »Dazu wünsche ich dem Zeitalter Glück,« schrieb de Groot an Crell, den beklagten Socinianer, der gegen sein Buch von der Genugthuung Christi glimpflich geschrieben hatte, »daß es Menschen gefunden, die auf subtile Controversen nicht soviel halten, als auf wahrhafte Besserung des Lebens, und das tägliche Fortschreiten zur Heiligkeit. O möchten doch auch meine Schriften etwas beitragen, die Gemüther der Menschen zu diesem Streben zu erregen und zu entflammen! Ep. 280. p. 104. — Selbst in Rom fand das Buch Beifall, wiewol es später verboten wurde, und in Paris gefiel es omnibus Romanensibus et Protestantibus. Ep. 181. p. 808. Vergl. Ep. 177 und 178 von 1628 und 165. Ep. 121. p. 77.

stören mögen, weil sie, obwol unbegreiflich, von dem Verstande begriffen seyn wollten, ließ er unberührt: z. B. die Lehre von der Dreieinigkeit, und schränkte sich auf das ein, was dem Menschen Ruhe, Trost und Freudigkeit geben mag im irdischen Leben, und ihm eine fröhliche Aussicht eröffnen in die Dunkelheit der unendlichen Zukunft. Dafür aber wurde er späterhin, als er sich der Rechtgläubigkeit noch mehr verdächtig machte, auch redlich vom Voëtius und den Seinigen verketzert und zum Socinianer gemacht! *)

Aber das Leben in den heiligen Schriften der Christen und ihren Wahrheiten hielt Grotius nicht ab, sich mit andern gelehrten Arbeiten zu beschäftigen: sein Geist war zu umfassend, und sein Sinn zu universell-religios, als daß er, in einer Religionsform befangen, das Schöne und Große, was draußen war, hätte vergessen können. Im Jahre 1625 hatte er Anmerkungen zum Seneca geschrieben, und wollte sie dem Sciverius zu einer Ausgabe, die dieser lange versprochen, mittheilen. **)

---

*) Ep. 411. p. 872, 880. p. 387, 444. p. 881 u. s. w. Ep. 439. p. 880 heißt es: Liber ille de ver. Rel. illis ringentibus vivet et florebit. De trinitate et alias controversias directe ibi tractare non debui, et qui eas ex naturali ratione aut Platonicis scitis tractarunt antehac plus laeserunt quam adjuverunt causam Christianismi. Hätten doch das Alle eingesehen!

**) Ep. 101. p. 784.

In den folgenden, seit er die neue Ausgabe des Tacitus von Lipsius gesehen, schrieb er gelehrte, oder vielmehr verbessernde Noten zu diesem, wo Lipsius etwas zu verbessern übrig gelassen hatte. *) Tacitus war ihm um so wichtiger, und um so hehrer von ihm geachtet, je mehr er in ihm das große Vorbild sah, das, in seiner Geschichte, zu erreichen er streben müsse, weil es unübertreffbar sey. Aber der Verbesserungen, die Grotius machte, waren so wenig, daß er sie nicht allein drucken lassen mochte: **) darum schickte er sie (erst 1640) an die bekannten Buchhändler Elzevirs in Holland, und diese fügten sie einer Ausgabe nach Lipsius bei, welche sie gerade besorgten. ***) Die Lektüre der Schriften des Tacitus erinnerte ihn an seine eigene Geschichte. Er überlas sie im Jahre 1628 von neuem; aber sie scheint ihn noch nicht befriedigt zu haben, und es fehlte ihm an Zeit; †) die Lage seines Vaterlandes, »wo Kirche und Staat noch nicht in dem

---

*) Ep. 227. p. 79.

**) Ep. 573. p. 225.

***) Cornelius Tacitus, ex J. Lipsii editione, cum notis et emendationibus H. Grotii.

†) Ep. 237. p. 81. Dum saluto, dum salutor magna pars temporis effluit. Ita Lutetiae vivitur. 1629 ließ er eine Geschichte der Belagerung Grolls drucken: Grollae obsidio cum annexis anni 1627. Sie ist im Style seiner holländischen Geschichten, mit Rissen und Karten. Ep. 191. p. 811. 193. 812.

Zustande waren, welchen die Guten wünschen," schien ihm noch nicht dazu geeignet. Auch war er der Meinung, "daß man den Nicht-Wollenden keine Wohlthat aufdringen müsse," wie er (im Jahre 1631) dadurch gethan zu haben glaubte, daß er über das vaterländische Recht in holländischer Sprache schrieb.*) Aber schon vorher (1630) hatte er das Leben des Nicolaus Damascenus mit Gelehrsamkeit und Kenntniß beschrieben, **) und die Phönizierinnen des Euripides herausgegeben. ***) Schon im Gefängnisse auf Löwestein hatte er angefangen, diese Tragödie zu übersetzen und zu bearbeiten, und, ungeachtet einer heftigen Ruhr, die zwei Monate lang seinem Leben um so gefährlicher drohte, da sein geliebtes Weib eine Reise nach Seeland unternommen hatte, setzte er 1624 das Werk fort: †) darum verlangt Grotius Nachsicht für eine Arbeit, die im

---

*) Ep. 272. p. 102. Dieser Brief ist an Opitz, „testem quid lingua Germanica, quid ingenia Germanica valeant. Non periit Germania, quae te habet, Opiti.“

**) Ep. 264. p. 89. ff. an Peirescius.

***) Euripidis Tragoedia Phoenissae, emendata ex Manuscriptis, et latina facta ab H. Grotio,

†) Ep. 78, 79. p. 777. — Seine Gattin wurde auf die Nachricht von seiner Krankheit selbst von einem heftigen Fieber ergriffen. Das hielt sie aber nicht ab, so geschwind, als es ihr irgend möglich war, zu ihm zu eilen. Ihre Anwesenheit heilte ihn am meisten. Ep. 207. p. 73., 80 et 81. p. 778. Vergl. die Prolegomena.

Gefängnisse angefangen, und in einer heftigen Krankheit fortgesetzt sey! Euripides gehört zu den Lieblingsdichtern des Grotius, und erhielt unter den dramatischen von ihm vor allen den Preis. Über den Sophokles wurde er in diesem Zeitalter überhaupt so weit erhoben, wie etwa Virgil über den Homer, oder so weit, als er ihm vielleicht nachsteht. Die Ursache davon dürfte sich nicht schwer auffinden lassen: der ganze Zustand der Kirche, der Philosophie und des Staats, und ihr ewigreges Wechselverhältniß machte es nothwendig; und jetzt noch wird es dieser Meinung nicht an Vertheidigern fehlen. Es ist besonders das Rührende, und die schönen Maximen und Reflexionen, die dem Grotius im Euripides gefielen: in der Idee des Ganzen und der hochtragischen Majestät der Rede giebt er dem Sophokles den Vorzug, besonders in den Chören. — Dies zeigt Grotius in der Einleitung, wo er auch den Beweis führt, daß die Einheit des Orts und der Zeit so schön vom Euripides beobachtet sey. — Die Übersetzung steht dem Originale, das dem Grotius vieles in Ansehung seiner ursprünglichen Reinheit verdankt, gegenüber, und ist im Ganzen vortrefflich und in tragischen Versen, die den griechischen wol selten nachstehen dürften, aber doch oft nach einem andern Maaße, als diese, componirt sind.*) — Wir kehren zur Reise des Grotius zurück.

---

*) Bei dem Allen schrieb Grotius 1627 an seinen

Grotius verließ Frankreich rasch, aber nicht, weil er seine Person zu vergessen, und die Lage des Staats zu beurtheilen verstand, ohne ein lebhaftes Gefühl der Dankbarkeit gegen den König, der ihn gerettet, geschützt, genährt, und nicht ohne jene innige Rührung, mit welcher die Trennung von edlen Freunden, deren Grotius in Frankreich so viele gefunden hatte, als es Männer besaß, die das Große, Hohe und Edle menschlicher Natur zu schätzen wissen, uns zu erfüllen pflegt. Wohl wissend, was er für Rotterdam gewesen war und gethan, auch welche Liebe er daselbst zuvor gefunden hatte, und wie die Remonstranten begünstigt wurden, hielt er es für das Räthlichste, sich dahin zu begeben: sich zu verbergen, das konnte seine Seele nicht ertragen, *) und am sichersten, meinte er, sey der Mensch unter den Seinigen. Aber er fand daselbst bald, daß die Menschen mit einer eigenen Behendigkeit sich, wegen der Gegenwart, über das Vergangene

---

Freund Vossius: Ego quam semper voluerim prodesse literis et literatis mihi ipsi sum conscius: quam nihil profecerim quotidie magis magisque sentio. Sed excusabunt me apud posteritatem propulsa in forum adolescentia, reipublicae aestus, publica denique et privata mala. Ep. 224. p. 78. — In der Folge hat Grotius auch die Iphigenia in Aulis übersetzt, Ep. 402. p. 869, et 595. p. 236, aber nicht herausgegeben. Das Manuscript soll in Paris seyn, so wie das einer Übersetzung der Bittenden.

*) Ep. 296. p. 843.

wegzusetzen wissen, und daß, wie unklug ihr Verfahren in der Regel seyn mag, Vorsicht nicht so selten ist, als Nachdenken. Das Volk mochte sich des verdienten Mitbürgers wol dankbar erinnern: aber die Furcht, den Mächtigen zu mißfallen, hinderte es, seine Gesinnung thätig zu äußern. Das Betragen der Magistratspersonen *) aber empörte Grotius, und er fing an, über sein Vaterland hinwegzublicken, woran der Gedanke ihn bisher jedes Verhältniß mit einem andern Staate hatte verschmähen lassen. »Ich habe in Rotterdam,« schrieb er seinem Bruder, »keine Sicherheit verlangt, als nach dem Bewußtseyn der Magistrate selbst. Ich zweifle, ob mich, einen um ihre Stadt wohl verdienten Mann, die Magistrate besuchen werden. Einer von ihnen ließ mir neulich durch seinen Sohn sagen, es würde gefährlich für mich seyn, wegen meiner Verurtheilung, öffentlich auszugehen. **) Ich antwortete, ich glaubte mich nirgends sicherer, als unter

---

*) Nicht aller: Furcht hielt einige nur, ihm die Freundschaft zu zeigen, die sie für ihn fühlten. Quotidie aliqui ex magistratibus per amicos operam suam mihi offerunt, etiam ex classe Puritanissima. Und selbst Reigersberg war ja timidior aequo. Ep. 295 v. 5ten Nov. 1631. Vergl. 289. p. 105.

**) Leclerc II., 139 sagt, der Mensch, der ihm dies sagen ließ, sey ein Freund des Grotius, und mit ihm in demselben Falle gewesen. Grotius nennt ihn Berkelius, aber sagt nicht, daß er sein Freund gewesen ist.

Rotterdams Bürgern, welche mich kennten, und folglich liebten. Doch, sagte er, könne es Leute geben, die in der Hoffnung der Belohnung mir auflauerten. Das fürchten sie nicht, sondern daß die Liebe der Bürger für mich sich offenbare! Darum sprengen sie aus, ich sey der remonstrantischen Meinung nicht zugethan u. s. w. Was soll ich thun? Es schmerzt mich, daß es so wenig Entschlossene (fortes) in Holland giebt. Mich hat nichts abgeschreckt, zu zeigen, wieviel ich verzeihen könnte. Aber auch die Gutmüthigkeit (bonitas) hat ihre Grenzen, besonders wenn sie für Trägheit gehalten wird. Ich bin nicht von so engen Kreisen umschlossen!« *) — Aber desto besser bezeugte sich seine Vaterstadt Delft. Auch die Advokaten, die er wegen seines zu beobachtenden Verfahrens, und wegen des Rechts, was er etwa geltend machen dürfte, um Rath gefragt, betrugen sich, wie es Männern geziemt, die des Rechts Verbündete zu seyn bekennen. **)

Grotius sah »den Sturm gegen sich herannahen;« aber er blieb ruhig, denn er war sich bewußt, »anderswo leben zu können; darum überließ er Alles dem göttlichen Willen.« ***) Indeß »entschloß

---

*) Ep. 297. p. 843. den 21sten Nov. 1631.

**) Ep. 298.

***) Ep. 300. — Von Schweden wurden ihm jetzt Aussichten eröffnet, et ab Anglia aliqua me aura afflavit. Ep. 309. p. 845. Vergl. den folgenden Brief 310.

er sich, sein grausames Vaterland zu verlassen,“ aber er führte diesen Entschluß nicht eher aus, als nachdem ein zweiter Versuch ebenfalls mißglückt war. — Amsterdam hatte bei den Religionscontroversen durch Stimmenmehrheit sich verleiten lassen, wie erzählt ist, der unduldsamen Partei durch ihren mächtigen Beitritt das Übergewicht zu verschaffen; aber, so wie die Berücksichtigung äußerlicher Verhältnisse des Lebens nicht selten dem hohen Gange menschlicher Bildung die Bahn eröffnet, so hatten Handelsverbindungen und zeitlicher Vortheil es Amsterdams Bürgern bald fühlbar gemacht, daß sie nicht das beste Theil erwählt hatten. Der Verkehr der Nationen hat fast nur bei einem Volke geblüht, das sich einen — zwar in Rücksicht dieses Volks und seiner Individuen, minder achtungswerthen, aber für den Kosmopolitismus heilsameren — Charakter aneignete, an welchem der eigentliche Stempel nicht so scharf hervorsprang: nur da lebte der Handel, wo die Ideenmassen, besonders die religiosen, nicht wie schroffe Mauern Menschen von Menschen trennten, sondern sich wie eine laue Fluth ergossen, welche dem, der sich dorthin bewegte, so leicht auswichen, wie einem andern, der anderswohin strebte. Darum hatte Amsterdam, aus dem ersten Taumel erwacht, und erkennend, wie ihre Wichtigkeit nur auf ihrem Reichthume, und dieser wieder auf ihres Handels weiter Ausbreitung beruhte, bald wieder angefangen, den Remonstrantismus zu begünstigen, weil er, minder

kräftig als sein Gegner, weniger auf Alleinherrschaft drang, als wozu er sich weder geschickt, noch berufen fühlte. Der Drost Hooft, welcher auf diese veränderte Gesinnung seiner Mitbürger rechnete, that daher, wohlmeinend, diesen den Vorschlag; de Groot bei sich auf- und in Schutz zu nehmen; und Groots alter, beständig gleicher Freund, Gerhard Vossius, der, selbst edel, den Edlen zu schätzen wußte, suchte noch von einer andern Seite die günstige Stimmung der Amsterdamer für des Freundes Vortheil zu erhöhen und zu beleben. Er schrieb an den Rathsherrn Beverocius, daß Frankreich, Deutschland, England und alle Nationen Europa's ihr Auge beobachtend auf Holland richteten, was es in Beziehung auf Grotius thun möchte; und wie es eine große Schmach für das Vaterland sey, wenn es seinen größten Sohn, Bataviens Zierde und des Jahrhunderts Wunder (Bataviae Decus, aevi nostri miraculum), von sich stieße, da es nur bei ihm stände, ihn auf immer zu fesseln. *). Aber, wenn es in Amsterdam auch nicht der Fall war (wie es sonst wol geschieht), daß solche Hindeutungen auf Ehre und Schande, und auf das Urtheil der Welt deswegen keinen Eindruck machen, weil diejenigen, wegen welcher sie gemacht werden, auch nicht fähig sind, die Schmach zu fühlen, oder auch, weil sie hoffen, daß beim Tadel des ganzen Körpers des

*) Vossii Ep. 252.

einzelnen Glieds nicht gedacht werden wird: so blieb doch Vossius Ermahnung eben so wirkungslos, als Hooft's Vorschlag. Denn einmal fürchtete sie sich vor der Inconsequenz, daß sie jetzt einen Mann in Schutz nehmen sollte, den sie vor einem Decennio zur ewigen Haft verurtheilt hatte; dann hatte sich Prinz Friedrich Heinrich, obwol er dem Groot (der ihm wichtige Dienste geleistet, wofür er ihm mit der Hoffnung der Rückkehr in's Vaterland geschmeichelt hatte) *) nicht ungewogen schien, doch noch nicht bestimmt für ihn erklärt: er stand, wie Amsterdam, auf der Schwebe; endlich scheuete sie die Staaten. Nemlich, sobald diese erfahren hatten, Grotius sey zurückgekommen, so wollten Harlem, Leiden, Gouda, Alkmaar und Enkhuisen sich nicht eher auf Regierungssachen einlassen, als bis wider ihn ein Schluß gefaßt sey; und daher war (am 10ten December) dem Fiskal und allen Gerichtsdienern befohlen, sich seiner Person zu bemächtigen. Dieses Alles mochte Amsterdam verhindern, sich öffentlich für Grotius zu erklären. Er aber, dem ihre Gesinnung nicht unbekannt war, begab sich dahin gegen das Ende des Jahrs (1631). Seine Freunde, auf deren Veranlassung er nur in sein Vaterland zurückgekommen war, **) suchten ihn, worauf sie wol gerechnet hatten, zu bewegen, eine Bitt-

---

*) S. des Prinzen Brief vor den Op. theol.

**) Ep. 288. p. 105.

schrift einzureichen. Der Prinz, meinten sie, würde zu gewinnen seyn; eifersüchtig auf seine Vorrechte, und, nach dü Maurier's Ausdruck, in dem Grundsatze seines Hauses, Fürst von Holland zu seyn begehrend, hatte er sich von Grotius Feinden etwas gegen diesen einnehmen lassen, weil er einen Mann fürchtete, der als ein strenger Vertheidiger der Privilegien des Landes bekannt war. Grotius aber, so gern er jede dargebotene Gelegenheit ergriffen hätte, wieder aufgenommen zu werden, und so fest er überzeugt war, daß alsdann die empfangenen Wunden heilen würden, *) wollte sich schlechthin zu keiner Bitte verstehen; ohne Eingeständniß einer Schuld, von welcher er sich frei wußte, besorgte er nichts auszurichten. Darauf setzten die Stände (am 10ten März 1632) eine Belohnung von zweitausend Gulden für denjenigen aus, der ihn der Justiz überliefern würde; die Nichtgehorchenden sollten ihrem Amte entsetzt werden. Da entwarfen seine Freunde eine Bittschrift. In dieser hieß es: »Sein Unglück habe ihn wegen Streitigkeiten in der Regierung, nicht wegen einer Missethat betroffen.« Wegen dieser Ausdrücke, die mit äußerster Sorgfalt, wie es klar ist, ausgewählt waren von kundigen Freunden, wollte Grotius nicht einwilligen in die Übergabe der Supplik: sie schienen ihm, nur versteckter, eine gewisse Art von Sündenbekenntniß zu enthalten. Das

*) Ep. 305. p. 845.

nannten die, welche thätig dabei gewesen waren, weil sie ihn liebten und ihn gern im Vaterlande behalten wollten, Eigensinn. Er selbst war sich bewußt, recht zu handeln, seine Gemahlin mit ihm; und der Unparteiische konnte nicht umhin, einen Mann zu bewundern, der über den reinen Glanz seines guten Gewissens auch nicht einen Schatten, welcher in den Augen der Welt ihn schwerlich verdunkelt hätte, gleiten lassen wollte: solches Hochgefühl, meinte man, hätte den Statthalter ansprechen sollen! Aber in Holland war jetzt keine Sicherheit mehr für ihn: da beschloß er, mit tiefem Schmerze, das Land seiner Jugend zu verlassen, welches seine männliche Kraft verschmähte, weil es ihrer nicht werth war! Am 17ten April begab er sich auf die Reise, und nahm seinen Weg nach Hamburg. *)

Grotius ging erst im Herbste **) dieses Jahrs in die Stadt selbst, dessen Magistrat ihn mit Auszeichnung und Freude aufnahm. Den Sommer über lebte er zu Dochinshude (Dochinshuda) an der Elbe, unfern Hamburg, bei einem Holländer auf dem Lande. Die Annehmlichkeiten des auf einem schönen Hügel, an einem schönen Strome gelegenen Orts,

*) Leclerc Lib. XI. Wagenaar a. a. O.

**) Ep. 302. p. 109. — Autumnum Germanis cognitum negat Tacitus. Certe ad hiemis quam ad aestatis naturam heic propius accedit.

Orts, noch mehr aber die seltene Höhe ehelicher Liebe, und die noch seltnere Treue edler Freunde in vielen Reichen Europa's söhnten ihn aus mit der Einsamkeit des Landlebens und der Entfernung von Wissenschaft und Gelehrtheit, seinem Elemente. Seine gallischen Freunde suchten ihm auch jetzt noch von Frankreich aus die ihm ausgesetzte Summe zu verschaffen, aber Grotius weigerte sich, etwas anzunehmen, wovon er nicht einmal auf Frankreichs Boden leben konnte: *) auch wollte er sich vielleicht kein Hinderniß in den Weg legen, der ihn in eines andern Fürsten Dienste leiten konnte: denn jetzt gab er sein Vaterland beinahe auf. Aber die Liebe zu seinem Volke blieb ihm unverändert; **) nur der Zusammenfluß von Holländern, und das Wohnen in dem Hause eines Landsmannes machte ihm den Aufenthalt in Hamburg lieb und werth. ***) Übrigens war er nicht der angenehmste: zu gelehrten Arbeiten

---

*) Ep. 309. p. 110, 291. p. 206. Vergl. 317. p. 114. Der Präsident Lüsson, der ihm die Pension anbot, scheint diese Delikatesse etwas zu zart gefunden zu haben, darüber entschuldigt sich Grotius im letzten Briefe. Zwar οὐκ ἀπόβλητα θεῶν δῶρα, nimirum ερικύδια; aber οὔτε πάντα, οὔτε παρα πάντων, οὔτε πάντοτε. Das letzte bezog er auch auf andere Anträge.

**) Ep. 309. Aus Hamburg 1639.

***) Holländische Gesellschaften hatten ihm auch in Paris den Aufenthalt versüßt, und die brennende Sehnsucht nach dem Lande der Väter mild gekühlt. Ep. 198.

P

fehlten ihm die Hülfsmittel, sonst »würde er in ihnen Alles vergessen haben,« *) selbst die Grausamkeiten, welche der Krieg in Deutschland übte, und das Gerücht schaudervoll zu seinen Ohren brachte. «Schlesien, Brandenburg und Pommern verwüstete Friedland von der einen Seite, und von der andern verfuhren die Schweden nicht linder. Überall sah man Städte als Leichen, auf daß man nicht mehr über den Tod einzelner Menschen klagen sollte. Allenthalben Schlachten; gräulichen Hunger, fürchterliche Krankheiten« **) — das waren Deutschlands verheerende Übel, von welchen Grotius hörte, die er sah. Um einer solchen Wirklichkeit zu entfliehen, versuchte er sich in die Welt der Dichtung zu retten, und dramatisirte die Historie des Josephs, unter dem Namen Sophompaneas. Dieses Stück, dessen wir schon oben erwähnt haben, ***) war also nicht das Produkt der gewaltig drängenden Schöpfungskraft, sondern das Resultat der Zeit, welche anders anzuwenden die Umstände unmöglich machten. †)

---

*) In Hamburg erfuhr Grotius, daß der berühmte Franzose Salmasius, der mit ihm, wie man sich ausdrückte, um den principatum literaturae als Freund stritt, cum honore von seinen Landsleuten, qui me per contumeliam ejecerunt, aufgenommen, und freute sich literarum causa. Ep. 309. p. 110.

**) Ep. 334. p. 120.

***) S. 99.

†) S. zu Allem diesen die Briefe von 1631 und 1632.

Als es in Europa bekannt wurde, daß Grotius Frankreich verlassen habe, und von seinem Vaterlande abermals ausgestoßen sey: so versuchten mehrere Könige und Fürsten, voll Achtung für seine umfassende Kenntniß, Gelehrsamkeit und Rechtschaffenheit, ihn sich zu verbinden, und machten ihm Vorschläge, die der Annahme würdig schienen. Die Könige von Polen und Dännemark, welcher letztere, Christian IV., ihn in Glückstadt sah und ehrte, *) ja sogar Spaniens König und der gewaltige Wallenstein **) wetteiferten um seinen Besitz. Grotius aber hatte den Grundsatz, man müsse lange überlegen, was man nur einmal beschließen könne; ***) deswegen wollte er sich keinem verbinden. Aber noch größern Antheil an dieser Unentschlossenheit hatte gewiß die Sehnsucht nach der geliebten Heimath. Wie bitter und entfremdet er sich auch in einzelnen Momenten über das Vaterland ausdrücken mochte, so bewegte sich doch noch immer in seiner Brust eine geheime Hoffnung, für die Freiheit der Bürger da zu leben und zu wirken, wo seit Jahrhunderten de Groots rühmlich gelebt und gewirkt hatten: jedoch für sich bitten lassen wollte er

---

*) Nach Vossius bot er ihm eine Pension an.

**) Das Gerücht davon hörte wenigstens Ruarus. Ep. 186. p. 36.

***) Ep. 317. p. 113.

durchaus nicht! *) Als aber nach einem Zeitraume von zwei vollen Jahren seine Hoffnung sich noch nicht erfüllte, so entschloß er sich, einem Rufe zu folgen, welchen ihm ein Mann sandte, der mit vollem Rechte zu den ersten des Jahrhunderts gezählt ward: es war der Reichskanzler Schwedens, Oxenstierna.

Wir haben oben beiläufig erwähnt, wie der größte König jener Zeit, Gustaph Adolph, das Buch des Hugo Grotius »vom Rechte des Kriegs und Friedens« mit Liebe und Hochachtung für den Verfasser gelesen, und wie es sein Begleiter gewesen, auch als der Drang der Zeit ihn in das Gewühl eines furchtbaren Kriegs riß. Diese Hochachtung, die sein erster Diener und Freund, nicht weniger groß, als er selbst, »der ihm im zarten Alter den Weg des Ruhms gezeigt,« **) mit ihm theilte, verminderte sich nie: Gustav Adolph zählte Grotius zu den Menschen, die seiner Bewunderung werth waren. ***) Aber auch Grotius, sobald er

---

*) Ep. 326 et 327. p. 849.

**) Fürstenbund: »der am festesten ist, wo mit Bewunderung, Dank und Liebe ihn gründen.«

***) Wenn er in Groots Buch gelesen hatte, so pflegte er auszurufen: Unum esse Grotium! Memoires pour servir à l'histoire de Christine. Tom. I. p. 78. Aber doch auch zu sagen, se velle ostendere Grotio, quanta sit differentia inter theoriam et praxin, faciliusque aliquid scribi posse quam cum factu conjungi. Gu-

den nordischen König in Deutschland auftreten, und zwar auf eine so hohe als edle Weise auftreten sah, verehrte in ihm immer mehr, so wie sich die Herrlichkeit seines göttlichen Geistes entfaltete, den Helden, und, was selten damit vereinigt ist, den liebenswürdigen Gerechten. *) »Er setzte ihn zu den hohen erfreulichen Erscheinungen, **) mit welchen uns die Geschichte, selten, aber doch zuweilen, ergötzt, damit sie durch Erhaltung der Verirrungen unsers Geschlechts uns dieses nicht verachten lehre, zu denen Menschen, deren jedes Jahrhundert kaum einige erzeugt, um zu beweisen, daß die schaffende Kraft der Welt nicht am innern Leben verliert durch das Reiben an der Zeit.« ***) Also schreibt er an

---

stav Adolph's Leben von Harte, übersetzt von Martini I., 99.

*) In den Memoires etc. de la reine Christine I., 8. ist, zuerst, eine Inschrift mitgetheilt, die Grotius auf den bekannten Übergang des Königs über den Rhein gemacht: sie bezeugt es.

**) Wo ist ein gesitteter Mensch, der sich nicht selbst größer fühlte, wenn er Gustav mit Geist und Seelenstärke der furchtbar überwiegenden Macht obsiegen sieht? Darst. des Fürstenbundes.

***) Diese Worte gehören zum Theil Grotius, zum Theil Müllern. Spittler sagt: »Gustav Adolph gehörte zu den Menschen, die der Himmel nur alle Jahrhunderte einmal kommen läßt.« Auch vergeht wol ein Jahrhundert, ohne von einem Gustav Adolph begrüßt zu werden!

Joachim Camerarius, Sohn des Gesandten Gustav Adolphs in Holland: »So groß sind Eures Königs Tugenden, daß selbst seine Verleumder seiner nicht anders, als mit dem größten Ruhme erwähnen können. Glücklich Ihr, die Ihr in den Schutz eines so großen Königs gekommen seyd, durch welchen geschieht, daß das, was wir aus dem Alterthume zu glauben uns scheueten, vollkommen geglaubt wird. Also ist er für die Alten ein Zeuge, für die Zukunft ein Muster. Der Kriegsruhm und der Rathschläge Weisheit streiten in dem größten Könige um den Vorrang.« *) — Mit gleicher freudiger Ehrfurcht spricht er immer, wenn er seiner erwähnt, und das geschieht nicht selten. **) Daß aber ein König einen Privatmann, den er eben so achtete, als er von ihm gefeiert wurde, nicht längst in seine Dienste gezogen hatte, das wird, nach unserer Erzählung, nicht unerklärlich scheinen. Grotius hatte lange ja keinen Gedanken, als das Vaterland; ***) und später, wie

---

*) Ep. 212. p. 819. vom Jahre 1629.

**) Schon 1628. Ep. 184. p. 809. — 1630 nennt er ihn den König,

Qui dignum quidquid Regibus unus habet,

und setzt hinzu: Ita de Rege ex animo sentio. Ep. 229. p. 824.

***) Anträge scheinen ihm jedoch auch nicht gemacht zu seyn, obgleich Oxenstierna, ein Verwandter des Großkanzlers, ihn in Paris kennen lernte. In Holland hieß es, Gustav Adolph selbst

er des Königs Anträge wol angenommen hätte, da endigte der Tod der Helden das ruhmvolle Leben des letztern; aber noch vorher (1632) hatte er an Salvius, seinen Minister zu Hamburg, geschrieben, den Grotius in schwedische Dienste zu ziehen. *) Folgendes erzählt Grotius: »Bei dem vielen Unglücke, was ich erduldet, tröstet und richtet mich das vor Allem auf, daß ein so großer König, da er, gleichsam das Ende seines Lebens voraussahnend, Vieles den Seinigen befahl, unter diesem gebot, mich in den Dienst des schwedischen Reichs zu berufen. Diesen seinen Willen hat Oxenstierna befolgt, der allein im Stande war, die Schultern unter eine solche Last, als der Könige größter getra-

habe ihm geschrieben, aber keine Antwort erhalten. Das leugnet Grotius 1628 seinem Bruder. Ep. 167. p. 803. Vergl. 309. p. 845. — Den ersten Gedanken, in schwedische Dienste zu gehen, warf ein Bruder des Feldmarschalls Banner in Groot's Seele. Ep. 1257. p. 571.

*) Memoires etc. de Christine III. 148. — Auf des Königs Tod wandte Grotius Lucan's Verse an:

Cum tot ab hac anima populorum vita salusque
Pendeat, et tantus caput hoc sibi fecerit orbis,
Saevitia est voluisse mori!

Ep. 312. p. 111. — Man verbreitete damals, auch in Schriften, das Gerücht, der König lebe noch: er habe seinen Tod aus guten Gründen ausgesprengt. Diese homines acuti, sagt Grotius, nos velut crassos, qui mortuum mortuum credimus, irrident. Hoc est Germanicum acumen, setzt er spöttisch hinzu. Ep. 316.

gen hatte, zu wagen. Dieser beiden Liebe für mich, oder auch Urtheil über mich, könnte mich leicht vermögen, die Verleumdungen und den Haß von Menschen, ihnen keineswegs vergleichbar, zu verachten.« *) Oxenstierna, selbst de Groot's Werth anerkennend, gewissenhaft in Vollbringung des Willens seines Herrn, durch Salvius, welcher de Groot persönlich kannte, in seiner guten Meinung noch mehr bestärkt, lud ihn wiederholt **) ein, zu ihm zu kommen. Grotius folgte endlich dem Rufe eines Mannes, den er den größten seiner Zeit nennt, ***) und begab sich (im Anfange des Mai 1634) nach Frankfurt am Main, wohin er beschieden war. †) Er wurde mit der größten Auszeichnung aufgenommen, und vielleicht hat nie ein Lob, welches ihn seine Mitwelt in so gewaltigen Massen spendete, einen so tiefen Eindruck auf Groot's Gemüth gemacht, als Oxenstierna's, »der keinem des Alterthums nachstand.« Was Oxenstierna eigentlich mit ihm beabsichtigte, darüber blieb er längere Zeit ungewiß: ††) vielleicht wollte der große Staatsmann mit eigenen Augen erforschen, wofür sich Gro-

---

*) Ep. 875. p. 384. vom Jahre 1637.

**) Nach den Memoires etc. de Christine dankte Grotius ihm zweimal 1633 und 34.

***) Ep. 349 und oft.

†) Ep. 344. p. 123.

††) Ep. 331. p. 850.

tius am vollkommensten eignete. Nach einem Aufenthalte von sieben Monaten in Frankfurt und Mainz ernannte er ihn zum Gesandten des schwedischen Reichs bei der französischen Krone. *) Oxenstierna entschloß sich, wie bekannt ist, eine eigene Gesandtschaft nach Frankreich zu schicken, als er das Bündniß, welches die oberdeutschen Alliirten — durch den berühmten Löffler — mit dieser Macht geschlossen hatten, seiner Zweideutigkeit wegen nicht annehmen, und, weil die französischen Minister dies nicht ohne Empfindlichkeit ertrugen, sich darüber erklären und weiter unterhandeln wollte. **) Grotius, dem seine Gemahlin und Kinder (im Anfange Augusts) von Hamburg gefolgt waren, hatte schon vorher Briefe an den Prinzen von Oranien und die Stadt Rotterdam geschrieben, ***) in wel-

---

*) Schon Gustav Adolph scheint dies mit ihm beabsichtigt zu haben. Als er sich in Amsterdam aufhielt, erfuhr er per plures internuntios so etwas. Die wenigstens, welche mit ihm über des Königs Absicht communicirten, existimabant Regem mea opera in Aula Gallica uti velle. Si, setzt Grotius hinzu, legati titulo et iis commodis unde sustentari dignitas possit, esset de quo cogitari deberet.

**) Pufendorf's schwedische und deutsche Kriegsgeschichte, Buch VI. §. 92. Le Vassor IV., 660. Löffler war eigentlich Würtembergischer geheimer Rath und Vicekanzler, aber in Schwedens Diensten; Oxenstierna selbst hatte ihn nach Paris gesandt. Spittler's Würtemb. Gesch. S. 264. ff.

***) Ep. 331. p. 849.

chen er erklärt, daß er endlich aufgehört habe, ein Holländer zu seyn, daß er Schweden als sein Vaterland betrachte, daß er Rotterdam, welche seit seiner Verurtheilung noch keinen Pensionarius wieder erwählt hatte, *) dieses Erwählen zu thun erlaube. Im Anfange des 1635sten Jahrs begab er sich auf die Reise nach Paris.

---

*) Vielleicht, weil sie dem Groot versprochen hatten, ihn nie seines Postens zu entsetzen; s. oben S. 116. Sonderbar wäre es jedoch!

Hugo Grotius.

Dritter Abschnitt: Legatus.

Man weiß, wie nach der unglücklichen Schlacht bei Nördlingen die Sache der Schweden in Deutschland so tief sank, daß sie die Frucht eines seit mehreren Jahren durch unsägliche Anstrengung erworbenen Ruhms, und des Heldentodes ihres hochgefeierten großen Königs, fast verloren zu haben schienen; wie das Vertrauen der Bundesgenossen, nur auf die Übermacht im Felde gegründet, mit dieser dahin fiel; wie die ganze protestantische Vereinigung, nicht mehr durch einen Geist beseelt für gemeinschaftliche Sache, sich aufzulösen drohte, während die Gegenpartei sich zur übermüthigen Keckheit erhob; wie Sachsen, stets neidisch und undankbar, längst die Schweden treulos zu verlassen sinnend, jetzt nach jener Niederlage dies ungestraft in's Werk richten zu können glaubte, und sich mit dem Kaiser zu Pirna versöhnte; wie andere mächtige Fürsten

Deutschlands, ungeneigt der fremden Herrschaft nordischer Kraft, längst unwillig, die Schweden für mehr als gleiche Bundesgenossen anzusehen, bereit waren, sich an Sachsen anzuschließen; wie Polen, mit welchem der Stillstand zu Ende ging, vertrauend, daß Schweden einen Doppelkampf nicht bestehen könnte, von neuem zu fürchten war; und wie Frankreich, (das sich gern schonte, *) so lange Schweden Deutschland schützte gegen das östreichische Haus, ohne selbst zu groß zu werden) jetzt die einzige Macht schien, von welcher die Schweden mit den ihrigen eine Aufhelfung ihres Verfalls erwarten mochten, weil es durch diese Aufhelfung für sich selbst focht. **) In der That: wenn man dieses Alles bedenkt, so muß man gestehen, daß Oxenstierna's Vertrauen

---

*) Mit Holland erneuerte es nach der Nördlinger Schlacht das Bündniß, und verpflichtete es, gegen Hülfsgelder, noch sieben Jahre den Krieg gegen Spanien zu führen. Meusel Geschichte von Frankreich, 4, 282.

**) Sola Gallia vires habet, quibus restitui fortuna partium possit. Ep. 354, 127. — Schon davon, daß die Kaiserlichen den Sieg nicht so benutzten, wie sie wol gekonnt hätten, schreibt Grotius mit Recht die Ursache dem allerchristlichen Könige zu, quod dum ipse bellum non facit sed ostentat (eine große Armee unter dem Marschall de la Force stand nicht weit vom Rheine. Pufendorf VI., 78) die Kaiserlichen abhielt, den Sieg zu benutzen. Ep. 356. Beide Briefe sind aus Frankfurt. — Le Vassor IV., 649 ff.

auf Groot's Geist, Willen und Kraft sehr groß gewesen sey, weil er ihn in einer solchen Periode zum Gesandten bei einer solchen Macht zu ernennen wagte!

Daß aber dieser sich der Wahl des Reichskanzlers nicht unwerth bewiesen, würde schon daraus erhellen, daß er zehen Jahre, ungeachtet aller Verleumdungen und Machinationen, im Ganzen zu Oxenstierna's und Schwedens Zufriedenheit sich in seiner Würde zu behaupten wußte. *) Überhaupt läßt sich von solch' einem Manne, wie Grotius, nichts anders erwarten, als daß er mit Vorsicht, Thatkraft und Genauigkeit Alles angewendet haben werde, was er für seines neuen Vaterlandes Wohl nur irgend thun zu können glaubte: aber Grotius that dies auf seine Weise, und die war nicht eine solche, daß sie den Beifall des französischen Hofes hätte haben können. Allein zu erzählen, mit welcher Behutsamkeit, Weisheit und Einsicht Grotius die Sache der Schweden geführt, um sie den Franzosen gemeinsam zu machen; mit wie vieler Vorsicht er die Schritte maaß, um keinen seitwärts zu thun; oder mit welcher Pünktlichkeit er auf die Beobach-

---

*) Wiewol le Vassor II., 333 geschrieben: Grotius fut un aussi mauvais negociateur, qu'il étoit habile écrivain. Andere urtheilen, nicht ganz mit Unrecht, auf dieselbe Weise. 'Aber die Schuld, daß ihm nicht viele Unterhandlungen glückten, lag größten Theils in den Umständen.

tung äußerer Formen hielt, die, obwol kleinlich in sich selbst, und oft lächerlich dem Unkundigen, dem Staatsmanne seine Würde zu verbürgen scheinen *) — Dieses und dergleichen weitläuftig zu erzählen, scheint unzweckmäßig. Das öffentliche Leben eines Gesandten hat keinen Halt in sich selbst, es wird nicht durch sich selbst motivirt, und das Objekt seines Handelns hat er nicht selbst zu wählen. Dies aber würde beim Grotius nicht begriffen werden können, wenn wir nicht eine Erzählung lieferten von dem Gange des wechselreichen Kriegs, den Frankreich und Schweden, wenn nicht mit einem Geiste und einer Tendenz, doch wider einen Feind führten. Diese Erzählung, interessanter, als eine Biographie des Hugo Grotius seyn kann, scheint nicht in diese zu gehören. Darum glauben wir nicht Unrecht zu thun, wenn wir diesen Theil aus Groots Leben, in welchem er schwedischer Gesandter war, also behandeln, daß wir an einzelnen Zügen darlegen, wie Grotius bei den Objekten seiner Verhandlungen sich zeigte, d. h. das darlegen, was des Grotius ist; daß wir darauf bemerken, was er als Gelehrter und denkender Mann für die Welt gethan,

*) Von der Anekdote, die man erzählt, um Groot's Untauglichkeit zum Gesandten zu zeigen, daß er nemlich an den Courtagen, wenn er mit andern Gesandten und Höflingen im Vorzimmer warten mußte, sich zurückgezogen und im griechischen N. T. gelesen habe, halte ich, daß man sie sich eben erzählt habe.

nicht gerade nach der Ordnung der Zeit, sondern nach der Verwandtschaft der Gegenstände; daß wir endlich nicht unberührt lassen, was seine Lage als Mensch betrifft. (Seine Briefe aus dieser Zeit enthalten übrigens einen nicht unwichtigen Beitrag für die Historie jener denkwürdigen Periode.) *)

Nicht ohne Gefahr und auf Umwegen **) verfolgte Grotius seine Reise nach Paris. Nachdem er in Metz eine heftige Krankheit ausgestanden, ***) kam er an in St. Denis. Daselbst blieb er, um in Paris mit allen den Ehrenbezeugungen einzuziehen, die man den Gesandten einer großen Macht zu bewilligen pflegte. †) Die Franzosen übereilten sich damit nicht: der Graf Brülon, der zu Grotius

*) Auch sind sie von den Geschichtschreibern vielfach benutzt, aber viele sollen noch ungedruckt seyn. — Man hat von Grotius gesagt, und, ich weiß nicht wem? nachgesprochen, er habe angewandt son beau latin à écrire des nouvelles du Pont-neuf à Oxenstiern. Darüber sagt le Vassor 5, 130: Ce railleur n'avoit jamais lû les lettres de Grotius, ou bien il ne savoit rien de l'histoire de Louis XIII., depuis l'arrivée de ce savant homme à Paris. Wohl seyen seine Nachrichten oft falsch: aber wer sie mit Verstand lese, der werde immer finden les affaires les plus secrettes du tems de son Ambassade touchées en peu de mots avec beaucoup de finesse et de penetration. Aber, wahrscheinlich, das Allergeheimste ist in Chiffern.

**) Ep. 359. p. 129.

***) Ep. 360 et 361.

†) Ep. 362.

kam, entschuldigte die Verzögerung mit gewissen Unruhen, die am Hofe, wirklich, vorgefallen wären. Grotius aber vermuthete, daß man zuvor von Feuquieres und Lagrange, die vom französischen Hofe sich bei Oxenstierna befanden, Nachricht erwarten wollte, um an der Nachgiebigkeit des Kanzlers die Ehre seines Gesandten abzumessen. *) Mehrere Umstände kamen zusammen: Groot's Feinde hatten seine Anstellung bei Oxenstierna nicht verhindern könnnen; darum suchten sie wenigstens die Ehrenbezeugungen am französischen Hofe zu vermindern; der holländische Gesandte, Pauw, von vielen treulich unterstützt, bot, jetzt und stets, Alles dazu auf: er fragte die Generalstaaten, wie er sich gegen den verurtheilten Unterthanen der Republik, bekleidet mit dem Gesandtschafts-Charakter einer großen Macht, zu verhalten habe? und da er nur die Antwort, wie gegen andere Gesandte verbündeter Mächte, im Allgemeinen erhielt, so vernachlässigte er das Einzelne. **) Auch konnte es der allmächtige Richelieu unmöglich gern sehen, daß der Mann, dessen Schicksal er vor kurzer Zeit, als

*) Ep. 363.

**) Le Vassor IV., 692. f. Pauw schickte dem de Groot seinen Wagen nicht entgegen und dergleichen. Ep. 374. p. 137: Pauw sprach übrigens viel de sua in me benivolentia. Ep. 365, obgleich er ein Richter des Grotius gewesen war. Wagenaar 4, 459.

als er ihm die Pension entzog, in Händen zu haben geglaubt, jetzt, als schwedischer Gesandter, in Ehren und Würden, neben ihm, mit großer Kenntniß des französischen Hofes, und dem Vorzuge tieferer Gelehrtheit und unerschütterliches Festhaltens auf Recht und Pflicht, stehen sollte! *) — Brülon versicherte den Grotius, daß sein Einzug in Paris in einigen Tagen geschehen könne; bis dahin möchte er (incognito) an den Freuden der Hauptstadt Theil nehmen: dies schien dem Grotius seine Würde nicht zuzulassen! Darauf besuchte Brülon ihn zum zweitenmale (Februar 23), und begehrte zu wissen, in welcher Eigenschaft er ankomme? Grotius nannte sich den Gesandten der Königin von Schweden, erwählt von dem Reichskanzler Oxenstierna, vermöge der Gewalt, die ihm Schweden zuerkannt. Da sagte der Franzose, daß man den Abgeordneten eines Ministers nicht als Gesandten annehmen könne. Aber Grotius berief sich auf die Vollmacht des Kanz-

*) Cerisier 5, 518 sagt, dem Richelieu, outré que Grotius n'eût pas rampé devant lui comme tant de mauvais poëtes, sey Schwedens Betragen ein Vorwurf seiner Ungerechtigkeit gewesen. — Man hat geglaubt, und vielleicht nicht ganz mit Unrecht, daß Oxenstierna den Grotius deswegen gerade zum Gesandten in Frankreich gemacht habe, theils um ihn, den Geachteten, an dem Übermuthe des Kardinals zu rächen, theils überhaupt, um diesem — einen Pfahl ins Fleisch zu setzen. Aber Oxenstierna hatte auch bessere Gründe!

lers, auf Englands und Hollands Beispiel, die Oxenstierna's Gesandte anerkannt hätten, auf die eigene Überzeugung der französischen Minister. Er erhielt darauf von Brülon viele Versicherungen von Hochachtung, welche der König und seine Diener gegen seine Person hegten, und das Versprechen, er wolle in wenigen Tagen wieder zu ihm kommen. *) Das geschah nicht; aber dafür geschah Grotius feierlicher Einzug in Paris am 2ten März 1635.

Der König ließ ihm nach zweien Tagen bezeugen, daß es ihn sehr freue, ihn als schwedischen Gesandten in Frankreich zu sehen, und daß er wünsche, er möge lange in dieser Würde bleiben. **) Am folgenden Tage wurde er durch den Herzog von Mercoeur, »den gelehrtesten der Prinzen« ***) zu Sr. Majestät, nach Senlis, geführt: die königlichen Wachen traten unter's Gewehr: er wurde so freundlich empfangen, so gnädig gehört, daß er für seine Verhandlungen einen glücklichen Ausgang zu hoffen wagte. †) Auch bei den Prinzen vom Geblüte fand er die gewogendste Aufnahme, und der von Condé war eingedenk der alten Freundschaft. ††)

---

*) Ep. 364.

**) Ep. 365 und 374.

***) Ep. 339. p. 851.

†) Ep. 367. Der erste Brief an die Königin Christine vom 8ten März 1635.

††) Ep. 339. p. 851 Vergl. 714. p. 299 von 1637.

Zu des Königs Majestät aber war der Zugang leichter, als zu der Eminenz des Kardinals Richelieu: *) darum mußte Grotius bei deren Vertrauten und Vorarbeitern, dem Kapuziner Joseph, **) und dem Oberintendanten Bouthillier, vorläufig Rechenschaft geben von dem Zwecke seiner Sendung, und, weil Vater Joseph, wegen Krankheit, nicht ausgehen konnte, sich zu ihm verfügen. Der Traktat von Paris, geschlossen (1634) im Namen der alliirten Protestanten durch Löffler mit der Krone Frankreich, war der Gegenstand ihrer Verhandlung: seinetwegen war Grotius zunächst nach Frankreich geschickt. Die Franzosen wußten es, wie räthlich, heilsam, nothwendig es für eigne Sicherheit und Vortheil war, der gewaltigen Macht des östreichischen Hauses ein Nebengewicht im nördlichen Deutschland entgegen zu setzen; darum hätten sie die Sache der Schweden und verbündeten Deutschen wol auf keine Weise ganz in Verfall kommen lassen. Aber weil sie lieber nehmen als geben wollten, und am Thun eben keine Lust hatten, so sahen sie die Protestanten gern in der

*) Le Vassor IV., 694.

**) Praecipuum Cardinalis instrumentum Epist. 676. pag. 275. Richelieu's politischer Adjutant. Spittler.

Noth, *) um sich wichtig, und sie abhängig von sich zu erhalten. Und als nach der Nördlinger Schlacht der Geldmangel bei diesen aufs höchste stieg, so gelang es der List des Kardinals und seiner Gehülfen, den Bevollmächtigten der Deutschen, durch Vorzeigung einer unbedeutenden, aber baaren, Summe **) einen heillosen Traktat aufzudringen, durch welchen Löffler mit unbegreiflicher Nachgiebigkeit die Franzosen früherer, zu Heilbronn eingegangener, Verbindungen, ***) wenn nicht ausdrücklich, doch durch die Natur der Sache, entband, wichtige Plätze Deutschlands †) in Frankreichs Schutz gab, und die Generaldirektion aus der Schweden Hände riß, um sie einem deutschen Fürsten zu übertragen. Diesen Traktat hatte Oxenstierna zu bestätigen in der Wormser Versammlung, wo er von den oberdeutschen Ständen angenommen wurde, abgeschla-

---

*) Pater Joseph eröffnete, welchergestalt ihm der Kardinalshut versprochen sey, weil er das Glück der Protestanten allenthalben unter dem Bilde eines Bündnisses umgekehrt habe. Pufendorf VII. Vergl. Gr. Ep. 690. p. 284.

**) 500,000 Livres, einmal zu bezahlen.

***) Jährlich 400,000 Rthlr. an Schweden zu bezahlen. Übrigens ist bekannt, daß das Heilbronner Bündniß mit Frankreich nur eine Erneuerung des Bernwalder in der Neumark vom J. 1631 war. Pufend. III.

†) Im Elsaß.

gen; *) und Pater Joseph machte jetzt an Grotius die Forderung, daß er als gültig anerkannt werden sollte: er sey von Männern unterzeichnet, die unbedingte Vollmacht gehabt, und von keiner Bestätigung gesprochen hätten: darum müsse er gehalten werden. Grotius aber, der den Traktat von Heilbronn erfüllt wissen wollte, war der Meinung, daß der Reichskanzler höchstens als General-Direktor der Angelegenheiten der Verbündeten dazu verpflichtet, daß aber Schweden keine Verpflichtung zu erfüllen verbunden wäre, die es sich nicht selbst aufgelegt hätte, und wußte den ehrwürdigen Vater so fein an den Traktat zu erinnern, den er selbst mit unbedingter Vollmacht (1630) zu Regensburg geschlossen, und der nicht vom Könige bestätigt sey, daß der Kapuziner zu dem demüthigen Geständniß, er habe seine Vollmacht überschritten, **) seine Zuflucht nehmen mußte. Dann verstand Grotius mit Kraft und Würde der Schweden schöne Thaten, Frankreichs Versprechungen, das Verhältniß und Betragen Aller gegen Alle und Einen, die einzelnen zweideutigen, unbestimmten, heillosen Artikel der Convention in ein solches Licht zu stellen, daß die feinen

---

*) Pufendorf IV. — Die deutschen Bevollmächtigten hatten sogar versprochen zu verhindern, daß Sachsen nicht mit dem Kaiser besonders unterhandle.

**) Aber, setzte er hinzu, er habe es auch erklärt; er habe Zeugen.

Franzosen nur von Schmeicheleien und der Drohung, daß der König auf diese Weise nicht mit ihm als Gesandten unterhandeln könne, Nachgiebigkeit erwarteten. Als aber Grotius gegen die ersten kalt blieb, und auf das zweite ruhig antwortete: so würde er Schweden anderswo schicklicher dienen; so begab sich der Kapuziner, erzürnt über solche Halsstarrigkeit, hinweg, und Bouthillier gab der Unterredung ein ruhigeres Ende. *)

Aber die Sache kam bald wieder zur Sprache, als Grotius eine Conferenz mit dem Kardinal hatte. Um ihn biegsamer zu machen, hatte dieser ausstreuen lassen, Frankreich unterhandle mit Österreich: aber Grotius kannte Frankreichs Lage und seines Ministers Charakter zu gut, als daß er dem Gerüchte Glauben hätte bringen mögen. Darum kam der Kardinal, obgleich er sich bereit erklärte, den Schweden die Generaldirektion zu lassen, um nichts weiter; aber Grotius nannte das Gerede, nach welchem Oxenstierna frühere Hülfsgelder Frankreichs nach Schweden geschickt haben sollte, und worauf der Kapuziner, welcher gegenwärtig war, anspielte, eine niedrige Lüge! Während der Unterredung wurde ein schwedischer Courier vorgelassen, und der Kardinal erfuhr durch ein complimentenreiches Schreiben, daß Oxenstierna nach Frankreich zu kommen Willens sey. Wie unangenehm ihm aber auch dieser Besuch

*) Ep. 371. p. 135 vom 15ten März 1635.

seyn mochte, so konnte er doch nicht umhin, dem Grotius zu erklären, sowol ihn selbst als den König würde es freuen, einen solchen Mann, wie Oxenstierna, zu sehen; aber, fügte er hinzu, wenn er nicht leichter als sein Gesandter in den Pariser Traktat willigen würde, so dürfte er mehr Schaden als Nutzen bringen. *) — Diese Nachricht machte der Unterhandlung ein Ende, bis zur Ankunft des Kanzlers. **)

Der König willigte ein in die Reise Oxenstierna's nach Frankreich, und begab sich nach Campiegne. Sobald Grotius Nachricht von dem Reichskanzler erhielt, er sey unterwegs, ging er ihm bis Soissons entgegen, ***) und kam mit ihm und seinem Gefolge von zweihundert Mann in Campiegne an. †) Daselbst wurde Oxenstierna mit großer Auszeichnung empfangen, und mit solcher Pracht bewirthet, daß der Schwede der französischen Üppigkeit schmähete. Ludwig nahm ihm freundlich und huldreich auf, und Grotius, in mehreren Sprachen gleich gewandt, war der Mittler zwischen des Königs und Oxenstierna's Reden. ††) Als darauf, mit Übergehung sowol des Pariser als Heilbronner

---

*) Ep. 380. p. 139 vom 29sten März. Vergl. 387.

**) Ep. 390 et 391 p. 141.

***) Ep. 393.

†) Den 25sten April 1635.

††) Ep. 396. p. 144.

Traktats, ein neuer *) zwischen dem Kanzler und Kardinal geschlossen war, so begab sich jener, vom Könige beschenkt, nach Paris, und lebte einige Tage in Groot's Wohnung. Dann begab er sich über Dieppe nach Holland. **)

Grotius behielt das Geschäft, wovon die Franzosen ungern mit sich reden ließen, diese dahin zu vermögen, daß sie den Rückstand des Geldes bezahlten, welches sie dem Könige der Schweden schon versprochen hatten: Oxenstierna wollte die gezwungene Freundlichkeit zwischen sich und dem Kardinal nicht trüben durch Forderungen, die seine Hauptabsicht hätten zerstören mögen. So wie sein Gesandter aber bei der vorigen Unterhandlung sich fest und unzugänglich zeigte, so betrieb er diese mit einer Geduld und Beharrlichkeit, die den Franzosen sehr beschwerlich wurde. ***) Als Grotius bei dem Könige, nach dem Siege bei Avein über die Spanier, welcher der Beginn des neuen Kriegs zwischen diesen und den Franzosen war, Audienz erhielt, und kaum seinen Glückwunsch abgestattet hatte, so fing er an,

---

*) Im Grunde war es der alte vom Jahre 1631 mit einigen Modifikationen.

**) Pufendorf und Le Vassor a. a. O. Ep. 400. p. 146. Um den Reichskanzler zu sehen, tantus fuit ubique concursus, quasi ad de caelo delapsum hominem, ut fores nostras hic Lutetiae vix contra vim irrumpentium defendere quitum sit.

***) Ep. 426. p. 156.

in der Hoffnung, daß das neue Glück Se. Majestät geneigt gemacht haben dürfte, es überall aus allen Kräften zu suchen, über die Subsidien zu reden, die Frankreich den Schweden seit länger, als des Königs Tode, schuldig war. Ludwig hörte ihn gütigst, und rieth ihm, ein Verzeichniß davon an Bouthillier zu senden. Als er den König verließ, wünschte der Kardinal ihn zu sehen: Grotius fing sogleich an, über die rückständigen Subsidien zu sprechen. Der Kardinal erinnerte sich, wegen schlechter Gesundheit, der Sache nicht; und meinte, keiner würde recht davon wissen, außer dem Staatssekretair Chavigny, Bouthillier's Sohn, *) der aber leider nicht anwesend war. Grotius säumte nicht, nach des Königs Willen an Bouthillier das Verzeichniß zu geben; **) und sobald Chavigny zurückkam, diesen fragen zu lassen: wann er ihn sehen könne? Chavigny war so beschäftigt, daß Grotius mehrmals die Frage wiederholen mußte, ehe ihm eine Zeit zur Zusammenkunft bestimmt wurde. Und als er endlich zur festgesetzten Stunde kam, da fand er den Sekretair nicht: er war so eben auf Befehl zum Könige gegangen! Eine zweite Stunde wurde ausgemacht: Grotius war pünktlich da; aber wichtige Geschäfte machten dem

*) Auf ihn berief sich Grotius; er hatte dem Reichskanzler versprochen, zu bezahlen.

**) Ep. 413. p. 150.

Staatssekretair jetzt die Conferenz unmöglich. Grotius, der den Grund dieser Hindernisse bald gesehen hatte, ärgerte sich über die wenige Feinheit, mit welcher Chavigny sie vorzuschützen wußte, und beklagte sich darüber bei Oxenstierna; aber er hörte nicht auf, seine Sache zu betreiben; und als er einst erfuhr, Chavigny habe sich zum Kardinal nach Rüelle begeben, so folgte er ihm rasch, und zwang ihn auf diese Weise, ihn anzuhören. *) Übrigens ist leicht zu vermuthen, womit man sich jetzt und in der Folge gegen Groot's zudringliche Forderung zu wehren suchte: der Ausgaben seyen viel, der Zustand der Finanzen schlecht; was geschehen könne, werde Se. Majestät nicht unterlassen. **)

Nachher hatte man in Frankreich, nicht mit Gleichgültigkeit, die Nachricht erhalten, Schweden sey gesonnen, einen besondern Frieden mit dem Kaiser zu schließen. Richelieu sprach darüber nicht

---

*) Ep. 419. p. 153.

**) So schildert Grotius einmal das französische Ministerium: »Unfähig die Last zu tragen, verläßt der Kardinal sich stets auf seinen Mönch (Joseph), welcher die Sachen leichtfertig nimmt. Chavigny ist von allen Seiten zu schwach. Bouthillier, sein Vater, endigt nichts, sondern verschiebt Alles bis auf ein andermal. Die Verwalter der Finanzen glauben an nichts denken zu dürfen, als sich zu bereichern. Man macht Richelieu verantwortlich für die Fehler seiner Kreaturen: er zittert beständig für sein Leben.«

ohne Bitterkeit zu Grotius; aber, wie leicht dieser den Kanzler auch gegen andere Vorwürfe zu rechtfertigen wußte, *) so redete er doch, hoffend, dies sey ein Mittel, die Franzosen zum Bezahlen zu schrecken, über den Frieden mit einer gewissen Zurückhaltung, **) die des Kardinals Argwohn nicht ganz anfhob; eben so wenig that dies die Schilderung, welche der schwedische Gesandte von der Lage der Dinge in Deutschland machte. ***) Um aber des Argwohns weniger zu machen, schlug er dem Kardinal vor, einen Minister zum Kanzler zu schikken, der unmittelbar sehen, unterhandeln könne: (dazu wurde nachher der Marquis von St. Chaumont ernannt). †) Wenn aber das Gerücht von der Absicht der Schweden, einen besondern Frieden

---

*) Z. B. über den Haß, den ihm die deutschen Fürsten hegen sollten, sagte Grotius, externis quamvis sapientissimis ac modestissimis non posse id evitari.

**) Ep. 481. p. 182. Zu der Zurückhaltung hatte Grotius vielleicht Ursache. Im Übrigen ist bekannt, wie die Furcht, Schweden möge einen besondern Frieden schließen, das neue Bündniß, geschlossen zu Wismar (März 20. 1636), erzeugte. Meusel 4. S. 307.

***) Die Audienz, in welcher dies geschah, erhielt Grotius erst, nachdem er sie fünf Tage hinter einander gefordert hatte. Ep. 491. p. 188.

†) Ein heftiger Feind der Protestanten, der, wie man glaubte, nach dem Sinne des römischen Hofes erwählt war, um es mit diesem nicht ganz zu verderben. Ep. 492. 504. p. 194 u. a.

zu machen, auch nur Versprechen und kein Geld erzwang, so machte es doch den Kardinal artiger und höflicher gegen ihren Gesandten. Dafür aber mußte dieser Se. Eminenz auch ein andermal in heftigem Zorne sehen; obwol Grotius die Beschuldigung, daß die Protestanten treulos seyen, durch das Beispiel Oxenstierna's und Bernhard's von Weimar zu widerlegen suchte. *)

Die holländischen Gesandten hörten nicht auf, dem übel zu wollen, dem sie übel gethan, **) und suchten ihn auf alle Weise verdächtig zu machen. Dazu gab ihnen (im Anfange des Jahrs 1636) eine Nachricht in der Brüsseler Zeitung, ***) die — wenn nicht vielleicht sie selbst — andere Feinde des Grotius ausgebrütet hatten, Gelegenheit. Nach dieser wollte man Briefe an Oxenstierna aufgefangen haben, in welchen Grotius der Niederlande und Frankreichs Untergang prophezeiet haben sollte. Darauf gründeten sie vielleicht die Lüge, er schreibe über Frankreichs Zustand und Verfall schmäh-

---

*) Ep. 505.

**) Pauw und Aarsen (Herr von Sommelsdyk); jener war einer der 24 Richter des Groot, dieser ein Mitglied der veränderten holländischen Stände, und nur auf ausdrückliches Verlangen von Barneveld's Familie von den Richtern abgehalten, weil er sich längst als Feind der Gefangenen bewiesen hatte. Wagenaar 4. S. 459.

***) Editi rumusculi. Ep. 534.

liche Dinge nach Holland. Richelieu, unwillig, machte ihm darüber bittere Vorwürfe: aber Grotius wußte ihm die Verleumdung in einer solch' armen Blöße darzustellen, daß der Kardinal, freundlicher als je, ihm versprach, künftig offner und freier mit ihm zu unterhandeln. *)

Aber ungeachtet der Kardinal diese Freundlichkeit (weil Grotius in Schweden bestätigt war und des Kanzlers Vertrauen besaß; weil Pauw in Holland das Ansehen verlor, und der Prinz von Oranien mit Wohlwollen und Achtung von Grotius sprach) fast bis zur, scheinbaren, Herzlichkeit steigerte, **) und ihn versicherte, daß Chaumont einen Theil des Geldes an den Reichskanzler bezahlt habe, so hörte doch der schwedische Gesandte (1636) auf, den Minister Frankreichs ferner zu besuchen. Denn stolz auf seinen Purpur, verlangte der Kardinal selbst in seinem Hause vor dem Gesandten den Vorrang, welchen Grotius, nach dem Beispiele der Engländer, die als Protestanten den katholischen Priesterhut nicht respektirten, ihm nicht zugestehen wollte. ***)

---

*) Grotius schließt diesen Brief, in welchem er dies und anderes weitläuftig beschrieben hat, an den Kanzler also: Videt Tua Sublimitas quibus rebus implere literas Legati cogantur, rerum meliorum ignorantia.

**) Um sein früheres Betragen zu entschuldigen, sagte die Eminenz scherzend: Gallos stultos saepe esse omnium gentium judicio, sed facile redire ad bonam mentem. Ep. 585. p. 231. (vom 8ten Mai 1636).

***) Ep. 598. p. 238, 636. p. 256, 800. p. 347, 1135.

Dieser Schritt des Grotius vollendete den Haß wider ihn. Sein (für den Kardinal) widerwärtiges Erscheinen als schwedischer Gesandter, seine Ungeschmeidigkeit, seine dringenden Forderungen, seine Unhöflichkeit gegen den Stolz des rachsüchtigen, mächtigen Mönchs, der von dem Gesandten Besuche erwarten zu dürfen, umsonst, gehofft hatte, der holländischen Gesandten Machinationen, seine Unzugänglichkeit, welche die wirkungsreichen Künste der Franzosen, Schmeichelei und Bestechung, *) in ihrer Armuth zeigte, seine Ruhe bei Drohungen: **) Alles

---

p. 513. Pufendorf XI. §. 78 und andere erzählen die Sache falsch, als habe sich der Graf Leicester, welcher engländischer Gesandter war, nach dem schwedischen gerichtet. Mit Mazarin kam Groot nachher fast in dieselbe Situation. Ep. 632. p. 946, 1611. p. 716. — Wie sehr Richelieu darauf hielt, mag daraus erhellen, daß Oxenstierna, bei seinem Besuche, ihm die rechte Hand zugestehen, obwol er sich vorher verbinden mußte, sie dem Reichskanzler anzubieten. Über das Eine, worauf Oxenstierna sahe, übersahe er leicht das Übrige!

*) Man bot ihm wiederholt, weil man seine häuslichen Umstände kannte, eine Pension an, die er eben so wiederholt ausschlug, ut legatum decebat. Ep. 636. p. 257, 1263. p. 575. Da setzte man, um ihn verdächtig zu machen, seinen Namen auf die Liste der königl. Pensionairs. Darüber schrieb er, sobald er es erfahren hatte, dem Reichskanzler, und versicherte ihn vor Gott, nec me recepisse teruncium, nec recipere velle. Ep. 592. p. 235.

**) Eine ist angeführt; wie er eine zweite hörte, die, daß Joseph gesagt, er müsse entfernt werden: so

dieses hatte einen Haß gegen ihn erzeugt, der sich nur in seiner Entfernung vom französischen Hofe kühlen zu können glaubte. Darum wurde Alles aufgeboten, dies zu bewirken. Der Marquis de St. Chaumont, welcher zu Oxenstierna gesandt war, erhielt den Auftrag, seine Zurückberufung zu verlangen. Aber der Reichskanzler, die Quellen kennend, aus welchen der Widerwille gegen ihn entsprang, und wohl wissend, daß es gerade der grenzenlose Eifer für Schwedens Ehre und Wohlfahrt war, was dem Ministerium Frankreichs so lästig wurde, theilte dem Gesandten die Anschläge des letztern mit, und Grotius konnte nicht umhin, die Beweglichkeit der Franzosen zu bewundern, die es ihnen so leicht machte, aus einem Munde Lob wie Tadel zu schütten. *)

Aber jemehr Grotius, stolz auf die Zufriedenheit des verehrten Reichskanzlers, die französischen Ränke verachtete: desto schmerzlicher war es ihm auch, wenn er an Oxenstierna die geringste Vernachlässigung zu bemerken, oder zu finden glaubte, daß das Wohlwollen desselben gegen ihn etwas von seiner Frische verloren habe. Als einst (schon

---

antwortete er, im Sinne der patriotischen Alten: ihm sey das gleich; aber jeder Schwede, der ihm nachfolge, würde denken, wie er. Ep. 739. (Dies war später.)

*) Zu gleicher Zeit hatte man sich sehr zufrieden mit ihm gegen ihn selbst bezeugt. Ep. 636. p. 256.

1635) eine Reise Oxenstierna's (nach Hamburg) die Briefe desselben verzögerten, und zufällig auch die aus Schweden ausgeblieben waren, da schrieb Grotius dem Reichskanzler: »Nichts hab' ich bei dieser Gesandtschaft mehr erstrebt, als meine Treue und meinen Eifer dem schwedischen Reiche, und besonders Deiner Hoheit (Sublimitas) zu beweisen. Auch glaube ich meine Pflicht nicht versäumt zu haben, noch werde ich sie versäumen; aber ich kann sie nicht erfüllen, wenn ich nicht das erfahre, was Gesandte billig wissen sollen. — Wenn meiner Feinde Macht für so groß gehalten wird, als ich sie nicht halte, noch andere, welche die Angelegenheiten unseres Vaterlandes kennen, daß ich hier deswegen Gesandter seyn sollte mit leerem Namen, ohne Nachricht, ohne That: so bin ich nicht ein solcher, der denen, welche ihn geehrt, zur Last und zur Schmach zu seyn begehrte. Daher bitte und flehe ich dringend, daß es mir erlaubt werde, schadlos meine Freiheit zu suchen (ut mihi indemni ad mea reverti liceat): wohin ich auch gehe — das wird mir Empfehlung genug seyn, daß ich Deiner Hoheit nicht mißfallen habe.« *) Oxenstierna ließ ihn nicht lange in dieser Ungewißheit: er gab ihm jetzt wie nachher, unzweideutige Beweise seines Beifalls, und das Ministerium Schwedens blieb mit ihm eben

so

*) Ep. 474. p. 179.

so zufrieden, aller Kunstgriffe der Franzosen ungeachtet.

Aber darin war die Erfindungskraft derselben nicht so schnell erschöpft. Als sie sahen, daß ihre Forderung nicht Gewicht genug hatte bei den Verwesern des schwedischen Reichs, ihren Gesandten zuzurückzurufen, und als sie ihm das Leben allein nicht so verleiden konnten, daß er selbst auf seine Abrufung gedrungen hätte, so versuchten sie, ihn mit den Gesandten anderer Mächte in Händel zu verwickeln. Sie wußten, »wie sehr Grotius die lobte, welche ihr Recht vertheidigen:« *) darum erregten sie **) schon bei der Ankunft des englischen Gesandten (1636) den venetianischen, daß er dem Legaten Schwedens den Vorrang streitig machen möchte, und begünstigten alsdann seine Sache. Nachher ließen sie, als Grotius einst den König in einem Zimmer erwartete, in welchem auch der Venetianer sich befand, die Sitze so stellen, daß dieser den höhern Platz erhielt: darüber erwarteten sie von Groot's Eifer den Spaß eines öffentlichen Zanks; ***) aber Grotius täuschte ihre Hoffnung: er blieb stehen, und schien den Scherz gar nicht zu bemerken. †)

---

*) Ep. 598. p. 238.

**) Nach Pufendorf VIII. §. 2. Grotius selbst glaubte damals, der venetianische Gesandte thue es wegen Rom. Ep. 597.

***) Ut rixae spectaculo fruerentur.

†) Ep. 690. p. 284. Zwei Jahre später hatte Gro-

Indeß fragte doch Grotius, müde der unaufhörlichen Neckereien, den Reichskanzler bei dieser Gelegenheit: ob es nicht besser wäre, gar keine Gesandtschaft bei einer Macht zu halten, die nicht geneigt sey, solche Ansprüche zu erfüllen, als Schweden zu machen, wegen seines Ruhms und seiner Thaten, sich berechtigt glaubte. Aber Oxenstierna war der Meinung, daß dies geschehen müsse; und es sey ihm Pflicht und Ehre, den Gesandten zu beschützen, dem man nichts vorwerfen konnte, als zu viel Liebe und Eifer für das schwedische Reich. *)

Einen ähnlichen Streit um den Vorrang hatte der schwedische Gesandte bald nachher (1637) mit denen von England. An Pauw's Stelle sendeten die vereinigten Niederlande ihren Ambassadeur in Venedig, Oosterwich, nach Paris. Grotius schickte ihm, seinem alten Freunde, wie die Gesandten anderer Mächte, seinen Wagen entgegen. Dieser stellte sich vor die der beiden engländischen Minister. Die Engländer machten den Schweden bald den Platz streitig, und, da sie in größerer Anzahl gegenwärtig waren, als diese, so besannen sie sich nicht lange, ihre Ansprüche mit dem Degen zu un-

---

tius wieder Ursache, sich über den Gesandten Venedigs, aber einen andern, zu beklagen: neque in compellatione neque in sessione detulit, quae par erat. Ep. 947. p. 419.

*) Ep. 745. p. 317.

terstützen. Der Marschall de la Force, welcher vom französischen Hofe dem Gesandten entgegengeschickt war, wehrte den Kampf, aber er schien doch für die Engländer zu entscheiden: unter Heinrich III. sey diesen der Vorrang vor den Schweden zuerkannt. Die Schweden gaben ihr Recht nicht auf, aber sie nahmen, wie die Engländer, den Vorschlag an, daß ihr, so wie der Wagen des ordentlichen Gesandten von England, sich ganz von dem Zuge entfernen sollte. *) Darüber entstand nachher eine lange und lebhafte Verhandlung unter den Gesandten beider Nationen. In allen Bündnissen zwischen Frankreich und Schweden, zeigte Grotius, ständen die Namen beider Reiche wechselsweise voran: England aber sey den Franzosen beständig gewichen. Das Glück, früher der Christen heiligen Glauben empfangen zu haben, könne einer Nation nicht, wie der Graf Leicester meinte, die Ehre des politischen Vorrangs geben: das würde ein Hinderniß mehr seyn für die Verbreitung der Religion, weil die großen Mächte des Orients sich schwerlich entschließen dürften, den kleinsten des Abendlandes nachzustehen. Aber das Alterthum des Reichs entscheide: das schwedische sey älter, als die Annalen der Völker reichten; Tacitus rede davon auf eine Art, welche die Macht desselben beweise; und in

*) Ep. 718. p. 302.

der Folge der Zeit werde es mehrmals mit Ruhm erwähnt. *)

Übrigens störte dieser Zwist der Gesandten ihr persönliches freundschaftliches Verhältniß gar nicht. Aber die Franzosen, bekannt mit der Reizbarkeit des schwedischen Legaten, suchten ihr Müthchen dadurch zu kühlen, daß sie einen Zeitungsschreiber die Sache erzählen, und den Namen der Engländer immer voransetzen ließen, wogegen Grotius protestirte. **)

Noch vor dieser Zeit that Papst Urban VIII., mit Recht für das Heil der Kirche, deren Haupt er war, besorgt, weil der katholische und allerchristliche König Krieg wider einander führten, und der letzte, im Bunde mit den ketzerischen Protestanten, Schritte gethan hatte, die zwischen ihm und dem römischen Kaiser einen langen Krieg befürchten ließen, diesen Mächten den Vorschlag, unter seiner Vermittelung der Christenheit den Frieden wieder zu geben; und er betrieb die Sache um so eifriger, je lauer Dännemarks fruchtlose Bemühung wurde. Nach vielem Unterhandeln wurde Cölln zu dem Orte bestimmt (1636 gegen das Ende), wo ein Vergleich die Parteien vereinigen sollte. Aber unter den kriegerischen Mächten schien keiner es Ernst zu seyn um den Frieden der Welt; wenigstens war er nicht der

---

*) Ep. 722. p. 305, 355. p. 866, 789. p. 340, 797. p. 345 u. m.

**) Ep. 719. p. 304. Pufendorf IX., 86.

Wunsch des französischen Ministeriums: *) es erklärte, daß es nicht ohne seine Verbündeten auf irgend einen Vertrag sich einlassen wollte. Die Engländer aber hatten zu Vervins den stolzen Übermuth römischer Nuntien auf eine Weise erfahren, die den Schweden gerechte Ursache gab, die päpstliche Vermittelung zu verwerfen. Dazu rieth Grotius oft dem Reichskanzler; **) und wiewol die Venetianer, die sich das Ansehen gaben, der protestantischen Sache geneigter zu seyn, als der Papst durfte, sich als Mittler anboten, so veränderte er doch seine Meinung nicht: denn es ließ sich nicht von ihnen erwarten, daß sie zwischen den Ketzern und dem heiligen Haupte ihrer Kirche mit gleichgemessenen Schritten hätten wandeln sollen: auch bewies der erste, daß sie zu gefallen suchten der dreifachen Krone! ***)

---

*) Ep. 699 et 709: Neque festinat Cardinalis, cui bellum pace tutius. — Die Gemüther waren überhaupt zum Frieden noch nicht kühl genug.

**) Ep. 690 et 691. p. 284. Vergl. fast alle Briefe dieser Zeit. Grotius glaubte, der Kardinal wünsche, er möge nach Cölln gehen, um ihn los zu werden. Übrigens wurde ausgemacht, daß Schweden, wegen dieser Verwerfung des Papstes und Cöllns, mit dem Kaiser zu Hamburg unterhandeln sollte unter dänischer Vermittelung; Frankreich schickte auch seinen Gesandten dahin, auf daß Schweden sich nicht allein vertrüge. Pufendorf VIII., 78.

***) Der Doge, an die Königin von Schweden darüber schreibend, hatte sie durchlauchtigste, aber nicht groß-

Frankreich schien übrigens dem römischen Kaiser so feind nicht zu seyn. Als Ferdinand II. (1637) starb, da legte Ludwig XIII. die Trauer an, und befahl, daß keiner an den Hof kommen sollte, außer im schwarzen Kleide: Grotius ging daher, so lange dies dauerte, nicht hin. *) —

Herzog Bernhard von Weimar, »ein Feldherr und Held wie wenige,« hatte (1637) von den Franzosen die Erlaubniß erhalten, den Krieg nach eigenem Gefallen zu führen: da zeigte er, was sein großer Geist vermochte. Aber die Franzosen, die bald anfingen zu besorgen, der Weimar möchte sich, als regierender Fürst, am Rheine in seinen Eroberungen festsetzen, unterließen, ihn so zu unterstützen, **) daß der volle Vortheil von seinen Thaten und Wil-

---

mächtigste genannt: ein Unterschied, den die Päpste zwischen Wahl- und Erbreichen machten, welches letztere Schweden unter Gustav Wasa bekanntlich zu seyn aufgehört hatte. Ep. 851. p. 374. Grotius hatte darüber einen Dispüt mit dem venetianischen Minister, in welchem dieser seinen Gründen nachgab. Le Vassor V. p. 94. f. Pufendorf IX., 63.

*) Pufendorf IX., 72. Für die Kenntniß der gegenwärtigen Lage der Dinge ist Ep. 827, in welcher Grotius eine Schilderung berichtet, die er davon bei der Übergabe eines Briefes seiner Königin zur Antreibung der Franzosen machte, interessant, wie viele andere.

**) Obwol ihm 1633 Elsaß und Hennegau von Frankreich versprochen war. Meusel 4. S. 297.

len hätte gezogen werden können: Grotius, der seine Sache betrieb, wie die der Schweden, *) richtete wenig bei den mißtrauischen Franzosen aus. Dessen ungeachtet erfocht Bernhard »durch Gottes Hülfe und eigne Tugend« einen so glorreichen Sieg, **) daß der allerchristliche König es nicht unterlassen konnte in der ersten Freude über die Nachricht diese dem Grotius vor allen andern mitzutheilen. Dieser benutzte die Gelegenheit, dem Herzoge Unterstützung auszuwirken, und Se. Majestät konnte nicht umhin, sie zu versprechen. ***)

---

*) Grotius und Bernhard standen auch persönlich in genauer Verbindung; bei seinem Aufenthalte in Paris war der Herzog viel bei jenem, und übergab ihm quaedam sibi cara, quod in Gallorum aut aliorum Regis subditorum manu ea esse nollet. Ep. 876. p. 385.

**) Bei Rheinfelden, 23sten Febr. 1638.

***) Ep. 923. 926. Omnia movebimus, ne tanta ducis virtus ab amicis destituta successibus careat. Vergl. Ep. 927. Pufendorf IX., 38. 39. Le Vassor V. — Es macht Freude, das viele Schöne, was Grotius der Königin von Frankreich zu sagen wußte, als ihre Schwangerschaft bekannt wurde, zu lesen. Ep. 957. p. 427. Eins wollen wir anführen. Er versicherte, wie er darüber nachgedacht, quid ab hoc futuro partu sperandum nobis esset, occurrisse illud quod rerum naturae inquisitores nos docent, Delphinum, quoties multum se commovet, finem adferre tempestatibus et serenum mare facere. Sic u. s. w. Als aber Ludwig XIV. nachher schon Zähne mit auf die Welt brachte, so nannten die Schmeichler ihn einen andern

Der Papst hatte den Frieden nicht so schnell wieder herstellen können, als er vielleicht gehofft hatte: darum suchte er vorläufig einen Waffenstillstand zu Stande zu bringen, während welchem über den Frieden unterhandelt werden könnte. Da Schweden und Frankreich dem Waffenstillstande nicht abgeneigt waren, so entstand zwischen Chavigny und Grotius eine lange Verhandlung *) über die Bedingungen, unter welchen man die Waffen ruhen lassen dürfe, und über die Subsidien, welche Schweden während dieser Waffenruhe von Frankreich erhalten sollte. Schmalch, ein geheimer Sekretair des Reichskanzlers, war deswegen mit Aufträgen nach Frankreich geschickt, und, da er bekannt war mit der Gesinnung des schwedischen Ministeriums, so ließ Grotius ihn Antheil nehmen an seinen Conferenzen mit Chavigny. Gewisse Provinzen in Deutschland in ihrer Macht zu behalten, und die völlige Ausbezahlung der Hülfsgelder von Frankreich, das war es, was die Schweden verlangten, und worauf Grotius mit seiner gewöhnlichen Festigkeit bestand. Die Franzosen wollten sich nicht

---

Herkules; Grotius aber meinte, wenn sie auch nicht Kraft, so zeigten sie gewiß Gierde (nach Land) an. Meusel's Geschichte von Frankreich IV., 345. Wie sehr er sich übrigens auch dann öffentlich nach seinem Zeitalter richtete: Ep. 1079.

*) Mehrere Briefe an Oxenstierna von Ep. 950 an.

dazu verstehen; und Schmalch, weil Oxenstierna wirklich geäußert haben mochte, daß man im äußersten Falle seine Forderungen etwas einschränken müsse, war wenig zufrieden mit Groot's hartnäckigem Wesen. Darum begab er sich ohne sein Mitwissen zu Chavigny, und eröffnete ihm, wozu man sich von schwedischer Seite entschließen würde. Ja, Grotius erhielt bald nachher auf seine schriftlichen Forderungen eine Antwort mit der Erklärung, daß Alles zwischen dem Kardinal und Schmalch schon ausgemacht sey. Das letzte wurde von diesem zwar geleugnet, aber er drängte doch in Grotius, wiewol umsonst, eine in schwedischer Sprache (die Grotius nicht verstand) verfaßte Übereinkunft zu unterschreiben; und gab vielfach zu verstehen, daß er eine andere Vollmacht habe, als Grotius, über diesen und andere Gegenstände zu unterhandeln: auch ließ er sich einen Gesandten Schwedens nennen, und hatte schon früher Groot's Gemahlin mit einem Unglücke bedroht, daß ihr bevorstehe. Grotius, im schmerzlichen Unwillen über die Anmaßung, eines brausenden, der französischen Bestechung zugänglichen, *) Jünglings, und ungewiß, wie weit die Vollmacht gehe, die Schmalch mitgebracht zu haben vorgab, schrieb darüber an Oxenstierna, daß

---

*) Die Franzosen hofften viel von ihm; auch, daß er Grooten schaden würde, und magnas pecunias nemini frustra dant. Ep. 1049. p. 473.

es den Franzosen ein Lachfest bereiten heiße, wenn er sich schwedischer Gesandter nenne, ohne es zu seyn, Schmalch aber es sey ohne den Namen; daß es für ihn im herannahenden Alter hart sey, mit einem solch' übermüthigen Jüngling zu streiten; daß er Se. Hoheit um kräftigen Schutz bitte, wie er ihn bisher empfangen habe, weil er Alles, was er gethan, mit der besten Gesinnung für Schweden gethan, und es kein leichtes Geschäft gewesen sey, eines vorher fast unbekannten Volkes Ruhm durch Wort und That bei den Franzosen geltend zu machen; daß er aber, wenn er Schweden nicht mehr nützlich wäre, lieber in den Privatstand zurückkehren, als dem Reiche zur Last, und sich zur Schmach leben wolle! *) — Die Unterhandlung erreichte übrigens ihren Zweck nicht, aber Schmalch, nachdem er seinen Übermuth noch eine Zeitlang in Paris getrieben hatte, fand nach seiner Zurückkunft in Schweden seinen Betrug entdeckt, und suchte sich durch Annahme der katholischen Religion unter den kaiserlichen Fahnen eine neue Glücksbahn zu eröffnen: Grotius blieb in seiner Würde und Achtung!

Als Grotius (im Sommer 1638) einmal von St. Germain, wo er bei dem Könige eine Audienz gehabt hatte, zurückkam, so fand er in einem Dorfe, durch welches der Weg ging, eine Menge Volks versammelt, um der Hinrichtung einiger Verbrecher

*) S. zu diesem verschiedene Briefe von 976. p. 439 an.

beizuwohnen. Einer seiner Leute trieb, um Platz zu machen, das Volk etwas heftig aus einander. Da verbreitete sich schnell der Argwohn, die Herren im Wagen wollten die Delinquenten mit Gewalt befreien. Sogleich geschahen, weil die Franzosen das Schauspiel zu verlieren fürchteten, Schüsse auf Groot's Wagen; sein Kutscher wurde so verwundet, daß er bald darauf starb; er selbst, den die Kugeln kaum vermieden, und seine Begleiter aus dem Wagen gerissen; und es dauerte lange, ehe ihr Geschrei, er sey der Gesandte Schwedens, sie den Mißhandlungen der Menge entzog. — Der König von Frankreich bezeigte ihm seine Theilnahme über dieses unglückliche Ereigniß, und ließ ihm versprechen, daß die Sache streng untersucht und bestraft werden sollte. Grotius war weit entfernt, eine Vergehung ahnden zu wollen, die auf ihn selbst, durch Mißverständniß, unternommen war: aber er hielt doch dafür, daß es für die allgemeine Sicherheit nicht unheilsam seyn würde, wenn man durch anscheinenden Ernst das Volk Vorsicht lehre. Die Schuldigsten waren entflohen: aber auch die Verhaftung anderer Theilnehmer hinderte Grotius nicht. Die Untersuchung wurde vorgenommen: jene Schuldigen zum Tode verurtheilt, und ihr Vermögen dem Grotius zuerkannt. Da bat er für Alle um Gnade, und der König schlug sie nicht ab. An dem Bilde der Schuldigen wurde die Strafe

vollzogen; sie selbst blieben verschont: Grotius gab ihnen ihr Vermögen zurück. *)

Im Jahre 1639 erwartete man, nicht ohne Grund, große und ruhmvolle Thaten von den Verbündeten gegen die Kaiserlichen: der General Banner drohte ihnen von der einen Seite, und von der andern Herzog Bernhard von Weimar. **) Aber diesem wurde der Übergang über den Rhein unmöglich gemacht, weil er, ungeachtet des beständigen Drängens von Grotius, der seine Glorie zum Besten der protestantischen Sache stets zu befördern, und jetzt zu verhindern suchte, daß nicht des kaiserlichen Heeres ganze Last gegen den andern General der Schweden drücke, nicht die Unterstützung von Frankreich erhielt, die er bedurfte. Richelieu, aufgebracht darüber, daß der Herzog nicht zu bewegen war, den schönsten Stein aus seines Ruhmes Krone, die Festung Breisach, zu reißen und in seine gierige Hand zu legen, ***) und gekränkt, weil Bernhard's deutsches Fürstenblut sich gegen eine

---

*) Ep. 988. p. 447 und in mehreren bis 1041. p. 469.

**) Ep. 1104 u. ff.

***) Man glaubte, Grotius sey Schuld daran, daß der Herzog auf dem Besitze Breisachs bestand; dies vermehrte den Haß gegen ihn. Meusel 4, 350. So viel ist gewiß, daß Grotius dem Herzoge in allen seinen Verhältnissen mit Frankreich durch Rath und That zu dienen suchte.

Eheverbindung mit der Nichte des stolzen Kardinals sträubte, *) hoffte von seiner Schwäche die Nachgiebigkeit, die er in der Mitte kriegerischer Macht nicht zu kennen schien: darum ließ er ihn ohne gehörige Hülfe. Als daher (1639), nach einer Krankheit von dreien Tagen, der Held in der Kraft der Jahre in Neuburg starb, welcher »Deutschlands Zierde und letzter Hort« **) zu seyn schien, und man sich nicht überzeugen konnte, daß solche Lebensfülle anders als durch Gift zerstört sey: so fehlte es nicht an Menschen, die es mischen ließen von des Kardinals Hand. Grotius, der es wußte, »daß der Mächtigen Tod solchen Verdacht fast immer erregt,« schrieb anfänglich die Ursache seines Todes einer ansteckenden Krankheit zu, die damals herrschen sollte: ***) aber nachher wurde auch er überzeugt, daß ihm, von einem Arzte aus Genf, der

---

*) Zur Maitresse ist die Dame zu schön; als Gemahlin für mich zu gering, sagte Bernhard. Meusel 4, 302.

**) Decus et ultima spes Germaniae. Licebit, setzt er hinzu, Suedi, Galli et si quid in Germania restat Germanico dignum nomine, inter infelicissimos numeret diem $\frac{8}{18}$ Julii, tanti Principis morte infamem. Ep. 1217. p. 549. Er sagt, er sey fast ultimus Germanorum gewesen. Ep. 1224. Quem unum prope Principis dignum nomine habebat Germania. Ep. 1216.

***) Ep. 1216.

Todestrank gereicht sey, *) wiewol seine Briefe es kaum beweisen, daß er Frankreichs Minister in Verdacht gehabt. — In des Herzogs Gefolge (inter nobiles domesticos) befand sich (seit 1636) einer von Groot's Söhnen, Diedrich. Bernhard hatte in seinem Testamente einem jeden seiner adelichen Begleiter fast zwölftausend Franken bestimmt. Diese zu bezahlen, und die Armee anfangs zu unterhalten, war Geld in seiner Kasse. Aber diese nahm der König von Frankreich zu sich; und, als die übrigen Vermächtnisse bezahlt wurden, da wußte der Kardinal Richelieu, um Grotius, den Vater, zu kränken, es dahin zu bringen, daß Diedrichen de Groot das Geld vorenthalten wurde. **) So weit ging Richelieu's kleinlicher Sinn, wenn Persönlichkeiten in's Spiel kamen; so waren in einem Menschen, »der Frankreichs Blüthe auf Deutschlands Glück zu gründen wagte,« ***) der hohe politische Blick, welcher Europa umfaßte, und die Erbärmlichkeiten eines gewöhnlichen Mannes wunderbar vereint!

Friedrich Heinrich, Prinz von Oranien, überzeugt, daß die Armee des Herzogs von Weimar, jetzt ohne Herrn, lieber einem protestantischen Fürsten

---

†) Ep. 1249. p. 566. Le Vassor tom. V. p. 688. f. Pufendorf's XI. §. 59.

**) Memoires etc. de la reine Christine III. p. 148.

***) Darst. des Fürstenbundes.

Deutschlands dienen würde, als irgend einer katholischen Macht, *) veranlaßte seinen Neffen, Karl Ludwig, Churprinzen von der Pfalz, sich nach England zu begeben, um von seinem Onkel, Karl I., das Geld zu erhalten, was ihn zum Herrn der Bernhard'schen Armee machen könnte. Der König von England gab dem Prinzen 25000 Pfund Sterling; aber er wollte, daß dieser nicht ohne Einverständniß mit der französischen Krone seine Sache bei dem Weimar'schen Heere führen sollte. Darum wollte der Prinz seinen Weg durch Frankreich nehmen, um sich unmittelbar mit dem Könige zu vereinbaren. Die französischen Minister, die das geübte Heer nicht in fremde Hände kommen lassen wollten, und schon selbst mit den Führern desselben in Unterhandlung getreten waren, übereilten sich nicht, dem Churprinzen nach England die Pässe zu schicken, welche der französische Gesandte daselbst für nöthig erklärt hatte. Karl Ludwig, der es fühlen mochte, daß mit der Zeit Alles verloren sey, entschloß sich, rasches Sinns, durch Frankreich nach Breisach zu reisen, ohne seine Würde zu erkennen zu geben; aber mit jugendlicher Unbesonnenheit schiffte er sich öffentlich ein, und empfing alle die Huldigungen,

---

*) Bernhard hatte sie seinem ältesten Bruder, Wilhelm, im Testamente bestimmt; aber Herzog Wilhelm war dem Prager Frieden beigetreten, und mochte ihn nicht brechen.

welche ein Volk dem fürstlichen Neffen seines Königs beweisen mochte. Da half es nichts mehr, daß er auf Frankreichs Boden den Namen änderte! Als er auf seinem Wege zum Könige, nach Lion, bis Moulins gekommen war, so wurde er angehalten, und, wie er den angenommenen Namen für seinen wahren geltend machen wollte, auf die Citadelle gebracht. Durch diese Verleugnung gab er den Franzosen eine Beschönigung ihres Verfahrens, weil sie einen Beweis einer übelen Absicht von Seiten des Prinzen zu geben schien! Er wurde nach Vincennes geführt, und, nicht ohne Härte, gefangen gehalten.

Alle Höfe Europa's nahmen Theil an diesem Vorfalle, so, wie ihre Absichten verschieden waren; am meisten der König von England. Da aber Leicester die Befreiung des Churprinzen nicht erhalten konnte, so wurde die Königin von Schweden um ihre Mitwirkung gebeten. Der König von Frankreich sah es gern, daß Grotius zwischen seine und den engländischen Minister als Vermittler trat, und ließ ihn durch Chavigny seiner besondern Hochachtung versichern; auch Richelieu schätze ihn: an frühere unangenehme Auftritte sey der Pater Joseph (der jetzt todt war) Schuld gewesen! Grotius entwarf bald eine Erklärung, welche der Prinz ausstellen sollte, um seine Freiheit wieder zu erlangen: er habe mit der Weimar'schen Armee nicht ohne Einwilligung der Königin von Schweden und des Königs von Frankreich unterhandeln wollen; noch

wolle

wolle er es künftig; er gebe sein Wort, nicht ohne des Königs Erlaubniß Paris zu verlassen; Englands Gesandter solle, wie seine eigene Ehre, für dieses Versprechen bürgen. Chavigny verlangte, auch Grotius solle dafür haften. Aber Leicester hatte Befehl, die Freiheit des Prinzen unbedingt zu verlangen. Auch gefielen die letzten Papiere dem schwedischen Gesandten nicht, welche Chavigny ihm zur Unterschrift zustellen ließ: der Franzose machte seinen König zum Herrn der Armee des Herzogs von Weimar, weil er sie bezahlt hatte; aber Grotius hielt dafür, sie gehöre den Schweden und verbündeten Deutschen, weil Bernhard nie etwas anderes, als Frankreichs Bundesgenosse hatte seyn wollen. *) Während dieser Verzögerung schrieb die Königin von Schweden selbst an den König von Frankreich für den Churfürsten von der Pfalz. Als Grotius diesen Brief übergab, so hielt er eine vortreffliche Rede, in welcher er Sr. Majestät zeigte, daß der Könige schönster Schmuck Milde sey, die besonders dem gezieme, der sich den allerchristlichen nenne, wie sie Heinrich IV. geübt. Dann redete er (wie einst Solon) mit alter Weisheit über die

*) Es soll aber in dem Vertrage zwischen Frankreich und Bernhardten, obwol in einem geheimen Artikel bestimmt gewesen seyn, daß die Armee, die der Herzog zu organisiren versprach, unter französischer Hoheit stehen sollte. Meusel 4, 297.

Nichtigkeit menschlicher Hoheit: der alte Glanz des pfälzischen Hauses sey in solche Nacht versunken, daß der jüngste Fürst ohne Land, ohne Volk, unstät, vertrieben, bei Fremden leben müsse! Endlich erinnerte er den König so lebhaft an die frühern Verdienste der Pfälzer um Frankreich und an ihr Verhältniß mit dem österreichischen Hause, daß er nicht ungerührt blieb. — Aber die Franzosen fingen bald nachher an, unmittelbar mit dem Prinzen zu unterhandeln, und dieser, voll Sehnsucht nach der Freiheit, versprach (und hielt in der Folge), was von ihm verlangt wurde. *)

Um dieselbe Zeit unterhandelte Grotius um die Befreiung eines andern Mannes, an welchem den schwedischen Kriegern mehr gelegen war. Der Feldmarschall Horn war in der unglücklichen Schlacht bei Nördlingen gefangen geworden von dem Herzoge von Baiern. Johann von Werth war nachher in die Gefangenschaft des Herzogs von Weimar gerathen. Werth befand sich in Frankreich, und die Franzosen hatten Gründe, wegen welcher sie Horn's Rückkehr zur schwedischen Armee nicht für vortheilhaft hielten, wenn auch die Feinde zur Auswech-

*) Verhaftet wurde der Prinz um die Mitte Oktobers 1639; gänzlich befreiet im July 1640. S. Grotii Ep., welche zwischen dieser Zeit liegen, bis 1398. p. 638. Pufendorf XI., 60. XII., 52. Le Vassor V., 701. VI., 68.

selung desselben gegen Werth die Hand bieten wollten. Grotius wußte es jedoch durch seine Thätigkeit dahin zu bringen, daß diese Auswechselung wirklich geschahe. *)

Dies mag, aus den vielen Verhandlungen, die Hugo Grotius über diese und andere Gegenstände betrieb, hinreichen, um ihn als Gesandten zu charakterisiren; denn, wiewol er die übrigen Jahre seines Aufenthalts zu Paris nicht ohne Geschäfte des Staats lebte, so zeichnete er sich doch in ihnen so wenig aus, als in andern, die er neben den angeführten zu betreiben hatte.

Was er aber während dieser Gesandtschaft für Gelehrtheit und Wissenschaft that (um auf das Zweite zu kommen), das beweis't, daß er den Werth des Schatzes, wovon der Mensch Herr ist, kannte

---

*) Mehrere Briefe von p. 371 an. — Da wir Groot's Gesandtenleben hier verlassen, so wollen wir noch Folgendes erzählen. Als er den Tod des Kardinals Richelieu erfuhr, sagte er: Non illum refodiam! und machte folgendes Epitaphium: Christianos principes mutuis armis exercuit; aulam homuncionibus replevit: lusit Europam. Memoires etc. de Christine I., 77. — Wir haben Groot's Urtheil über Richelieu gegeben, wie er es gab, oder gegeben haben soll. Er sah es dem Staatsmanne nicht nach, daß er kein Mensch war! Hätte er öffentlich über ihn gesprochen, oder seine Geschichte der Nachwelt beschrieben, so würde er gewiß den Ruhm erhalten haben, den er verdient! Seine Geschichten bürgen dafür.

und zu benutzen verstand: die Zeit. Denn kaum war er in Paris angekommen, so spricht er in einem Briefe an Saumaise (acht Tage nachher) von seinen gelehrten Arbeiten und Planen, als ob sein ganzes Leben sich in ihnen erschöpfen sollte; *) und die Wissenschaften waren seine Zuflucht und seine Aufheiterung beständig in den schwierigsten Momenten und den ärgerlichsten Verhältnissen seiner Gesandtschaft: in einer rührenden Eintracht stehen die Briefe des gekränkten, wachsamen, thätigen Staatsmannes, neben denen des heitern, ruhigen, kräftigen Gelehrten und Weisen!

Aber von den Werken, die wir jetzt anzuführen haben, ist ein großer Theil nicht während seines Lebens gedruckt. Lange hat die Welt umsonst nach einem derselben, an welchem er mit vieler Liebe gearbeitet, verlangt, und erst der neuesten Zeit ist vergönnt, es zu besitzen und zu bewundern. Nachdem Grotius den Stobäus und die Sprüche der griechischen Dramatiker in's Lateinische übersetzt hatte, so fing er, während er als Privatmann in Paris lebte (1630), an, auch die griechischen Epigramme, vom Planudes gesammelt, und unter dem Namen Anthologie bekannt, auf gleiche Weise zu bearbeiten, und durch seinen gewohnten Fleiß wurde das Werk bald geendigt, aber nicht vollendet. Sobald er daher wieder nach Paris kam, gab er sich von

*) Ep. 368. p. 134.

neuem Mühe, seiner Übersetzung die Vollkommenheit zu geben, der sie fähig war. *) Er hatte den griechischen Text nach eigenem Sinne vielfältig verbessert, und da er erfuhr, daß Salmasius an einer Ausgabe der Anthologie arbeite, und die Epigramme mit mehreren alten Codicibus (?) zu vergleichen Gelegenheit gehabt hatte, so bat er diesen um seine Verbesserungen, damit seine Vermuthung durch die Autorität alter Werke unterstützt werden möchte. **) Saumaise schlug ihm seine Bitte nicht ab; und so war Alles zum Drucke bereit. ***) Aber der Wunsch, daß dieser in Holland, und nicht in Frankreich geschehen sollte; das Verlangen nach Eleganz und Richtigkeit; die Nothwendigkeit großer Register, die wenige Lust der niederländischen Buchhändler, die sich vor einem so großen Unternehmen etwas gefürchtet, und auf Saumaise's Ausgabe gewartet zu haben scheinen, verzögerten die Sache von einer Zeit zur andern; †) Groot's Tod endlich war die Ursache, daß der Druck, der schon angefangen war, ††) ganz unterblieb. Diejenigen, welche die Handschrift

---

*) In dem Briefe an Saumaise: Quid, si ad nugas sed non indoctas revertar, et edam latine Epigrammata Paludae coll.?

**) Ep. 418.

***) Ep. 527.

†) Ep. 368. 486. 612. 402. 509. 1698 u. m.

††) Ep. 1721. p. 740.

oder eine Abschrift davon gesehen hatten (wie Leclerc und der Jesuit Berthier), sprachen darüber auf eine Weise, die dazu geeignet war, das Bedauern der Gelehrten zu unterhalten und zu vermehren. Endlich ist es dem Herrn van Bosch gelungen, zu einer Abschrift derselben, oder vielmehr zu der Handschrift selbst, zu gelangen, *) und, welches erfreulich ist dem Verehrer der Wissenschaften und Gelehrtheit, mitten unter den Drangsalen seines Vaterlandes ist es ihm geglückt, eine Ausgabe davon veranstalten zu können. **) Nicht weniger erfreulich ist die hohe Verehrung, die Bosch, wie Meermann, dem Grotius bringt, und der hehre Enthusiasmus, mit welchem er zu dessen Genius hinaufblickt. Was die Zeitgenossen Groot's an ihm priesen, darin stimmt Bosch ihnen aus voller Seele bei; ja, was früher selten oder nie geschehen seyn dürfte, er setzt ihn über des Erasmus herrlichen

---

*) Der Jesuit Berthier läßt das Original in der Bibliothek des Jesuiten-Collegiums zu Paris seyn, wo Eduard le Mercier, Groot's Sekretair, es 1665 niedergelegt haben soll. Burigny vie de Grotius II., 122. De Bosch aber erhielt aus England vom Herrn d'Orville einen Codex — in margine passim ab ipso Grotio emendatus.

**) Anthologia Graeca, cum versione latina Hugonis Grotii, edita ab Hieronimo de Bosch. Utrajecti MDCCXCV; XCVII; XCVIII. Mittel 4. Vor dem ersten Bande p. VII. — XX. befinden sich Hug. Grotii prolegomena ad hanc Anthologiae editionem.

Geist. Seine Verdienste aber um die Anthologie scheint de Bosch wohl in's Licht gesetzt, und seine Übersetzung trefflich gewürdigt zu haben, wenn er ihren Verfasser dem Terenz vergleicht, der, obwol er Menander's Komödien übersetzte, Original war. Denn (was auch von Groot's andern metrischen Übersetzungen gilt), wenn er auch den Sinn und Geist des griechischen Gedichts im Allgemeinen tief und richtig gefaßt, und mit zartem, biegsamem Sinne selten zum Schaden, oft zum Vortheile des Originals, in vortrefflichen lateinischen Versen wieder dargestellt hat: so läßt sich doch eine wörtliche Treue nicht erwarten. *) Aber, abgesehen von dem griechischen Vorbilde, hat uns Grotius eine Gallerie Gedichtchen aufgestellt, herrlich an Geist und Form! **)

Die Dankbarkeit, welche Grotius gegen Schweden, das ihn geehrt, und sich verherrlichte, fühlte, und die Lust, welche sich an dem Ruhme und der Größe des neuen Vaterlandes ergötzte, brachten ihn

---

*) Daher ist es gekommen, daß zuweilen der Sinn ganz richtig wiedergegeben ist, und doch von Grotius falsch gelesen zu seyn scheint. Übrigens ist bekannt, daß Jacobs gezeigt hat, wie Grotius für Kritik und Erklärung der Anthologie genutzt werden könne.

**) Nicht immer steht dem Griechischen die Übersetzung zur Seite: zu verdorbene Stellen ließ Grotius unübersetzt.

bald auf ein zweites Werk, auf die Untersuchung der Geschichten des Nordens. *) Gustav Adolph's Historie zu beschreiben, das war sein Wunsch und sein Wille: **) aber, nachdem er Alles gelesen, was über den großen König geschrieben war, erkannte er, daß alle diese Materialien nicht hinreichten zu einem Werke, würdig der Nachwelt. Um daher wenigstens etwas für der Schweden Geschichte zu thun, wandte er sich an die Vorzeit, und übersetzte (man weiß, mit welchem Rechte) Procop's vandalische und gothische Geschichte, welche nur in einer schlechten Übersetzung im Lateinischen existirte, nach der Ausgabe von Heschelius, unterstützt von zwei Manuscripten der königlichen Bibliothek zu Paris, und verband mit dieser schätzbaren Übersetzung manches Andere, was sich auf die Geschichte dieser Völker bezieht; was bei den Alten zu ihrem Lobe über sie vorkommt. ***)

---

*) Ep. 572. 622.

**) Ep. 641. 780. 676.

***) Historia Gotthorum, Vandalorum et Langobardorum: ab Hugone Grotio partim versa, partim in ordinem digesta. Das Werk erschien 1655, und enthält: 1) H. Grotii Prolegomena ubi Regum Gotthorum in Hispania Ordo et chronologia, et Elogia. 2) Vandalica et Gotthica Procopii, emendata pluribus locis. 3) Excerpta ex arcana Procopii historia ad res Vandal. et Goth. pertinentia. 4) Ex Agathiae historia, a fine Procopii ad Gotthos pertinentia H. Grotio interprete. 5) Nomina appellativa et verba Goth. Vand. Langob., quae in hoc volumine repe-

Mehrmals haben wir Groot's Beschreibung der holländischen Geschichten erwähnt, weil er, nachdem er sie früh begonnen hatte, bei jedem Wechsel des Glücks immer wieder mit Liebe zu ihr zurückkehrte: er wollte seinem Vaterlande und sich in ihr eine Säule errichten, die emporragen sollte unter den Menschen kommender Zeiten, *) so lange sie den Blick in die Vergangenheit nicht scheuen: darum fand er noch stets etwas daran zu verbessern. Es ist ungewiß, ob er das Ideal einer historischen Darstellung, was ihm vor der Seele schwebte, erreicht; aber in den Jahren seiner Gesandtschaft erhielt seine Historie, obwol sie während seines Lebens nicht öffentlich erschien, **) die Vollendung, die er ihr gegeben hat: ***) darum sey uns hier, zum letzten-

---

riuntur: cum explicatione. 6) Jornandes Episc. Ravennas. de Getarum sive Gotthorum origine et rebus gestis, ex recognitione B. Vulcanii. 7) Beati Isidori, archiepiscopi Hispaliensis, Gotth. Vand. et Suevorum in Hispania Chronicon; e bibliotheca Vossii. 8) Pauli, Warnefredi Langobardi filii, Diaconi Forojuliensis, de gestis Langobardorum libri VI. Die Dedikation an Oxenstierna, die schon geschrieben war (Ep. 825. p. 360), fehlt.

*) Ep. 98. p. 104.

**) Erst 1657 wurde sie in Amsterdam bei Blaeu von seinen Söhnen Cornelius und Peter in Folio herausgegeben unter dem Titel: Hugonis Grotii Annales et Historiae de Rebus Belgicis.

***) Ep. 595. p. 236. 859, 377. 402, 869. Noch 1641 schreibt er, Ep. 539. p. 917, an Vossius. »Aus

male, noch etwas darüber zu sagen erlaubt. Da es jedoch bei historischen Werken, wenn sie anders das Geschehene treu und wahr berichten (wie Grotius, so weit es zu seiner Zeit möglich war), auf den Inhalt nicht ankommt, sondern nur auf die Form, und, wovon jene der Wiederschein ist, auf den Geist, mit welchem die Facta ergriffen wurden, so glauben wir, jenen gänzlich übergehen zu dürfen. Übrigens gehört der Gegenstand, den Grotius darzustellen unternahm, zu den wenigen, bei welchen der edle Mensch gern verweilt, und wohin er stets mit neuer Lust zurückkehrt; denn es ist eine Erzählung des Kriegs, in welchem die Niederländer und Spanier, »bisher gewohnt an eine Herrschaft, oft Sieger gegen einen Feind,« wider einander kämpften, und jene, für sich klein und schwach an Allem, worauf man das Glück der Waffen zu bauen pflegt, aber stark, unüberwindlich durch Liebe für Freiheit und Vaterland, diese, stark, woran jene schwach, schwach, woran jene stark, besiegen, und sich als

---

vielen Gründen möchte ich nicht, daß jemand meine Geschichte sähe, bis ich nicht die letzte Hand daran gelegt habe: — Lies Du sie unterdeß, und was Du zu erinnern hast, daran mahne mich.« Früher aber (1625) schreibt er: Es würde manches zu sagen seyn, was nicht nach dem Gaumen derer seyn dürfte, die zu beleidigen gefährlich wäre. Idem de Historia mea dictum volo, quae et ipsa edi tuto non poterit. . . .

ein freies, achtungswerthes Volk emporheben unter den Völkern Europa's.

Wie der göttliche Tacitus, mit freier Seele fest und hoch stehend, den Untergang des römischen Reichs, nachdem die römische Kraft erstorben war, und das Versinken eines hohen Volks in Sklaverei und Niederträchtigkeit, so beschreibt Grotius das Werden der vaterländischen Republik und das kräftige Leben des jungen Freiheitssinns zuerst kürzer in fünf Büchern Annalen (von der Abreise Philipps II. aus den Niederlanden bis zum Jahre 1588, nachdem eine Schilderung des frühern Zustandes dieser Länder vorausgeschickt ist), und dann weitläuftiger in achtzehn Büchern Historien (bis zum zwölfjährigen Waffenstillstande 1609). So wie der Holländer dem Römer in dieser kleinen Willkührlichkeit gefolgt seyn mag, so hat man geglaubt, habe er ihm in der ganzen Darstellungsweise nachgeahmt, weil seine Sprache an die des Tacitus erinnert; und es hat in neuern Zeiten wol kein Franzose, vielleicht auch kein Deutscher, bisher über die (sonst allerdings vortrefflichen) Geschichten des Grotius gesprochen, der nicht seinen guten Geschmack dadurch an den Tag legen zu müssen gemeint hat, daß er diese Nachahmung bitter tadelte. *) Man weiß, wie man die

---

*) Bayle (Dictionaire, unter Grotius) sagt, wie er bei dem sonst vortheilhaften Urtheile des Verfassers der Parrhasiana, über Groot's Geschichte, auch den Tadel

gediegene, zum Gemälde verknüpfte Kürze, die concentrirte Kraft, den Herzergreifenden Ernst, den heiligen Orakelton des Tacitus für eine erzwungene Dunkelheit, für ein kindisches Bestreben, mit Wenigem viel zu sagen, für eine erbärmliche Jagd nach dem Auffallenden und Ungewöhnlichen erklärt hat: nur in dem schon tief gesunkenen Geschmack seiner Zeit wußte man eine Entschuldigung dafür zu finden. Und in der That, bei solchen Lesern, die keinen andern Zweck beim Lesen haben, als eben das Lesen, ist es nicht zu verwundern, daß sie Werke tadeln, in welchen jedes Wort sie ergreift, und nicht eher entlassen will, als bis sie ihren Blick über das Leben und die Welt hinausgerichtet haben nach dem

---

desselben wegen des Styls anführt: C'est faire voir qu'il a le bon gout; und viele andere, z. B. Burigny, unterlassen nicht, ihm beizustimmen. — Der französische Übersetzer dieser Geschichten hingegen (Amsterdam 1662) setzt sie hoch, de sorte, que les Salustes, les Tites Lives, les Tacites et leurs pareils, s'ils en ont eu autrefois, trouvent aujoud'hui un ouvrage, qui defie les leurs, soit en pompe de style, en gravité, en douceur, en brevité de langue, ou en force de genie. — Cerisier 5, 523, sagt unter andern, il exprime, comme Tacite, beaucoup de choses en peu de mots. Son stile est egalement fort, précis, energique. — Aber die geheimsten Falten des menschlichen Herzens lege er nicht dar. Il est aussi beau peintre que Tacite, mais il n'est pas aussi bon anatomiste que lui. — Er selbst sagt, sie sey — simplissime scripta. Ep. 368.

allbewegenden Geist desselben; und daß sie lieber mit solchen Büchern sich beschäftigen, die, wie eine breite Heerstraße, sie ohne Aufhalt und Anstoß, bis an das ersehnte Ende laufen lassen, so wie sie sind, so wie sie sich gefallen. *) Es ist eben so wenig zu verwundern, daß solche Leser dem Grotius darüber einen Vorwurf machen, daß er sie an seinem Werke Alles das wiederfinden läßt, was sie so gern beim Tacitus vermißt hätten. Aber das ist allerdings sonderbar, daß Männer, die das Denken sonst nicht scheuen, und nach dem Höchsten streben, mit einstimmen in dieses Urtheil, nur vorsichtiger, nur versteckter. Wenn es wahr ist, daß der berühmte Bignon und andere ihm so lange zugeredet haben, bis er sich entschlossen, seine Historien wieder umzuarbeiten und in ein hübsch' breites, fließendes Latein zu bringen, vermeidend Alles, was an Tacitus erinnern möchte: **) so können wir nicht umhin, es ein Glück zu nennen, daß der Tod ihn gehindert hat, diesen Vorsatz auszuführen: wir würden ein herrliches Werk des menschlichen Geistes weniger haben!

---

*) Der, welcher wie Gott Orakel spricht, entsetzt die blöden Seelen, und sie fliehen vor ihm, wie schüchterne Schaafe vor dem Wiehern des Pferdes, oder dem Gebrülle des Monarchen der Thiere. Briefe eines jungen Gelehrten.

**) Boecler. praef. Commentar. in Grotium de jure belli et pacis.

Es ist wahr, Ähnlichkeiten zwischen Tacitus und Grotius zu finden dürfte nicht schwer seyn: beschreiben sie doch beide, von gleicher Höhe herabschauend, jener die sterbende, dieser das Aufwachsen der Freiheit in einer Sprache! Aber Tacitus ist Tacitus, und Grotius, Grotius! Will man mit dem Worte nachahmen andeuten, daß der Nachahmende, nach Affenart, etwas thut, weil es ein anderer, den er in einer ähnlichen Lage sieht, gethan hat: so kann bei Grotius vom Nachahmen nicht die Rede seyn. Soll aber nur damit angezeigt werden, daß er, mit klarem Bewußseyn oder richtigem Wahrheitssinne das Ideal einer historischen Darstellung am meisten von Tacitus dargestellt findend, deswegen diesen zu erreichen, zu übertreffen gestrebt habe: so ist Grotius ein Nachahmen des Tacitus, und darüber verdient er das höchste Lob: denn der spätere Mensch ist tadelwerth, der die Versuche früherer verschmäht, oder nicht zu gebrauchen gelernt hat.

Es scheint, die verschiedenen Meinungen über das Eigenthümliche historischer Darstellungen kommen daher, daß man nicht übereinstimmt über den eigentlichen Zweck der Geschichten: denn durch diesen werden jene bestimmt und gebildet. *) Einige, vielleicht

*) Ein Geschichtschreiber, welcher viel über historische Kunst raisonnirt und schwätzt, wird schwerlich eine vortreffliche, mit historischer Kunst geschriebene Ge-

die meisten sehen in ihnen nichts weiter, als die einzelnen Ereignisse vergangener Zeit, die sie in keiner andern Absicht wissen wollen, als um sie zu wissen, weil sie auch der Nachbar weiß. *) Manchen, Bessern, sind sie Belehrungen, Warnungstafeln für die Enkel, damit sie den Abgrund vermeiden, wo die Väter, weil sie sich selbst verließen, den Untergang fanden; damit sie Verirrungen, zu welchen Thorheit die Vorfahren verleitete, und die sie zu vergüten haben, erfahren; damit sie die Weisheit der frühern Zeit benutzen, und auf dem alten Grund fortbauen im würdigen Leben. **) Aber der Vergangenheit

---

schichte liefern: man hat Beispiele. Aber der Kritiker und Beurtheiler muß von Principien ausgehen. Darauf, und daß dies zugestanden werde, wird gerechnet.

*) Geschichten für diese Absicht dargestellt können nichts als Tabellen seyn, welche die Facta und Ereignisse bunt hintereinander stellen, und deren einziges Verdienst die Reichhaltigkeit ist.

**) Historische Darstellungen aus diesem Gesichtspunkte (der aber den folgenden voraussetzt) sind als einzelne Darstellungen, die vortrefflichsten und tiefeingreifend ins Leben, wenn man sie zu gebrauchen versteht. Dieser Gesichtspunkt macht die Geschichte pragmatisch. Das Leben der Menschen arbeitet hin zum vollkommenen Staate durch Verwaltung, zum friedlichen, gesetzmäßigen Gleichgewichte durch Waffen. Die Thaten und Ereignisse im Verlaufe der Zeit sind Versuche, diesen Staat, dieses Gleichgewicht zu realisiren. Viel Gutes geschieht durch Weisheit und Tugend; viel Schlechtes durch Trägheit und Selbstsucht;

herrliche Thaten leben fort und treiben Frucht in der Gegenwart (»wenn man das Gut besitzt, was liegt daran, zu wissen, wie es geworden!«); die Verhältnisse, welche frühern Geschlechtern verderblich wurden, kommen nie so wieder, daß man sie an der alten Gestalt erkennen könnte: ein neuer Zusatz unterscheidet heute von gestern; Verirrungen aber werden unverbesserlich, oder nur im Ablaufe der Zeit zum rechten Wege zurückgeführt. Viele andere Zwecke mögen heilsam und löblich seyn, aber sie werden, wie diese, nur zufällig erreicht. Der eigentliche und gewisse Zweck der Geschichte aber scheint uns: zu zeichnen die Bahn fortschreitender Menschheit zur Vernunft, damit den einzelnen Geschlechtern und Individuen ihr Daseyn klar werde, und ihr Leben, zwecklos in sich selbst, Bedeutung und Werth erhalte in dem Ganzen und für das Ganze; und daher der Zweck einzelner historischer Darstellungen, zu zeigen, was Grotius zeigen wollte, »daß der Geist, wie

vielfach wird geirrt. Die Geschichten umfassen diese Versuche. Was die Experimente für die Naturwissenschaft, das sind Geschichten für Gesetzgebung, Organisation, Taktik. Dies giebt ein Maaß, das Wesentliche eines Factums von dem Nichtwesentlichen zu sondern; in der Natur war Alles gleich wesentlich für das Factum: der Schlag einer Glocke mag Einfluß haben; aber der Zweck des Historikers giebt der Thatsache Wesen und Zufälligkeiten. Warum hat man pragmatische Geschichten getadelt?

wie er frei ist und unsterblich, wnnn er durch sich etwas ergriffen, nicht mit Feuer noch Schwert besiegt werde.« *) Ist dies, so sind die Thaten und Ereignisse, als erfolgend durch die vom Geiste ergriffene Idee, nur in sofern wesentlich für die Geschichte, als nur an ihnen, weil es sich nur an ihnen entwickelt hat, das gezeigt werden kann, was gezeigt werden soll; und die für oder wider die Idee handelnden Menschen sind nur wegen dieses Für und Wider, nicht an sich selbst, Hauptsache. **) Daher wird der Historiker, seines Zwecks eingedenk, den Menschen und ihren Thaten, die an sich keinen, sondern nur im Resultate Werth haben, nur soviel Worte weihen, als nöthig sind, um sie in dem Lichte zu zeigen, daß an ihnen ihre Bedeutung anschaulich werde. Aber jedes Ereigniß, und noch mehr die Charaktere, durch welche und an welchen die Ereignisse geschehen, sind an sich von unendlicher Tiefe, und der letzte Grund liegt in dem Plane, für dessen Realisirung der ewige Weltgeist die mensch-

---

*) Animus ut est liber et immortalis, si quid per se arripuit, non ferro, non igne eviceris, p. 12.

**) Ich glaube, das ist klar; um aber nicht mißverstanden zu werden, setze ich hinzu: Ist es denn nicht offenbar, daß die handelnden Menschen dem Historiker gleichgültig sind? Wenn nur das Große und Herrliche geschah: liegt ihm etwas daran, daß Cajus es gethan habe? würde nicht Marcus ihm eben so werth seyn?

liche Gattung bestimmte. Darum ist es vergebens, eine That, einen Menschen, oder eine Begebenheit durch Heraushebung der einzelnen Züge, erschöpfen zu wollen: sie springen hervor als Ganze durch eine Kraft, deren inneres Wesen der Mensch nur anschauet, aber nimmer ausspricht. *) Deswegen wird der Historiker das Darzustellende im Allgemeinen (welches sich sodann an bestimmten Thaten bewähren muß), wortkarg, nur in einem solchen geistigen Umrisse dem Beschauer vor die Augen zu stellen versuchen, daß es in seiner unendlichen Tiefe erscheint, und er die Ergründung nicht in dem Dargestellten, sondern, an sich selbst verwiesen, in seinem eigenen Geiste anzuschauen vermocht werde. Wo der Geschichtschreiber, durch breites Auseinandertreten, und vielfaches Drehen und Wenden des Geschehenen, dieses erschöpfen, und seinen Sinn begründen zu wollen wähnt: da zeigt er nichts, als die Ohnmacht, es nicht zu können, und die Flachheit des eigenen Gemüths, das dem andern zur Schau trägt, was es nicht darin voraussetzt, weil es ihm vielleicht selbst fehlt. Wenn er aber mit wenig kühnen Zügen die ganze Bedeutung des Dar-

*) Was den Menschen gerade zu diesem Menschen macht u. s. w., ist so unerklärlich, als was diese Pflanze zu dieser Pflanze macht. So mit Thaten. Wer kennt alle Verhältnisse, unter welchen sie sich ereigneten?

gestellten zu bezeichnen weiß: so wird er dem Leser in's Gemüth reden, und das erreichen, was erreicht werden soll. *)

*) Ein Beispiel, das zwar nicht ganz paßt, aber uns am nächsten liegt, wird vielleicht unsere Meinung bestätigen und erläutern. — Das Heer des Herzogs Alba, welches er nach den Niederlanden führte, beschreibt Grotius so: Albanus — itinere et sterili, multum et laborioso, transita Sabaudia Burgundiam attigit, ejusque loci delectu auxit agmen, quod ille majus octo hominum millibus admirabili disciplina continebat. Schiller hingegen, wie folgt: »So klein dieses Heer war, so auserlesen war es. Es bestand aus den Überresten jener siegreichen Legionen, an deren Spitze Karl V. Europa zittern gemacht hatte; mordlustige undurchbrechliche Schaaren, in deren der alte macedonische Phalanx wieder auferstanden, rasch und gelenkig durch eine lang geübte Kunst, gegen alle Elemente gehärtet, auf das Glück ihres Führers stolz, und keck durch lange Erfahrung von Siegen, fürchterlich durch Ungebundenheit, fürchterlicher noch durch Ordnung, mit allen Begierden des wärmeren Himmels auf ein mildes, gesegnetes Land losgelassen, und unerbittlich gegen einen Feind, den die Kirche verfluchte.« Dies geht noch fast zwei Seiten fort; und es könnte noch zehn fortgehen, ohne daß etwas gewonnen würde. Wenn Grotius seinem Worte nur einen Commentar von den Thaten dieses Heers beifügt, so ist Alles gethan. Von dem Granvella sagt Grotius: Interim Belgicae moderamen, vocabulo penes Margaritam, vi penes Granvellam fuit, in quo industria, vigilantia, ambitio, luxus, avaritia, bona malaque omnia excellebant. Nec ipsi tamen plus in sua prudentia subsidii,

So, scheint uns, ist Grotius, so die großen Historiker anzusehen. Feierlich und ernst, wie der Gang des großen Weltgeistes durch die Natur, so durchwandeln sie die Verhältnisse der Menschen; ohne

---

quam in aliorum omnium ignavia fuit, qui luxu marcentes tempora transmiserant praesentis potentiae, cui olim adultae non sine periculo occurreretur. Is igitur callidus illigare principem conscientia secretorum et clientes erigens, legationum intima, litterarum notas, et quae per exploratores noscebantur, in se traxerat. Wieviel ist hier gesagt! Nachdem Schiller auf mehr als zwei Seiten das frühere Leben Granvella's erzählt, fährt er fort: Ein tiefdringender, vielumfassender Verstand, eine seltene Leichtigkeit in verwickelten Geschäften, die ausgebreiteste Gelehrsamkeit war mit lasttragendem Fleiße und nie ermüdender Geduld; das unternehmendste Genie mit dem bedächtlichsten Maschinengang in diesem Menschen wunderbar vereinigt. Tage und Nächte schlaflos und nüchtern fand ihn der Staat; Wichtiges und Geringes wurde mit gleichgewissenhafter Sorgfalt von ihm gewogen, und es konnte mit Recht von ihm gesagt werden, daß er die Last der Monarchie auf kraftvollen Schultern trug. — Mit bewundernswürdiger Schärfe des Geistes durchspähte er das Gemüth seines Herrn, und erkannte oft in der Miene schon die ganze Gedankenreihe, wie in dem vorangeschickten Schatten die nahende Gestalt. Mit hülfreicher Kunst kam er diesem trägeren Geiste entgegen, bildete die rohe Geburt noch auf seinen Lippen zum vollendeten Gedanken, und gönnte ihm großmüthig den süßen Selbstbetrug der Erfindung. Die schwere und so nützliche Kunst, seinen eigenen Geist zu verkleinern, sein Genie einem andern leibeigen zu machen, verstand Granvella; gleich einer unnatürlichen Mutter, die

Theilnahme, ohne Rührung, ohne Leidenschaft, *) ohne Haß stehen sie erhaben über die Welt, und gebähren die Zeiten wieder, sie zurückstrahlend aus ihrem Gemüthe durch die Idee des Zwecks der Menschheit, welche Idee sie allein über die Menschen hinwegsetzt. In diesem hohen Ernste macht die Größe des Objekts keinen Unterschied: die Objekte sind in der Historie vollkommen gleich, wenn sich an ihnen nur die Idee offenbart; und es ist kein Unterschied, ob der Sturz eines Weltreichs, wie das römische, oder die Bildung eines kleinen Staats, wie der holländische, oder irgend eine andere Begebenheit beschrieben werde, an welcher sich Menschheit, d. h. Göttlichkeit, **) enthüllt. — Wir sind

---

ihr eigenes Kind verleugnet, that er auf die Gedanken Verzicht, deren Schöpfer er war, um sie seinem Herrn als Eigenthum einzuräumen! — So geht fast sechs Seiten die allgemeine Beschreibung fort, ohne daß eine bestimmte Thatsache dazwischen träte, woran sie sich bewährte: es ist aber zu verwundern, daß es nur sechs Seiten so fortgeht! Wie diese, so ließen sich andere Beispiele von Beschreibungen wirklicher Thaten anführen. — Sind aber hier etwa die geheimen Falten des Herzens ausgebreitet, die, nach Cerisier, Grotius nicht darzulegen versteht? —

*) Liebe darf, muß unter den Eigenschaften des Historikers seyn: ist das Resultat seiner Darstellung nicht Liebe?

**) Gottes Vorsehung. — Daher kann nur die Unwissenheit meinen, Müller's Geschichten der Schweiz seyen in einem zu hohen Style.

kühn genug, die Geschichten des Hugo Grotius unter die bessern zu zählen, die geschrieben sind; *) und daß dies nicht allgemeiner geschieht, daran scheint uns der eine Umstand Schuld, daß man sie nicht genug kennt. Sie allein würden ihn eines ewigen Nachruhms würdig machen; und an ihnen wird man stets die Geistesgröße des Verfassers bewundern und verehren. Prinz Moriz hatte den Grotius schwer gekränkt, ungerecht behandelt: aber der letzte läßt auch nicht einen Schatten, aus Rachsucht verleitet, auf die wohlverdiente Feldherrngröße des ersten fallen. Wie ein reiner Geist schwebt er über den Ereignissen, und deutet mit gleicher Achtung auf dieses, wie auf jenes! **)

Zu den Werken historischer Art glauben wir auch, aus dieser Periode von Groot's Leben, die »Untersuchungen über den Ursprung der amerikanischen Völker« ***) rechnen zu dürfen, weil sie sich ja wenigstens auf einen historischen Gegenstand beziehen. Von jeher hielten die Historiker, wenn sie die Geschichte eines Volks zu beschreiben unternah-

---

*) Womit wir freilich nicht behaupten, daß man nicht im Einzelnen auf Schwachheiten stoßen könnte.

**) Res gestas memorare, arduum semper: quia absentem fugiunt, praesentem trahunt: utque illud legenti, ita hoc scriptori periculosius est. Histor. p. 116. Er hat die Gefahr überwunden!

***) Hug. Grotii de Origine Gentium Americanarum dissertatio. Parisiis 1643.

mer, es der Mühe werth, zu erforschen, von welcher Seite her dies Volk wol in dieses bestimmte Land, das jetzt von ihm bewohnt wurde, gekommen seyn dürfte. So war es Gebrauch im Alterthume, so ist es geblieben in neuern Zeiten. Die allgemeinen Sagen von Völkerwanderungen luden dazu ein, und die Voraussetzung, das Geschlecht der Menschen habe auf einem Punkte der Erde, wo es aus des Schöpfers Hand hervorging, sein Daseyn empfangen, und von dort aus sich nach allen Seiten hin verbreitet, schien, wenn auch diese Begebenheit vor alle Geschichte fiel, doch jener Untersuchung ein so allgemeines Interesse zu geben, als die Historie der menschlichen Gattung nur haben kann. So lange die Continuität des Erdbodens diese Züge von einem Lande in das andere, und weiter und weiter nach allen Richtungen, begünstigte und möglich machte, so lange konnte freilich die Voraussetzung, zwar nicht bewiesen, aber doch auch nicht, als unmöglich, geleugnet werden. Nachdem aber eine neue Welt, bisher hinter des Meers unwirthlichen Fluthen ihr wundervolles Daseyn und Leben verbergend, reich, mannigfaltig, wohl bewohnt, nicht ohne Cultur, hervortrat und zur Kunde der Menschen kam, die sich bisher für die Einzigen und für Kinder eines Stamms gehalten; als sie keine Spur verrieth, auf welcher man auch sie zu einem Zweige der alten Wurzel hätte machen können, weil man keine Möglichkeit sah, wie die Kluft, die beide Welten trennte,

hätte übersprungen werden mögen: da war das Erstaunen allgemein, und das neue Ereigniß schien der alten Voraussetzung fast zu spotten. Der einzige Punkt, wo die Unterbrechung des Länderzusammenhangs am kleinsten war, schien zu einer Völkerwanderung so wenig geeignet, und der gänzliche Mangel aller Sagen von einem solchen Zuge so wenig für sie zu sprechen, daß ihre Annahme von dieser Seite den Verständigsten nicht genügte. Den Christen damaliger Zeit, welche die Abstammung aller Menschen und Völker von einem Menschenpaare als wichtigen Glaubensartikel angenommen hatten, und um so weniger daran zu zweifeln wagten, je genauer diese Abstammung mit ihren kirchlichen Controversen zusammenhing, lag vieles daran, auch dem Verstande, welcher sein Recht nie ganz aufgiebt, das begreiflich zu machen, was der Glaube forderte. Daher wurden mehrere Versuche unternommen, es auf irgend eine Weise zu erklären, wie Amerika von der alten Welt, d. h. von den Stammeltern des menschlichen Geschlechts aus, hätte bevölkert werden können; und Grotius, dem die frühern Versuche unbekannt geblieben waren, oder nicht genügten, wagte, durch eine neue Hypothese dem alten Glauben eine Stütze des Verstandes unterzuschieben.

Daß Groot's Zeitalter noch durchaus nicht an etwas zu zweifeln wagte, woran man so lange geglaubt hatte, und was innig verwebt war mit dem, was man zu den heiligsten Gegenständen rech-

nete, war sehr natürlich, und daher ein jeder Versuch zur Aufklärung der Dunkelheit, auch wenn er, wie der des Grotius, ganz mißglückte, wo nicht löblich, doch entschuldbar. Aber jetzt, wo man für jene Controversen kein anderes Interesse mehr hat, als in sofern sie zur Geschichte des menschlichen Geistes gehören, wo man so viele, weit von der alten Welt entlegene, mit Menschen besonderer Art bevölkerten Inseln entdeckte, könnte man sich darüber wundern, daß man noch immer zu erfahren wünscht, wie in jedes Land die Bewohner gekommen seyn mögen. Man könnte eine andere Meinung aufstellen, nach welcher zwar jenes Streben als ein Irrthum erscheint, aber als ein sehr erklärlicher; und da man für die alte Meinung so vieles gesagt und geschrieben hat, so wird es vielleicht nicht unerlaubt seyn, wenn wir dieser hier zu erwähnen wagen. — Der physische Mensch, rein als solcher, abgesehen von aller nachherigen Cultur und Vernünftigkeit, ist gewiß, könnte man sagen, wie alles Übrige, ein Sohn der Erde; und so wenig, wie ein Baum aller Bäume einer Gattung Ahnherr ist, so wenig wurde einem Paare menschlicher Wesen angemuthet, die Eltern aller andern zu seyn. Warum sollte die Urkraft der Welt also kargen mit ihrer unendlichen Fülle? Und wie mag sich der über die Mannigfaltigkeit der Erscheinungen des Lebens verwundern, der sich von dem Erstaunen über das Leben überhaupt erholt hat? Oder war es der einen Kraft

etwa leichter in Asien einen Menschen hervorzubringen, als in Amerika oder Neuholland? Aber, wenn es, auf populaire Weise zu reden, des großen Weltgeistes Plan war, daß die menschliche Gattung in ihrem Leben ihn wiederscheinen, das in der Zeit darstellen sollte, was sein ewiges Wesen constituirt: *) so mußte, obgleich Menschen, als die Bedingung, unter welcher dieser Plan nur realisirt werden kann, allgemein auf dem Erdboden verbreitet seyn mochten, der erste Funke menschlicher Cultur sich nothwendig an einem Punkte zeigen, und zwar an dem, welcher zur Verbreitung der geeignetste war. Der erste Schritt, so wie jeder Schritt, zur Wirklichmachung des Zwecks der Gottheit mit dem menschlichen Geschlechte, mußte an einem Orte geschehen; die Menschheit mußte sich an einem Menschen **) zuerst entwickeln. Dieser erste Schritt war unstreitig das Bemerken seines eigenen Daseyns, das Erkennen seiner selbst als eines erkennenden Wesens. Da versank der vorige Zustand der Vergessenheit und des Verlorenseyns in die Natur, und sein Blick reichte nicht, konnte nicht über das erste Erkennen hinausreichen: mit dem Erkennen war ihm erst sein Daseyn gegeben. Die Frucht dieser Erkenntniß mag, wie die Geschichte der menschlichen Cultur zu bemerken glaubt, auf Asiens glücklichsten Fluren gebrochen

*) Die Vernunft.

**) Die Gottheit mußte einen Erdenkloß anhauchen.

seyn, und die Menschheit sich von dort aus verbreitet haben, dadurch, daß sich diese Erstlinge der Menschheit mit den Kindern der Menschen vermischten: *) aber die Menschen sollte man nicht mit dem Kreise der Cultur umschließen, und meinen, nur wo diese sich finde, seyen Menschen gewesen. Und darum sollte man wol den Gang menschlicher Bildung zu verfolgen suchen, aber nie wähnen, daß man die Bahnen finden werde, auf welchen sich die Völker, als physische Wesen, verbreitet haben. **)

Grotius bevölkert Amerika übrigens von Norwegen aus über Island und Grönland; und als Laët ihn widerlegte, und ihm das Unhaltbare seiner Behauptung mit Nachdruck und Ernst, aber

---

*) Die Kinder Gottes vermählten sich mit den Töchtern der Menschen. Geneh. 6, 2.

**) Man würde uns unrecht verstehen, wenn man meinte, daß wir an die Ein- und Auswanderungen vieler Völker zweifelten. Nein; wo sich historische Spuren davon finden, da forsche man nach, aber historisch, d. h. durch wirklich gegebene Ereignisse, und nicht durch Vermuthungen, die sich auf nichts gründen, als die Voraussetzung, daß sie hätten geschehen müssen. Eben so Unrecht würde man haben, wenn man meinte, die Cultur müsse also doch von einem Punkte aus verbreitet seyn, und wenn man unser Raisonnement dahin deutete, als ob wir behaupteten, daß ein Mensch oder ein Volk jeden Schritt auf der Bahn zum Ziele des Erdenlebens allen andern vormachen müsse, und daß nicht ein Volk ganz unabhängig von dem andern denselben Schritt machen könnte.

doch mit Würde bewies, so antwortete Grotius nicht ohne Heftigkeit in einer zweiten Dissertation; aber Laët's Polemik war auch nicht erschöpft: er zeigte mit Bitterkeit und spöttisch der Welt die Untauglichkeit der Meinung, für welche Grotius stritt. *)

So wie immer, so blieb aber auch, während Groot's Gesandtschaft, das, was eigentlich sein Gemüth erfüllte, die Religion. Es ist früher erzählt, wie er zuerst in die kirchlichen Controversen gezogen wurde; und wie er sich den Remonstranten zugesellte, nicht, weil er bei ihnen fand, wornach seine Seele sich sehnte, sondern weil sie gemäßigter waren, und ihm nichts aufzwingen wollten, wo er es finden sollte. Auch haben wir, nach unserer Ansicht, den Quell aufgezeigt, aus welchem die Duldung der Remonstranten entsprang. Grotius hatte, als der Beredtste und Gelehrteste, sich besonders bemüht, wol zunächst aus Liebe für das Vaterland, dessen Kinder er sich schmählich hassen und verfolgen sah, die Gemüther zu vereinen, und die Trennung aufzuheben. Es war ihm schlecht gelungen, aber es hatte ihn tief hineingeführt in die Geschichte des

*) Joan. de Laët, Antwerpiani, notae ad Dissertationem Hug. Grotii de Origine G. A. etc. Grotius schrieb darauf eine dissertatio altera über denselben Gegenstand adversus obtrectatorem, opaca quem bonum fecit Barba. 1643.

Christenthums, um die Veranlassung zu erforschen, durch welche die Einheit der Religion sich in so viele Kirchen gespalten hatte. Dadurch erweiterte sich sein Blick, und wenn er zunächst nur die Remonstranten mit ihren vaterländischen Gegnern zu versöhnen gesucht hatte, so dachte er nachher daran, die ganze Christenheit wieder zu der Einheit zurück zu führen, die ihr allein Ruhe und Frieden sichern konnte. Ob er diesen Plan zuerst bei seinem Aufenthalte in England von dem verehrten Casaubonus empfangen hatte, wie wir oben bemerkten, oder ob er ihn aus seinem Vaterlande schon mit hinübergenommen, und nur von jenem (der ihn mit Heinrich's IV. und seines Sully's Idee bekannt machen mochte) darin bestärkt und darüber gelobt worden war? mag unentschieden seyn: das ist aber gewiß, daß er seit jener Zeit diesen großen Zweck nie, wie wir mehrmals erwähnt haben, aus den Augen verlor, und daß er ihn auch da berücksichtigte, wo man es am wenigsten erkennt. *) Auch ist es wahr, daß er schon früh billiger gegen die Papisten dachte, als sein Zeitalter gewohnt war, und mit dem redlichen Junius mein-

---

*) Bei seiner Ankunft als Flüchtling in Paris scheint es schon bekannt gewesen zu seyn, daß er sich mit dem Plane der Wiedervereinigung beschäftigte. S. oben den Brief von dü Vair und Groot's angeführte Antwort. Sein Buch von der Wahrheit der christlichen Religion sollte auch eine Vorarbeit dazu seyn. S. das Ende.

te, »sie irrten in den Fundamenten auf eine solche Weise, daß sie sich von den Fundamenten nicht verirrten,« *) und daß er es seinem Vater bekennt, er sey von ihm geweckt für dieses lebendige Streben.**) Bei seinen Forschungen fand er, daß der Irrthum der Katholiken im Grunde so arg nicht sey; daß das Verhaßte ihrer Kirche Mißbrauch sey, daß das Göttliche den Fluch der Zeiten trage; und was ihn am meisten für seine Sache belebte, war, daß diejenigen der Reformatoren, die er wegen ihrer klassischen Gelehrsamkeit, und ihres weniger stürmischen und liebenswürdigen Sinns, wie z. B. Melanchthon und Erasmus, am meisten verehrte, eben

---

*) Ep. 14. p. 4. von 1611. Vergl. oben S. 174. Verum est, omnia, quae vera sunt, et quae nos credimus, eadem a Papistis agnosci, sed addi insuper alia falsa.

**) »Einst wird der Tag (des Friedens) erscheinen, dessen Morgenröthe sich jetzt schon erblicken läßt. Denn von beiden Parteien fangen viele Männer, große, gelehrte, fromme, an, zu erkennen, welch' eine große Sünde es ist, von dieser Seite offenbare Fehler nicht zu verbessern, von jener aber neue Dogmen zu schmieden und die alten zu lästern, die nichts als eines guten Erklärers bedürfen. Diesen schönsten Entschluß (für Wahrheit und Eintrag zu leben), dessen Saamen ich Dir verdanke, bitte ich, in Deinem Gebete Gott zu empfehlen.« Ep. 496. p. 897. vom Jahre 1640. Aber schon 1623 schrieb Grotius seinem Bruder: Quae scribit pater de restituendis rebus in eum statum, qui ante Concilium Tridentinum fuerat, esset quidem hoc permultum, sed u. s. w. Ep. 60. p. 772.

so, wie er, gedacht hätten. Sein Aufenthalt in Frankreich machte ihn mit so vielen vortrefflichen Männern der römischen Kirche bekannt, die, aus sinnloser Anhänglichkeit an unverstandene Dogmen nicht den Sinn für das Hohe, Edle und Große verloren hatten, wie seines Landes meiste Kinder; und Katholiken waren es, denen er Freiheit uud Rettung verdankte. Und verband sich nicht späterhin der katholische Kardinal mit dem großen protestantischen Könige zur Vertheidigung der protestantischen Sache (wie es scheinen konnte) gegen Katholiken!

Schon im Jahre 1625 machte Grotius ein Gedicht auf die Jungfrau Maria, worin er den Papst Urban VIII., den eifernden Protestanten zum Trotze, sehr lobt; er war, nach Grotius Urtheile, ein guter Dichter, und hatte Sinn für das Schöne und Herrliche des göttlichen Alterthums: da konnte er nicht hassenswürdig seyn! *) Nach und nach gewann ihn die ganze Hierarchie. Sie, ein Institut der ältesten Kirche, wie er meinte, vielleicht gar entsprungen unter den Aposteln, hatte soviel Herrliches und Gutes gethan und erhalten gegen Kriege, Barbarei und Despotismus! Gemißbraucht mochte sie ihre Gewalt durch die That haben; aber in ihrem Geiste und in ihrem Wesen wären die Mißbräuche nicht gegründet. **) In den Verhältnissen der

*) Ep. 85. p. 780.

**) Es wären Mißbräuche de facto non de jure.

Zeit war sie durch das Widerstreben der weltlichen Mächte zuerst dazu gezwungen; später war sie vielleicht weiter gegangen, als nöthig gewesen, aber immer war das geistige Joch sanfter gewesen, und leichter abzuwerfen, als das, was weltliche Tyrannen auf den Nacken der Völker legen! Der Papst schien ihm nothwendig, wenn Friede und Ruhe in der Christenheit wieder hergestellt, and herrschend bleiben sollten. *) Die Lehren der Katholiken, welche unter den Protestanten den meisten Widerspruch fanden, sah er, durch die Belehrung der Geschichte, was sie eigentiich wollten, und wie sie unter den Verhältnissen der Zeit entstanden waren, stets in einem mildern und mildern Lichte. **) Selbst mit den Gebräu-

*) »Hätten das viele Protestanten eingesehen, so würden wir eine besser-reformirte Kirche haben.« Comm. ad loca de Antichristo. In den nachher genannten Schriften kommt er mehrmals darauf, das ganze Episcopalsystem in Schutz zu nehmen. Auch schon in der Schrift de imperio summarum potestatum circa sacra hatte er es auf gewisse Weise vertheidigt. »Christus hätte davon in Apostolorum collegio das Exempel gegeben, und die Apostel hätten es befolgt, wie Alle eingeständen si pauci et quidem nostri tantum saeculi novatores excipiantur. Ep. 534. p. 914.

**) Z. B. die Abendmahlslehre. Die Transsubstantion machte ihm freilich große Schwierigkeiten, aber er wußte doch eine solche Formel auszusinnen, die, wie er glaubte, von allen Parteien angenommen werden konnte; Votum pro pace. Auch die sieben Sacramente

bräuchen der römischen Kirche, die den Protestanten ein Spott waren, weil sie in ihrer Entfremdung ihre Bedeutung nicht begriffen, und mit kaltem Verstande ihren Sinn zu erkennen nicht vermochten, söhnte sich Grotius immer mehr aus, je tiefer er ihren Grund und Ursprung erforschte: auch hatten sie zuviel Poetisches und Geheimnißvolles, als daß sie seine fromme Seele hätten ungerührt lassen mögen. *) So wie aber die Katholiken bei ihm mehr geachtet wurden, so sanken die Protestanten, und über einige der Reformatoren, wie über Calvin, spricht er auf eine Art, die es beweis't, daß er ihre Verdienste um die Christenheit eben nicht hoch anschlug. **)

Man verstehe: Groot's Meinung war nicht, daß eine Reformation überflüssig gewesen sey. Er verkannte die Gebrechen der römischen Kirche nicht,

---

cramente wußte er in der Bibel zu finden. Rivet. Apol. Discussio. — Der Sinn der Bibel schien ihm mit der Tradition am meisten überein zu stimmen, maxime in negotio justificationis, in quo Protestantes sine causa triumphant. Ep. 622. p. 943.

*) Die Geschichte der alten Kirche bewies ihm, daß man immer die Heiligen angerufen habe, darum ließ er auch den Bilderdienst hingehen. Votum pro pace. Aber: Ego quidem illas ecclesias tutius facere puto, quae imaginibus carent. Ep. 487. p. 894.

**) Ep. 534. p. 914. vom J. 1641: Reformati ferme omnes seditiosi. — Cassander vir optimus ac doctissimus et ob id Calvini odio dignissimus. Ep. 1520. p. 689. und oft.

und wußte wohl, daß ihre dermalige Gestalt nicht mehr die alte Form war, die der christlichen Religion am meisten entsprach, daß sie mithin eine Verbesserung nöthig hatte. Aber er zweifelte, daß diese Veränderung eine Verbesserung gewesen: *) wie konnte man durch eine förmliche Losreißung von der Kirche diese verbessern, und die Gebrechen der Kirche heilen, mit welcher man nicht mehr in Berührung kam? Nicht durch eine Trennung von der einen, allgemeinen Kirche, **) meinte er, hätte

---

*) Vitia quae in Ecclesiam irrepsere sanari pervelim et in monendo non piger ero. Sed an rectum et ex usu fuerit ei malo mederi velle per divortium, etiam atque etiam cogitandum est. Ep. 610. p. 939. Vergl. die schöne Stelle in den Historiis Bellig. p. 8. f.; den oben angeführten Brief an Thou. Ep. 58. p. 19; den an Voß. Ep. 158. p. 60, und später viele.

**) Früher (1622) wünschte er aber noch, daß Episcopius die Anhänger Cassander's, welcher bekanntlich die Trennung so gern verhüten wollte, widerlegen möchte, qui etiam plerosque Romanae ecclesiae errores improbantibus auctores sunt, ne ab ejus communione discedant. Ep. 181. p. 67. — Aber auch schon 1616 hatte er eingesehen, tam absurdum esse, Romanorum ecclesiam Catholicam dici quam Hollandicam. Et haec et illa partes sunt universi corporis, cujus caput est Christus. Er rechnet alle christliche Kirchen dazu, auch die, quae Romano Episcopo nihil debent Ep. 15. p. 756. — Die Menschen, qui se Jesuitas vocant, nennt Grotius in diesem Briefe genus omnibus bonis invisum. Später, als er einige gelehrte und tüchtige Männer unter ihnen kennen lernte, söhnte er

man Heil und Rettung suchen, sondern man hätte in ihrem Schooße den Saamen mit frommen Herzen streuen, sich selbst so gut, als es Menschen zu werden möglich ist, machen, und übrigens mit kindlicher Ergebung die Entwickelung des guten Saamens Gott überlassen sollen. Solche Verbesserungen seyen dem Sinne des Christenthums und der Sitte der alten Zeit gemäß! *) In diesem Sinne hielt es Grotius für das Heil der Menschheit, und darum für seine Pflicht, den ungeheuern Spalt wieder auszufüllen, und soviel an ihm war, dafür zu leben und zu wirken. Und es ist rührend, den heiligen Ernst zu sehen, mit welchem er darauf hinarbeitete, die hehre Überzeugung, mit welcher er sich zu diesem Geschäfte von Gott berufen und bestimmt

sich mehr mit Allen aus. Animadv. in animadv. Riveti. Vergl. Ep. 628. p. 945.

*) Die Idee der allgemeinen Concilien scheint auch zu beweisen, daß man früh anfing, die Nothwendigkeit von Reformationen der Kirche zu fühlen, so wie im Fortgange der Welt der Glaube mit der Einsicht in Uneinigkeit gerathen möchte. In diesem Sinne ist die allgemeine Kirche gewiß unfehlbar. Epist. 613. p. 940. — Malos mores, qui mansere, corrigi aequum est, Sed an non hoc melius successurum fuerit, si quisque semet repurgans pro repurgatione aliorum preces ad Deum tulisset, et principes et Episcopi correctionem desiderantes, non rupta compage, per Concilia Universalia in id laborassent? dignum est de quo cogitetur. Ep. 607. p. 938.

glaubte, *) die heilige Hoffnung, mit welcher er, auf die Geschichten früherer Spaltungen der christlichen Kirche blickend, den gesegneten Früchten seiner Bemühungen entgegen sah, und wiederum die kindliche Ergebung, mit welcher er an die Folgen denkt: **) »aber soll man keinen Baum pflanzen, von welchem man keine Früchte erwartet? soll man nicht für die Enkel leben?« Er fühlte es tief in der Seele, »daß er den Rest seines Lebens nicht besser anwenden konnte, als dazu, die Sache der Religion zu befördern, welche die Reformatoren, ihrem Sinne folgend, und, ohne sich zuerst zu reformiren, andere zu verbessern suchend, eben nicht befördert, aber einer Mutter das Daseyn gegeben hatten, die ewig neue Spaltungen gebähren wird.« Und wozu sie führten, diese Spaltungen, zu welch' ungeheuerm Elende sie wenigstens Veranlassung und Namen ge-

---

*) Deus hanc Legationem mihi dedit, ut libere loquar, quod etiam si legatio absit alicubi facturus sim. — Egone in tam bono opere cessator ero, acceptis a Deo donis, pro quibus gratias satis magnas agere nunquam potero? Absit a me ista socordia et metus. Ep. 534. p. 914.

**) Ep. 474. p. 889, 487. p. 894. Überhaupt aber wären so viele Briefe anzuführen, daß wir keinen anführen mögen. Soviel sey erlaubt: was im Folgenden als Grotius Meinung angegeben wird, ist zuweilen wörtlich, aber immer dem Sinne nach aus seinen Briefen, oder den nachher genannten Schriften zusammen gezogen.

geben: das bewiesen die Thränen der unzähligen Unglücklichen, die Grotius gesehen hatte, das bewiesen die zerstörten Länder und die verwüsteten Städte, die er durchreis't war, das bewiesen die Ströme christlichen Bluts, von den Händen der Christen vergossen, im Kriege und meuchelmörderisch! Wenn sich Grotius unter diesen Umständen in seinem Urtheile über die Reformation geirrt hätte: wer mag ihn darüber tadeln? Die gesegneten Folgen, die sie unmittelbar und mittelbar auf Europa's religiose und politische Verhältnisse gehabt haben mag, zu erkennen, haben erst spätere Zeiten dem forschenden Blicke möglich gemacht. Wer sich mit dem Strome fortgerissen fühlt, der sieht nicht, wohin und wie weit er geführt wird. *)

Über den Plan der Wiedervereinigung der Kirche haben wir wiederholt schon früher unsere Meinung geäußert. Gewiß, sie ist kein bloßer Wahn, diese Vereinigung; sie wird, sie wird eintreten: aber in dem Sinne, in welcher Grotius, und die ihm

---

*) Wer zweifeln wollte, könnte doch auch noch immer zweifeln, ob die Vortheile für die Menschheit, die man aus der Reformation abgeleitet hat, wirklich ihre Ursache in ihr hatten? Im Allgemeinen ist es aus philosophischen Gründen gewiß, daß das Spätere nicht ohne das Frühere geschehen konnte? Aber auch aus historischen, daß dieses bestimmte Spätere nur eine Wirkung jenes bestimmten Frühern seyn müsse?

beistimmten sie wollten, nie! Eine Einheit, die in sich selbst zerfällt, findet außer sich kein Bindungsmittel; sie ist dem Untergange gereift, und darum des Untergangs werth. Nach einer Trennung in der Kirche hat die stärkere Partei wol die schwächere vernichtet, auch durch physische Kraft, aber nie hat der Geist beider sich wieder verbunden. Wieviel das Alte uns besser scheint, als das Neue: aus der Gegenwart führt keine Bahn in die Vergangenheit! »Das Lebendige lebt nur in sich selbst, nnd ist nur selbst Bürge für seinen Werth;« wenn es stirbt, so ist die Bürgschaft vernichtet.

Freilich verlangte Grotius von der neuen Kirche auch nicht, daß sie sich wieder unbedingt aufgeben, und in die alte hinein auflösen sollte, so wie sie vor ihrem Daseyn darin zerflossen gewesen war; auch forderte er nicht von der alten, daß sie die Jahrhunderte ihres Bestehens und Besitzes vergessen, und den Abtrünnigen sich conformiren sollte: aber er machte doch an beide Forderungen, die sie nie erfüllen konnten, weil sie einmal erfüllt waren, und wünschte einen Zustand, der nimmer eintreten kann, weil er einmal dagewesen ist. Das Christenthum, scheint es, läßt sich, wie alles ausgesprochene Geistige, auf zweierlei Art fassen: in seiner Materialität und in seinem Geiste. Jenes geschieht, wenn es im Begriffe gefaßt wird, als ein Gediegenes, Festes, Unwandelbares, mit dem Anspruche, so wie es sich darstellt, in dieser Form und in diesen Aus-

drücken anerkannt und geglaubt zu werden; dieses, wenn die Form zerbrochen, und das rege Leben des ewigen Kerns angeschauet wird, der sich in bestimmten Zeiten zu diesem bestimmten Baume gestaltete, *) der aber in seiner unendlichen Entwickelung, worin sein Wesen besteht, sich anders und anders und immer vollkommener entfalten muß. **) Wer diese Ansicht des Christenthums (des Einen göttlichen Lebens Anschauung in Allem, was ist und wird; die Gewahrung der ewigen Einheit in der zeitlichen Mannigfaltigkeit) ***) hat, der weiß es, daß sich Alles vereinen wird, und daß es sich darum gerade getrennt hat, damit es sich einen könne. Wie aber jener Begriff zu einer Vereinigung des Getrennten Hoffnung geben könne: das ist eben so wenig einzusehen, als es zu begreifen ist, wie man einen solchen Begriff wirklich fassen kann. Denn woher soll dem erstarrten Seyn Leben kommen, und wo ist die Bedeutung des todten Worts, als aus der Seele und in der Seele dessen, der es auffaßt und deutet? Daß man aber das Christenthum im todten Begriffe

---

*) Welches die historische!

**) Welches die religiose Seite des Christenthums ist; die Umfassung beider in einem Blicke ist die wahre Ansicht desselben!

***) Ehemals nannte man dies Gottes besondere Fürsehung in seiner Weltregierung. »Aber die Schwachen, die sich stark dünken, nehmen Anstand an altmodischen Worten.« Joh. v. Müller.

und in geschlossener Form fassen zu können, obwol irrig, geglaubt hat, davon scheinen alle Systeme positiver Lehren, d. h. alle Sammlungen bestimmter Sätze, die mehr als vergängliche Formen seyn, die bleiben, die geglaubt, und darum gelernt werden wollen, sie mögen gemacht seyn oder noch gemacht werden, vollgültige Zeugnisse. *) Auch Grotius nahm das Christenthum in der Materialität; aber er fühlte doch zugleich, daß der Form eine Deutung zu geben sey, und daß diese Deutung, falls sie die wahre sey, nur eine seyn könne. Sein Zeitalter zeigte mehrere Sekten, die alle mit gleicher Zuversicht und Keckheit Anspruch darauf machten, allein im Besitze des wahren Sinns dieser Form zu seyn. Grotius schloß daraus, weil nicht alle darin seyn könnten, daß es vielleicht keine seyn möchte, und weil er sich selbst nicht zutrauete, das minder oder mehr Wahre zu bestimmen, so meinte er, eine kräftige und gültige Entscheidung in den Jahrhunderten zu finden, die dem Quelle nahe waren, und die, noch nicht durch Parteisucht verblendet und von wildem Sekteneifer getrieben, mit einstimmiger Liebe

*) Gegen Luther's Sinn war dies gewiß. Luther's großer Geist wollte nur das heilige Buch im heiligen, unberührbaren Ansehen erhalten, so lange der Gemeinde eine Richtschnur nöthig ist; aber die Deutung sollte wachsen mit dem Wachsen der Einsicht. Diesen Geist des Protestantismus — wer mag ihn verdammen!

Aller, die das Objekt kannten, den ursprünglichsten Worten des Christenthums eine Bedeutung gegeben hatten. *) Die grenzenlose Achtung, die er für die Meinungen alter Zeit hatte, und die wir oft in ihm erblickten, war seine Leiterin; und die Liebe zur Einheit und Ruhe, die er im Staate beabsichtigte, glaubte er durch die Religion nur auf die Weise einführen zu können, die sich schon einmal, als es vermögend, beglaubigt hatte. **) Darum vergaß er die Meinungen seiner Zeit, und wandte sich an die Väter der ersten Jahrhunderte der christlichen Kirche. Was diese als wahrhaft christlich aufgestellt, was von allgemeinen Concilien für wahrhaft christ-

---

*) »So wie der Zorn, schreibt er an Vossius, was er ergreift, zum Pfeil macht, so wollen viele, von Parteisucht verblendet, daß Alles wahr scheinen soll, was der Partei der Gegner, noch ihrer Meinung, schadet. — Wenn ich hier eine neue, und von den andern getrennte Versammlung errichten wollte, so könnte ich das wohl; aber ich sehe, daß die, welche uns neue Kirchen errichtet haben, zwar ihrer Meinung gefolgt sind, aber nicht, daß sie in der Pietät eben viel gefördert; und daß Trennungen aus Trennungen entstehen.« Ep. 1404. p. 641. Vergl. was wir oben angeführt haben.

**) Schon 1615 schrieb er an Waläus: Wahrlich außer dem gewaltigen Hasse, mit welchem ich Meinungen, der alten Kirche fremde, verfolge, reizt nichts so sehr, diese Art von Dogmen öffentlich zu verdammen und zu vernichten, als, daß ich sehe, daß von ihnen die Ursache und der Vorwand entlehnt wird, den Frieden zu verhindern.

lich erklärt war: daran wagte er nicht zu zweifeln, und er hatte zu seinen Zeitgenossen, oder zu den Menschen künftiger Zeit das, freilich schlecht begründete, Vertrauen, daß sie es eben so wenig wagen würden. Nur diese Meinung der alten Kirche hielt er für den möglichen Wiedervereinigungs-Punkt aller neuen Sekten der Christenheit, und er traute keiner die Anmaßung zu, ihre Lehre für wahrer zu halten, als die der Gemeinen, die von den Schülern der Jünger Jesu und ihren Schülern gestiftet und gelehrt war. Darum ging sein Streben nur darauf hinaus, das Bild des christlichen Alterthums aufzustellen, damit an dem Altare desselben, von seiner Vortrefflichkeit überzeugt, sich die Christen aller Kirchen versammeln, und, ihrer Partei vergessend, brüderlich die Hand reichen, und ewige Liebe und ewigen Frieden, und ewige Eintracht schwören möchten. Die Inconsequenz, daß er doch die Meinung der Kirchenväter wieder deutete, daß er doch den alten Gemeinen einen bestimmten Sinn lieh, und daß andere Männer anderer Parteien, nicht auf sein Wort vertrauend, sondern nur der eigenen Einsicht folgen wollend, nach ihrer bestimmten Ansicht, die sie mit zu den Schriften der alten Christen hinzubrachten, diesen einen andern Sinn geben könnten, und daß, mithin nichts dadurch gewonnen sey, ob man ihnen die heiligen Urkunden zur Auslegung, oder frühere Auslegungen dieser Urkunden, die wieder eine Erklärung verlangten, in die Hand gebe: — diese In-

consequenz scheint er zwar bemerkt zu haben; aber er glaubte, die Kirchenväter hätten sich deutlicher und unvieldeutiger ausgedrückt, als die Bibel. Sich bewußt, mit reiner Seele und unbefangenem Gemüthe dem alten Worte zu horchen, vergaß er, daß andere, weniger unbefangen, auch bei dem besten Willen, eben diesem Worte eine andere Idee, und zwar die Idee, welche ihr Herz erfüllte, unterschieben würden.

Unter den Werken, mit welchen er, geleitet von dem Princip der Wiedervereinigung der getrennten Kirche durch die Zurückführung der alten Zeit in die Gegenwart und die Zukunft, die Welt beschenkte, ist seine Erklärung der heiligen Urkunden der Christen, deren Anfang wir schon erwähnt haben, das vorzüglichste. *)

---

*) Opera theologica. Tom. II. Der Commentar zu den Evangelien kam 1641 in Amsterdam heraus. Der ganze wurde 1646 zu Paris gedruckt. Ep. 1531. p. 693. 740. p. 976. S. Colomiés, bibliotheque choisie. p. 76. Aber schon viel früher war manches vollendet. Vergl. Ep. 163. p. 61. und Ep. 218 u. a. — Übrigens ist es bekannt, wie Grotius, seiner Exegese wegen, in Deutschland von Abraham Calov, Professor in Wittenberg durch seine biblia illustrata, Francof. 1672. fol. gemißhandelt wurde. Aber C. L. von Windheim hat auch 1769 eine Ausgabe der Erklärung des N. T. in Halle in 2 Bänden, 4. herausgegeben; und Vogel und Döderlein den Commentar über das A. T. 4 Bände. 4.

Wenn eine Erklärung der Religionsurkunden nichts anders zu leisten hätte, als, wie von Einigen behauptet wird, den grammatischen Sinn der Worte darzustellen, so wäre sie wahrlich eben kein schweres Geschäft. Recht und nothwendig ist dies freilich in sofern, als man keinem in Ansehung des Sinns der Worte vorgreifen will, und jeder, der ihn zu erkennen wünscht, die Kenntniß der Sprache bedarf, und der Gebräuche. In sofern diese Schriften Producte der Zeit, und zwar dieser bestimmten Zeit sind, in sofern müssen sie auch den Charakter dieser Zeit tragen, und ihm gemäß, in Rücksicht ihrer Form, als welche eben dieses Product ist, erklärt werden. Den Charakter dieser Zeit, und die aus ihm entspringende Nothwendigkeit der Form dieser Schriften zu zeigen, ist daher allerdings ein Verdienst, durch dessen Erwerbung mancher zur klaren Einsicht und zum vollkommenen Durchdringen derselben beitragen mag. Allein es wäre ein endliches Verdienst, weil nur etwas Endliches erforscht wird, welches, soweit es vom Geschehenen möglich ist, vollkommen erreicht werden kann. Aber diese Urkunden sollen Urkunden der Religion seyn, die, weil sie sich auf das Ewige beziehen, nie ihre Bedeutung verlieren; es sind heilige Schriften, d. h. sie enthalten das Heiligste und Höchste der Menschheit, die **eine** große Idee, in welcher sich alles Daseyn und alle Endlichkeit auflöst, und die den Menschen in Sphären der Ewigkeit leitet, ist in ihnen ausgesprochen; aber ausge-

sprochen in der Form, die durch den Charakter der Zeit dieses Ausspruchs nothwendig wurde. In dieser Rücksicht giebt es eine Interpretirkunst, die, wie alle Kunst, einer ewigen Perfectibilität fähig ist, so wie jene eine Idee des ewigen Schaffens und Werdens sich klarer und klarer im Fortgange der Zeit offenbart. In sich und für sich bedarf der, welcher von der göttlichen Idee ergriffen ist, freilich keines andern Beweises für ihre Wahrheit, als den, welchen sie ihm in die Seele strahlt: aber für die Welt, die sich erheben soll zur Einsicht dieser Idee, auf daß sie den Zweck ihres Daseyns erkennen lerne, um ihn zu erreichen, ist es nothwendig, von etwas, was ihr gewiß ist, auszugehen, die Ewigkeit derselben und die Wahrheit aus solchen Schriften zu beweisen, an welche sie, als an göttliche, glauben gelernt hat. So wie also die Idee den Menschen klarer wird, so wird der Sinn der religiosen Schriften klarer werden: der Sinn, der eigentliche lebendige Keim, der unter jener Umgebung und jenem Himmel diese bestimmte Pflanze aus sich entfaltete.

Wie es sich nun mit dem Grotius verhielt, das ist leicht zu entscheiden. Die höchste Idee, welche ihn beseelte, war die Einheit der Christen; aber, welche Einheit? die der Vergangenheit. Darum ist sein Hauptgeschäft, die Erklärungen der Kirchenväter aufzusuchen, und den heiligen Urkunden den Sinn zu geben, welchen sie durch jene erhalten hatten. Nach welchem Princip er aber die Kirchenväter

erklärt, das möchte schwerer zu bestimmen seyn; vielleicht dürfte man es das Princip der Billigkeit oder Accommodation nennen. Nur die Einheit der Kirche wurde von ihm beabsichtigt. Keiner Partei ganz beistimmend, und nicht kühn genug, eine eigne zu bilden, und etwas als das Einzigwahre hinzustellen, suchte Grotius einen solchen Mittelweg zu finden, der ihn durch die Sekten hinführte, ohne daß er nöthig hätte, jener mehr als dieser zu entreißen. Alle sollten verlieren, damit alle gewönnen; keine sollte für ihr Opfer unentschädigt bleiben, und der Gegner sollte durch die Billigkeit, mit der man selbst nachgab, zur Billigkeit vermocht werden. Das, worin alle übereinstimmten, wurde daher beibehalten; *) was aber Anstoß erregte, dem wurde die Schärfe genommen, auf daß es übersehen, oder umgangen werden möchte. **) Und einem Manne,

*) Ep. 444. p. 165, 678. p. 960.

**) Also sagt er dem Leser vor seiner Erklärung der heil. Schriften: Mihi, cum ista annotarem captivus, cum perficerem (der Zahl der Schriften nach) privatus, cum ederem in aliquo honore constitutus. propositum semper fuit, non alicui earum partium, in quas ingenti saeculi malo divisi sumus Christiani, sed Christianis plane omnibus. — Testor, si quid usquam a me scriptum est pugnans cum iis sacrae Scripturae sensibus, quos Ecclesiae Christ. a prima aetate acceptos perseverante consensu tenuere, quod repertum non iri satis confido, me id pro non scripto habere ac mutare paratissimum.

wie Grotius, von solcher Gelehrsamkeit und Gewandtheit, konnte es nicht fehlen, für die Meinung, welche ihm die heilsamste schien, die Autorität der alten Kirche zu gewinnen. Wie es sich aber auch mit dieser Autorität, die Grotius für seine Lieblingsmeinung zu deuten wußte, verhalten mag, so ist doch das gewiß, daß er von seinem Zwecke geleitet, Werke lieferte, mit einer Besonnenheit und einer Mäßigung geschrieben, die in jener Zeit in Erstaunen setzt. *) Aber zugleich wurde durch seine Behutsamkeit, und durch das Bestreben, keiner Partei anzuhängen, um einer jeden zu genügen, eine Unbestimmtheit der Begriffe, eine Weite des Sinnes, und eine Vieldeutigkeit des Ausdrucks erzeugt, **)

*) Der Kardinal Richelieu erlaubte wegen dieser Mäßigung, oder, wenn man will, Vorliebe für den Katholicismus, daß Grotius seine Werke ohne Censur drucken lassen durfte. Ep. 476. p. 890. — Nach dem Tode des Kardinals wollte der Kanzler Seguier jedoch kein Privilegium für den Commentar zum A. T. geben, obgleich Doktoren seiner Kirche nichts Anstößiges darin gefunden hatten. Ep. 720. p. 970.

**) Öfter, als in der Erklärung der Bibel, ist dies der Fall in den unten genannten Schriften. Mir ist zuweilen gar nicht möglich, die Sache so nachzudenken, wie Grotius sie sich vorgestellt zu haben scheint. Daß offenbare Widersprüche vorkämen, läßt sich nicht sagen; aber er vermeidet sie zuweilen durch solche feine Zwischenbegriffe, die, wie ich glaube, nur der fassen kann, der sein Nachdenken jenen Controversen lange und allein gewidmet hat.

die es zwar einer jeden Sekte möglich machten, zufrieden zu seyn, die aber bei jeder Sekte den guten Willen, zufrieden zu seyn, voraussetzten.

Was aber das Temporelle der heiligen Schriften, und ihre Form betrifft, so ist nichts anders zu erwarten, als daß Grotius dieses weiter ergründet haben müsse, als je zuvor geschehen war. Die Hülfsmittel standen ihm zu Gebote; *) er hatte die Grundsätze der Erklärung bei Schriftstellern des heidnischen Alterthums gelernt und geübt; und seine geschmackvolle Gelehrsamkeit, deren Größe so oft gerühmt ist, zeigte er auch sowol in der Erklärung des neuen als des alten Testaments **) auf eine solche

*) Auch benutzte er den Rath anderer, sogar den eines gelehrten Juden in Holland, Manasse's, Ben-Israel; dieser ertheilte bessern, als alle andern. Ep. 1244. p. 564. und 1256. p. 570. — Auch der gelehrte Jesuit Petavius, mit welchem Groot in einer literarischen Verbindung stand, die alles Übrige vergessen ließ, wurde um Vieles befragt, besonders in Rücksicht des A. T. Ep. 1526. p. 691, 1534. p. 694. und andere.

**) Der Commentar zum A. T. wurde zuerst 1644 zu Paris gedruckt, und steht im ersten Theile der opera theol. Davor steht Grotius Bild, welches dem von Gustav Adolph, wie längst von andern bemerkt ist, nicht unähnlich sieht. Unter demselben steht folgendes Epigramm von D. Heinsius:

Depositum coeli, quod jure Batavia mater
Horret, et haud credit se peperisse sibi

Talem

solche Weise, daß sie fast ermüdet, und daß man die Beschuldigung nicht ganz unwahr findet, er bringe nemlich die Gelehrsamkeit nicht der Sache wegen an, sondern er unternehme die Sache oft zu erklären, um seine Gelehrsamkeit an den Tag zu legen; ein Fehler, wenn es anders ein Fehler ist, der jedoch sehr natürlich ist, und darum Entschuldigung verdient: unsere Meinung muß, wenn sie die Stimme hoher Geister aus einer frühern Welt für sich hat, für uns und andere überzeugender werden; sie hat alsdann gleichsam selbst schon die schärfste Kritik, die der Zeit, ausgehalten, und dadurch ihre Wahrheit bewährt.

Im gleichen Geiste, wie die Erklärung der heiligen Urkunden, und geleitet von denselben Ideen, die angedeutet worden sind, schrieb Hugo Grotius in den Jahren seiner Gesandtschaft noch mehrere Werke, die wir eben deswegen einzeln anzuführen, zu beschreiben und zu beurtheilen für überflüssig halten. Allen war eine Tendenz, welche bei einigen sehr klar ausgesprochen ist, gemein; die, den Weg zu bahnen, auf welchem der Friede einziehen

---

Talem oculis, talem ore tulit se maximus Hugo,
Instar crede hominis, caetera crede Dei.

Dasselbe steht, mit dem Bilde, vor den belgischen Geschichten. Es ist vom Jahre 1614. Späterhin blieben die Verhältnisse zwischen Heinsius und Grotius nicht so freundschaftlich: da hätte jener dies gewiß nicht von diesem gesagt.

konnte; und auch darin waren sich alle gleich, daß dieselbe Gelehrsamkeit, und dieselben Vorzüge der Form, die Groot's Werken eigen war, *) ihnen nicht fehlte. **)

---

*) Wir haben diese Form oft gelobt; hier zum letztenmale: darum fügen wir noch hinzu: einem kritischen Philologen würde es gewiß nicht schwer werden, in Grotius Werken, hin und wieder, solche (und zuweilen derbe) Fehler zu finden, durch welche sich der Barbar verräth. Unser Lob ist nur von seinen Schriften im Ganzen zu verstehen: von dem Baue, der Haltung; dies und alles Herrliche der Form gereicht ihm zum Ruhme; das Übrige muß sein Zeitalter entschuldigen. Daß man vielen Briefen die Eile ansieht, und allen, daß sie eben Briefe (wirkliche, nicht für den Druck geschriebene) sind: wer mag das tadeln? wer erwartet es anders?

**) Sie finden sich im dritten Bande der Opera theologica, und führen folgende Titel:

Commentatio ad loca quaedam Novi Testamenti, quae de Antichristo agunt, aut agere putantur.

Appendix ad Commentat. de Antichristo.

Dissertatio de Coenae administratione ubi postores non sunt.

An semper communicandum per Symbola.

Explicatio trium utilissimorum locorum N. Testamenti, in quibus agitur de fide et operibus.

Via ad pacem ecclesiasticam (was von andern dafür geschehen ist, mit Anmerkungen).

Animadversiones in Animadversiones Andreae Riveti.

Votum pro pace Ecclesiastica contra Examen Andreae Riveti.

Rivetiani Apologetici discussio.

De Summo Sacerdotio.

Als die Welt aus diesen Schriften des Grotius seine Absicht erkannte, oder vielmehr erkannte, daß er nicht zu einer der aufgestellten Glaubensfahnen schwur, so unterließ sie nicht, ihn auf dieselbe Art zu behandeln, wie sie noch alle behandelt hat, die für den großen Zweck der Menschheit kräftig zu leben wagten. Freilich fehlte es nicht an Männern, die das Ehrwürdige seines Plans begriffen, und das Heilsame zu erkennen wußten: aber nur Wenige waren fähig, einzugehen in den achtungswerthen Gedanken, und stark genug, die Vorstellung des Opfers zu ertragen, welches sie, zum Nachtheile ihrer Kirche, dem Wohle der allgemeinen bringen sollten. Die meisten dieser Bessern fanden eine solche Vereinigung allerdings wünschenswerth; aber sie waren der Meinung, daß sie stets wünschenswerth bleiben würde. Sie versagten dem Grotius ihre Achtung nicht, aber sie mochten keinen Schritt thun für ein Werk, dessen Vollendung sie für unmöglich hielten, ehe es nur angefangen wurde; und nicht etwa aus dem Grunde für unmöglich hielten, aus welchem es wirklich nie zu Stande kommen kann, sondern weil sie an alle Einheit künftiger Zeit verzwei-

---

De Dogmat., Ritibus et Gubernatione Ecclesiae Christ.

De Dogmat., quae reipublicae noxia sunt aut dicuntur.

Die meisten dieser Schriften sind kleine Aufsätze.

felten. Andern schien der Gedanke des allgemeinen Friedens nur darum lieb und werth, weil sie, aus Liebe für ihre Sekte, die Dogmen derselben allen andern aufdringen zu können wähnten, und ihre Kirche als die Einzige der Christenheit zu sehen hofften. Die Katholiken waren Groot's Absicht am meisten gewogen; theils waren sie, wie man gestehen muß, von ihm am meisten begünstigt, weil sie die größere Zahl waren, und das Zeugniß der alten Kirche am vortheilhaftesten für sie sprach, theils mochten sie auch wahrhaft Mitleid fühlen mit den abtrünnigen, und darum ewig verlorenen Söhnen ihrer Kirche: selbst der Kardinal Richelieu, vielleicht durch die Erinnerung an Heinrich's IV. Plan, schien dem Werke nicht abhold. *) Unter den Protestanten ging die Tendenz derer, die es am besten meinten, selten höher, als bis zur Aussöhnung der Protestanten mit einander: der schwedische Theologe Duräus ging unter diesen am theilnehmendsten ein in Grotius Plan. **) Die größte Menge aber, dazu verdammt,

---

*) Ipse Cardinalis profitetur se ejus negotii tutorem, homo ita felix, ut nihil unquam susceperit, quod non effecerit. Ep. 491. p. 895. von 1640. — Cardinalis Riceliacus rem successuram putat. Ita certe loquitur multis. Ep. 530. p. 911. von 1641. Aber: Quod Cardinalis Riceliacus circa pacem ecclesiarum sermonem nonnihil mutavit, sub eo vereor ne lateant duriora adversus Reformatos consilia. Ep. 582. p. 934. v. 1642.

**) E. 821. p. 357, 866. p. 380, aus welcher letztern erhellt, daß Grotius eine allgemeine Versammlung

sich festzuklammern in die Lehrsätze ihrer Kirche, zuckten vornehm über ihn die Achseln, oder wütheten wider ihn auf eine abscheuliche Weise: das Gemeine muß seiner Natur nach viele Vertheidiger finden! Es erschienen Bücher und Schmähschriften wider ihn in Menge; von einigen ward er öffentlich und namhaft angegriffen, und es dürfte schwerlich einen Ketzer, allen Kirchen verhaßt, geben, zu dessen Parteigänger man nicht den Groot gemacht hätte. In der That war es nicht schwer, ihn jeder Ketzerei zu beschuldigen, weil seine Schriften, keiner Sekte huldigend, jeder das Wort zu reden schienen, wenn sich nur ein geschickter Ausleger fand. Als er sein Buch über den Antichrist, unter welchem die Protestanten, wie es schien, ohne andere Gründe, als die der Rachsucht, das Oberhaupt der katholischen Kirche verstehen zu müssen behaupteten, geschrieben hatte, da wurde sogar Vossius, dessen Freundschaft nie gewankt hatte, **) kleinlaut, und meinte, es sey räthlich, das Buch zu unterdrücken, weil Grotius jene arme Beschuldigung geleugnet, und den Papst

---

der Protestanten beabsichtigte, sobald ruhigere Zeiten es erlaubten. 1630 meinte er: Posse et nunc Auctore Britanno, Dano, Suedo Conventum cogi ad pacem omnium protestantium, qua facta nostrae controversiae silebunt. Nam si cum plenis Lutheranis transigatur, nihil manebit certaminis cum Remonstrantibus, id est, Semilutheranis. Ep. 240. p. 828.

**) Quem nullae rerum vices mutarunt. Ep. 224.

vertheidigt hatte. *) Und als er es doch drucken ließ, so ward er von Desmarets heftig angegriffen; das, was er zur Erklärung jener Stellen aufgestellt hatte, dürfte auch leicht dem Angreifenden Gelegenheit geben, aber er wußte dem Desmarets (Barborita) in der Nachschrift (dem Appendix) doch zu antworten. **) Rivetus aber behandelte ihn auf eine solche Art, daß Grotius, sich gegen ihn vertheidigend, über das ganze protestantische Wesen, zum Vortheile des Katholicismus, in einem Tone spricht, den er, unangegriffen, frei, nie erwählt haben dürfte. Solche Dinge aber schmerzten ihn nicht so tief, als daß Männer, die ihn lange kannten, verehrten, bewunderten, liebten, ihn verließen und haßten, weil sie sahen, daß er mit heiligem Eifer verfolgte, was seine ganze Seele erfüllte. ***) Aber diese Veränderung kam, wie man

---

*) Ep. 485. p. 892. Überhaupt war der Greis etwas furchtsam geworden.

**) Da heißt es in der Einleitung: »Denen, welche das Schisma ewig wollen, welche selbst bei dem Namen der Einheit und Eintracht der Kirche zittern, liegt daran, daß der Papst für den Antichrist gehalten werde. Wenn kein Schisma wäre, wovon sollten Viele leben?« Die Abhandlung de fide et operibus ist auch eigentlich gegen Desmarets.

***) Die es früher mit ihm gehalten haben, meinten von ihm betrogen zu seyn. Sie warfen ihm vor, daß seine spätern Werke mit den frühern nicht übereinstimmten; darüber spricht er sehr gut in der Discussio

nicht vergessen darf, doch nicht daher, weil sie die Vereinigung der Christenheit mißbilligten; sondern daher, weil sie glaubten, Grotius verkenne und schmähe die protestantische Kirche, die Reformation und ihre Urheber, und sey auf dem Punkte, sich in den Schooß des Papstthums zurück zu begeben. *)

Rivet. Apolog. oper. th. p. 702. — Sarrau zeigte sich, nach unserer Meinung, am besten. Wegen der verschiedenen Denkungsart, sagte er, könne er mit dem Grotius nicht mehr in freundschaftlichem Verhältnisse leben, aber er werde nie aufhören, ihn zu verehren und zu lieben. Ep. 111. p. 110. — Desto schlechter aber betrug sich Salmasius. Nicht genug, daß er öffentlich Groot's Bestreben mißbilligte und sich von aller Freundschaft mit ihm lossagte: kaum war Grotius gestorben, sa suchte er ihn (noch 1645) gänzlich zu vernichten, und setzte ihn, den er so verherrlicht, den er so oft für größer erkannt, in allen Fächern menschlichen Wissens und Lobes auf eine Weise herab, durch welche er sich zu einem merkwürdigen Beispiele gelehrten Neides machte. Man kann kaum etwas Gemeineres lesen, als diesen Brief. (Crenii Animadv. philog. et historicae. P. 1. Rotterd. 1695.) Groot's Gemahlin ließ ihm sagen, wenn er so fortführe, so wolle sie als Antwort die Briefe drucken lassen, die er früher an ihren Gemahl geschrieben habe. Übrigens blieb Grotius nicht ohne Vertheidiger gegen ihn. Salmasius schrieb gegen ihn unter dem Namen Simplicius Verinus, und seines Judicii Revisionem, für Grotius, gab jemand heraus, der sich Justus Paccius nannte.

*) Ein Buch, welches den Titel führt: Grotius Papista, verräth schon dadurch seinen Inhalt. Die Jesuiten haben nach seinem Tode durch das sogenannte Te-

Das letzte, was ein Protestant einem Protestanten noch nie vergeben hat, *) wurde allgemein geglaubt; die Katholischen waren davon überzeugt, und blieben es, daß nur der letzte Schritt fehle; und selbst der Reichskanzler Oxenstierna, dem übrigens der

---

stament des Grotius der Welt zu beweisen gesucht, daß er bereit gewesen, Katholik zu werden. Aber, was haben die nicht zu beweisen gesucht! Mühe haben sie sich genug darum gegeben. Er war ein zu wichtiger Mann, als daß sie diese Mühe nicht der Mühe werth gehalten hätten. Auch mag es wahr seyn, daß der Pater Petavius, dessen freundschaftlicher, jedoch größtentheils literarischer Verbindung, mit dem Grotius wir oben erwähnten, bei der Nachricht von seinem Tode für ihn die Messe gelesen: wenn man zur Erbauung der katholischen Kirche seinen Übertritt zu bewirken suchte, warum hätte man nicht zu eben diesem Zwecke die Messe für ihn lesen sollen! Folgendes Epigramm von Menage (Menagiana IV., 315.) drückt übrigens die Ungewißheit der Welt über Groot's Religion recht gut aus:

Kolophon, Rhodos, Athen, Pylos, Argos, Salamin, Smyrna
Stritten um's Vaterland des göttlichen Sängers Homerus:
Über die Religion des Grotius streiten Socinus,
Luther zugleich und Calvin, Arminius, Rom und Arrius.

Wegen der Beschuldigung des Socianismus hat Grotius sich vertheidigt: schon früher, wie erzählt ist; jetzt Ep. 556. p. 883. 502. p. 884 und oft. Ja, man hat ihn beschuldigt, er sey nahe daran gewesen, sich — beschneiden zu lassen.

*) Beispiele sind bekannt; wir haben sie gesehen.

Vereinigungsplan gefiel, der sich aber nur nicht von der Möglichkeit seiner Realisirung überzeugen konnte, soll durch diesen Umstand in seinen Gesinnungen gegen ihn verändert seyn. Nach unserer Meinung aber ist es Groot's Absicht nie gewesen, ein Papist zu werden: der Katholicismus seines Jahrhunderts gefiel ihm (wie gesagt ist, wie seine belgischen Geschichten und so viele seiner Briefe deutlich beweisen) eben so wenig, als der Protestantismus, zu welchem er nicht gerechnet werden mochte. Im Äusserlichen that er auch keinen Schritt, der etwas für die Katholiken (über deren Bekehrungssucht wir ihn ja fast mit bitterm Spotte reden gehört haben), oder irgend eine andere Sekte bewiese, obwol seine Feier des äußerlichen Gottesdienstes bezeugt, daß er sich losgemacht hatte von allen Banden gangbarer Lehrsysteme.

Es ist erzählt, wie die Priester der reformirten Gemeine zu Charenton, ihn, da er als Flüchtling nach Paris kam, nicht aufnehmen wollten, weil er die Dekrete der Dordrechter Synode nicht anerkannt hatte. Zu dem Gesandten aber kamen sie sogleich, und luden ihn ein zur Theilnahme an ihrem Cultus: sie schienen sehr gemäßigt und würdig, und erklärten, daß sie sogar Lutheraner zu ihrer Communion zuzulassen Willens seyen. Grotius, dem diese Veränderung gefiel, nahm die Einladung an. Kurz darauf aber verlangten die Prediger, daß er nicht als schwedischer Gesandte, sondern als Privatmann

in ihre Versammlungen kommen müßte, weil man in Schweden anders, als sie, dächte. Solche Widersprüche vermochte Grotius nicht aufzulösen: darum beschloß er, in seiner Wohnung den Gottesdienst zu feiern. Der berühmte Georg Calixtus empfahl ihm einen Prediger, Brandanus; Grotius hatte nichts dawider, daß er ein Lutheraner war. Aber, da er seinen Eifer für das Lutherthum nicht bändigen konnte, und oft auf Katholiken und Calvinisten zugleich auf der Kanzel, nach lutherischer Weise, schimpfte, so entließ Grotius ihn seines Amts, und ein Arminianer besetzte die erledigte Stelle. *) Indeß trugen alle diese Umstände dazu bei, daß er die Sanftmuth und Freundlichkeit seines Wesens verlor, und daß sein Betragen eine gewisse Heftigkeit bekam, und eine etwas schneidende Form, die man so gern für Anmaßung nimmt, die aber das lebendige Gefühl des eigenen von der Welt verkannten Werths beständig erzeugen wird!

Solche, und so groß waren die Werke, die Grotius bearbeitete, und die Zwecke, welche er erstrebte, mitten im Gedränge politischer Ereignisse, die seine Thatkraft in Anspruch nahmen; unter Verhältnissen, die gewöhnlich auch einen nicht gemeinen Mann unempfänglich machen für Wissenschaft, Gelehrtheit und Kunst, und ihn so umschlingen, daß

---

*) Ep. 378 p. 138, 350. p. 854, 358. p. 857, 363. p. 835, 674. p. 275, 620. p. 942.

er für das Hohe, Wahre und Schöne auch den Sinn verliert: kurz, solche, und so groß waren die Werke und Zwecke, die Grotius während des dreißigjährigen Kriegs als schwedischer Gesandter in dem üppigen Paris unternahm und faßte! In der That, wenn man dies bedenkt, und noch dazu den großen Briefwechsel mit Europa's Gelehrten, so kann man nicht umhin, seine Thätigkeit und Geisteskraft in einem herrlichen Lichte zu erblicken, und die Bewunderung und Verherrlichung, die ihm von den ersten Männern des Jahrhunderts gebracht wurden, sehr natürlich zu finden!

Dem äußern Leben des Grotius fehlte es übrigens während seiner Gesandtschaft nicht an Glanz, aber auch nicht an Unruhe und Kummer. Denn, so wie die Universalität des Menschen darin besteht, daß er, nach dem Himmel strebend, um diesen zu erringen, nicht die Erde verloren giebt, so glaubte er, die Würde seines Postens werde nicht allein durch innere Kraft und innern Werth, sondern auch durch äußere Ehre beschützt und erhalten: gewöhnlich aber fehlten ihm dazu die Mittel. Oxenstierna hatte ihm einen ansehnlichen jährlichen Gehalt (20,000 Franken) bewilligt; aber der geldverschlingende Krieg zwang die Schweden oft, den Zahlungstermin zu vergessen. *) Am Ende des ersten Jahrs (1635) hatte Grotius erst ein Quartal erhalten. Er war

*) Ep. 475. p. 181, 505. p. 195, 1177. p. 533.

in nicht geringer Verlegenheit; und diese wuchs immer mehr und mehr, so wie der Rückstand größer wurde. 1639 waren zweier Jahre Gehalt unbezahlt; die Ausgaben aber verminderten sich nicht. Da stieg Groot's Verlegenheit auf höchste: er führt bittere Klagen über das Traurige seiner Lage. Der Vicekanzler Salvius gab ihm zu verstehen, daß er sich von den Subsidien bezahlt machen möchte, welche Frankreich durch seine Hand an Schweden lieferte. Dazu mochte er sich nicht entschließen; aber er bat, daß man ihn, wenn er es nicht verdiene, jetzt unterstützt, und für die Zukunft von der Angst befreiet zu werden, schadlos entlassen möchte. *) Um diese Zeit war es, in welcher das französische Ministerium, um ihn handlicher zu machen, ihm die Pension anbot, die er vormals genossen hatte. Es ist erzählt, wie er diese Anerbietung zurückgewiesen hat. Aber, als 1640 noch kein Geld angekommen war, so schrieb Grotius geradezu an Schwedens Königin, um die Erlaubniß bittend, sich von Frankreichs Subsidien bezahlen zu dürfen; und ohne die Antwort abzuwarten, behielt er 16000 Thaler für sich zurück. Dieser Schritt, zu welchem die Noth ihn gezwungen hatte, wurde nicht gemißbilligt; durch ihn aber machte er es möglich, bis 1644 ruhiger in seiner Würde zu leben.

Man weiß, wie in diesem Jahre Schweden

---

*) Ep. 1203. p. 544.

durch seinen General Torstensohn wider Dänemark, mit kriegerischen Unternehmungen, den Krieg ankündigte, weil beständige Eifersucht, Ungerechtigkeiten der Dänen gegen schwedische Sundfahrer, andere Kränkungen, die Nicht-Parteilosigkeit Christian's IV. bei seinem Geschäfte als Friedens-Vermittler, es den Schweden klar gemacht hatten, daß ein durch rasche That gedemüthigter Feind besser sey, als eine zweideutig-neutrale Macht. Dieser Krieg, der ohne Wissen der Bundesgenossen, Frankreichs und Hollands, zu einer Zeit angefangen ward, als die Scheden fast unter ihren eigenen Siegen erlagen, gab die Veranlassung, oder den Vorwand, daß von ihnen eine außerordentliche Gesandtschaft nach Frankreich geschickt wurde, um ihn zu rechtfertigen. Ein Franzose, Cerisantes Duncan, eitel, prahlerisch, ein Abentheurer, welcher eines Streits wegen die französischen Militairdienste verlassen, und sich nach Schweden begeben hatte, weil er mit seinen Talenten (belles-lettres, ésprit) eine günstige Aufnahme bei der Königin Christine hoffte, wurde von dieser zu dem Geschäfte erwählt, und mit dem Titel eines Obristen und Agenten Schwedens nach Frankreich geschickt. *) Ob es wahr ist, daß Oxen-

*) Grotius hatte ihm selbst an Oxenstierna einen herrlichen Empfehlungsbrief mitgegeben, in welchem er ihn nobilis eruditus nennt, operibus etiam suis, quae scripsit oratione vincta et soluta, magno spiritu,

stierna den Grotius besonders nur, so lange Richelieu lebte, beschützt, um diesem einen heimlichen Ärger zu verursachen (was uns allerdings seiner unwürdig scheint!); oder ob die Bemühung der Christenvereinigung den Grotius verdächtig gemacht; oder ob die vielen gelehrten Arbeiten seinen Feinden zu Verkleinerungen seines diplomatischen Werths Beweise gegeben haben? — Dies und andere Dinge, worin die Welt, die gern erklärt, die Ursache gefunden zu haben meinte, mögen wir nicht entscheiden: aber das scheint gewiß, daß Duncan, der in Paris blieb, den Auftrag hatte, Groot zu beobachten. Zwar scheint ihm befohlen, nichts ohne und gegen Grotius zu thun, zu reden, zu verhandeln: aber ein Mensch, wie er, konnte sich unmöglich lange in dieser ungewohnten Wichtigkeit sehen, ohne sich von der Lust gereizt zu fühlen, sie auch andern zu zeigen. Die Königin Christine beehrte Grotius freilich noch mit sehr gnädigen, lobreichen Briefen: *) aber er sah in Duncan eine Art von Spion; und ein Mann von Grotius Geist und Herzen konnte unmöglich solch' einen Aufseher, oder, wie man wollte, Gehülfen, den man ohne ihn erwählt hatte, vertragen, und am wenigsten einen Menschen, wie Duncan, der, um es mit wenigen

---

nec minori ingenio, und dignus, quem notitiae Sublimitatis tuae traderem. Memoires de Christ. l. c.

*) Ep. 716. p. 970.

Worten zu sagen, der negative Pol des positiven Groot's war, und folglich abstoßen mußte, was dieser anzog. *) Grotius war nie so glücklich in seiner Gesandtschaft gewesen, daß der Gedanke, sie zu verlassen, ihn hätte beunruhigen mögen. Schon früher (1641) hatte er seinem Bruder geschrieben: »Durch den Verlust der Gesandtschaft, wenn etwas ihn mir droht, werde ich nicht gerührt. Ich habe der Ehren satt; das Alter nahet, und wird einmal Ruhe fordern. Ich entziehe mich den Geschäften nicht, so lange ich ihnen gewachsen bin, und ich werde sie nicht suchen, wenn sie entfliehen.« **) Und ein Jahr später: »Ich bin zu dem Alter gekommen, in welchem viele weise Männer freiwillig Ehrenstellen entsagten. Leicht kann ich es ruhig ertragen, den Rest des Lebens Gott und der Nachwelt zu widmen, und anderswo zu leben, wo ich, noch der Pelopiden Namen, noch Thaten höre. Und wenn mich nicht die Hoffnung, hier etwas für den gemeinen Frieden zu nützen, zurückgehalten, so hätte ich schon längst bei mir daran gedacht, diese Ehre ehrenvoll niederzulegen.« ***) Daher war sein Ent-

---

*) Sarravii Ep. 83. p. 84. — Übrigens sah Christine sich bald genöthigt, einen Mann, der sich so wenig Achtung zu erwerben wußte, als Duncan, zu entlassen: aber da war Grotius nicht mehr in Paris.

**) Ep. 572. p. 928.

***) Ep. 620. p. 942.

schluß bald gefaßt. Er schrieb nach Schweden (1645) und bat um seine Zurückrufung: sie wurde ihm bewilligt, wie es scheint, mit dem Vorbehalt, ihn auf eine andere Weise anzustellen. *) Der Brief der Königin Christine an ihn selbst war voll Lob und großer Versprechungen, und der an die regierende Königin von Frankreich bezeugte die ehrenvollste Anerkennung seines Werths und seiner Verdienste. **) In Paris war man, wie man Groot's Abreise erfuhr, der Meinung, daß er sich über das durch Ceresantius ihm bewiesene Unrecht beklagen wolle. ***)

Christine hatte ihn keinen Ort bestimmt, wohin er sich begeben sollte. Er schrieb deswegen an Oxenstierna, des Reichskanzlers Sohn, welcher sich, des Friedens wegen, in Osnabrück aufhielt, daß

*) Regina alibi mea opera vult uti. Ep. 1745. p. 746.

**) Ad me Regina Suediae scripsit cum magna mei Laudatione et promissis magnis. Magna etiam mihi fidei et prudentiae testimonia dedit in literis ad Reginam Regentem. Ep. 1753. p. 748. Literae Reginae nostrae ad Reginam Regentem de me sunt omnium quae unquam scriptae sunt honorificentissimae. Mihi Regina nostra magna praemia promittit, neque in majore aetate immemorem se futuram eorum, quae, dum pupilla esset, bene gessi. Ep. 1757. p. 749.

***) So schreibt Sarrau, und setzt hinzu: Grotius muß in den Privatstand zurückkehren; aber dieser Koloß wird stets, auch umgestürzt, groß seyn.

daß er ihm den Willen der Königin mittheilen möchte. Es ist unbekannt, welche Antwort er erhalten hat: aber das ist gewiß, daß er sich in Dieppe einschiffte, und nach Holland begab. Seine Feinde wurden rege: aber Amsterdam nahm ihn mit allen möglichen Auszeichnungen auf, und feierte seine Gegenwart; auch Rotterdam erzeigte ihm Ehre und Liebe. Von Amsterdam begab er sich zu Schiffe nach Hamburg, und dann über Lübeck nach Wismar. Überall fand er eine Menge ehrenwerther Freunde, und wurde mit der Freudigkeit und Ehrfurcht empfangen, die ein großer Mann von bewundernden und dankbaren Zeitgenossen nur erwarten darf. General Wrangel feierte in Wismar seine Ankunft, und sandte ihn alsdann mit einem Schiffe nach Colmar. Oxenstierna ließ ihn von dort in seinem Wagen nach Inderacher holen, wo er sich, um Frieden mit Dännemark zu unterhandeln, aufhielt. Er erwies ihm Zufriedenheit und Ehre, und entließ ihn dann nach Stockholm. Sobald die Königin in Upsala seine Ankunft erfuhr, so eilte sie dahin, um einen Mann kennen zu lernen, der sich in vielen Fächern menschlichen Wissens ausgezeichnet, die gelehrte Welt mit seinem Ruhme erfüllt, und die Verehrung der Besten sich erworben hatte: seine Verdienste um Schweden schlug sie vielleicht minder hoch an. Sie sah und sprach ihn wiederholt, und er fand Ursache, die Aufnahme zu rühmen: auch war man allgemein mit Allem zufrieden, was er gethan hatte.

Aber Entscheidendes that man nichts für ihn; man erklärte sich nicht darüber, in welche Verhältnisse man ihn zu setzen Willens sey; es blieb bei Versicherungen von Gewogenheit und Gnade; und Grotius glaubte zu finden, daß ihm viele am Hofe feindlich gesinnt waren: auch war die nordische Luft seiner Gesundheit nicht zuträglich. Darum suchte er um die Erlaubniß nach, sich entfernen zu dürfen. Diese schlug ihm die Königin mehrmals ab, und erklärte, daß, wenn er Staatsrath bleiben, und seine Familie nach Schweden kommen lassen wollte, sie es zu erkennen wissen würde. Grotius entschuldigte sich; und da man ihm die Pässe nicht schnell genug gab, so verließ er ohne Weiteres Stockholm. Christine sandte ihm einen Boten nach, und ließ ihm ihren Wunsch, ihn noch einmal zu sehen, anzeigen. Grotius kehrte zurück, wurde von der Königin gnädig und freundlich empfangen und entlassen, mit einem Geschenke an Geld und Silbergeräthe (dessen Verfertigung die Ertheilung der Pässe verzögert hatte). Darauf ging Grotius zu Schiffe, um sich nach Lübeck zu begeben: wohin er weiter gehen wollte? darüber hat man viele Meinungen geäussert, aber keine bewiesen; denn er hat das Ziel seines Weges nicht erreicht. Ein heftiger Sturm wüthete; das Schiff, auf welchem Grotius sich befand, wurde weit von der Richtung seines Laufs getrieben, und gegen Pommerns Küste geworfen. Grotius, nicht mehr in jugendlicher Kraft, der

Todesgefahr kaum entronnen, von Anstrengung und Furcht ermattet, war gezwungen, in einem offenen Wagen den Weg nach Lübeck fortzusetzen. Nach einigen Tagen kam er in Rostock an: aber weiter zu gehen, erlaubte ihm sein Zustand nicht. Ein Arzt, welchem er rufen ließ, war der Meinung, daß die Kraft des Lebens nur durch die dauernde Anstrengung des Körpers gelähmt, aber nicht gebrochen sey, und daß Ruhe von übermäßiger Anstrengung bald das zerstörte Gleichgewicht wieder herstellen würde. Als er ihm aber am folgenden Tage ankündigte, daß sein Zustand bedenklich sey, und daß nicht unheilsam der Gedanke seyn würde, er stehe an der dunkeln Schwelle der Ewigkeit, so ließ Grotius einen Geistlichen ersuchen, ihm in den schwachen Augenblicken des schwindenden Lebens das Heilige gegenwärtig zu erhalten. Johann Quistorp, ein Geistlicher lutherischer Confession, und Professor der Theologie auf der Universität zu Rostock, war es, welchem es gegönnt ward, Zeuge des Lebensbeschlusses eines großen Mannes zu seyn, und ihm den Trost zu versichern, den seine ruhige Seele ohnehin fühlen mußte. Quistorp ermahnte ihn, sich zu erinnern, daß er an dem Vorhange stehe, welcher eine unbekannte grenzenlose Zukunft dem schwachen Blicke der Sterblichen verdeckt; daß nur dort der Zugang zu dieses Erdenlebens Quell und Zusammenhang sich öffnen, daß es in jenen hellern Regionen dem Menschen klar werden müsse,

daß das, was wir hier Wissen genannt, wie ein Punkt verschwinden werde in dem neuen Gesichtskreise; daß er daher erkennen möge, er sey ein Irrender und Sünder, und nur in Gottes Barmherzigkeit sey Heil und Gnade. Von dieser Barmherzigkeit, sagte Quistorp, habe der Zöllner im Evangelio seine Seeligkeit gehofft; da antwortete Grotius: ich bin dieser Zöllner. Darauf ermahnte ihn jener, auf Jesum Christum seine Hoffnung zu setzen: Grotius erwiederte, er setze seine Hoffnung auf Jesum Christum. Dann betete Quistorp, und fragte ihn, ob er es verstände? Er antwortete: die Worte verstehe ich wol, aber kaum fasse ich den Sinn. Und als er dies mit Ruhe gesagt, und sich mit Anstrengung zusammengefaßt hatte: da verließ ihn sanft und leise die Seele in der Stunde der Mitternacht des acht und zwanzigsten Augusts, ein tausend sechshundert fünf und vierzig, und kehrte zu dem ewigen Urquell des Lebens zurück, dem sie sich, schön und edel, vor mehr als zwei und sechzig Jahren entwunden hatte. *)

---

*) Diese Erzählung von Groot's Tode ist nach einem Briefe des Johann Quistorp, der seine letzten Augenblicke sah. Man findet ihn unter den Epistolae eccles. et theol. 828. Auch in der bibliotheque choisie de Colomiés 130 und oft. Quistorp hatte gewiß nicht das mindeste Interesse dabei, die Unwahrheit zu sagen: er ist ein vollkommen unverwerflicher Zeuge. Daher scheint es uns sehr überflüssig, alle die

Seine Gemahlin beweinte den Tod des Verehrten, Geliebten um so schmerzlicher, je unerwarteter und entfernter von ihr er sein Leben geendet hatte. Sie ertrug den Verlust, wie es ihrer würdig war, mit gefaßter, großer Seele; im Übrigen hatte sie ausgelebt, als der nicht mehr war, an welchem sich ihr Leben gehalten hatte. Ihre Tage vollendete sie in dem Haag und in der Arminianischen Confession. Sie hatte ihrem Gatten drei Söhne und drei Töchter geboren; zwei der ersten Cornelius und Diederich (der älteste und jüngste), obwol nicht ohne Wissenschaft, *) theilten die Gefahren des Kriegs; Peter aber widmete sich der Gelehrtheit, und ist nicht unbekannt geblieben in der politischen Welt. Eine Tochter, Cornelia, überlebte den Vater; zwei, Maria und Franzisca, hatten vor ihm das Reich der Seeligen gegrüßt. Sein Körper wurde, einbalsamirt, beigesetzt in einer Kirche zu Rostock, und in der Folge nach Delft

---

Gerüchte anzuführen, die über Groot's Tod verbreitet wurden. Nicht genug, daß man ihn bald in dieser, bald in jener Confession, oder als Atheist sterben, und bald dieses bald jenes Bekenntniß in Rücksicht seines frühern Lebens ablegen ließ: er durfte auch nicht ohne eine gewaltsame Todesart die Welt verlassen; nach einigen war er von den Lutheranern vergiftet, nach andern vom Blitze erschlagen.

*) In frühern Zeiten sorgte Grotius selbst für die Erziehung seiner Kinder. Ep. 154.

gebracht zu der Gruft seiner Väter. Diese Grabschrift hatte er sich selbst gemacht:

Grotius hic Hugo est, Batavus, Captivus et Exul,
Legatus Regni, Suecia magna, tui.

